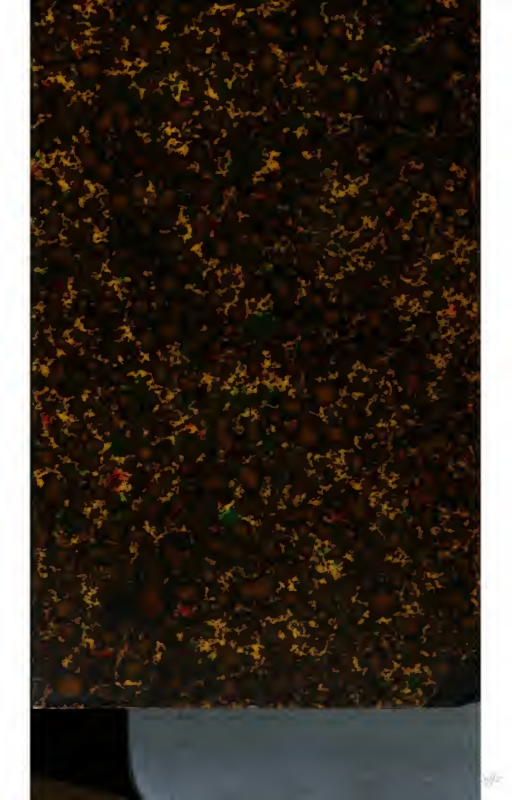






Blätter

für

Volksbibliotheken und Lesehallen

Herausgegeben

unter ständiger Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen

von

Prof. Dr. E. Liesegang

Direktor der Nassauischen Landesbibliothek in Wiesbaden

Sechster Jahrgang

Leipzig

Otto Harrassowitz

1905

Inhalts-Verzeichnis.

Von G. Fritz.

Seite

Namen- u. Sachregister zu den kleineren Mitteilungen.

Bücherschau.*)

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

*) Nur die besprochenen Werke sind aufgeführt.

B. Schöne Literatur.

---

6. Jahrg. Nr. 1 u. 2. Blätter Jan.-Febr. 1905.
für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Welche Bände hat ein Leser schon entliehen?

Von Wilhelm Bube, Tonndorf-Lohe bei Hamburg.

Der Bibliothekar einer Dorf- und Kleinstadtbibliothek wird durch diese Frage nicht selten in arge Verlegenheit gesetzt. Da kommt das Dienstmädchen der Frau Soundso mit einem schönen Grufse und der Bitte um „ein anderes Buch", ein Knabe will für seinen Vater eine „Kriegsgeschichte" haben, ein Mädchen erbittet für ihre erwachsene Schwester „einen recht schönen Roman", eine Dame schickt das Buch zurück, weil sie es schon „gehabt" hat. Würde der Bibliothekar diese Boten zurückweisen und bitten, die Leser und Leserinnen möchten sich doch gütigst selbst herbemühen, so könnte er den Abfall einer ganzen Schar bequemer Leser riskieren. Viele Leser sind freilich rücksichtsvoll genug und kommen selbst; aber wenn der Bibliothekar ihnen den Katalog vorlegt, so wissen die meisten doch nichts damit anzufangen. Die Autorennamen sind ihnen Schall und Rauch, und sie nennen, um sich nicht blofs zu stellen, aufs Geratewohl einen Buchtitel oder überlassen, wenn sie ehrlich genug sind, ihre literarische Unkenntnis einzugestehen, dem Bibliothekar die Wahl, höchstens bestimmen sie ihm ungefähr die Richtung: Liebesroman, Räubergeschichte, Kriegsgeschichte, Reisebeschreibung. Dem Bibliothekar mag es oft schwer werden, dabei ernst zu bleiben; aber es ist besser, er nimmt diese Schwächen mit in Kauf, als dafs er sich die Kundschaft verdirbt.

Es ist einleuchtend, dafs bei einem Bücherumtausch, der beim gröfsten Teil dieses Lesepublikums völlig nach dem Ermessen des Bibliothekars bestimmt wird, Irrtümer nur zu oft unterlaufen. Die Leser erhalten Bücher, die sie schon zweimal zurückgesandt hatten; der Weg ist unnütz gemacht, und bis eine neue Buchausgabe stattfindet, verstreicht eine ganze Woche.

Kann man denn die Entleihungen nicht aus den Leselisten feststellen? Gewifs, mit genügendem Zeitaufwand auf ein oder zwei Jahre zurück. Aber die Leselisten wimmeln voll Namen und Ziffern, und selbst wenn jeder Leser seine besondere Liste erhält, sind die 100, 200 und mehr Buchzeichen hier doch nicht in numerischer Reihenfolge aufgeführt, so dafs der Bücherwart erst lange suchen mufs, bis er zu seiner Freude feststellen kann, dafs der und der Band noch nicht entliehen war. Und wie wirds, wenn der Leser schon 4, 5 und mehr Jahre gelesen hat? Da wird es dem Bibliothekar schlechterdings

unmöglich, dem Dienstmädchen oder einem Schulkinde für die Herrin, den Vater oder die Schwester ein noch nicht gelesenes Buch auszuwählen. Die vielfach eingeführten Lesekarten, in die jeder Leser oder der Bibliothekar die Buchnummern einträgt, verringern die Schwierigkeiten in unserm Falle nicht, da die Eintragungen in der Reihenfolge der Ausgabe, also ohne Rücksicht auf die numerische Folge geschehen, lediglich, um die Zahl der Entleihungen festzustellen; schliefslich würde auch der Raum nicht reichen, ganz abgesehen davon, dafs die Karte verloren geht oder sich mit einer undefinierbaren Farbe überzieht. Die Buchkarte endlich weist wohl die Namen der Leser für das betreffende Buch auf und stellt fest, wie vielmal der Band ausgeliehen war; aber der Bibliothekar kann unmöglich für jeden Leser 30, 40 Karten durchsehen, um zu konstatieren, ob das Buch schon in den Händen dieses und jenes Lesers war.

In einer grofsen Bibliothek von vielen tausend Bänden wird der Fall selten eintreten, dafs ein Buch, dessen Wahl dem Bibliothekar überlassen wird, zum zweitenmal in die Hände desselben Lesers gerät; in einer kleinen Bibliothek von 200—800 Bänden ist die Wahrscheinlichkeit um so gröfser, als besonders eifrige Leser den gesamten Bücherbestand durcharbeiten.

Für eine Bibliothek von weniger als 1000 Bänden hat sich in meiner Praxis folgende Buchführung bewährt, die den Vorzug der Uebersichtlichkeit und der absoluten Sicherheit hat.

Die eifrigen Leser oder die Abonnenten haben ihre besondern Jahreslisten in Folio, die lose zwischen Pappdeckeln liegen und sich leicht alphabetisch eingliedern lassen. Die Namen der übrigen Leser, die gelegentlich einmal lesen oder nicht abonniert sind, werden in eine besondere Jahresliste getragen; eine alphabetische Folge ist hier freilich nicht möglich, aber bei der geringen Frequenz auch kaum von nöten. Die Abonnentenlisten zeigen im Vordruck der laufenden Nummer die Zahl der Entleihungen für jeden Leser im Lesejahr, die übrigen Listen die Gesamtzahl der Entleihungen. Jedes Jahr bedingt neue Formulare; eine Statistik wird dadurch bedeutend erleichtert.

Und nun zu der Liste, die unsere Frage in der Ueberschrift beantwortet. Für jeden Leser wird in eine Mappe ein wagerecht linierter Bogen gelegt, der genügend Raum bietet für 500—1000 Eintragungen, je nach der Wahrscheinlichkeit des künftigen Wachstums der Bibliothek. In diese Bogen, die für alle Entleihungen reichen sollen, werden die Buchnummern der betreffenden Abteilungen (soweit solche für nötig befunden sind) eingetragen, nachdem sie in der Leseliste vermerkt sind. Damit aber diese Ziffern in numerischer Folge eingetragen werden können, ist der Bogen durch senkrechte Linien in 4 Streifen (event. 20) zu zerlegen und jede wagerechte Reihe durch Vordruck oder aber durch farbige Tinte mit den Ziffern des folgenden Schemas zu bezeichnen. Der frei bleibende Raum ist für die Eintragung der Bandnummern, die in dem Formulare als fingiert anzusehen sind.

Name des Lesers.

1		7.	11	11. 12. 13.	18. 20.
21			31		
41	45.	46. 48. 50.	51	51. 53. 55.	56. 59.
61	64.		71		
81	81. 82. 83. 85.	89.	91	92.	
101			111	111. 115.	
121		126. 130.	131	131.	136.

Musterverzeichnis von Büchern der schönen Literatur für Volksbibliotheken.

Von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Grofsborstel.

(Fortsetzung.)

Ganghofer, Ludwig: Der laufende Berg. Hochlandsroman. Illustriert. Stuttgart: Bonz & Co. 548 S. 5,— M.

— Die Fackeljungfrau. Eine Bergsage. Illustriert. Stuttgart: Bonz & Co. VIII, 225 S. 3,— M.

— Der Klosterjäger. Roman aus dem 14. Jahrhundert. Illustriert. Stuttgart: Bonz & Co. VIII, 554 S. 5,— M.

— Die Martinsklause. Roman aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts. Illustriert. 2 Bde. Stuttgart: Bonz & Co. 486, 552 S. 10,— M.

— Schlofs Hubertus. Illustriert. 2 Bde. Stuttgart: Bonz & Co. 555, 610 S. 10,— M.

Gedichte, Indische. Auswahl von Ernst Hertel. Stuttgart: Cotta. 197 S. 3,— M

Geibel, Emanuel: Gedichte. Stuttgart: Cotta. XIV, 334 S. gebden. 5,— M.

— *Auswahl für Schule und Haus. Ebenda. 255 S.* 1,— M.

— Meister Andrea. Lustspiel. Stuttgart: Cotta. 116 S. gebden 4,— M.

Gellert, Christian Fürchtegott: Fabeln und Erzählungen. Hendel [99—100]. VIII, 168 S. 0,50 M.

Gerstäcker, Fr.: Der Schiffszimmermann. Das Wrack. Wiesbadener Volksbücher Heft 38. 0,25 M.

Goethe, Johann Wolfgang: Egmont. Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [23]. 82 S. 0,20 M.

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. I. Teil. Hendel [3]. IV, 116 S. 0,25 M.
— Gedichte. 2 Teile in 1 Bd. Leipzig: Hesse. XV, 208, 232 S. gebden. 0,80 M.
— Hendel [35—37]. VIII, 375 S. 0,75 M.
— Götz von Berlichingen. Mit Bildnis Goethes von Lips und Einleitung von Dr. Wilhelm Bode. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1903. 180 S. gebden. 0,80 M.
— Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [24]. 104 S. 0,25 M.
— Hermann und Dorothea. Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [22]. 66 S. 0,20 M.
— Iphigenie auf Tauris. Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [25]. 70 S. 0,20 M.
— Wilhelm Meisters Lehrjahre. Hendel [317—321]. 524 S. 1,25 M.
— Wilhelm Meisters Wanderjahre. Hendel [343—345]. IV, 372 S. 0,75 M.
— Die Leiden des jungen Werther. Hendel [62]. 108 S. 0,25 M.
— Reineke Fuchs. Hendel [130]. 115 S. 0,25 M.

Gogol, Nikolaus: Der Revisor. Komödie. Uebertragen von Fiedler. Hendel [760—761]. 112 S. 0,50 M.

Goldsmith, Oliver: Der Landprediger von Wakefield. Hendel [6—7]. 156 S. 0,50 M.

Gottfried von Strassburg: Tristan und Isolde. Neubearbeit von Wilhelm Hertz. Stuttgart: Cotta. 564 S. 6,— M.

Gotthelf, Jeremias: Erzählungen. 2 Bde. Grüningen: Wirz. 95. 128 S. Bd. 1: 0,80 M., Bd. 2: 1 M. 1,80 M.
— Elfi, die seltsame Magd. Wiesbadener Volksbücher Heft 24. 0,10 M.
— Uli der Knecht. Hamburg: Alfred Janssen. 390 S. gebden. 1,30 M.

Grabbe, Christian Dietrich: Herzog Theodor von Gothland. Reclam [201—202]. 194 S. 0,40 M.
— Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel. Reclam [397]. 62 S. 0,20 M.
— Napoléon oder die hundert Tage. Ein Drama in fünf Aufzügen. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Robert Hallgarten. Leipzig: Max Hesse's Verlag (Meisterwerke der deutschen Bühne [11]). 118 S. 0,30 M.

Grillparzer, Franz: Dramatische Meisterwerke. Stuttgart: Cotta. V, 746 S. Mit Bildnis. gebden. 3,—
— Ausgewählte Gedichte: Cottasche Handbibliothek [15]. VIII, 258 S. 0,60 M.
— Die Jüdin von Toledo. Cottasche Handbibliothek [13]. 90 S. 0,25 M.
— Das Kloster bei Sendomir. Der arme Spielmann. Cottasche Handbibliothek [14]. 78 S. 0,20 M.
— Des Meeres und der Liebe Wellen. Cottasche Handbibliothek [7]. 108 S. 0,25 M.
— Sappho. Cottasche Handbibliothek [4]. 98 S. 0,25 M.
— Der Traum ein Leben. Cottasche Handbibliothek [8]. 118 S. 0,25 M.

Grillparzer, Franz: Das goldene Vliefs. Cottasche Handbibliothek [1—2].
Bd. 1: Der Gastfreund. Die Argonanten. 124 S. 0,30 M.
Bd. 2: Medea. Mit Nachwort von H. Laube. 110 S. 0,25 M.
Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Auswahl für die Jugend. Hendel [738—739]. VIII, 196 S. 0,50 M.
— Deutsche Sagen. Auswahl. Hamburg: Janssen. 246 S. gebden 1,— M.
Grimmelshausen, Chr. von: Simplicius Simplicissimus. Nach der Bearbeitung von O. L. B. Wolf. Hendel [439—444]. 517 S. 1,50 M.
— In Auswahl herausgegeben von Bobertag. Leipzig: Göschen. 157 S. gebden. 0,80 M.
Groth, Klaus: Quickborn. Kiel: Lipsius & Tischer. 264 S. 3,— M.
Gudrun. Uebersetzt von Klee. Leipzig: Hirzel. 179 S. 2,— M.
— Herausgegeben von A. H. Junghans. Reclam [465—466]. 0,50 M.
Gutzkow, Karl: Zopf und Schwert. Lustspiel. Jena: Costenoble. 85 S. 0,50 M.

Halbe, Max: Haus Rosenhagen. Drama. Berlin: Bondi. 156 S. 2,— M.
— Jugend. Ein Liebesdrama. Berlin: Bondi. 111 S. 2,— M.
Hansjakob, Heinrich: Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. Illustriert von Hasemann. Stuttgart: Bonz & Co. 300 S. 3,— M.
Hartmann von der Aue: Der arme Heinrich. Hendel [84]. 48 S. 0,25 M.
Hauff, Wilhelm: Die Bettlerin vom Pont des Arts. Hendel [28]. 93 S. 0,25 M.
— Jud Süfs. Die Sängerin. Hendel [154]. 113 S. 0,25 M.
— Lichtenstein. Romantische Sage. Cottasche Handbibliothek [33]. 348 S. 0,70 M.
— Märchen. Cottasche Handbibliothek [49]. 330 S. 0,80 M.
— Phantasien im Bremer Ratskeller. Hendel [32]. 48 S. 0,25 M.
— Die letzten Ritter von Marienburg. Othello. Hendel [159]. 102 S. 0,25 M.
Hauptmann, Gerhart: Der Apostel. Bahnwärter Thiel. Novellistische Studien. Berlin: Fischer. 95 S. 1,50 S.
— College Crampton. Komödie. Berlin: Fischer. 94 S. 3,— M.
— Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama. Berlin: Fischer. V, 175 S. 3,— M.
— Hanneles Himmelfahrt. Traumdichtung. Berlin: Fischer. 95 S. 2,— M.
— Die Weber. Schauspiel aus den 40er Jahren. Berlin: Fischer. 127 S. 2,— M.
Hausbuch deutscher Lyrik herausgegeben von Ferd. Avenarius. Mit Zeichnungen von Fritz Phil. Schmids. Herausgegeben vom Kunstwart. München: G. D. W. Callwey. VII, 305 S. 2,25 M.
Hebbel, Friedrich: Werke. Auswahl in einem Band. Hendel. XIV, VIII, 264; 440 u. 136 S. gebden. 3,— M.
— Agnes Bernauer. Reclam [4268]. 96 S. 0,20 M.
— Genovefa. Tragödie. Wien: Daberkow [250—251]. 136 S. 0,40 M.
— Judith. Tragödie. Hendel [734]. 162 S. 0,25 M.
— Meine Kindheit. Mutter und Kind. Gedichte. Auswahl von Gustav Falke. Hamburg: Janssen. 94 S. 0,50 M.

Hebbel, Friedrich: Maria Magdalena. Hendel [733]. 56 S. 0,25 M.
— Die Nibelungen. Ein deutsches Trauerspiel. Hendel [730—732]. 248 S. 0,75 M.
Hebel, Joh. Peter: Allemannische Gedichte. Hendel [121]. VIII, 131 S. 0,25 M.
Hedenstjerna, Alfred Freiherr von: Aus der Heimat. Bilder und Skizzen. Hendel. [927—929.] 0,75 M.
Heer, Jakob Christoph: An heiligen Wassern. Roman aus dem schweizerischen Hochgebirge. Stuttgart: Cotta. 399 S. 3,50 M.
Heiberg, Hermann: Apotheker Heinrich. Leipzig: Fock. 511 S. 3,— M.
— Peter Brede. Jeg elsker Dig. Wiesbadener Volksbücher Heft 43. 0,15 M.
Heine, Heinrich: Buch der Lieder. Cottasche Handbibliothek [38]. 272 S. 0,60 M.
— Romancero. Hendel [76—77]. 147 S. 0,50 M.
Herder, Johann Gottfried: Der Cid. Nach spanischen Romanzen. Hendel [38]. 115 S. 0,25 M.
— Gedichte. Hendel [260—262]. 304 S. 0,75 M.
— Stimmen der Völker in Liedern. Cottasche Handbibliothek [72]. 324 S. 0,72 M.
Hertz, Wilhelm (I): Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Stuttgart: Cotta. 465 S. 6,50 M.
Siehe auch Gottfried von Straßburg. Hertz, Wilhelm (II):
— Unser Elternhaus. Hamburg: Janssen. 99 S. gebden. 0,50 M.
Hesekiel, L.: Unterm Sparrenschild. Roman. 3 Teile in 1 Bd. Berlin: Janke. 128, 119, 106 S. 2,— M.
Heyse, Paul: L'Arrabiata. Novelle. Stuttgart: Cotta. 51 S. 1,20 M.
— Kinder der Welt. Roman in 6 Büchern. 2 Bde. [Gesammelte Werke Bd. 11—12.] Stuttgart: Cotta. 365, 335 S. 7,20 M.
— Meraner Novellen. Mit Landschafts-Vignetten von Marr. Stuttgart: Cotta. 428 S. 3,50 M.
— Moralische Novellen. Stuttgart: Cotta. 411 S. 2,— M.
— Der verlorene Sohn. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher Heft 10. 60 S. 0,15 M.
Hölderlin: Gedichte. Cottasche Handbibliothek [35]. 255 S. 0,60 M.
Hoffmann, E. Th. A.: Das Fräulein von Scuderi. Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. Hendel [293]. 70 S. 0,25 M.
— Lebensansichten des Katers Murr. Erzählung. Cottasche Handbibliothek [51]. 388 S. 0,90 M.
Hoffmann, Hans: Allerlei Gelehrte. Humoresken. Berlin: Gebr. Paetel. 250 S. 5,— M.
— Geschichten aus Hinterpommern. 4 Novellen. Berlin: Gebr. Paetel. 286 S. 4,— M.
— Das Gymnasium zu Stolpenburg. Berlin: Gebr. Paetel. 281 S. 4,— M.
— Iwan der Schreckliche und sein Hund. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 224 S. 1,— M.
— Landsturm. Erzählung. Berlin: Gebr. Paetel. 292 S. 5,— M.

Hoffmann, Hans: Bozener Märchen und Mären. Stuttgart: Cotta. 224 S. gebden. 4,20 M.
— Spätglück. Sturmwolken. Erzählungen. Wiesbadener Volksbücher Heft 9. 50 S. 0,15 M.
— Von Frühling zu Frühling. Bilder und Skizzen. Berlin: Gebr. Paetel. 399 S. 5,— M.
Holberg, Ludwig: Der politische Kannengiefser. Lustspiel in 5 Aufzügen. Aus dem Dänischen übersetzt. Reclam [198]. 58 S. 0,20 M.
Homer: Ilias. Uebersetzt von Hubatsch. Bielefeld-Leipzig: Velhagen & Klasing. 438 S. gebden. 3,50 M.
— Nach der Uebersetzung von Vofs bearbeitet von Kern. Ebenda. 27, 176 S. 0,90 M.
— Uebersetzt von Joh. Heinr. Vofs. Hendel [85—87]. 390 S. 0,75 M.
— Odyssee. Uebersetzt von Hubatsch. Bielefeld-Leipzig: Velhagen & Klasing. 344 S. gebden. 3,50 M.
— Odyssee im Auszug. In neuer Uebersetzung herausgegeben von Hubatsch. Ebenda. 153 S. 0,90 M.
— Uebersetzt von Joh. Heinrich Vofs. Cottasche Handbibliothek [34]. 274 S. 0,60 M.
Humoristen, Deutsche. Ausgewählte humoristische Erzählungen. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.
Bd. 1: Peter Rosegger, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter und Albert Roderich. 221 S. gebden. 1,— M.
Bd. 2: Clemens Brentano, E. Th. A. Hoffmann, H. Zschokke. 221 S. gebden. 1,— M.
Bd. 3: Hans Hoffmann, Otto Ernst, Max Eyth, Helene Böhlau. 196 S. gebden. 1,— M.

Ibsen, Henrik: Brand. Ein dramatisches Gedicht. Reclam [1531—1532]. 169 S. 0,40 M.
— Ein Puppenheim (Nora). Hendel [597]. 82 S. 0,25 M.
— Ein Volksfeind. Schauspiel. Hendel [543]. 100 S. 0,25 M.
Immermann, Karl: Der Oberhof. Leipzig: Hesse. 370 S. 0,60 M.

Jacobsen, Jens Peter: Niels Lyhne. Roman. Uebersetzt von Borch. Reclam [2551—2552]. 244 S. 0,40 M.
Jean, Paul: Flegeljahre. Eine Biographie. Hendel [379—382]. VIII, 427 S. 1,— M.
— Dr. Katzenbergers Badereise. Cottasche Handbibliothek [73]. 260 S. 0,60 M.
Jensen, Wilhelm: Heimat. Roman. Dresden: Reifsner. 301 S. 4,50 M.
— Heimkunft. Roman. 2 Bde. Dresden: Reifsner. 500 S. 8,— M.
— Magister Timotheus. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher Heft 6. 44 S. 0,10 M.
— Karin von Schweden. Berlin: Gebr. Paetel. 229 S. 4,— M.
— Die fränkische Leuchte. Roman. Dresden: Reifsner. 507 S. 7,— M.
— Die Namenlosen. Roman. Dresden: Reifsner. 359 S. 4,— M.

Jensen, Wilhelm: Der Tag von Stralsund. Ein Bild aus der Hansazeit. Leipzig: Max Hesses Volksbücherei [3—4]. 108 S. 0,40 M.
Irving, Washington: Die Alhambra oder das neue Skizzenbuch. Hendel [198—200]. VI, 229 S. 0,75 M.

Kalidasa: Sakuntala. Uebersetzt von Rückert. Leipzig: Hirzel. 147 S. 2,25 M.
— Herausgegeben von Kellner. Reclam [2751] 0,25 M.
Keller, Gottfried: Sieben Legenden. V, 133 S. 2,30 M.
— Die drei gerechten Kammmacher. Erzählung. Cottasche Handbibliothek [52]. 63 S. 0,30 M.
— Die Leute von Seldwyla. Erzählungen. 2 Bde. Stuttgart: Cotta. 310, 336 S. 6,— M.
— Züricher Novellen. Stuttgart: Cotta. 411 S. 3,— M.
— Martin Salander. Roman. Stuttgart: Cotta. 354 S. 3,— M.
— Das Sinngedicht. Novellen. Stuttgart: Cotta. 427 S. 3,— M.
— Das Fähnlein der sieben Aufrechten. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher Heft 16. 84 S. 0,15 M.
Kielland, Alexander: Schiffer Worse. Engelhorn [I 20]. 158 S. 0,50 M.
— Schnee. Engelhorn [V 11]. 134 S. 0,50 M.
Kinderreime, Schöne alte. Herausgegeben von Heinrich Wolgast. Hamburg: Selbstverlag. 79 S. gebden. 0,15 M.
Kingsley, Charles: Hypathia, oder neue Feinde mit altem Gesicht. Hendel [520—525]. 458 S. 1,50 M.
Kinkel, Gottfried: Otto der Schütz. Eine rheinische Geschichte in zwölf Abenteuern. Stuttgart: Cotta. 125 S. gebden. 3,— M.
Kipling, Rudyard: Im Dschungel. Aus dem Englischen von C. Abel-Musgrave. Freiburg i. Br.: P. E. Fehsenfeld. 344 S. 3,— M.
— Das Licht erlosch. Roman. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 331 S. 3,— M.
Kleist, Heinrich von: Die Hermannsschlacht. Hendel [326]. 87 S. 0,25 M.
— Das Käthchen von Heilbronn. Hendel [108]. 94 S. 0,25 M.
— Michael Kohlhaas. Illustriert von Ernst Liebermann. Mit Bildnis Kleists und Einleitung von Dr. Ernst Schultze. Hamburg: Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung. 170 S. gebden. 0,90 M.
— Hendel [192]. 95 S. 0,25 M.
— Wiesbadener Volksbücher Heft 36. 0,20 M.
— Der zerbrochene Krug. Cottasche Handbibliothek [54]. 114 S. 0,25 M.
— Prinz Friedrich von Homburg. Cottasche Handbibliothek [55]. 88 S. 0,20 M.
Körner, Theodor: Leyer und Schwert. Hendel [64]. VIII, 52 S. 0,25 M.
— Lustspiele. Der grüne Domino. Die Braut. Der Nachtwächter. Die Gouvernante. Der Vetter aus Bremen. Cottasche Handbibliothek [57]. 128 S. 0,30 M.
— Zriny. Hendel [64]. 79 S. 0,25 M.
Kortum, Carl Arnold: Die Jobsiade. Ein grotesk-komisches Heldengedicht mit den Original-Holzschnitten. Hendel [427—430]. 338 S. 1,— M.

Kurz, Hermann: Schillers Heimatsjahre. Historischer Roman. 2 Teile in 1 Bd. Stuttgart: Franckh. 290, 269 S. 4,— M.
— Der Sonnenwirt. Schwäbische Volksgeschichte aus dem 18. Jahrh. 2 Bde. Cottasche Handbibliothek [74—75]. 229, 280 S. 1,30 M.
Kurz, Isolde: Italienische Erzählungen. Leipzig: Göschen. 300 S. 4,— M.

Lasswitz, Kurd: Seifenblasen. Moderne Märchen. Weimar: Felber. 291 S. 3,50 M.
Leander, R. (R. von Volkmann): Träumereien an französischen Kaminen. Märchen. Leipzig: Breitkopf & Haertel. 189 S. gebden. 3,— M.
Lenau, Nikolaus: Die Albigenser. Cottasche Handbibliothek [19]. 102 S. 0,25 M.
— Gedichte. Cottasche Handbibliothek [17]. 327 S. 0,80 M.
Lessing, Gotthold Ephraim: Minna von Barnhelm. Lustspiel. Mit Einleitung v. H. Göring. Cottasche Handbibliothek [29]. 91 S. 0,20M.
— Emilia Galotti. Trauerspiel. Mit Einleitung v. H. Göring. Cottasche Handbibliothek [30]. 80 S. 0,20 M.
— Nathan der Weise. Dramatisches Gedicht. Hendel [27]. 122 S. 0,25 M.
Lie, Jonas: Hof Gilje. Eine Familiengeschichte. Engelhorn [X 20]. 100 S. 0,50 M.
— Der Hellseher oder Bilder aus Nordland. Hendel [549]. 96 S. 0,25 M.
— Der Lotse und sein Weib. Engelhorn [V 24]. 164 S. 0,50 M.
Liliencron, Detlev von: Ausgewählte Gedichte. Berlin: Schuster & Löffler. 304 S. gebden. 5,— M.
— Kriegsnovellen. Berlin: Schuster & Löffler. 269 S. 2,— M.
— Umzingelt. Der Richtpunkt. Zwei Kriegsnovellen. Wiesbadener Volksbücher, Heft 33. 45 S. 0,10 M.
Lingg, Hermann: Furchen. Neue Novellen. Stuttgart: Bonz & Co. 354 S. 4,50 M.
Longfellow, Henry W.: Evangeline. Eine akad. Erzählung. Deutsch v. Seehausen. Eisleben: Kuhnt. 66 S. 1,— M.
Loti, Pierre: Die Islandfischer. Roman. Uebersetzt von Hecker. Engelhorn [XIII 11]. 152 S. 0,50 M.
Ludwig, Otto: Der Erbförster. Trauerspiel. Hendel [915]. IV, 80 S. 0,25 M.
— Die Heiterethei. Hendel. IV, 427 S. 0,75 M.
— Zwischen Himmel und Erde. Erzählung. Hendel [917. 918]. IV, 191 S. 0,50 M.
Lyrik, Altgriechische, in deutschem Reim *siehe* Schultz u. Geffcken.

Madâch, Emmerich: Die Tragödie des Menschen. Dramatisches Gedicht. Aus dem Ungarischen von Sponer. Hendel [541—542]. 0,50 M.
Mann, Thomas: Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Roman. Berlin: Fischer. 2 Bde. 566, 539 S. 5,— M.
Marryat, Frederick: Peter Simpel. Reclam [2501—5]. 1,— M.
— Sigismund Rüstig. Für die deutsche Jugend bearbeitet von Friedr. Meister. Illustriert. Leipzig: Abel & Müller. 335 S. gebden. 3,— M.

Mathy, Karl: Aus dem Leben eines Schullehrers. Wiesbadener Volksbücher, Heft 49. 41 S. —,10 M.

Meinhard, Adalbert (Pseudonym von Marie Hirsch): Heinz Kirchner. Aus den Briefen einer Mutter an ihre Tochter. Berlin: Gebr. Paetel. 168 S. 2,— M.

— Norddeutsche Leute. Novellen. Berlin: Concordia. 96 S. 2,— M.

Mérimée, Prosper: Colomba. Wiesbadener Volksbücher, Heft 40. 190 S. 0,35 M.

Meyer, Conrad Ferdinand: Gedichte. Leipzig: Haessel. 397 S. 4,— M.

— Der Heilige. Novelle. Leipzig: Haessel. 235 S. 4,— M.

— Jürg Jenatsch. Eine Bündnergeschichte. Leipzig: Haessel. 352 S. 4,— M.

— Novellen. 2 Bde. Leipzig: Haessel. 354, 404 S. 8,— M.

— Die Versuchung des Pescara. Novelle. Leipzig: Haessel. 222 S. 4,— M.

Meyr, Melchior: Regine. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher, Heft 48. 94 S. —,20 M.

— Der Sieg des Schwachen. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher Heft 15. 156 S. —,25 M.

Milton, John: Das verlorene Paradies. Deutsch von Bürde. Hendel [804—807]. 357 S. 1,— M.

Mörike: Gedichte. Leipzig: Göschen. XXXII, 408 S. 4,— M.

Molière, Jean Baptiste: Der eingebildete Kranke. Komödie. Hendel [371]. 62 S. 0,25 M.

— Der Misanthrop. Schauspiel. Reclam [394]. 59 S. 0,20 M.

— Tartüffe. Hendel [516]. 82 S. 0,25 M.

Moreto, A.: Donna Diana. Lustspiel. Reclam [29]. 0,20 M.

Mügge, Theodor: Afraja. Ein nordischer Roman. Hendel [554—559]. 519 S. 1,50 M.

Müller, Wilhelm: Griechenlieder. Hendel [314]. 50 S. 0,25 M.

Multatuli (Ed. Douwes-Dekker): Auswahl aus seinen Werken in Uebersetzung aus dem Holländischen, eingeleitet durch eine Charakteristik seines Lebens, seiner Persönlichkeit und seines Schaffens. Von Wilh. Spohr. Minden: J. C. C. Bruns. VIII, 383 S. 4,50 M.

— Die Abenteuer des kleinen Walter. Uebersetzt aus dem Holländischen von Wilh. Spohr. Mit Vor- und Nachwort des Uebersetzers. 2 Bde. Minden: J. L. L. Bruns. XXIV, 440; XI, 547 S. 10,— M.
— Hendel [1489—1492] 1,— M.

— Max Havelaar. Uebertragen aus dem Holländischen von Wilh. Spohr. Minden: J. C. C. Bruns. VIII, 355 S. 4,50 M.
— Hendel [1396—1399] 1,— M.

Musäus, Johann August: Volksmärchen. Leipzig: Fiedler. 498 S. gebden. 1,80 M.
— Hendel [354—355]. 288 S. 0,50 M.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Fischer in Graz.

Von Karl W. Gawalowski.

Wer vor etwa zwanzig Jahren, also zu einer Zeit, da von Wilhelm Fischer die drei oder vier ersten seiner Bücher herausgekommen waren, vorhergesagt hätte, dafs des Dichters Schaffen einmal Veranlassnng geben werde, in einer Zeitschrift für Volksbibliothekswesen besprochen zu werden, der hätte wol bei den wenigen Leuten, die damals der Entwickelung Fischers mit Teilnahme folgten, durchwegs ungläubige Mienen gefunden; ja der Dichter selbst hätte für solch eine Prophezeiung kaum etwas anderes als ein Lächeln gehabt. Und doch zeigten auch die Erstlinge seiner Muse deutlich schon Ansätze zu fast allen jenen Eigenschaften, die seine späteren Werke heute der deutschen Lesewelt lieb und wert machen und ihm von Jahr zu Jahr mehr neue Freunde zuführen. Aber um in weiteren Kreisen Interesse zu erwecken, dazu stand der Dichter damals noch allzusehr im Bannkreise der Antike und der grofsen Meister, die ihm als Vorbilder dienten; noch war er nicht völlig er selbst geworden. Erst als er dieses Ziel in einem jahrzentelangen, ernsten Ringen erreicht hatte, entfaltete seine Muse den Zauber voller Ursprünglichkeit, der nur dem echten Dichter, niemals aber dem Modeschriftsteller zu eigen wird.

Seine Jugend hat Wilhelm Fischer in Gegenden verlebt, die heute dem Kulturbereiche der deutschen Sprache entzogen sind, damals aber ihm noch zugehörten. Am 18. April 1846 in dem Städtchen Tschakathurn auf der einst steirischen Murinsel geboren, erhielt Fischer trotz der beschränkten Mittel seiner Eltern eine sehr sorgfältige Erziehung. Die beiden Anstalten, das Untergymnasium in Warasdin und das Obergymnasium in Stuhlweifsenburg, an denen er seine Mittelschulbildung genofs, hatten damals noch deutsche Unterrichtssprache und waren auch sonst ganz wie die österreichischen Gymnasien eingerichtet. 1865 betrat er als Universitätsstudent zum erstenmal die Stadt Graz, die ihm zur eigentlichen Heimat werden sollte. Er studierte zuerst Medizin und Naturwissenschaften, später Philologie und Geschichte. Nachdem er 1870 promoviert hatte, trat er an der steiermärkischen Landesbibliothek als Volontär ein. Es war ein Schritt für's Leben, denn noch heute gehört Fischer und zwar seit 1901 als Vorstand dieser altberühmten Anstalt an, die in besonders glücklicher Weise das Wesen einer gelehrten mit dem einer volkstümlichen Bibliothek vereinigt. Ihre reichen Schätze gaben seinen vielverzweigten, fast alle Gebiete des menschlichen Wissens umfassenden Studien die gewünschte Nahrung und Anregung, während der rege dienstliche Verkehr ihn die Bedürfnisse des praktischen Lebens kennen lehrte.

Fischers Talent verlangte verhältnismäfsig spät nach Ausdruck. Während seiner ersten Universitätsjahre hatte er selbst noch keine Ahnung, dafs er zum Dichter bestimmt sei. Als sein erstes Buch, das Epos Atlantis (1880), erschien, hatte er die Schwelle der Mannesjahre bereits überschritten. Selten nur hat ein Dichter in seinem Erstlings-

werke sich ein so hohes Ziel gesteckt, wie Fischer in dieser grofsangelegten philosophischen Dichtung. In der Geschichte der Königin Atlantis nnd ihres sagenhaften Inselreiches gleichen Namens spiegelt sich unschwer erkennbar die Geschichte der Menschheit in ihren wichtigsten Entwickelungsstufen wieder. Zeigt sich Fischer in der Atlantis ganz vom Geiste altklassischer Bildung erfüllt, so läfst bereits seine zweite epische Dichtung, das liebliche Frühlingsidyll Anakreon (1883), eine bedeutsame Wandlung seines inneren Lebens erkennen. Wol wird auch hier ein Stückchen antiken Lebens geschildert, aber darüber schwebt ein Hauch deutschen Empfindens. Vollends im Banne der Romantik sehen wir den Dichter in seinem dritten und bisher letzten Buche in Versen, den Liedern und Romanzen (1884), die wie ein sanfter Nachhall Uhlandscher nnd Eichendorffscher Weisen anmuten, dabei aber doch des Dichters eigenstes Empfinden zum Ausdrucke bringen.

Seither ist Fischer der deutschen Lesewelt ausschliefslich als Prosaerzähler gegenübergetreten, nachdem er schon früher im Jahre 1882 einen Band Sommernachtserzählungen veröffentlicht hatte. Auch auf dem Gebiete der Prosadichtung hat Fischer von allem Anfange an seine Technik, unbekümmert um die jeweilige Tagesmode, nur an den besten Meistern der Gattung zu bilden gesucht. So steht er in den Sommernachtserzählungen, die voll glühender Leidenschaft in Sprache und Inhalt die sinnberückende Schwüle der Sommernacht atmen, deutlich unter dem Einflusse Heinrichs von Kleist, ohne jedoch zu dessen Nachahmer zu werden. Das schöne Buch, das auch in seinen Schwächen den echten Dichter erkennen läfst, ist übrigens vor etwa einem Jahre in zweiter Auflage erschienen.[1]

Auch in den nächsten beiden Sammlungen, den Erzählungen im Stile älterer Meister Unter altem Himmel (1891)[2] und den Novellen aus der Zeit der italienischen Renaissance Der Medizeer und andere Novellen (1894),[2] arbeitet Fischer noch an seiner Entwickelung, doch sind es hier die beiden grofsen Schweizer Erzähler Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer, deren Stil und Darstellungsart ihm als Vorbilder dienen. Gegenüber den Sommernachtserzählungen weisen beide Sammlungen einen ganz bedeutenden Fortschritt auf. Die Probleme sind psychologisch tiefer gefafst, strenger und einheitlicher durchgearbeitet, während die Ausdrucksweise ebenfalls sichtlich eine individuellere Färbung annimmt. Einzelne Stücke sind bereits vollendete Kunstwerke und müssen den Perlen zeitgenössischer Novellistik zugezählt werden. Wenn insbesondere die Sammlung Unter altem Himmel, die heuer ebenfalls ihre zweite Auflage erlebte, heute zum erstenmal erschiene, so würde sie ihrem Verfasser gewifs mit einem Schlage einen geachteten Namen verschaffen, während sie, als sie vor anderthalb

1) München, G. Müller 1903. (297 S.) 4 M., geb. 5 und 6 M.
2) Neue Auflagen im Jahre 1904. München, G. Müller zu 2,50 und 3 M, oder gebunden zu 3,50 und 4 M.

Jahrzehnten, also zu einer Zeit herauskam, da der Naturalismus auf dem deutschen Parnasse seine Orgien feierte, sich mit der Anerkennung einiger weniger feinsinniger Kritiker begnügen mufste, weiteren Kreisen aber so gut wie unbekannt blieb. Sie ist es, die Fischers Eigenart, sein liebevolles Versenken in deutsches Wesen und heimatliche Natur zum erstenmal zu offenbaren beginnt. Erzählungen wie Der König im Bade, oder der in seiner knappen Fassung doppelt erschütternde Schicksalsweg dürften wol auf jeden Leser eine tiefe, nachhaltige Wirkung üben. Für Volksbibliotheken eignet sich Unter altem Himmel schon des volkstümlichen Gehaltes halber ganz besonders.

In der Sammlung Der Medizeer und andere Novellen unternimmt der Dichter noch einmal eine Abschweifung vom Boden der Heimat nach dem Italien der ebenso glanzvollen und kunstsinnigen als üppigen und gewalttätigen Renaissancezeit. Von den drei hier vereinigten Stücken dürfte wol der Hochzeit der Baglionen mit ihrer furchtbaren Tragik die Palme gebühren.

Schon in der letzten Erzählung von Unter altem Himmel, der lehr- und schalkhaften Geschichte der Rebenbäckerin Frau Walpurga hatte Fischer den Boden seiner Heimatstadt betreten, auf dem er in seinem nächsten Buche den Grazer Novellen (1898)[1]) die Höhe seiner Kunst erreichen, sein volles Selbst gewinnen sollte.

Fischers Erzählungsweise ist eine ganz eigenartige. Er springt nicht mitten hinein in das Gewühl des Alltags, um daraus seine Gestalten und Bilder zu holen, sondern, wie er es liebt, einsam über die grünen Bergmatten seiner steirischen Heimat in stillem Sinnen zu wandern und den Blick weithin schweifen zu lassen nach fernen blauenden Höhen, in waldige Täler, zum leuchtenden Firmamente, so sieht er auch die Menschen seiner Erzählungen mehr aus der Ferne, verklärt von dem Schimmer jener echten Romantik, die ein Grundzug des deutschen Wesens selbst ist. So erscheinen bei Fischer die Vorgänge und Gestalten in eine Perspektive gerückt, aus der betrachtet sie zwar die Schärfe und Deutlichkeit der unmittelbaren Nähe verlieren, dafür aber desto typischer und allgemein gültiger erscheinen und jenen Grundton nachgedunkelten Kolorits annehmen, der an den Bildern alter Meister uns so anheimelt. Die Motivierung ist schlicht und klar, die Naturschilderung von seltener Anschaulichkeit und Zartheit. Ueberall ist eine weise Beschränkung der angewendeten Mittel erkennbar. Anfangs freilich mufs man sich erst an Fischers streng persönliche, etwas weltfremde Art zu denken und zu sprechen gewöhnen, ehe einem der volle Zauber seiner Dichtweise offenbar wird. Wem dies aber einmal geschehen ist, der wird sich dem Dichter gerne gefangen geben und seine Bücher zu denjenigen zählen, nach denen man immer und immer wieder greift und die man als treue Freunde stets um sich haben möchte.

Haben schon die früheren Werke Fischers seine Vorzüge in immer reicherem und reiferem Mafse gezeigt, so bieten sie die Grazer Novellen

1) Aufl. 2 München, G. Müller 1904. (223 + 159 S.) 5 M., geb. 6 M.

vollständig vereint. Die Sammlung enthält vier Erzählungen, die sämtlich, wie schon der Titel erkennen läfst, die steirische Hauptstadt zum Schauplatze haben. Frauendienst behandelt das Liebesverhältnis des steirischen Minnesängers Ulrich von Lichtenstein mit dem Fräulein Berchta von Weifsenstein. Der Gegensatz zwischen modischem Minnedienst und wirklicher Liebe verleiht der anmutigen Geschichte eine besondere Würze. Ein echt Fischer'sches Problem behandelt Das Licht im Elendhause. Einem frischen heitern Mägdlein, dem ein guter Gesell in Liebe zugetan ist, hat der Anblick grofsen menschlichen Elends das Herz verstört. Im freiwillig übernommenen Dienst der Kranken während einer Pestseuche überwindet sie das Leid ihrer Seele und gewinnt mit erneuter Daseinsfreude den Geliebten, der ihr in treuer Liebe in's Pesthaus gefolgt war. In Wastel tödtet zur Zeit des Einfalles der Franzosen in Steiermark der Uhrmachergeselle Sebastian (Wastel) Alfrider den Zerstörer seines Lebensglückes und fällt dann selbst in einem siegreichen Kampfe gegen die Bedrücker. Frühlingsleid ist eine Kindergeschichte von zartestem Dufte und feinster Psychologie, wie sie unsere Litteratur ein zweitesmal nicht wieder besitzt.

In innerster Verwandtschaft mit den Grazer Novellen in Bezug auf die Technik sowohl, als auch auf den wesentlichen Gehalt steht Fischers letztes dichterisches Werk, sein bisher einziger Roman Die Freude am Licht (1902, 10. Auflage, 1904),[1] dem er vor allem seine Volkstümlichkeit zu danken hat. Auch hier bilden steirische Landschaften den Schauplatz der Erzählung, auch hier webt die Romantik ihre Fäden, auch hier steht der Drang nach dem Schönen, Wahren und Guten im Vordergrunde. Nur dafs hier der Rahmen ungleich weiter gespannt ist und an die Stelle der Episode die Geschichte eines ganzen Lebens tritt. Wie einst der Dichter im Beginn seines Schaffens in der Atlantis sein eifriges Studium der Geschichte dichterisch verwertet hat, so verwebt er nun in voller künstlerischer Reife die auf dem eigenen Lebenswege gewonnene Erfahrung in die Handlung eines Romans. Das Buch enhält die Entwicklungsgeschichte eines Menschen, der von edler Abkunft schon in frühester Jugend in niedrige Verhältnisse gerät, aber durch eigene Kraft sich den Platz im Leben erringt, der ihm gebührt, weil unbewufst in seiner Seele auch in der trübsten Zeit der Drang nach dem Edlen, Guten, „die Freude am Licht" lebt und ihn stets den richtigen Weg finden läfst. Kein Roman der letzten Jahre hat so sehr aus dem innersten deutschen Wesen geschöpft, keiner darf sich einer solchen künstlerischen Geschlossenheit rühmen, wie Die Freude am Licht. Darum ist das vortreffliche Buch auch mit Recht den Meisterwerken eines Otto Ludwig, Mörike, Keller, Storm und Raabe an die Seite gestellt worden. Zum Bestande einer guten Volksbücherei gehört es selbstverständlich ebenso wie die Erzählungen Unter altem Himmel und die Grazer Novellen.

Einige in jüngster Zeit zerstreut in Jugendbüchern und Zeitschriften

---

1) München, Georg Müller. (213 u. 230 S.) 4 M.

erschienene Kindermärchen lassen vermuten, daſs Fischer mit seinem nächsten Buche sich an die Kinderwelt, die er so sehr liebt und in deren Seelenleben er sich wie nur wenige zu versenken versteht, wenden werde. Er würde sich bei dem Mangel an literarisch wertvollen Jugendschriften dadurch ein ganz besonderes Verdienst erwerben.

Ein noch so kurzer Abriſs über die Wirksamkeit des Dichters wäre unvollständig, würde darin nicht auch seiner Poetenphilosophie (München, G. Müller 1904) gedacht werden, in der er seine Weltanschauung niedergelegt hat. Gehört das Buch auch nicht in das Gebiet der Dichtung selbst, so ist seine Kenntnis für eine Beurteilung Fischers schon darum von gröſster Wichtigkeit, weil darin jene Ideen, die die Leitmotive seiner Erzählungen und Gedichte bilden, ihre philosophische Begründung finden. Abgesehen von diesem gewissermaſsen biographischen Werte bedeutet die Poetenphilosophie den bisher interessantesten und eigenartigsten Versuch, die Lehren der modernen Naturwissenschaft mit dem Inhalte des Christentums in Einklang zu bringen. Bezeichnend für die Beweisführung Fischers ist es, daſs er die Geheimnisse des Lebens ausschlieſslich aus dessen Werdegange, wie Natur und Leben ihn widerspiegeln, zu ergründen sucht. Hierbei gelangt er zu einer Anschauung über die Entstehung der Moralgefühle, die einen völlig neuen Weg bezeichnet. Auch sonst ist die Poetenphilosophie reich an edlen, seltenen Gedanken, deren sich gewiſs auch jene denkenden Leser erfreuen werden, die sonst philosophischen Erörterungen aus dem Wege zu gehen pflegen. Die Freunde der dichterischen Werke Fischers aber werden ihn gewiſs aus diesem seinem Glaubensbekenntnisse nur noch lieber gewinnen.

Ein neues Werk über volkstümliches Bibliothekswesen.[1])

Wie aus der Vorrede zu entnehmen, bildet das Buch eine Erweiterung des „Leitfadens zur Begründung und Verwaltung von Volksbibliotheken in Stadt und Land,“ zu dessen Herausgabe der Verfasser vom Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen aufgefordert war, und als solche die Summe einer langjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete des volkstümlichen Bibliothekswesens. Vorausgeschickt sind im einleitenden Abschnitt Erörterungen über Anfgabe und Bedeutung der Volkslesehallen im Allgemeinen, die übrigen Kapitel behandeln die Literaturauswahl für die öffentlichen Leseanstalten, die verschiedenen Formen derselben (Volksbibliothek oder Lesehalle etc.), ländliche Volksbüchereien, Kreis- und Wanderbibliotheken, allgemeine Grundsätze für die Einrichtung und Verwaltung, die Aufgaben des Staates

1) J. Tews, Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, Handbuch für volkstümliche Leseanstalten. Theoretisch-praktische Anleitung zur Begründung und Verwaltung von Volksbibliotheken und Lesehallen in Stadt und Land. Berlin, Leonhard Simion Nf., 1904 (144 S.) 3 M.

und der Gemeinde, die vorbereitenden Schritte zur Begründung derartiger Anstalten, die technische Verwaltung und die Beschaffung der Unterhaltungskosten. Die letzten Abschnitte enthalten Ausblicke für die Zukunft und ein Literaturverzeichnis, aufserdem sind dem Buche eine Reihe von Musterformularen beigefügt. Alles in allem eine Leistung, der wegen des Fleifses bei der Bearbeitung des reichen, zum Teil sehr zerstreuten Materials und der geschmackvollen Darstellung volle Anerkennung gebührt, wenngleich man den Standpunkt des Verfassers, der die Bestrebungen der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung vertritt, keineswegs überall billigen kann. Vortrefflich sind seine Ausführungen über das Wesen guter Volksliteratur (S. 17), über die Tendenzfrage (S. 26), ferner über ländliche Bibliotheken und die für diese besonders geeignete Bücherauswahl (S. 49), von besonderem Interesse sind auch die auf reicher Erfahrung beruhenden Abschnitte über Kreis- und Wanderbibliotheken, ein Gebiet, auf dem ja die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung eine rege und erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hat. Weniger einverstanden erklären kann ich mich dagegen mit der unbedingten Verwerfung des Musterkatalogs (S. 29 ff.), sowie mit der Ansicht, dafs politische Tageszeitungen ausnahmslos in jeder Lesehalle ausliegen müfsten. Weit schwerer als diese und ähnliche strittige Fragen, auf die ich leider hier nicht näher eingehen kann, fällt jedoch ins Gewicht, dafs der Verfasser in seinem Buche, das doch auch auf die Entwicklung der volkstümlichen Bibliotheken eingeht, es gänzlich versäumt hat, der sogenannten Bücherhallenbewegung, die seit mehr als zehn Jahren mit völlig neuen Zielen und Aufgaben hervorgetreten und für die Entwicklung namentlich unseres städtischen Bibliothekswesens entscheidend geworden ist, auch nur mit einem Worte zu gedenken. So wird die Tätigkeit der Comenius-Gesellschaft, die mit ihrem im J. 1899 an die Magistrate der deutschen Städte gerichteten Anschreiben und den darin ausgesprochenen „Grundsätzen“ ganz neue, für die Weiterentwicklung der Sache entscheidende Gesichtspunkte aufgestellt hat, einfach mit Stillschweigen übergangen. Dafs es sich bei der Begründung von Anstalten, wie sie z. B. in Charlottenburg, Hamburg, Elberfeld ins Leben gerufen sind, um etwas gänzlich Neues, in der vorausgehenden Entwickelung keineswegs Vorgezeichnetes handelt, geht aus der kurzen Bemerkung auf Seite 79 nicht hervor. Werden so die moderne Bücherhallenbewegung als solche und die dabei beteiligten Kräfte ignoriert, so ist es doch immerhin erfreulich, dafs der Verfasser zu den Grundsätzen, die dort zum Ausdruck gekommen sind, im Grofsen und Ganzen nicht in Widerspruch steht, wie aus seinen Darlegungen zu erkennen ist. Gleichwohl erfordert es die Gerechtigkeit hervorzuheben, dafs sich die Wirksamkeit der Ges. f. Verbr. v. V. auf anderen Gebieten bewegt, als auf dem der Reform des städtischen Bibliothekswesens, die den Kernpunkt der modernen Bücherhallenbewegung bildet. Befremdlich ist auch der auf Seite 100 ausgesprochene Satz, dafs für gröfsere Bibliotheken ein Bibliothekar im Hauptamt erwünscht, wenn auch nicht unbedingt notwendig sei, eine Verkennung

des Wesens und der Aufgaben bibliothekarischer Arbeit, die doch wahrhaftig den ganzen Mann erfordert, soll die Sache nicht im traurigsten Dilettantismus stecken bleiben, der ja leider bei uns zu Lande so vielfach bei der Verwaltung namentlich kleinerer Volksbibliotheken zu Tage tritt. Des Notbehelfs, eine Bibliothek nebenamtlich und von Laien verwalten zu lassen, wird man selbstverständlich in vielen Fällen nicht entraten können mangels einer geeigneten Zentralisation. Aber derartige, durch die Verhältnisse bedingten Zustände als normal anzusehen, geht denn doch zu weit.

Was über die technische Verwaltung von Volksbibliotheken gesagt wird, beruht auf gründlicher Kenntnis der vorhandenen Einrichtungen und den langjährigen praktischen Erfahrungen des Verfassers selbst und wird den Leitern kleinerer Bibliotheken manch wertvollen Fingerzeig bieten, die fachmäfsige Schulung des Bibliothekars indessen, der doch aufser der technischen Vorbildung noch manches andere für seinen Beruf mitbringen mufs, kann dadurch nicht ersetzt werden. Die in den Text eingefügten Abbildungen und Pläne von Bibliotheken sowie die Musterformulare bilden zu dem Inhalt des Buches eine willkommene Ergänzung.

G. Fritz.

Das Volks-„Antiquariat“ der Münchener Brockensammlung.

Die seitens der Stadt München unterstützte sog. „Münchener Brockensammlung“, die auch auf städtischem Grund und Boden, auf der städtischen „Kohleninsel“ in der Isar (Zweibrückenstrafse 20) untergebracht ist, hat soeben (November 1904) eine wichtige Neuerung mit der Herausgabe eines eigenen Katalogs über das von ihr eingerichtete „Antiquariat“ eingeführt. Der erste Katalog umfafst schon 500 Nummern: Zeitschriften mit und ohne Illustrationen, Romane und Novellen, Klassiker, moderne in- und ausländische Literatur, religiöse Bücher für verschiedene Konfessionen, wissenschaftliche Werke allermöglichen Gebiete, Werke der Länder- und Völkerkunde, hübsche nachgeprüfte Jugendschriften, Almanache, Konversationslexika und Wörterbücher. Man erkennt hieraus, dafs dieses, ausschliefslich auf das eigentliche Volk berechnete Antiquariat den unterschiedlichsten Bedürfnissen und Wünschen Rechnung trägt. In erster Linie gewährt es so der minderbemittelten Lesewelt Gelegenheit um billiges Geld sich aus den einzelnen Wissensfeldern Belehrung und Anregung zu holen. So wird durch die der „Münchener Brockensammlung“ geschenkten Bücher eine hervorragende kulturelle Aufgabe gefördert, die, wie der Aufruf des Vorstandes mit Recht besagt, die Unterstützung aller Menschenfreunde verdient. Wer sich die Zeit nimmt, einmal, besonders Samstags, der Brockensammlung in ihren einfachen, aber freundlichen Räumen einen Besuch abzustatten, der kann gar manchen seltenen Zug schöner Wifsbegier bei gebräunten arbeitsgewohnten Arbeitern beobachten,

wie sie nach Schlufs der sauern Woche, statt mit dem grofsen Trofs in die Kneipe zu wandern, dort in der wohltätigen Brockensammlung mit schwieliger Hand ein unterhaltendes oder belehrendes Buch aussuchen und erwerben, nicht ohne einen gewissen instinktiven Geschmack zu bekunden, und sich auf diesem Wege nach und nach eine kleine eigene Bibliothek zusammenstellen. Da in München bei den regelmäfsigen öfteren Vorstadt-Jahrmärkten (den „Dulten") alle möglichen, mitunter recht fragwürdige Druckschriften spottbillig den niederen Volksklassen zugänglich sind, so mufs die durch sachkundige Männer kontrollierte Auswahl der Brockensammlung dem gegenüber segensreich wirken, wo für Ausschlufs aller ungeeigneten Nummern Sorge getragen ist. Dieser Vorzug ist bei der rühmenden Besichtigung, deren sich in den letzten Zeiten die Brockensammlung wiederholt seitens auswärtiger Behörden-Vertreter u. a. Abgesandter zu erfreuen gehabt hat, gebührend gewürdigt worden. — Der soeben (Mitte Dezember 1904) erschienene zweite Katalog des Antiquariats der Brockensammlung umfafst wieder gegen 500 Nummern aus allen Gebieten der Unterhaltung und des Wissens.

München. Ludwig Fränkel.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Aus dem von Herrn Bibliothekar Dr. Lausberg erstatteten Jahresbericht über die städtische Lesehalle und die 3 städtischen Volksbibliotheken der Stadt Düsseldorf für das am 31. März abgelaufene Betriebsjahr ersieht man, dafs diese Anstalten in einem langsamen Aufschwung begriffen sind. Die Lesehalle, die von morgens 10 bis abends 10 Uhr jedermann zugänglich ist, wurde im Ganzen von 41 386 Personen, darunter 2616 weiblichen Geschlechts, besucht. Gegen das Vorjahr bedeutet das einen Zuwachs von 1750 Benutzungen oder $4^{1}/_{2}$%. Von den Volksbibliotheken hatte die erste, die zusammen mit der Lesehalle im ersten Obergeschofs der Turnhalle an der Bleichstrafse untergebracht ist, 5391 eingeschriebene regelmäfsige Leser gegen 5009, 4469, 3975, 3496, 2939, 2361 und 1445 in den früheren Jahren. Die zweite Volksbücherei zählte 895 Leser (gegen früher 937, 793, 607, 425, 531, 524, 728); die dritte 418 (gegen früher 438, 409, 428, 360, 405, 324, 329). Von diesen insgesamt 6704 Personen waren 440 Fabrikarbeiter und Tagelöhner, 1535 Handwerker, 1047 Kaufleute, 575 Beamte, 90 Lehrer, 32 Rentner, 291 Personen anderer Berufe, 64 Lehrerinnen, 2412 andere weibliche Personen. Benutzt wurden in den drei Bibliotheken 88 210, 17 274 und 6862, also im Ganzen 112 346 Bücher, d. h. 11 114 mehr als im Vorjahr. Dies Ergebnis ist sehr günstig, denn während die Zahl der Benutzer im Ganzen genommen nur um 5% gestiegen ist, ist die der Benutzungen um 11% gewachsen. Was nun endlich die Vermehrung des Bücherbestands anbelangt, so betrug er bei den drei Bibliotheken 8238 (gegen 7200 im Vorjahr), 3406 (gegen 2790), 1690 (gegen 1510) Bände.

Wie andere gröfsere Volksbibliotheken hat auch die in Stuttgart im neuen Verwaltungsjahr (1. Juli 1903 bis 30. Juni 1904) eine Zweigstelle und zwar in der Tunzhoferstrafse eingerichtet. Bei der Eröffnung am 2. April belief sich die Zahl der dort vorhandenen Bände auf 522. In den drei ersten Monaten

wurden 637 Bücher ausgeliehen, 72 Freikarten und 20 Karten für zwei Pfennig ausgegeben. Die bürgerlichen Kollegien haben für diese Zweigstelle, die gerade in Stuttgart bei der großen Ausdehnung der Stadt dringend nötig war, zunächst einen jährlichen Zuschuß von 300 M. bewilligt. — Was die Benutzung der Hauptstelle anbelangt, so sank die Zahl der nach Hause entliehenen Bücher in der Hauptabteilung von 78658 im Vorjahr auf 77660 und in der Jugendabteilung von 12137 auf 9736. Dahingegen stieg die Menge der Besucher des Lesesaals von 38481 auf 43833. Im Ganzen wurde die Bibliothek also in 131299 Fällen gegen 129276 in Anspruch genommen. Beachtenswert ist, daß im Lesesaal, dessen Besuch so stark zugenommen hat, nicht wenige technische, gewerbliche und politische Zeitschriften neu aufgelegt sind. Der Bücherbestand am 30. Juni 1904 belief sich auf 15326; von diesen sind im Berichtjahr 2771 durch Kauf und 1029 als Geschenk hinzugekommen. In Anbetracht ihrer beschränkten Mittel hat der Verwaltungsrat der Volksbibliothek, dessen Vorsitzender der hochverdiente Kommerzienrat Rominger ist, beschlossen freiwillige Arbeitskräfte heranzuziehen. Auch hier waren es wieder die Damen, die sich bereit finden ließen und wertvolle Dienste geleistet haben.

Der eben erschienene Bericht der Stadtbibliothek Coblenz zeigt, daß die Sammlung während des Verwaltungsjahres 1903 einen stattlichen Zuwachs zumeist durch Geschenke zu verzeichnen hatte. Der Gesamtbestand beläuft sich nunmehr auf 19727 Werke und 34072 Bände. Der Besuch soll ein sich stetig steigender gewesen sein; leider fehlen nähere statistische Angaben.

Die öffentliche Lesehalle in Königsberg i. Pr. kann in ihrem am 30. Juni abgeschlossenen Betriebsjahr wiederum auf eine erfreuliche Steigerung des Besuchs hinweisen, der diesmal die Zahl 40249 erreicht hat. Der stärkste Besuch war an einem Novembersonntag, an dem die Zahl der Benutzer 206 betrug. Die Einnahmen beliefen sich auf 4430, die Ausgaben auf 2926 M., so daß ein Bestand von ungefähr 1503 M. übrig blieb. Wie in den Vorjahren sind der Lesehalle auch im Berichtsjahr zahlreiche wertvolle Büchergeschenke zugegangen.

Königsberger Hartungsche Zeitung.

Der Verein Volksbibliothek in Graz i. St. hat kürzlich seinen neunten Jahresbericht (für 1903) erscheinen lassen. In den vier von ihm unterhaltenen Anstalten wurden im Ganzen 205381 Bände entliehen; und zwar in der Zentrale 62002, in der Saria-Bibliothek 100345 und in den beiden anderen je 34744 und 8290. Die entsprechenden Zahlen aus dem Vorjahr betrugen 63439, 99206, 34744 und 1526 (zusammen 201108), so daß also eine Steigerung von 4372 Bänden zu verzeichnen ist. Der Besuch der in den beiden größeren Anstalten befindlichen Lesezimmer bezifferte sich auf 6059 Leser, wovon 3054 auf die Zentrale und 3005 auf die Saria-Bibliothek entfielen. Der Zuwachs des Bücherbestandes der vier Bibliotheken stellt sich auf 2247 Bände belletristischen Inhalts sowie einige wissenschaftliche Werke. Außer dem Zuschuß der Stadt Graz von 600 und der steiermärkischen Sparkasse von 1000 Kronen, empfing der Verein vom Herrn Universitätsbibliothekar i. R., A. Jeitteles, eine großmütige Gabe von 480 Kronen.

Der Verein für Verbreitung von Volksbildung zu Offenbach a. M. veröffentlicht den Jahresbericht für die Zeit von Ende Oktober 1903 bis zur selben Zeit im Jahre 1904 über die mit ihm verbundene Freie Volksbücherei. Aus einem völlig ungeeigneten Schulzimmer siedelte die Bibliothek in ihr neues Heim über, wo sie anfänglich wenigstens viermal zwei Stunden in der Woche, seit dem Januar aber täglich und im Monat etwa 150 Stunden, geöffnet war. Und diese Verbesserungen haben sich sofort fühlbar gemacht; während in früheren Jahren die Zahl der entliehenen Bände zwischen 10000 und 15000 schwankte, ist sie nunmehr auf 63809 gestiegen. Dieser

Aufschwung ist um so erfreulicher, als der tatkräftige Vorsitzende des Vereins, Herr Ludwig Becker, mit großsen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Hoffentlich versteht sich die städtische Verwaltung, die bisher jeden Zuschufs abgelehnt hat, nach solchen Erfolgen endlich zu einer entsprechenden Leistung. Im Uebrigen wäre zu wünschen, dafs im nächsten Jahre die statistischen Angaben nach dem bewährten Muster anderer Berichte übersichtlicher würden.

Die Oeffentliche Bibliothek und Lesehalle zu Berlin (SW Alexandrinenstrafse 26), hat Ende Oktober 1904 ihr 5. Betriebsjahr vollendet. Noch in diesem konnte nach längeren Vorbereitungen die zweite vermehrte und verbesserte Auflage des Bücherverzeichnisses ausgegeben werden. In der Ausleih-Bibliothek wurden im Verlauf des Jahres im ganzen 65399 Bände nach Hause verliehen, von denen 18 in Verlust gerieten. Von dieser Gesamtziffer entfallen 44784 Bände auf schöne und 20615 Bände auf belehrende Literatur. An letzterer Zahl sind die einzelnen Wissenszweige in folgender Weise beteiligt: Geschichte und Lebensbeschreibungen 3619, Geographie 2047, Naturwissenschaften 4214, Rechts- und Staatswissenschaften, Volkswirtschaft 2668, Gewerbekunde, Technik 2086, Philosophie, Religion, Pädagogik, Sport 2406, Kunst, Musik, Literaturgeschichte usw. 3575 Bände. Die verlangten wissenschaftlichen Bücher machten im Vorjahre 25 %, im Berichtjahre 31 % aller Entlehnungen aus. Die Benutzung der wissenschaftlichen Abteilungen ist also um 6 % gestiegen. Im ganzen sind im 5. Jahre 80142 Bände in und aufser dem Hause entlehnt worden; in den fünf Betriebsjahren zusammen 327751 Bände. Der Leserkreis der Ausleih-Bibliothek wächst täglich, er umfafst 8846 Personen und dehnt sich durch alle Stadtteile bis in die Vororte hinein aus. Die verschiedenen Berufe sind mit folgenden Ziffern vertreten: 4474 gewerbliche Arbeiter, 2209 Kaufleute und weibliche Handelsangestellte, 150 Aerzte und Juristen, 471 Staats- und Privatbeamte, 282 Lehrer und Lehrerinnen, 154 Studenten, 392 Seminaristen und Schüler und 714 Personen ohne Beruf. Die Lesesäle wurden im 5. Betriebsjahr von 67309 Personen, und zwar 64650 Männern und 2679 Frauen, in den fünf Jahren zusammen von 282977 Personen besucht. Die Zahl der hier ausliegenden periodischen Schriften hat wiederum eine Vermehrung erfahren und beträgt jetzt 516 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung. Die im Arbeitszimmer der Lesehalle aufgestellte, 1246 Bände zählende Nachschlage-Bibliothek, wurde von den Besuchern in umfassender Weise zu Rate gezogen. Die Gesamtzahl der Besucher, die Bibliothek und Lesehalle benutzten, belief sich diesmal auf 132708 Personen, gegen 126343 im Vorjahr. Die Steigerung der Frequenz würde eine noch erheblichere geworden sein, wenn nicht in den abnorm heifsen Sommermonaten der Besuch schwächer gewesen wäre als je zuvor. Seit der Eröffnung vor fünf Jahren haben insgesamt 553582 Personen das Institut aufgesucht. Das Institut ist werktäglich von 5½—10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

Die Pestalozzigesellschaft in Zürich (Vgl. Jahrgang 1903 S. 55 f.) publiciert ihren achten Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1903 bis 31. März 1904. Er enthält eine Reihe hier interessierender Angaben. — Ihre öffentliche Bibliothek zählte am Ende des Berichtsjahres etwa 19800 Bände. Zuwachs durch Kauf 870, durch Schenkung 790. — Neuerrichtet wurde eine Filiale, so dafs nun der Lesestoff entweder bei der Zentrale und bei zwei Filialen (Präsenzbibliotheken) oder bei einer der vier Ausgabestellen bezogen werden kann. Ausgegeben wurden 82827 Bände gegen 70975 im Vorjahr. Hiervon entfallen auf das Sommerhalbjahr 38,6 Proz., auf das Winterhalbjahr 61,4 Proz. — Der Lesestoff verteilt sich nach den Gebieten folgendermaßen:

Deutsche Sprache und Literatur	67,9 Proz.
Zeitschriften	15,4 „

Werke in französischer Sprache	6,2 Proz.
Geographie, Geschichte, Biographien	5,0 „
Landes- und Volkskunde der Schweiz	1,3 „
Naturwissenschaften, Heilkunde etc.	1,1 „
Handel, Gewerbe, Technik, Künste etc.	1,0 „
Werke in englischer Sprache	0,8 „
Religiöses, Philosophie, Pädagogik, Volkswirtschaft etc.	0,7 „
Werke in italienischer Sprache	0,6 „

Nach den Autoren (die meist gelesenen zuerst) ergiebt sich folgende Reihenfolge: Spyri, Gerstäcker, Verne, Heimburg, Ganghofer, Freytag, Rosegger, Ohnet, Ebers, Marlitt, Auerbach, Dumas, Horn, Stein, Werner, Spielhagen, Gottfr. Keller, May, C. F. Meyer, Cooper, Hackländer, Joachim, Ebner-Eschenbach, Gotthelf, Marryot, Twain, Fontane, Bonnet, Georgy, Fr. Hoffmann, Sienkiewicz, Daudet, Zahn, Wildermuth, Scott, Hugo, Sand, Boy-Ed, Heer, Hübener, Byr, Polenz, Rothenburg, Eschstruth, Böhlau, Wachenhusen, Jensen, Gréville, Wilbrandt, Goethe, Anzengruber, Eckstein, Schücking, Glaubrecht, Lewald, Dahn, Zschokke, Malot, Hauff. — Die Lesesaalkommission berichtet, dafs dem Publikum neun Lesesäle zur Verfügung stehen. Sie wurden von 284150 Besuchern benutzt, von denen sich im Sommerhalbjahr 120552, im Winterhalbjahr 163598 einstellten. Im Ganzen liegen in den verschiedenen Lesesälen 211 Zeitungen und Zeitschriften auf. Aufserdem befindet sich in jedem Saal eine kleine Handbibliothek. In Kürze hofft die Kommission einen weiteren, zehnten Lesesaal eröffnen zu können.

Basel. Georg Finsler.

Sonstige Mitteilungen.

Am 17. November 1904, kurz vor 12 Uhr, wurde die neu ins Leben gerufene Volksbücherei mit öffentlicher Lesehalle zu Rheydt im Beisein von Vertretern der städtischen Kollegien, der Geistlichkeit, der Lehrerschaft und anderer geladener Gäste in feierlicher Weise eröffnet. Oberbürgermeister Dr. Tettenborn begrüfste die Anwesenden, die durch ihr Erscheinen ein Interesse an dem Werke bekundeten, und gab der Hoffnung Ausdruck, dafs dieses Wohlwollen auch in Zukunft erhalten bleiben möge. Die Volksbibliothek sei ein gemeinnütziges Werk von eminenter Bedeutung, das den übrigen Schöpfungen der Stadt auf sozialem Gebiete würdig zur Seite stehe. In ganz kurzer Zeit sei aus der Bürgerschaft der Betrag von 10000 Mark zusammengesteuert und aufserdem noch eine stattliche Anzahl von Büchern gespendet worden, so dafs die Bibliothek mit einem Bestande von annähernd 3000 Bänden aus allen Gebieten der Literatur eröffnet werden konnte. Nachdem der Oberbürgermeister hierauf die Bibliothek formell an die städtische Bücherei-Kommission übergeben hatte, ergriff der Vorsitzende der letzteren, Beigeordneter Alexander Schmitz, das Wort zu einer Ansprache, in welcher er auf die hohe Bedeutung öffentlicher Bibliotheken für die geistige Entwickelung der Völker hinwies. Der Bibliothekar Franz Daniel Busch gab hierauf noch einige interessante Aufschlüsse über die Einrichtung der Bibliothek, die sich im wesentlichen an die der Gladbacher Volksbibliothek anlehnt und teilte u. a. mit, dafs eine gröfsere Anzahl hiesiger wie auswärtiger Zeitungen der Bibliothek Frei-Abonnements gewährt habe, wofür er den Dank aussprach. Die Benutzung der Lesehalle ist vollständig kostenfrei; sie ist äufserst praktisch und behaglich eingerichtet, mit elektrischem Licht und einer gröfseren Anzahl geographischer Wandkarten ausgestattet. Für die aus der Bibliothek zu entnehmenden Bücher sind Lesekarten zum Preise von 20 Pfennig für 10 Bände zu lösen.

Generalanzeiger für Düsseldorf und Umgegend.

Die vereinigten deutschen Prüfungsausschüsse für Jugendschriften haben abermals Verzeichnisse wertvoller Jugendschriften in billigen Ausgaben erscheinen lassen. Die vollständige Liste ist zu beziehen bei S. G. Carstens in Altona: 100 Stück für 0,65 Mark, wozu 0,30 Mark als Porto kommt. Ein Auszug aus diesem Verzeichnis ist bei Max Lehnert in Hamburg, kl. Reichenst. 19, erhältlich: 100 Stück für 0,30 Mark und 0,20 Mark an Porto. Außerdem ist ein Verzeichnis mit kurzen Charakteristiken unter dem Titel „Empfehlenswerte Jugendschriften" im Verlag Wunderlich in Leipzig für 0,60 Mark zu haben.

In Höchst a. M. ist vor einigen Monaten eine Volksbibliothek eingerichtet worden, deren Hauptbestand die vom früheren Fortbildungsverein dort übernommenen Bücher ausmachen. Die Buchausleihe findet jeden Mittwochabend von 6—8 Uhr statt.

Die Stadtbibliothek in Hanau ist in den neuen Räumen der alten Zeichenakademie dort untergebracht, die zugleich als Lesezimmer eingerichtet sind. Die Verwaltung des Lesezimmers soll dem Vorstand der allgemeinen Lesegesellschaft übergeben werden, dem auch die Stadtbibliothek unterstellt ist. Das Lesezimmer soll Dienstag, Mittwoch, Samstag und Sonntag von 7—9½ Uhr abends und an Sonntagen außerdem noch von 11—1 Uhr mittags geöffnet sein. Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau.

Bereits früher ist in den Blättern (Jahrg. 5 S. 84) über die Bestrebungen deutsch-sächsischer Hochschüler in Kronstadt berichtet, durch Beschaffung deutscher Bücher die eigene Nationalität zu kräftigen. Näheres über diesen Plan teilt Reinold Steig in einer Zuschrift an die Vossische Zeitung mit. Hiernach soll womöglich jedes Sachsendorf in Siebenbürgen eine eigene Büchersammlung erhalten, zunächst aber sollen Wanderbibliotheken ins Leben gerufen werden, deren Einrichtung Alfred Gebauer (Kronstadt in Siebenbürgen, Kornzeile 10) übernommen hat. — Auch in Rumänien haben sich nach Steigs Mitteilungen die Deutschen entschlossen durch Verbreitung des deutschen Schrifttums das Deutschtum zu stärken. Dort handelt es sich vor allem auch um die Einschränkung und Ersetzung des französischen Einflusses durch deutschen. Eine Anzahl unserer Landsleute in Bukarest haben zu dem Zweck in rumänischen Zeitungen einen Aufruf erlassen. Darin wird der redliche Wille ausgesprochen, den unbemittelten Landsleuten den Genuß deutscher Lektüre zu verschaffen. Vor allem aber wird die Anlage einer größeren deutschen Bukarester Volksbibliothek geplant, für die bereits Spenden eingegangen sind.

Schon vor Jahresfrist (Band 5 S. 45) ist an dieser Stelle auf das treffliche „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendlektüre" hingewiesen worden, das von dem Wiener Volksbildungsverein durch ein Frauenkomitee herausgegeben worden ist. Die freundlichen Wünsche, die wir der ersten Auflage mit auf den Weg gaben, wiederholen wir jetzt angesichts der zweiten sorgfältig revidierten und vermehrten Ausgabe. Mit welchem Verständnis die Wiener Damen ausgewählt haben, zeigt schon ein Blick in den Anhang, der „einige Ratschläge für die erwachsene Jugend" darbieten will. Das Schriftchen ist in der Kanzlei des Vereins (Wien I, Tegetthofstraße 4) unentgeltlich zu erhalten.

Wie die „Ostmark" mitteilt, ist dem früheren Lehrer Kaisig das Amt eines Bezirksbibliothekars für die seitens der Regierung im Regierungsbezirk Oppeln in's Leben gerufenen Volksbüchereien übertragen worden.

Die Amtsniederlage des bisherigen verdienstvollen Leiters der Bücher- und Lesehalle in Osnabrück, des Herrn de la Vigne, ist leider zur

Tatsache geworden. Dieser selbst hat die Einrichtung einer gröfseren vom Reiner Walzwerk (Gr. Jeseder Hütte) gestifteten Bücherhalle übernommen. Statt seiner ist Herr Archivar Dr. Fink zum Bibliothekar im Nebenamt ernannt worden.

Gutem Vernehmen nach wird über die Anstellung eines Provinzialbibliothekars für die Provinz Hannover verhandelt. Es wäre dringend zu wünschen, dafs für einen so verantwortungsvollen Posten ein geschulter bibliothekarischer Fachmann gewonnen würde.

Die kleine Dorfgemeinde Mainleus in Oberfranken bei Kulmbach hat durch einen Gönner eine aus ungefähr 60 Nummern bestehende kleine aber wertvolle Bibliothek geschenkt erhalten. Besonders sind darin landwirtschaftliche Werke vertreten. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" knüpfen an diese Mitteilung eine warm gehaltene Mahnung an die gemeinnützig denkenden Männer unter den Bemittelten, diesem Beispiel zu folgen.

Ueber den Fortgang der Wanderbibliothek des Kreises Waldenburg berichtet die „Volksbibliothek", dafs sie im Oktober 1903 beim Beginn des vierten Turnus über 1418 Bände und 20 Bücherkästen verfügt habe. Zu den schon früher derart mit einer Bücherei versorgten Ortschaften sind Donnerau, Sorgau, Konradsthal und Ober-Wüstegiersdorf neubinzugekommen. Im Ganzen sind in dem letzten Jahre 8479 Bände gegen 6998 im Vorjahr ausgeliehen worden. Das ergibt also durchschnittlich 6 Ausleihungen für den Band. Im Allgemeinen stellte sich heraus, dafs das Lesebedürfnis in Industriegegenden stärker ist als in solchen mit rein ländlicher Bevölkerung. Die Schriften belehrenden Inhalts wurden zwar auch ausgeliehen, aber nicht so oft. Zur Unterhaltung der Büchereien waren seitens der Kreisverwaltung 300, seitens der Königlichen Regierung zu Breslau 200 Mark verfügbar. Dieser Zuschufs ermöglichte beim Beginn des fünften Turnus (Oktober 1904) eine abermalige Vermehrung der Bücherkästen auf 25 und der der Bände der Kreiswanderbibliothek auf insgesamt 1743.

Der Schwäbische Schillerverein, zu dessen satzungsmäfsigen Aufgaben es gehört, die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers allgemein bekannt zu machen, bereitet zur Massenverbreitung anläfslich der Säkularfeier des Todestages eine schön und grofs gedruckte, auch gut gebundene Ausgabe der Gedichte und Dramen in einem Band vor, die er Dank einer hierfür gemachten Stiftung zum Preis von 1 Mark, weit unter den Herstellungskosten, abgeben kann. Wir machen die Volksbibliotheken darauf aufmerksam, dafs diese Schrift nicht im Buchhandel erhältlich ist, sondern vom Schwäbischen Schillerverein bezogen werden mufs, der seinen Hauptsitz in Marbach hat.

Zeitschriftenschau.

„Wie Kolportageromane gemacht werden" erzählt in der Zeitschrift das Land ein gelegentlicher Mitarbeiter, der unter dem Zwang der Verhältnisse sich vorübergehend in diesem Erwerbszweig versucht hat. Namentlich die erste Lieferung des Machwerks werde mit ausgesuchtem Raffinement zusammengestellt, da von ihr der Ausfall des Geschäftes zum grofsen Teil abhängt. Selbst die erfahrensten Verleger dieser Ware verlassen sich niemals auf das vorliegende Manuskript des Romans, vielmehr ist das erste Heft ein Fühler, an dem erprobt werden soll, ob es sich verlohnt, sich an die Sache — die Herstellungskosten betragen oft 20000—30000 M. — zu wagen. Die Verfasser kommen bekanntlich (vergl. die Schilderung in Band 5 S. 164 der

„Blätter“) bei derartigen Unternehmungen erst an zweiter Stelle. Entweder beziehen sie als Angestellte des Verlegers ein geringes Monatssalair oder aber sie erhalten als „freie Schriftsteller“ eine bestimmte Summe für jeden Druckbogen oder allenfalls noch eine Tantième nach Mafsgabe des Absatzes der Hefte. Jene ersten haben von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr mit zweistündiger Mittagspause gegen höchstens 150 M. monatlich Fortsetzungen zu schreiben. Die Lage der freien Schriftsteller ist verschieden; die „ersklassigen Meister“, wie der Verfasser des „Scharfrichters von Berlin“, habe mit diesem seinem Erstlingswerk ein Vermögen verdient und könne trotz immenser Fruchtbarkeit nicht allen Nachfragen genügen. Ein solcher Autor, der womöglich zugleich an einem halben Dutzend Erzählungen arbeitet, diktiert der Kürze halber einem Stenographen die zur Füllung der folgenden Hefte nötigen Fortsetzungen und macht sich ein Merkmal, wo er in jedem einzelnen Fall stehen geblieben ist. Der Vertrieb der Kolportagehefte fällt vornehmlich in die Zeit vom Oktober bis zum April, weil die Hauptabonnenten, die Landbewohner, im Sommer keine Zeit haben. Der ungenannte Verfasser des Aufsatzes schliefst mit einem warmen Appell an die deutschen Schriftsteller, durch volkstümliche Erzählungen dem Kolportageroman Abbruch zu tun. Das deutsche Volk verlangt keine Milieuschilderungen und Seelenanalysen, sondern Handlung, Geschehnisse und Begebenheiten, die die Einbildung beschäftigen und die Spannung nicht erlahmen lassen.

Die vielen und grofsen Vorzüge, die Sophus Bauditz als Volksschriftsteller auszeichnen und ihn, den Dänen, auch für deutsche Büchereien empfehlenswert machen, werden von Edmund Lange (in Nr. 248 der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“) sachkundig gewürdigt. Diesen Qualitäten des Dichters entspricht die ungemeine Popularität in seiner Heimat. Die „Chronik des Garnisonstädtchens“ (gemeint ist hiermit Aarhus, wo Bauditz am 23. Oktober 1850 geboren wurde), die „Geschichten aus dem Forsthause“ u. s. w. sind dort in jedermanns Hand. Einzelne dieser Erzählungen sind auch dramatisiert, fast alle aber sind in sämtliche Kultursprachen übersetzt.

Ein in der Volksbibliothek wieder abgedruckter Artikel der Posener Lehrerzeitung handelt über ländliche Volksbibliotheken und spricht sich im Besonderen über die Rolle aus, die der Dorfschulmeister bei der Gründung und Leitung solcher Büchereien spielen könnte. Er wird bei den Jungen und Alten fürs Lesen Stimmung machen müssen, sei es nun durch Vorlesen oder durch Vorträge. Solche Bestrebungen schlügen durchaus in sein Fach. Sollte es ihm aber nicht mit den Alten gelingen, so bleibe noch immer die junge Generation, die er schon auf der Schulbank zu fleifsiger und verständiger Lektüre anzulernen vermöge. Gerade in den Ostmarken müsse es heifsen: Dorfschulmeister — voran! „Man sollte nicht immer die leidige Ausrede hören: Es fehlt mir dazu an Zeit. Meine Nebenbeschäftigung nimmt mich zu viel in Anspruch! Hier ist mehr als die standesschädliche Nebenbeschäftigung! Hier handelt es sich um einen edlen Zweig des idealen Hauptamtes. Und darum voran!“

Systematische Uebersicht
der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.

Von Dr. C. Lausberg,
Erstem Bibliothekar der städt. Lesehalle zu Düsseldorf.

Theologie:

Andersen, Axel, Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. Giefsen, J. Ricker. (95 S.) 1,80 M.

Deissmann, D. A., u. andere, Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion. München, J. F. Lehmann. (386 S.) Geb. 6 M.
Neumann, Arno, Jesus, wer er geschichtlich war. Freiburg, P. Waetzel. (206 S.) Geb. 2 M.

Philosophie und Pädagogik:

Bölsche, Weltblick. Gedanken zu Natur u. Kunst. Dresden, C. Reissner. (351 S.) 6 M.
Messer, A., Kants Ethik. Leipzig, von Veit & Comp. (407 S.) 9 M.
Montaigne, Ausgewählte Essais. Aus dem Franz. übers. von E. Kühn. 5 Bde. Strafsburg, Heitz & Mündel. Die 4 ersten Bände geb. je 2,50 M., der 5. 5 M.
Reinhardt, v., A., Die Pflege des reinen Menschentums. Berlin, A. Unger. (95 S.) Geb. 3 M.
Schenckendorff, v., und H. Lorenz, Wehrkraft und Erziehung. Leipzig, Voigtländer. (259 S.) 3 M.
Walleser, M., Die buddhistische Philosophie in ihrer gesch. Entw. Heidelberg, C. Winter. (159 S., gr. 8°.) 4,80 M.
Windelband, W., Die Philosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Kuno Fischer. I. Bd. Heidelberg, C. Winter. (186 S.) 5 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Burckhardt, J., Geschichte der Renaissance in Italien. 4. Aufl. Stuttgart, P. Neff, gr. 8°. 12 M.
Osborn, Max, Albrecht Dürers schriftliches Vermächtnis. Berlin, L. Simion. (150 S.) 2 M.
Schäfer, W., Jahrbuch der bildenden Kunst 1904. 3. Jahrg. Düsseldorf, Fischer & Franke. (130 S., 4°, sehr viele Abb.) Geb. 5 M.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Fischer, Th., A., Tennysonstudien und Anderes. Leipzig, Otto Wigand. (224 S.) 3 M.
Hauser, Otto, Die belgische Lyrik von 1880—1900. Eine Studie u. Uebersetzungen. Grofsenhain, Baumert & Ronge. (150 S.) 2 M.
— Die niederländische Lyrik von 1875—1900. Eine Studie u. Uebersetzungen. Ders. Verl. (196 S.) 2 M.
— Die dänische Lyrik von 1872—1902. Ders. Verl. (178 S) 2 M.
Held, v., T., Märchen und Sagen der afrikanischen Neger. Jena, G. Tauscher. (202 S.) 3 M.
Horaz, Satiren. Im Versmafs des Dichters übersetzt v. F. van Hoffs. Berlin, Weidmann. (145 S.) 2,40 M.

Geschichte:

Bieberstein, v., O., Napoleon I. nach den Memoiren seines Kammerdieners Constant. 3 Bände. Leipzig, Schmidt & Günther. (Zus. 750 S.) Zus. geb. 18 M.
Dayot, A., Die Handschrift Napoleons I. Leipzig, Schmidt & Günther. (24 S., 40 Faks.) 1,50 M.
Herrmann, E., Trautenau. Laibach, Kleinmayr u. Bamberg. (36 S.) 1 M.
Monographien zur Weltgeschichte (Velhagen & Klasing, Bielefeld). XXI. Pantenius, H., Der falsche Demetrius. (124 S., 91 Abb.) Geb. 3 M.
Regensberg, Fr., Custoza. Stuttgart, Franckh. (128 S., Abb.) 2 M.
— Königgrätz. Ein Schlachtenbild. Ders. Verl. (96 S.) Geb. 2 M.
Seler, E., Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde. 2. Band. Zur Geschichte u. Volkskunde Mexikos. Berlin, A. Asher & Co. (1107 S., Abb.) 24 M.
Stauffer, Alb., Karoline von Humboldt in ihren Briefen an Alexander von Rennenkampff. Berlin, Mittler u. Sohn. (242 S.) Geb. 6 M.

Weltgeschichte in Charakterbildern (Kirchheim in München).
Hertling, v., G., Augustin. (112 S., 52 Abb.) Geb. 3 M.
Grimme, H., Mohammed. (90 S., 61 Abb.) Geb. 4 M.

Geographie:

Deckert, E., Nordamerika. 2. Aufl. Leipzig, Bibl. Inst. (600 S.) Geb. 16 M
Drombrowski, v., E., Aus meinem Jäger- und Trapperleben. 2. Aufl. Wien K. Mitschke. (187 S.) 6 M.
Jaeger, J., Die nordische Atlantis (Island u. Faeröer). Wien, C. Szelinski. (192 S., 48 Abb.) 4,20 M.
Passarge, L., Dalmatien und Montenegro. Reise- u. Kulturbilder. Leipzig, B. Elischer. (344 S.) 6 M.
Roosevelt, Th., Jagden in amerikanischer Wildnis. Berlin, P. Parey. (390 S., Abb.) Geb. 11 M.
Schillings, C. G., Mit Blitzlicht und Büchse. Erlebnisse aus Aequatorial-Ostafrika. Leipzig, R. Voigtländer. (558 S., 302 Abb.) 12,50 M., geb. 14 M.
Scherff, J., Nordamerika. Reisebilder sozialpolit. u. wirtschaftl. Studien. Leipzig, O. Wigand. (269 S.) 3 M.

Naturwissenschaften und Mathematik:

Boltzmann, Vorlesungen über die Prinzipe der Mechanik. Leipzig, J. A. Barth. (335 S.) 9 M.
Hantzsch, A., Grundrifs der Stereochemie. 2. Aufl. Leipzig, A. Barth. (188 S.) 5 M.
Koenigsberger, L., C. G. J. Jacobi. Festschrift. Leipzig, B. G. Teubner. (554 S.) Geb. 16 M.
Moormann, C., Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus. Gemeinverst. dargest. Leipzig, E. H. Mayer. (60 S., 25 Abb.) 1,80 M.
Schoedler, Fr., Das Buch der Natur. 23. Aufl. III. Teil. I. Abteilung. Astronomie von Prof. Dr. B. Schwalbe. Braunschweig, Vieweg & Sohn. (318 S. viele Abb. u. Tafeln.) Geb. 7 M.
Schollmeyer, G., Schule der Elektrizität. Nürnberg, L. Heuser. (339 S., 120 Abb.) Geb. 4 M.
Schumann, K., Praktikum für morphologische und systematische Botanik. Jena, G. Fischer. (618 S., 154 Abb.) 13 M.
Soddy, Fred., Die Radioaktivität. Leipzig, A. Barth. (216 S., 38 Abb.) 5,60 M.

Rechts-, Staats- und Kriegswissenschaften:

Bail, H., Rechtsverhältnis der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Berlin, A. W. Hayn. (275 S.) 3 M.
Bülow, v., H., Das brandenburgisch-preufsische Heer, die kaiserl. Schutztruppen u. Marine bis zur Gegenwart. v. Grumbkow. (93 S.) 2,50 M.
Flaggen aller Staaten der Erde. Leipzig, Moritz Ruhe. 2 M.
Gaupp-Stein, Die Civilprozeßordnung für das deutsche Reich. 7. Aufl. besorgt v. Warneyer. 2 Bände. Tübingen, J. C. B. Mohr. (1024 S. u. 984 S.) Zus. 24 M.
Jaeckel, P., Das Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung. Berlin, Fr. Vahlen. (778 S.) 15 M.
Meyeren, v., G., Das Reichsgesetz betr. Kaufmannsgerichte. Berlin, Heymanns. (168 S.) Geb. 2 M.
Rheinboldt, J., Das Reichsfinanzwesen. Berlin, C. Heymanns. (96 S.) 0,60 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Herrmann u. Trott, Einrichtung, Instandhaltung und Oekonomie der Fabrik- u. Gewerbebetriebe. II. Aufl. Nürnberg, C. Kock. (270 S.) 3,25 M.
Kellers Unterrichtsbücher für das gesamte Baugewerbe. I. Die Mathematik I. 3. Aufl. Leipzig, Fr. Voigt. (74 S.) Geb. 3 M.

Ritter, C., Die gesamte Kunstschmiede- und Schlosserarbeit. Leipzig, Fr. Voigt. (321 Fig., 16 S. Text.) 4,50 M.
Uhde, Constantin, Die Konstruktionen und die Kunstformen der Architektur. 4 Bände. Berlin, E. Wasmuth. Band 1 15 M., Band 2 28 M.
Wewer, J., Lehrbuch der deutschen Handelskorrespondenz. Dortmund, F. W. Kuhfus. (214 S.) 3 M.

Bürgerliche und häusliche Verhältnisse:

Fuchs, C. J., Zur Wohnungsfrage. Leipzig, Duncker & Humblot. (216 S., viele Abb.) 4,60 M.
Lüngen, W., Fragen der Frauenbildung. Leipzig, B. G. Teubner. (108 S.) 2 M.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia von, Trix. Teil 1. 2. 6. Aufl. Leipzig, Ph. Reclam jun., 1904. (256 und 228 S.) 4 M.

Der Verfasserin eignet die Gabe, fesselnd zu erzählen, in hohem Mafse und man darf voraussagen, dafs das Buch namentlich von jüngeren Leserinnen mit Entzücken aufgenommen werden wird. Aeusserst gelungen ist die Figur der Titelheldin, höchst bedenklich jedoch sind gewisse sehr romanhafte Zutaten und die beliebte Schwarz-Weifs-Charakteristik der aus hocharistokratischer Sphäre stammenden Hauptpersonen. G. F.

Algenstädt, Luise, Was die Erde gab. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (295 S.) 3 M.

Wenn der Roman auch keinen höheren künstlerischen Wert besitzt, so liest er sich doch angenehm und fliefsend. Die Verfasserin bemüht sich sichtlich, ihre Charaktere zu vertiefen, und bei einzelnen, z. B. dem gemütlichen mecklenburgischen Gutsbesitzer Uffrecht, seiner tüchtigen, das Leben und die Arbeit schätzenden Tochter, und der nach aufsenhin kalten, nach innen so warmherzigen und dabei, wie das echte Landvolk so überaus abergläubischen Bauernfrau Gerbitz, — ist ihr dies wohl gelungen. Ein Stückchen wahrhafter Poesie liegt in dem letzten Kapitel, wo der schwindsüchtige Jochim Gerbitz, dem die alte, germanische Sagenwelt die heimatliche Scholle erst lieb gemacht hat, beim Ausgraben eines von ihm entdeckten Hünengrabes zum letzten Mal die Abendsonne sieht. E. Kr.

Aue, Lucie v. der, Im Fuchswinkel. Berlin, O. Janke, 1903. (485 S.) 4 M.

Ein alter Militär hat eine junge Schauspielerin geheiratet. Als sein Sohn aus China zurückkommt, erwacht in ihm, wie in der jungen Mutter, eine Leidenschaft, die sie zu beherrschen streben, schliefslich aber erliegen sie dem Schicksal. In den Zusammenbruch wird auch die Tochter des Hauses hineingerissen. Die Gestalten des Romans sind durchaus edel gezeichnet, doch ist das Problem nicht von jener Seite erfafst, von der es allein befreiend lösbar war — nämlich von der religiösen-ethischen —, vielmehr ist die Handlung zu sehr in's Romantische gezogen, auch ist die Charakterisierung nicht straff und einheitlich durchgeführt. ibi.

Bachmann, Adolf, Oesterreichische Reichsgeschichte. Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts. Ein Lehr- und Handbuch. Aufl. 2. Prag, Rohlicek u. Sievers, 1904. (448 S.) 7 M.

Wie oft ist in früheren Zeiten geklagt worden, dafs der Einflufs des deutschen Geisteslebens an den österreichischen Grenzpfählen Halt mache! Seit der Loslösung des Donaureichs aus dem ehemaligen Staatenverbande ist

die geistige Gemeinschaft der Deutschen eine innigere geworden. Die Kämpfe vollends, in die unsere Landsleute um die Erhaltung ihrer Nationalität verstrickt sind, haben das Interesse an der äufseren und inneren Geschichte des Nachbarreichs noch erhöht. Daher wird vielen unserer Leser das vorliegende klar geschriebene und übersichtlich disponierte Buch willkommen sein, das freilich über die Verhältnisse der Gegenwart etwas eilig hinweggleitet.

Beate Paulus, geb. Hahn, oder: Was eine Mutter kann. Herausg. v. Philipp Paulus. Aufl. 4. Stuttgart, Chr. Belser'sche Buchhandlung 1904. (305 S.) Geb. 3 M.

Der Herausgeber, der aus den Aufzeichnungen seiner Mutter, einer württembergischen Pfarrfrau, und eigenen Erinnerungen, ein so eigenartiges Buch geschaffen hat, starb noch vor Erscheinen der 3. Auflage. Diese wurde dann von einem Enkelkind besorgt und ebenso diese 4. Ausgabe. In treuherzigem Ton werden die kärglichen Verhältnisse einer schwäbischen Pastorenfamilie vor 100 Jahren geschildert, deren neun Kinder zum Teil die Gelehrtenschulen besuchten. Der Inhalt des Buches ist in mehr wie einer Hinsicht beherzigenswert, namentlich protestantischen Lesern sei es empfohlen.

Beta, Ottomar, Die Dame aus dem Elsafs. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (402 S.) 3 M.

Das Buch erhält ein Stück französischer Vorgeschichte zum Kriege 1870; aber es ist zu ungleichmäfsig gearbeitet um den anspruchsvolleren Leser zu befriedigen. Neben einzelnen auf Sachkenntnis beruhenden Schilderungen des zweiten Kaiserreiches weist es auch Stellen auf, die in Form und Inhalt hart an den Kolportageroman streifen. E. Kr.

Becker, Hans Otto, Die Schwurgenossen. Historische Erzählung aus der Zeit Philipps des Grofsmütigen. Giefsen, Emil Roth, 1904. (114 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Anläfslich der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstags Philipps des Grofsmütigen entstanden; für kleinere Volksbibliotheken am Mittelrhein geeignet.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. Halle, Otto Hendel. Preis der Nummer 25 Pfg.

Es liegen vor: Mr. 1828: Haustheater v. Roderich Benedix Bd. 4; Nr. 1829—1834: Willibald Alexis, Dorothee. Vaterländischer Roman; Nr. 1835—1837: Erckmann-Chatrian, Waterloo. Fortsetzung „der Geschichte eines Rekruten von anno 1813"; Nr. 1838: Karl Weiser, Parenthesen. Fünf Einakter nach Erzählungen in Schillerschen Dramen; Nr. 1839: Karl Weiser, Zu Grunde. Soziales Drama.

Erzieher zu Deutscher Bildung. Jena und Leipzig, Eugen Diederichs. Jeder Band 2 M., geb. 3 M.

Von dieser vornehm ausgestatteten neuen Sammlung liegen vor: Band 1: Joh. Gottfried Herder, Ideen. Zusammengestellt v. Friedr. von der Leyen; Bd. 2: Friedrich Schlegel, Fragmente. Ausgew. u. herausg. von Friedrich von der Leyen.

Bülow, Frieda Freiin v., Allein ich will! Dresden, C. Reifsner, 1903. (286 und 233 S.) 6 M., geb. 7 M.

Der Held des Buches, der Pfarrer Wacha, ist ein leidenschaftlicher, religiöser Charakter, der im Kampfe zwischen seiner Sinnlichkeit und seiner asketisch-religiösen Richtung zu Grunde geht. Der Roman ist nicht ohne packende Stellen, ebenso entbehrt er nicht tieferer Ausblicke. Da aber der Stoff weit über seine Bedeutung in die Länge gezogen ist, wirkt er ermüdend. Es läfst sich daher auch von diesem Buche sagen: Weniger wäre mehr gewesen. Ibi.

Deneke, Clara, Geschichten von der roten Erde. Düsseldorf, Adolf Schneider (vorm. Felix Bagel), 1904. (270 S.) 3 M., geb. 3,50 M.

Gegenüber so vielen unerquicklichen Erscheinungen der Moderne einmal wieder ein gesundes Buch, dem der Geruch frischen Erdreichs entströmt.

Die Verfasserin, in Westfalen geboren und aufgewachsen, dann aber ins ferne Ausland verpflanzt, hat mit dieser Schrift ihrem Heimatsheim ein schönes Denkmal gesetzt. Die feinsinnige Beobachtung von Natur und Menschen, die zarte und duftige Poesie, der fromme Glaube, die reine Menschenliebe der keusche Hauch einer schönen Sittlichkeit, welcher die beiden Schöpfungen durchwebt, Stoff, Gestaltung und Kolorit werden das Buch die Kritik bestehen lassen. Besonders wird es jeder Westfale mit wirklicher Freude lesen und sich an der guten Beobachtung der westfälischen Eigenart erquicken.
Lb.

Dreger, A., Die Berufswahl im Staatsdienste. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Vorschriften über Annahme, Ausbildung, Prüfung etc. in sämtlichen Zweigen des Reichs-, Staats-, Militär- und Marinedienstes. Aufl. 8 besorgt v. W. A. Dreger. Dresden u. Leipzig, C. A. Koch (H. Ehlers), 1904. (318 S.) 3,60 M.
Die Zusammenstellung ist zuverlässig und übersichtlich.

Deutscher Balladenborn für jung und alt. Herausg. v. Hildesheimer Prüfungsausschufs für Jugendschriften. Mit einer Beigabe volkstümlicher Singweisen etc. Düsseldorf, Fischer u. Franke, 1904. (176 + 8 S. kl. 4°) geb. 2 M.
Eine der schönsten Gaben, die wir den Jugendschriften-Ausschüssen verdanken, ist nach Inhalt und äufserer Erscheinung die vorliegende mit reichem Bilderschmuck von Künstlerhand versehene Balladensammlung. Sieht man von dem etwas einseitigen norddeutschen, um nicht zu sagen niedersächsischen Standpunkt ab, so mufs man anerkennen, dafs die Auswahl im grofsen und ganzen mit Sachkenntnis und Sorgfalt getroffen ist. Von den Zeiten Bürgers an bis zur Gegenwart sind fast alle Hauptmeister dieser Dichtungsart mit einer oder mit mehreren Nummern vertreten, am reichsten Goethe und die beiden Könige der deutschen Ballade, Uhland und Fontane. Ungewöhnlich ist der buchhändlerische Erfolg der Sammlung gewesen, in wenigen Wochen sind bereits an 20000 Exemplare verkauft worden. Für neue Auflagen wäre eine nochmalige Durchsicht auf Druckfehler erforderlich, auch würde es sich empfehlen im Inhaltsverzeichnis die Dichter mit ihren Vornamen anzuführen.

Eggert-Windegg, Walther, Eduard Mörike. Stuttgart, Max Kielmann 1904. (105 S.) 2 geb. 2,60 M.
Wann ist meine Zeit gekommen? hat der schwäbische Dichter einmal ausgerufen. Angesichts der zahllosen gröfseren und kleineren Biographien sollte man meinen, dafs das jetzt oder binnen kurzer Frist, sobald seine Werke frei werden, geschehen sei. Auch das vorliegende Büchlein ist mit warmer Sympathie für den Poeten geschrieben.

Escheibach, Hans, Liebe erlöst. Novelle. Berlin, Albert Ahn, 1904. (152 S.) 2 M.
Der Verfasser gehört zu den neuesten, aufstrebenden Talenten, er hat sich ein selbständiges Schauen, und warmes, dichterisches Mitempfinden zu erhalten gewufst. In der vorliegenden Novelle gibt er sich in Stoff und Ausführung schlicht und anspruchslos. Viele seiner Landschaftsschilderungen und Charakterdarstellungen sind trefflich zu nennen, anderes mutet etwas gesucht und unnatürlich an.
E. Kr.

Eyth, Max, Im Strom unserer Zeit. Aus Briefen eines Ingenieurs. Bd. 1: Lehrjahre, Bd. 2: Wanderjahre. 3. neu bearbeitete Aufl. des Wanderbuches eines Ingenieurs. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. (418 u. 470 S.) 5 M.

— Feierstunden. Vierte Ausgabe. Ebenda 1904. (315 S.) 4 M.
Die mit dem glücklichsten Humore gewürzten Lebenserinnerungen Eyths, ein hervorragendes Denkmal deutscher Energie und Unternehmungslust, gehören mit zu dem Besten, was man der reiferen männlichen Jugend in die

Hände geben kann, namentlich als Ersatz für den vielgerühmten, aber bei uns zu Lande doch wenig gelesenen Smiles mit seiner etwas aufdringlichen Moral, die hier durch das lebendige Beispiel eines tatkräftigen Mannes ersetzt wird, der viele Länder bereist hat und das Selbstgeschaute fesselnd zu erzählen weifs. — In den Feierstunden, ursprünglich enthalten in dem „Wanderbuch eines Ingenieurs", ist Novellistisches, Dramatisches und Lyrisches zu einer ansprechenden Sammlung vereinigt. G. F.

Fischer, Carl, Aus einem Arbeiterleben. Skizzen. Jena und Leipzig, Eugen Diederichs 1905. (143 S.) 1, 80 M.

Ergänzungen zu den „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen" desselben Verfassers, der bekanntlich ein einfacher Arbeiter ist. Die kunstlosen Schilderungen sind nicht ohne Kraft, vor allem aber sind sie aufserordentlich lehrreich für alle, denen die Fürsorge für die unbemittelten Klassen am Herzen liegt.

Franzos, Karl Emil, Aus den Vogesen. Deutsche Fahrten. Reise- und Kulturbilder. Zweite Reihe. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta 1905. (172 S.) 2 M.

Mit grofsem Eifer war Franzos in den letzten Jahren seines Lebens daran gegangen, nun auch deutsche Landschaften mit geübter Feder zu schildern. Kurz vor seinem Tode erschien der „deutschen Fahrten" erster Teil: Aus Anhalt und Thüringen. Das vorliegende Werkchen hat er nicht mehr zu Ende geführt; wichtige und reizvolle Gegenden des neugewonnenen Grenzlandes, wie vor allem die „Schlucht", fehlen; aber auch an diesem Torso mag man sich freuen, da die guten Eigenschaften der Schriften des Verfassers auch in dem Büchlein zur Geltung kommen.

Geibel, Emanuel, Ausgewählte Gedichte. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung 1904. (300 S.) geb. 4 M.

Nach langen Schwankungen hat sich wohl eine allgemeine Ansicht über Geibel als Lyriker festgestellt. Gehört er auch nicht zu den führenden Geistern, so haben sich doch unzählige seiner Gedichte dem grofsen Publikum oftmals als verehrungswürdige Zeugen einer grofsen Zeit fest eingeprägt. Sie alle findet man in der vorliegenden Sammlung wieder, die wir deshalb mit lebhafter Freude begrüfsen und Volksbüchereien bestens empfehlen.

Glümer, Claire v., Aus einem Flüchtlingsleben. (1833—1839.) Die Geschichte meiner Kindheit. Dresden u. Leipzig, Heinrich Minden, 1904. (322 S.) 4 M.

Ueber eine oft traurige Kindheit wird hier berichtet; aus nichtigen Gründen wird der Vater der Verfasserin wegen seiner politischen Gesinnung von Ort zu Ort, von Land zu Land gehetzt. Die Mutter versucht es Romane bei Verlegern anzubringen, der Vater fristet als Journalist sein und der Seinigen Leben. Kaum aber hat er irgendwo festen Fufs gefafst, da wird er mitsamt der kränkelnden Frau und den unmündigen Kindern ausgewiesen. Neben der Erinnerung der Erzählerin, die 1825 als erstes Kind dieser Ehe geboren wurde, sind gleichzeitige Briefe der Eltern die Hauptquelle dieser Jugendgeschichte, die sich hauptsächlich im Elsafs sowie in Süd- und Westfrankreich abspielt.

Goltz, Bogumil, Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen. Aufl. 6 v. Erich Janke. Berlin, Otto Janke 1904. (256 S.) 2 M. geb. 3 M.

Dafs jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit sich wieder den eine Zeit lang vergessenen Schriften dieses vor 34 Jahren verstorbenen liebenswürdigen und bedeutenden Dichters zuwendet, ist mit Genugtuung zu begrüfsen. Der vorliegende Band enthält einen gut orientierenden Lebensabrifs.

Greif, Martin, Ludwig der Bayer. Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten. Leipzig, Amelangs Verlag, 1904. (100 S.) 1 M.

Als Volksstück wurde vorliegendes Schauspiel des Münchener Dichters öfters aufgeführt, und sein patriotischer Inhalt hat ihm innerhalb der bayrischen Grenzen auch zu einem schönen Erfolg verholfen. — Zur Lektüre dagegen eignet es sich weniger. Die Handlung mit ihrer peinlich historischen Genauigkeit, die oft im geraden Gegensatz zu dem dramatisch Wirksamen steht, läfst das Ganze recht trocken erscheinen; die Menge der auftretenden Per-

sonen — unter einander zu wenig charakterisiert — verwirrt und ermüdet den Leser. E. Kr.

Haas, A., Sagen nnd Erzählnngen von den Inseln Usedom nnd Wollin. Stettin, Joh. Bnrmeister 1904. (232 S.) Geb. 2,50 M.

Diese Sammlnng bietet ein Gegenstück zu des Verfassers „Rügenschen Sagen und Märchen", die unlängst schon in dritter Auflage erschienen sind. Die mannigfachen Vorarbeiten sind sorgtältig benutzt, an die Herausgabe ist Haas aber erst getreten, nachdem ihm eine Studienreise nach Wollin ungewöhnlich reiche Ausbente eingetragen hatte.

Hänselmann, Ludwig, Hans Dilien der Türmer. Eine braunschweigische Geschichte ans dem vierzebnten Jahrhundert. 2. Aufl. Wolfenbüttel, Julius Zwissler's Verlag 1904. (191 S.) 1 M.

Dem jüngst verstorbenen Braunschweigischen Stadtarcbivar verdanken wir eine Reihe wertvoller kulturgeschichtlicher Schilderungen nnd Erzählungen aus dem Mittelalter, die, wie anch die vorliegende, neben der historischen Trene eine bemerkenswerte künstlerische Eigenart verraten. Dem besseren Verständnis dienen sprachliche nnd sachlicbe Erläuterungen, die dem Buche als Anhang beigegeben sind. G. F.

Heyse, Paul, Novellen. Von dieser Volksausgabe (Stuttgart, J. G. Cotta) liegen vor (Preis je 40 Pf.): Lief. 5—7. Der erste Band für den der Verlag eine Einbanddecke in Leinwand, die für 40 Pf. bezogen werden kann, hat herstellen lassen, ist mit der 7. Lieferung abgeschlossen; er enthält Perlen wie „L'Arrabiata" und „Am Tiberufer", die seiner Zeit den Rnhm des jungen Dichters begründeten.

Hedenstjerna, Alfred af, Weiſse und rote Rosen. Neue Lebensbilder. Uebers. v. Brausewetter. Berlin, Ulrich Meyer, 1904. (189 S.) 1 M.

Da H. auch in Deutschland zu den beliebtesten Volksschriftstellern gehört, sei auf die vorliegende gutausgestattete und dabei preiswerte Ansgabe empfehlend hingewiesen.

Hoechstetter, S., Der Pfeifer. Roman. Berlin, F. Fontane & Co., 1903. (406 S.) 5 M.

Man kann zwar nicbt sagen, daſs sich diese Bildungsgeschichte eines jungen Künstlers immer spannend liest, sie enthält aber viele hübscb beobachtete Züge aus den engbürgerlichen Kreisen, denen der Künstler entstammt, und aus dem Leben und Treiben in Schnle, Werkstatt, Akademie. So ist es der Verfasserin nicht übel gelungen, aus den mancherlei, oft schwer greifbaren, erzieheriscben Einflüssen das Werden ihres Helden zu veranscbaulichen. G. K.

Jansen, Günther, Nordwestdeutsche Stndien. Gesammelte Studien. Berlin, Gebrüder Paetel 1904. (366 S.) 5 geb. 6 M.

Namentlich oldenburgische Erinnerungen und Persönlichkeiten, Aufsätze, die in Zeitungen und Zeitschriften erscbienen sind und immer gern gelesen wurden, werden in dieſsem Buche unter dem docb vielleicht etwas zuweitgehenden Titel zusammengefaſst. Andere wie die schöne Skizze über Heiligerlee und die Bedeutung der Niederlage, die dort am 33. Mai 1568 den Spaniern beigebracbt wurde, für den ganzen niederländischen Freiheitskampf, führen auf eine höhere Warte. Niederdentschen Volksbibliotheken sei diese Schrift bestens empfohlen.

Kiy, Victor, Gotthold Ephraim Lessings Leben nnd Werke. Für weitere Kreise. Halle a. S., Hermann Gesenius, 1904. (171 S.) geb. 3 M.

Ein warm geschriebenes Büchlein, das eine einfacbe Darstellungsweise anstrebt nnd mit Geschick möglichst viele Worte und Aeuſserungen Lessings in den Text verwebt.

Kleinschmidt, Albert, Im Forsthause Falkenhorst. Erzählungen nnd Schilderungen aus dem Leben im Bergforsthanse nnd im Bergwalde. Jabrg. 3. Gieſsen, Emil Roth, 1904. (200 S.) 3 M., geb. 4 M.

Wie die älteren Jahrgänge kann auch der vorliegende dritte als gute Jugendschrift gelten. Gewinnen würde das Bucb, wenn die Sprache hier und da etwas weniger gesucht klänge.

Olden, Hans, Hermann und Walther Soltau. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1904. (432 S.) 4, geb. 5 M.

In diesem Ehescheidungsroman aus den höheren Berliner Geld- und Börsenkreisen fehlt es nicht ganz an Ansätzen zutreffender Milieu- u. Charakterschilderung. Aber im ganzen hält sich der Verfasser, als echter Unterhaltungsschriftsteller, mit Vorliebe an die Aufsenseite und Oberfläche der Dinge und liebt es durch stark romanhafte Effekte Spannung in die Erzählung zu bringen. G. K.

Meyer's, Ulrich, Bücherei. Berlin, Ulrich Meyer, Mansteinstrafse 6. Jedes Heft 30 Pf.

Von dieser Sammlung liegen vor: Nr. 6: Heinrich Sohnrey, Die Jungfernauktion; Nr. 7: Charlotte Niese, Meister Ludwigsen; Herrn Meiers Hund; Nr. 8: R. v. Werner, Auf blauem Wasser.

Münchner Volksschriften. Es liegt vor: Nr. 1. Ant. Schott, Landstreicher; Die Eimbauernleut! Münch., Münchner Volksschriftenverlag, 1904. 15 Pf.

Mysing, O., Der Narr der Zarin. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (374 S.) 4 M.

Bilder aus der russischen Geschichte sind oft unerquicklich, und der Verfasser des vorliegenden Romans hat sie uns nicht erfreulicher gemacht. Alle Greuel und Laster, alles Elend ist da vertreten, aber es fehlt der mildversöhnende, menschliche Zug, den jede wahre Dichtung haben mufs. Das hier gebotene Bild Katharinas II und ihres Zeitalters erweckt nur Abscheu, und auch die Art und Weise, wie das Interesse des Lesers wach gehalten werden soll, erinnert zu sehr an Kolportagemanier. E. Kr.

Rauh, Julius, Zwei von den Armen. Erzählung. Berlin, Otto Janke, 1904. (293 S.) 3 M.

Er war eine weiche, unselbständige, unbeholfene Natur, der Kurzhofer-Hans. Seine ganze Liebe, seinen Glauben und all sein Glück hatte er an sein Weib gehängt, und als er sich betrogen sah, suchte und fand er den Tod: wie sein Vater draufsen im Wald beim Bäumefällen, kurz nach der Geburt des ersten Kindes, den Tod gefunden hatte. Es ist eine einfache Geschichte, aber in echten Naturlauten wird sie erzählt, und wenn man dies vorliegende Buch auch noch nicht als fehlerfrei und den Autor auch noch nicht als ausgereiften Dichter anerkennen kann, so verspricht er doch viel für die Zukunft, und der Roman ist bestens zu empfehlen. E. Kr.

Renatus, Joh., (Joh. Freiherr von Wagner), Konrad Nesen. Lebens- und Geschichtsbild aus dem 16. Jahrhundert. Mit einer Abbildung. Berlin, Alfr. Schall, (Verein der Bücherfreunde) 1904. (274 S.) 3 M.

Ein Mittelding zwischen rein-sachlicher Lebensbeschreibung und Romandichtung. Hätte der Verfasser sich für die erstere Darstellungsart entschieden, so hätte er auf dem vierten Teil des Papiers vielleicht dem Leser ein lesenswertes Werk darbieten können. Wollte er den Zittaner Bürgermeister zum Mittelpunkt einer Dichtung machen, so durfte er sich nicht damit begnügen, allerlei äufsere Begebenheiten und Papiergespräche aneinanderzureihen. G. K.

Schulze-Smidt, Bernh., Im finsteren Tal. Dresden, C. Reifsner, 1903. (330 S.) 4 M.

„Alimin" erzählt uns von dem engverbundenen Schicksale eines afrikanischen Zirkusprinzen und einer jungen Schauspielerin. Der Hintergrund der Handlung ist Bremen. Die Geschichte ist gut geschrieben; die Personen und deren Umgebung sind durchaus charakteristisch herausgearbeitet. Dagegen ist die Verkettung des seltenen Paares nicht genügend begründet. Die Erzählung „das Problem" bringt die Geschichte einer jungen Frau, die geistreicher Gesellschaft zu Liebe ihr Familienleben opfert und erst auf dem Sterbebette erkennt, dafs Liebe allein das Rätsel ihres Lebens hätte lösen können. Beide Geschichten enden „im finstern Tal". Ibl.

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Chamberlain, Richard Wagner. Aufl. 3. München, F. Bruckmann, A.-G., 1904. (XVI, 526 S., mit 1 Bildnis) 8 M.

Jedermann weifs, dafs Chamberlain's Rich. Wagner trotz der ersten teuren Luxusausgabe ein weltbekanntes Buch wurde. Selbstverständlich wurde der Wunsch nach einer billigeren Ausgabe laut. Dem Wunsche wurde bereits in der 2. und nunmehr in der 3. Auflage des vorliegenden Werkes Rechnung getragen; der Text ist lückenlos derjenige der Prachtausgabe, nur die Bilder fehlen, was dem Verständnis des Werkes aber keinerlei Abbruch tut. Von Nenem bewundere ich, noch mehr als das ungeheure Wissen Chamberlain's, die Virtuosität der Darstellung, die Klarheit der Form, die Uebersichtlichkeit der Daten, die hier dem Leser geradezu mit dem Nürnberger Trichter eingeprägt werden. So wird die erste Lebenshälfte Wagner's (1813—1849): Geburt, Wanderjahre, die Notlage in Paris bis zum Mai-Aufstand in Dresden lebenswahr dargestellt, dann die andere Lebenshälfte (1849—1883) mit gebührender Erwähnung der drei Leitsterne in Wagner's Leben: des Königlichen Freundes Ludwig II., des erhabenen Franz Liszt und der verständnisvollen Cosima Wagner, erzählt, abschliefsend mit den Bayreuther Festspielen. Voll Geist und in anregender, stets interessanter Weise spricht der Verfasser über Richard Wagner als Schriftsteller, Philosoph und Kunstästhetiker. Die Tiefe und der grofse Gedankenreichtum des Werkes möchten darauf schliefsen lassen, dafs das Buch schwer verständlich wäre . . Mit Nichten! Der glühende Enthusiasmus Chamberlain's diktiert dem Verfasser eine zugleich machtvolle und besonnene Sprache, mit welcher er sowohl den einfachsten Laien, als den anspruchsvollen Akademiker für seine heilige Sache gewinnt. Möchte das herrliche Werk immer mehr und mehr in alle Schichten der Bevölkerung eindringen!

Caesar Hochstetter.

Dehn, Paul, Weltwirtschaftliche Neubildungen. Aufl. 2. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur, 1904. (366 S.) 5 M.

Ein kluges auf guter Kenntnis der Heimat und der Fremde beruhendes Buch. Hintereinander werden die Zukunftaussichten Rufslands, des Gröfseren Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika — immer im Hinblick auf Deutschland — besprochen. Der Glanzteil der Schrift ist die Darstellung der wirtschaftlichen Zustände Nordamerikas; von der Gefahr der Amerikanisirung der Erde werde zunächst England getroffen werden, das seine Vorherrschaft über die Angelsachsen an den Rivalen jenseits des Ozeans werde abtreten müssen. Viel verspricht sich der Verfasser von dem Ausbau der Bagdadbahn und von der Weiterführung der russischen mittelostasiatischen Bahn. Der Durchgangseilverkehr von Europa nach Indien, der Deutschland bisher fast unberührt gelassen habe, werde in Zukunft durch dieses gehen, so dafs Deutschland zusammen mit Oesterreich auch in der Hinsicht wieder der Mittelpunkt des Erdteiles werden würde. — Volksbüchereien ist das Werk dieses weitsichtigen Patrioten durchaus zu empfehlen. E. L.

Folkbiblioteksbladet. Utgifvet af Folkbildningsförbundet. Redig. af Fil. Kand. Axel Hirsch. Redaktionens adress: 46 Sturegatan, Stockholm.

Dieses Blatt erscheint jetzt im zweiten Jahrgang, vierteljährlich ein Heft, Abonnementspreis jährlich 50 Öre. Das erste Heft des 2. Jahrgangs (32 S. 8°) liegt mir vor; als Hauptzweck des Blattes bezeichnet der Herausgeber in einem Leitartikel: Es soll Personen, die keinen bequemen Zugang zu den neuerschienenen Büchern haben, in den Stand setzen, sich ein Urteil zu bilden über deren Wert im Allgemeinen und über ihre Eignung für Volks-

bibliotheken im Besonderen. Rein technische Fragen, z. B. Katalogisierung u. dergl. sollen auch beachtet werden.

Wichtigere Bücher werden nicht für sich besprochen, sondern im Zusammenhang mit anderen verwandten Inhalts; so wird im vorliegenden Heft berichtet über „Neuere Landwirtschaftliche Literatur“ (11 Titel) auf 2 Seiten; es folgt: „Uebersicht über die Literatur betr. Bau eines eigenen Heims“; „Literatur über Schonen“, (4 1/2 S.) mit allgemeinen Bemerkungen über die Wichtigkeit heimatkundlicher Literatur; „Schriften über Johan Ludvig Runeberg“ (geb. 1804). Es folgt ein Aufsatz über Björnstjerne Björnson von Ebba Westberg, der u. a. feststellt, dafs z. B. „Ein Fallissement“, „Der König“, „Ueber unsere Kraft“, „Paul Lange und Tora Parsberg“ noch nicht ins Schwedische übersetzt sind. Sodann eine Uebersicht über die Neuerscheinungen der Schönen Literatur in 1903, in welcher nicht die sog. „Volksliteratur“, sondern die literarisch hochstehenden Werke in die erste Linie gestellt sind (2 1/2 Seiten vom Herausgeber). Unter der Ueberschrift: „Eine Zukunftsfrage für die Bibliotheken“ spricht Haakon Nyhuus, Bibliothekar der grofsen Deichman'schen Volksbibliothek in Christiania, über die einmal aus Raummangel notwendig werdende Ausscheidung wenig oder gar nicht gebrauchter Bücher. — Es folgt: „Neue Aufgaben im schwedischen Volksbibliothekswesen“ (Kirchspiels-, Schul-, Lehrlings-, Regimentsbibliotheken); „Mitteilungen vom Volksbildungsbund“; „Volksbibliotheken und Presse“; „Soll die Tagespresse in den Lesehallen aufliegen“? In Schweden sind die Wochen- und Monatsschriften allgemeinen Inhalts noch sehr wenig entwickelt, ihre Aufgabe wird bisher von der Tagespresse mit übernommen; schon aus diesem Grunde beantwortet der Herausgeber die Frage mit Ja. Unter „Verschiedenes“ erwähnt der Hrsg. u. a., dafs in dem vom Gemeinnützigen Verein in Dresden herausgegebenen Musterkatalog die schwedische Schöne Literatur nur durch Tegnérs Frithjofssage vertreten ist und durch 8 Bücher von Sigurd, d. i. Alfred von Hedenstjerna. In Schweden taxiert man diesen etwa so, wie wir unsere Marlitt: daraus können wir lernen, wie hohe literarische Ansprüche man dort macht, denn H.'s Harmlosigkeit zugegeben, wir schätzen ihn doch als natürlichen, humor- und gemütvollen Schriftsteller, den wir in unseren Volksbibliotheken nicht missen wollen. Dafs im übrigen in unseren städtischen modernen grofsen Volksbibliotheken auch die wirklich bedeutenden Schweden nach Gebühr vertreten sind, beweisen deren Bücherverzeichnisse, und der Herausgeber hat gewifs den Dresdner Musterkatalog zu diesen in Gegensatz stellen wollen. Das Folkbiblioteksbladet ist hübsch gedruckt; es trägt am Kopf eine sehr ansprechende Holzschnitt-Vignette von O[lga] R[aphael]: ein junger Mann sitzt in Hemdsärmeln an einem Eichentisch frei in einer schwedischen Landschaft mit See, Berg und Tannen und liest. C. Nörrenberg.

Hedin, Sven v., Abenteuer in Tibet. Mit 137 Abbild. etc. Leipzig F. A. Brockhaus 1904. (414 S.) geb. 6 M.

Die Erlebnisse dreier Jahre des mutigen Verfassers gleiten in dieser guten und im Verhältnis zur Ausstattung billigen Volksausgabe an unserem Auge vorüber. Als der letzte Europäer vor der englischen Invasion berichtet er über die vielen Rätsel, die dieses Herzland Hochasiens dem Forscher stellt. Besonders an die Knaben und Jünglinge, die in einigen Jahrzehnten auf ihren breiten redlichen Schultern das Geschick des Vaterlands einen grofsen Schritt weiter, der Ehre und dem Ruhm entgegentragen sollen, wendet sich das lebhaft und interessant geschriebene Buch. „In dumpfen Gassen wachsen keine Lorbeeren, in Licht und Freiheit mufs die Pflanze gepflegt werden, die sich einst auf eigenem Boden stark und grofs erheben soll.“ Von solcher männlichen Gesinnung ist das Buch erfüllt, dem wir recht viele Leser wünschen. E. L.

Kügelgen, A. u. D. von, Marie Helene von Kügelgen, geb. Zöge v. Manteuffel. Ein Lebensbild in Briefen. Aufl. 4 mit zwei Bildn. Stuttgart, Chr. Belser, 1904. (453 S.) 6 M., geb. 7,50 M.

Vor einigen Wochen starb in Petersburg nach schweren Leiden der treffliche Chefredakteur der dortigen Deutschen Zeitung, der durch sein lang-

jähriges Wirken den Beweis erbracht hatte, dafs einer seinem angestammten Volkstum treu dienen und dennoch ein loyaler russischer Unterthan sein kann. Aus dem vorliegenden Buche erfährt man, wie der Grofsvater dieses Mannes, Karl von Kügelgen, zusammen mit seinem Zwillingsbruder Gerhard, dem ehedem so berühmten Maler, von Bacharach am Rheine nach Livland kam, wo beide die Liebe und die Hand zweier Schwestern, der Töchter des alten wackeren Barons Wilhelm Zöge von Manteuffel, gewannen. Die ältere der Beiden, deren herzerquickende Briefe den Hauptbestandteil des vorliegenden Werkes ausmachen, ist der Leserwelt schon bekannt, als Mutter Wilhelms v. Kügelen, dessen „Lebenserinnerungen eines alten Mannes" in keiner deutschen Familie und erst recht in keiner Bücherei fehlen sollten. Der Wunsch des Publikums nun noch Näheres über Eltern und Geschwister ihres Vaters zu erfahren, war für Wilhelms Söhne bestimmend: aus Tagebüchern, Briefen und anderem authentischen Material haben sie mit Geschick und Liebe dieses Lebensbild in Briefen zusammengetragen. Wie sehr sie hiermit dem allgemeinen Interesse entgegenkamen, beweist der ungeheuere Erfolg des Buches, das nach wenigen Jahren zum vierten Male aufgelegt wird. E. L.

Münch, Wilhelm, Anmerkungen zum Text des Lebens. Aufl. 3. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1904. (233 S.) geb. 4,60 M.

Feinsinnige Betrachtungen über Menschenlos und -schicksal, prächtige Vergleiche zwischen Natur und Seelenleben, kluge Beobachtungen über Gesellschaft, Stände und Völker bilden den Hauptgegenstand dieses schmucken Büchleins, das nun schon zum dritten mal — sorgfältig gesichtet und ergänzt — vor das Publikum tritt. Der Verfasser, vielleicht der beste pädagogische Schriftsteller der Gegenwart, hat in den letzten Jahren Nachlese gehalten unter seinen älteren und neueren Aufsätzen und Buch um Buch erscheinen lassen. Sie alle haben ernste Leser in grofser Zahl gefunden, denn sie alle tragen den Stempel eines abgeklärten, vornehmen Geistes, dem es gegeben ist in edler Sprache seine Gedanken gemeinverständlich darzustellen. — Dem Schreiber dieser Zeilen ist das Glück geworden von Sexta bis Quarta den Verfasser zum Ordinarius zu haben; er kann davon Zeugnis ablegen, wie in Münch der Mensch und der Autor eins sind, daher bittet er die Leiter der Volksbüchereien, die Beschaulicheren unter ihren Besuchern auf dieses auserlesene Werk hinzuweisen.

Ratzel, Friedrich. Ueber Naturschilderung. Münch. u. Berl., R. Oldenbourg, 1904. (394 S. u. 7 Bild.) geb. 7,50 M.

Dieses kleine Buch will der Verf. allen Naturfreunden gewidmet wissen, besonders aber denen, die als Lehrer der Geographie, der Naturgeschichte oder der Geschichte den Sinn für die Gröfse und Schönheit der Welt in ihren Schülern zu wecken versuchen müssen. Wissenschaft genüge nicht, um die Sprache der Natur zu verstehen: für viele Menschen sind Poesie und Kunst verständlichere Dolmetscher der Natur. Vom 20. Juli 1904 ist das Vorwort datirt, wenige Wochen später standen die Schüler und Freunde trauernd am Grabe des unvergefslichen Mannes, dessen letzte Gabe die vorliegende Schrift ist. Ein Forscher von universaler Gelehrsamkeit, ein Beobachter mit hellen Augen, ein Wanderer voll tiefsten Naturgefühls begleitet den Leser durch das weite Reich der Poesie und Malerei in Vergangenheit und Gegenwart. Leicht ist der Weg durch die Fülle der Tatsachen und Beobachtungen nicht! Wer aber den guten Willen hat, sich Rechenschaft zu geben über den Reiz, den die Natur auf jedes unverdorbene und nicht verbildete Gemüth ausübt, wird wieder und wieder zu diesem Buche greifen und den Autor, nachdem er erst in seiner Gedankenwelt heimisch geworden ist, von Herzen lieb gewinnen. Lg.

Robert Schumanns Briefe. Neue Folge. Herausgeg. von F. Gustav Jansen. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1904. (XVIII u. 572 S.) 8 M.

Diese Briefsammlung ist die Ergänzung und Fortsetzung der „Jugendbriefe von R. Schumann" (bis zum Mai 1840 gehend), im selben Verlag Ende

1885 erschienen, herausgegeben von Klara Schumann. Letztere war die erste große Sammlung von Schumann-Briefen nach den in Wasielewskis Buch gedruckten (diese umfaßte 117 S.) Die erste Auflage der „Neuen Folge", besorgt von Jansen, erschien Ende 1886 (Vorrede vom Oktober, 406 S.); sie geht von 1828 bis Fbr. 1854. Leider erschien gleichzeitig eine andere derartige Sammlung: R. Sch. Leben, aus seinen Briefen geschildert von Hermann Erler, 2 Bände, 328 u. 229 S., Berlin, Ries u. Erler (Vorrede vom August 1886). In Folge dieser Konkurrenz stand ein großer Teil der Briefe in beiden Werken, während viele nur in je einem waren. Dieser Zustand wird jetzt beseitigt durch Erscheinen der neuen, stark vermehrten Auflage von Jansens Sammlung (sie hat nicht bloß 166 S. mehr als die frühere, sondern das Format ist viel größer). Denn J. hat unter den seit Ende 1886 bekannt gewordenen Briefen auch die zuerst bei Erler gedruckten ausgiebig benutzt. Dem Leserkreis dieser Blätter wird besonders erfreulich sein, daß J. bei der Auswahl streng verfuhr: er nahm kein Schreiben vorübergehender Bedeutung auf, und in mitgeteilten ist Unwichtiges ausgeschieden (Vorrede S. III). Da er zudem der beste jetzige Kenner von Schumanns Leben und der Entstehungsgeschichte seiner Werke ist, so sind seine kürzeren und längeren Anmerkungen (52 S.) von größter Zuverlässigkeit und hüten sich dabei in Düntzerei zu verfallen. L. Scheibler.

Selenka, Emil und Lenore, Sonnige Welten, ostasiatische Reiseskizzen. Mit zahlreichen Abbild. Aufl. 2 von L. Selenka. Wiesbaden, C. W. Kreidel, 1905. (490 S., gr. 8⁰.) geb. 12,60 M.

Dies schöne in der ersten Anflage in einer tiefempfundenen Widmung dem Fürsten Bismarck dargebrachte Werk hat nach des Gatten Tode seine Frau und tapfere Reisebegleiterin mit einigen Ergänzungen und neuen Abbildungen wieder herausgegeben. Und in der Tat würde man das interessant geschriebene Werk ungern vermissen, namentlich nicht die zweite kleinere Hälfte, die voller Unbefangenheit und mit sympathisch berührender Liebe Land und Leute des japanischen Inselreichs schildert. Da lernt man auf der Straße und im eigenen Heim, im Theater und im Theehaus die alte und die junge Generation kennen. Auch zum Mikado und hinaus in die Berge mit ihren Urwäldern dürfen wir die beiden Verfasser begleiten. Namentlich aber ist der unter dem Eindruck des gegenwärtigen Krieges hinzugefügte Anhang über das japanische Gemütsleben ungemein lehrreich und zugleich geeignet, richtigere Anschauungen über dies Volk zu verbreiten, das über eine Fülle trefflicher, in einer tüchtigen uralten Kultur wurzelnder Eigenschaften des Herzens und Charakters verfügt, Tugenden, die ihm eine bedeutende Rolle in dem zukünftigen Gang der Weltgeschichte gewährleisten. L.

Heinrich Stümcke, Die vierte Wand, Theatralische Eindrücke und Studien. Leipzig, Gg. Wigand, 1904. (X, 408 S.) 6 M.

Ob es einem Bedürfnisse entsprach, die hier gesammelten Zeitungsreferate in Buchform herauszugeben, scheint uns nicht ganz außer Zweifel zu stehen. Viele tragen den Stempel rascher Tagesarbeit so deutlich an der Stirne, daß ihnen bleibende Bedeutung wohl kaum zuzusprechen ist. Das aber muß rückhaltlos anerkannt werden, daß der Verfasser seinen Standpunkt des erfahrenen Theatermannes nicht nur konsequent festhält, sondern auch mit so viel Takt und Geschmack den verschiedenen Erscheinungen des Bühnenlebens gegenüber zur Geltung bringt, daß seine Ausführungen, auch wo sie nicht volle Zustimmung des Lesers finden, doch stets unterhaltend und anregend zu lesen sind. Es ist ein respektabler Kenner unseres Bühnenwesens, der zu uns spricht, und bohrt er auch nicht sonderlich in die Tiefe, so hält er sich doch frei von der Seichtheit des Modegeschmacks und bewährt ein gesundes, selbständiges Urteil. So bietet sein Buch einen interessanten Ueberblick über die wichtigsten Ereignisse des Berliner Theaterlebens von 1898—1904 und wird den Freunden unserer dramatischen Kunst manche angenehme Erinnerung und fruchtbare Anregung geben können. E. P.

B. Schöne Literatur.

Enking, Ottomar, Familie P. C. Behm. Roman. Dresden und Leipzig, Carl Reissner, 1903. (324 S. 8.) 4 M., geb. 5 M.

Anna Behm ist die Tochter des Krämerkaufmanns P. C. Behm, der in einer kleinen Ostseestadt mit seiner Gattin und mit Sohn und Tochter eng, klein- und spiefsbürgerlich haust. Anna lernt den jungen Arzt des Ortes kennen und lieben; sein grofszügiges, offnes und ehrliches Wesen übt einen grofsen Einflufs auf sie aus und hebt ihre ganze Denkweise bald weit über die ihrer Anverwandten empor. Aber die beiden Liebenden gelangen nicht dazu, den Bund fürs Leben zu schliefsen: dem Arzt ist es unmöglich, in der Dumptheit und Philisterhaftigkeit des Behmschen Hauses warm zu werden, die tappige, zudringliche Art der Behms ist ihm im Innersten zuwider; Anna fühlt es und gibt ihren Verlobten grofsherzig frei. Damit ist aber auch ihrem Leben aller Sonnenschein genommen. Ihr ferneres Leben ist ein verkrüppeltes, an der Seite ihres ersten Gemahls, eines frömmelnden Schurken, der sie im Stich läfst und die Familie Behm finanziell ruiniert, ebenso wie an der Seite des zweiten, eines schwindsüchtigen, dekadenten Uebermenschen und eingebildeten Allerweltskünstlers. — Alle diese Menschen und Verhältnisse schildert E. so meisterhaft anschaulich und sachlich, dafs man bei der Lektüre überall die Ueberzeugung hat, gerade so mufsten diese Menschen in dieser Umgebung handeln und denken, eine Ueberzeugung, die nur gegen Ende des Buches vielleicht etwas von ihrer Stärke verliert. Jedenfalls dürften so konkrete und dabei doch typische Gestalten, wie das Ehepaar Behm und besonders auch der Sohn, der ziemlich grofsartige kaiserliche Postassistent, nicht so leicht in der Erinnerung der Leser verblassen. G. K.

Gutekunst, Wilhelm, Aus Deutschlands Werdezeit. Ein Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson (R. Lincke), 1903. (157 S.) 2,50 M.

Eine ziemlich unwahrscheinliche Liebesgeschichte, in deren Mittelpunkt eine fast unmögliche Gaunerei steht, macht die eine Hälfte des Romans aus, die andere strotzt von allerlei Geschichts- und Gemeinbetrachtungen, die in ihrer sagen wir burschikosen Art wenigstens für mich nichts Anziehendes haben. Der gute Wille und die stramme nationale Gesinnung des Verf. finden vielleicht noch ein geeigneteres Feld zur Betätigung. G. K.

Heiberg, Hermann, Die schwarze Marit. Roman. München, Eduard Koch, 1903. (152 S.) 3 M.

Schauplatz ein kleiner holsteinischer Fischerort: Die reiche, schöne und mit höherer Töchterschulbildung ausgestattete Marit liebt den armen Fischer Peter, sie werden auch in aller Form Braut und Bräutigam, aber nun läfst die muntere Marit sich von einem stattlichen Grafen und Husarenoffizier zu einer flüchtigen Liebelei betören, und die Folge ist, dafs Peter jetzt trotz aller Reue ihre Liebe verschmäht und eine blonde Dorfschöne heimführt. Marit stürzt sich in das üppige Leben der Grofsstadt, kehrt aber nach einigen Jahren elend in die Heimat zurück und klopft als Bettlerin an Peters Tür. — Die kleine Erzählung scheint mir nicht frei zu sein von manchen Unwahrscheinlichkeiten, doch mag sie alles in allem gerechnet für Volksbibliotheken nicht ungeeignet sein. G. K.

Raabe, Wilhelm, Der Lar. Eine Oster-, Pfingst-, Weihnachts- und Neujahrsgeschichte. Aufl. 3. Berlin, O. Janke, 1903. (224 S.) 3 M.

Was Wilhelm Raabe seinen deutschen Landsleuten lieb und verehrungswürdig macht, das birgt dieses Buch in Fülle, wenn es auch nicht zu des Meisters bedeutenderen Schöpfungen gehört. Der Lar, nach dem es heifst, ist ein ausgestopfter Affe in dem Dachstübchen des Tierarztes aufser Dienst Schnarrwergk, der in der Hagebuttenstrafse im Zentrum einer Universitätsstadt von annähernd 200 000 Seelen seine Wohnung aufgeschlagen hat. Der

Herr „Veterinärarzt“, eine echt Raabesche Gestalt, ist der Pate eines jungen Studenten, der — völlig mittellos — auf den Universitäten sich durch Freitische über Wasser hält und es auch nach seiner Promotion nur bis zum lokalen Berichterstatter an einer Tageszeitung bringt. Um ihm die Möglichkeit zu verschaffen den Doktorhut zu erringen, hat der alte Menschenhasser dem Herrn Kandidaten anonym 600 Mark zugeschickt, die Rosinchen eine junge Musiklehrerin, Stubennachbarin des Alten und Jugendfreundin des „infamen Bengel“ von einem Patenkind, noch gerade im letzten Augenblick zur Post befördert. Wie sich Fräulein Rosine Müller, eine Waise, allmählich diesem Menschenfeind nähert und wie dann in der Liebe für ihn sich die beiden jungen Herzen an seinem Krankenbette finden, ist von R. mit köstlichem Humor und voller Lust geschildert. Mag R. auch dem minder geübten Leser zu schwer erscheinen, die Leiter unserer Volksbüchereien müssen es als Ehrenpflicht ansehen, immer wieder auf ihn hinzuweisen und allen seinen Werken die verdiente Verbreitung zu verschaffen. Lg.

Rittland, Klaus, (Elise Heinroth) Anna Priszewska. Tagebuch eines Weltkindes. Dresden und Leipzig, Carl Reifsner, 1903. (316 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Hinter dem Pseudonym Klaus Rittland verbirgt sich eine sehr talentvolle Erzählerin, die mit offenen Augen und warmen Herzen durch das Leben geht. Die vorliegende Erzählung zeichnet sich durch feine Beobachtung Lebenswahrheit und vor allem Gemütstiefe aus. In glücklich gewählter Tagebuchform wird in flottem, gewandten Stil reiches Frauenleben bis in die feinsten Nüancen geschildert. Das junge Mädchen, dann Braut, Frau, Mutter. Die heimtückische Schwindsucht rafft die Heldin nach kurzer, glücklicher Ehe dahin. — Das einzige, was vielleicht auszusetzen wäre, ist gegen den Schlufs hin das gar zu genaue, realistische Eingehn auf den Zustand der Totkranken. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: War das nötig? Löscht jenes Verfahren nicht vielmehr den erhebenden, erlösenden Eindruck, den doch jedes echte Kunstwerk hervorbringen soll, aus? — All das Schöne und das Gute aber in dem Buch macht es der wärmsten Anerkennung wert. — E. Kr.

Rosen, Franz [Marg. v. Sydow], Erloschenes Licht. Roman. Dresden u. Leipzig, E. Pierson (R. Lincke), 1902. (419 S.) 4 M.

Der Inhalt dieses Romans, der immhin zu der besseren in der übergrofsen Masse der Unterhaltungsschriften gehört, ist kurz folgender: Ein junger Offizier heiratet eine geschiedene Frau, die ihn in ihrer selbstsüchtigeitlen Art doch leidenschaftlich liebt, mehr aus Pflichtgefühl als aus wirklicher Neigung und lebt mit ihr zurückgezogen auf einem kleinen Landgut. Nach mehrjähriger Ehe wird eine beiden bisher unbekannte Stiefschwester der Frau in das Haus aufgenommen, und im Zusammenleben mit diesem prächtigen Mädchencharakter kommt dem Manne nun mehr und mehr zum Bewufstsein, wie viel ihm an einem rechten Ehеglück fehlt. Das Wachsen der gegenseitigen Zuneigung, das Ankämpfen der beiden edlen Naturen gegen diese Neigung, die Eifersucht der Frau u. s. f. schildert R. als feinsinniger Menschenkenner, nur vielleicht stellenweise ein wenig breit. — Gröfsere Bibliotheken mögen das Buch für ihre gebildeteren Leser wohl anschaffen. G. K.

Salzmann, Ernst, Hinter Klostermauern. Eine Erzählung aus Grafenheim. 2. Aufl. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1903. (245 S.) 2,60 M., geb. 3,60 M.

Im Gewande einer erdichteten Erzählung schildert Verf. die Erziehungsund Lehrmethode und das vierjährige Alumnatsleben in dem evang. Theologenseminar Urach in Schwaben, dessen Zögling er vor etwa 40 Jahren war. Die ernsten und komischen Szenen sind äufserst frisch erzählt, man erlebt sie förmlich mit, und auch an berechtigten satirischen Anmerkungen fehlt es nicht. Prediger und Pädagogen, insonderheit die schwäbischen, werden das Buch mit Genufs lesen. Bb.

Schott, Anton, Gottesthal. Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Münster, Allg. Verlagsgesellsch., 1903. (396 S.) 4 M., geb. 5 M.

Was kürzlich einer unserer hervorragendsten Literaturkenner von der Rückständigkeit der katholischen Volksliteratur in technischer Hinsicht geäufsert hat, trifft auch auf das vorliegende Werk zu. Das Buch leidet an einer gewissen Schwerfälligkeit im Aufbau der Handlung und ebenso könnte der Stil reiner und gewählter sein. Im Uebrigen aber enthält dieser soziale Roman, dessen Schauplatz der Böhmerwald ist, manche schöne Einzelheiten, die ihn als empfehlenswert für gröfsere Volksbibliotheken erscheinen lassen, deren Benutzer überwiegend der katholischen Konfession angehören. Lg.

Schottische Dorfgeschichten. Uebersetzt von Luise Oehler. 1. u. 2. Tausend. Basel, Friedr. Reinhardt. (192 S.) Orig.-Leinwbd. 2,40 M.

Lag ein Bedürfnis für Uebersetzung dieser neun Dorfgeschichten vor? Ich glaube kaum, zumal sie sich mit den besseren deutschen Dorfgeschichten nicht entfernt messen können. Ueberhaupt ist dieser beschränkte Stoffkreis einer uns fern liegenden dörflichen Anschauung zu wenig interessant und bestimmt die Diktion derartig, dafs sich über die Geschichten nicht selten gähnende Langeweile legt. Das macht sich besonders in der reichlich kindlichen Auffassung der Erzählung von Erwing geltend, wogegen einzelne Typen von Mackenzie mehr Lebensnerv besitzen. Uebrigens weist die Uebersetzung einige Stilwidrigkeiten auf. Bb.

Schweichel, Robert, Der Bildschnitzer vom Achensee. Roman. 4. Aufl. Berlin, Otto Janke. (442 S.) 2 M.

Der seit einiger Zeit vergriffene Roman hat durch die wieder angeschnittene Jesuitenfrage aktuelles Interesse erlangt; er empfiehlt sich auch ohne diese seltsame Verkettung von Schuld und Schicksal der Menschen mit jesuitischen Umtrieben durch die Echtheit in der Charakterisierung der Bauern in ihrem Glauben und Aberglauben und in der tirolischen Lokalfarbe. Das kriminalistische Thema mag in den Handlungen der Bäuerin Veronica etwas forziert sein, aber es ist logisch durchgeführt, überall psychologisch motiviert und fesselnd von Anfang bis zu Ende. Für reifere Leser sehr empfehlenswert. Bb.

Sienkiewicz, Heinrich, Mit Feuer und Schwert. Histor. Roman. Nach dem Polnischen übersetzt von E. u. R. Ettlinger Einsiedeln etc., Benziger & Co., 1903. (534 u. 502 S.) geb. 12 M.

Der stoffliche Reiz überwiegt den literarischen Wert. Blutige Kriege, Mord, Brand und schauerliche Taten erfüllen um die Mitte des 17. Jahrhunderts die unwirtlichen Gebiete am unteren Laufe des Dnjepr, die Fürst Jeremi mit seinen polnischen Kriegsmannen in endlosen Kämpfen den Kleinrussen und Kosaken abgewinnt. Widerlich berührt in der Erzählung die Uebertreibungssucht, die alle Landsleute zu unbesiegbaren Helden stempelt und die Tüchtigkeit des Gegners herabsetzt. Die Uebersetzung ist gut und flüssig, die Ausstattung gediegen; gleichwohl kann dieses Werk des berühmten Verfassers kaum empfohlen werden. E. L.

Skowronnek, Richard, Der Bruchhof. Ein Roman aus Masuren. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachf., 1903. (300 S.) 3 M.

Uebermütige, kraftstrotzende Gesellen, die sich bei ihren gefahrvollen Grenzschmuggeleien skrupellos über die von Menschen gemachten Ordnungen und Gesetze hinwegsetzen und dabei ein Menschenleben für nichts achten, schildert S. in seinem neuen Roman, und man hat den Eindruck, dafs die Schilderung trotz allerlei beigemischter Romantik im ganzen lebenswahr ist. Einen begeisterten Lobredner findet polnisches Wesen und polnische Art in dem Verf., doch kommt auch das Deutschtum dabei einigermafsen zu seinem Recht. Harmonisch klingt das Buch aus, wenn der junge polnische Gutserbe die deutsche Försterstochter heimführt und der greise Grofsvater dazu den

Segen gibt mit den Worten: „Der Halbschlag von Deutsch und Masur, der nach euch kommt, dem soll einmal diese Erde gehören und was sich dagegen auflehnt, mufs untergehen." Das Buch ist empfehlenswert. G. K.

Speck, Wilhelm, Zwei Seelen. Erzählung. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1904. (383 S.) geb. 5 M.

Ein stimmungsvolles Buch, das von der inneren Läuterung eines Menschen handelt, der mehr aus Leichtsinn und Verführung zum Verbrecher geworden ist und endlich unter fremdem Namen in seinem Beruf als Schneider die Stütze und der Halt einer Witwe und ihrer Kinder in einem entlegenen bairischen Gebirgsdorf wird. Mag den Leser die etwas breit geratene Schilderung des Treibens der leichtfertigen Gesellen im ersten Teile nicht recht befriedigen, so wird er entschädigt durch die schönen und reinen Szenen aus dem Leben im Hochgebirge. Hier ist es auch, wo die Liebe in der Gestalt der gemütvollen und schönen Tochter eines Grofsbauern noch einmal an den Helden der Geschichte herantritt. Dieser aber geht dem sich ihm ungesucht darbietenden Glück voller Entschlossenheit aus dem Wege und stellt sich der Gerechtigkeit, der er sich vorher durch die Flucht entzogen hatte. Die Erzählung, die in wehmütige Resignation ausklingt, ist besonders gröfseren Volksbibliotheken zu empfehlen. L.

Stahr, Margarete, Unvereinbar. Roman. Berlin, Ed. Trewendt, 1904. (299 S.) 4 M., geb. 5 M.

Als „unvereinbar" wollte die Verfasserin wohl die beiden Weltanschauungen, die christlich-biblische der evangel. Krankenschwester Magdalena, und die rein menschliche, die der von ihr gepflegte und geliebte Künstler sich durch das Studium der antiken Kunstwelt erworben hat, darstellen. Leider reichte der Wille nicht bis zur durchführenden Tat. Von dem besonders zu Anfang, geradezu unmöglichen, süfslichen Romanstil ganz abgesehen, hebt der Schlufs den eben nicht klar genug zutage tretenden Grundgedanken wieder auf. Der Künstler und Verlobte kann die Beleidigung seiner Braut durch den früheren, mafslos eifersüchten Liebhaber nicht verzeihen, und fällt vor Aufregung in die kaum überstandene schwere Krankheit zurück, der er unterliegt. Hierdurch wird die in ihrem felsenfesten Glauben früher so starke Schwester ganz gebrochen, und geht freiwillig in den Tod. — Der Roman spielt in Rom, hat manche gut beobachtete Lokalschilderungen und ist trotz seiner Mängel nicht als vollständig wertlos anzusprechen. E. Kr.

Tolstoj, Graf Alexis, Zar Iwan der Schreckliche. Roman. Aus dem Russischen übersetzt von Wilhelm Lange. 2. Aufl. Berlin, Franz Wunder, o. J. (XI, 491 S.) 4 M., geb. 5 M.

Der Name des Grafen Leo Tolstoj ist in aller Welt bekannt, der seines Namensvetters Alexis ist kaum über die Grenzen des Heimatlandes gedrungen. Und doch ist Alexis Tolstoj der Schöpfer des russischen historischen Romans, und mit Recht trägt er in der Literaturgeschichte den Ehrentitel eines russischen Walter Scott. Wohl sein Hauptwerk ist der vorliegende Roman; es ist deshalb verdienstlich, dafs der Uebersetzer uns durch eine gute deutsche Ausgabe (die schon in neuer Auflage erscheint) mit dieser Dichtung bekannt macht. T. hat sich durch jahrelange Chronikstudien und durch eine wunderbare Kraft der Phantasie und Intuition in den rätselvollen Charakter seines Helden, des schrecklichen Zaren, und den seiner Umgebung hineingelebt, und so gelingt es ihm, uns ein Seelengemälde von aufsergewöhnlichem Reiz und dazu ein Zeitbild in den lebhaftesten Farben vorzuzaubern. Da die Erfindungsgabe und das Erzählertalent T.s auf derselben Höhe wie seine Charakterisierungskunst stehen, so fesselt der Roman den Leser bis zum letzten Blatt und hinterläfst durch Vermittelung eines in seiner Art grofsartigen Stückes des Vergangenheitsleben den besten und nachhaltigsten Eindruck. G. K.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

6. Jahrg. Nr. 3 u. 4. Blätter März-April 1905.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Jugendschriften-bewegung.

Mit der kritischen Sichtnng der grofsen Zahl von Jugendschriften, die jedes Jahr auf dem Büchermarkt erscheinen, haben sich schon seit langem Ansschüsse einzelner Lehrervereine befafst. Diese Kritik wurde erst zu einer nicht nur die pädagogischen Kreise interessierenden Bewegung, seit in den Prüfnngsausschüssen sich der Grundsatz durchgernngen hatte, dafs für die belehrenden Jugendschriften die wissenschaftliche, für Jngendschriften dichterischer Art die literarische Güte neben der Pädagogik mafsgebend sei, was hinsichtlich der letzteren Art in dem Satz formnliert war: Die Jugendschrift in dichterischer Form mufs ein Kunstwerk sein. Die Bewegung gewann Halt nnd agitatorische Richtnng durch den Znsammenschlnfs der Prüfungsansschüsse und die Gründnng eines Organs, der „Jugendschriften-Warte“. Die Zahl der Jugendschriftenausschüsse ist auf 65 gestiegen, die „Jngendschriften-Warte“ wird als regelmäfsige Beilage einer Reihe von pädagogischen Blättern in etwa 50000 Exemplaren verbreitet.[1]) Sie bringt fortlanfend Kritiken von Büchern, erörtert nnd propagiert die Grundsätze der Kritik nnd bringt Mitteilnngen über Erfahrungen mit Jngendlektüre. Dient die „Jngendschriften-Warte“ wesentlich znr Orientierung der pädagogischen Welt, so ein ans der gemeinsamen Kritik der Ansschüsse hervorgegangenes „Verzeichnis empfehlenswerter Jngendlektüre“[2]) der Propaganda im Elternpublikum. Dies Verzeichnis wurde im Jahre 1904 zu Weihnachten in 141000 Exemplaren, ein Anszug daraus, nur billige Bücher enthaltend, in 150000 Exemplaren verbreitet. Eine beträchtliche Zahl von Ausschüssen gibt besondere Verzeichnisse herans, die nnter Anlehnung an das allgemeine Verzeichnis nach lokalen Rücksichten modifiziert sind. Das Verzeichnis der vereinigten Prüfungsausschüsse nmfafst gegen 500 Nnmmern. Damit ist eine Befürchtung, die beim Einsetzen der Bewegung oft gehört wnrde, hinfällig geworden, nämlich die, dafs bei prinzipieller Abweisnng aller spezifischen Jngendliteratur (dichterischer Art) nicht genügend Lesestoff für die lesehungrige Jugend vorhanden sein würde.

1) Jahresabonnement für 12 Nummern 1,20 M. Vertrieb für den Buchhandel durch Ernst Wunderlich in Leipzig.
2) Gratis zu beziehen von Herrn W. Senger in Hamburg 22, Wagnerstrafse 53.

Die vielen tausend Jugenderzählungen, die eigens für die Jugend geschrieben, ihren Neigungen und Bedürfnissen angepafst worden sind, haben in dem Verzeichnis keine Berücksichtigung gefunden. Die bekannten Namen Chr. v. Schmid, Franz Hoffmann, Nieritz, Oskar Höcker, Thekla v. Gumpert, Clementine Helm, Emmy v. Rhoden usw. sucht man vergeblich. Diese Autoren besitzen keine dichterischen Qualitäten und können für die Erziehung zur literarischen Genufsfähigkeit nicht in Betracht kommen. Sie wirken nur durch eine geschickte Auswahl und Herrichtung des Stoffes und sind darum nicht imstande, die Jugend durch Gewöhnung für eine Wertschätzung der Form, d. h. der Dichtung als solcher zu gewinnen. Das soziale Erbarmen mit dem literarischen Elend der breiten Volksschichten (und nicht blofs der ärmeren), wie es sich in dem massenhaften Konsum der seichten Unterhaltungsliteratur und des Kolportageromans kundgibt, hat den Anstofs zu der gekennzeichneten Jugendschriftenbewegung gegeben. Getragen wurde sie von der gleichzeitig einsetzenden stärkeren Betonung einer künstlerischen Kultur. Es war klar, dafs die Lektüre jener Literatur und, wie man für eine grofse Zahl von Lesern hinzufügen darf, der Zeitung als einzigen Lesestoffes eine künstlerische Kultur, d. h. hier eine Teilnahme an der Nationalliteratur unmöglich machen mufste.

Die Ausschüsse haben sich nun nicht damit begnügt, aus der grofsen Literatur auszuwählen und in dem Verzeichnis namhaft zu machen, was der Jugend erreichbar ist. Sie haben von solchen Autoren, die noch nicht frei waren, billige Ausgaben in Massenauflagen veranstaltet und haben sie durch ihre Propaganda in 10000, 50000, ja 100000 Exemplaren und darüber ins Volk gebracht. Solche Ausgaben sind veranstaltet worden von Storms Pole Poppenspäler, von Roseggers Erzählungen aus seiner Jugend (Als ich noch der Waldbauernbub war, 3 Bände), von Liliencrons Kriegsnovellen und von seinen Gedichten, von Klaus Groth (Min Modersprak), von Raabe (Deutsche Not und deutsches Ringen), Reuter (Ut de Franzosentid, Hinstorf 2 M.). Aeltere Bücher werden neu herausgegeben, wie Hänselmanns Hans Dilien, Rochlitz' Tage der Gefahr, Baierleins Bei den roten Indianern. Sammlungen werden zusammengestellt, wie aus Grimms und Andersens Märchen, Hebels Allemannischen Gedichten, Kopischs Gedichten, ferner Tiermärchen, Tiergeschichten, Wissers Ostholsteinische Märchen (Wat Grotmoder vertellt), Erzählungen (Kinderwelt, Gefunden, Weihnachtsbüchlein). Auch soll die prächtige Ludwig-Richter-Gabe nicht vergessen werden. Während der Jugendschriftenverleger sonst zufrieden war, wenn er 500 Exemplare seines Verlagswerkes absetzen konnte, werden diese Ausgaben in einer Auflage von mindestens 5000 hergestellt. Von der Ludwig-Richter-Gabe konnten in wenigen Monaten 100000 Stück vertrieben werden, allerdings nicht durch das Sortiment.

Nun ist die Auffassung der vereinigten Prüfungsausschüsse keineswegs allgemein durchgedrungen. In Deutschland stehen die Lehrer,

welche den konfessionellen Standpunkt betonen, abseits. Nach dem kritischen Hanptgrundsatz haben Erzählnngen, welche eine agitatorische Absicht znr Schan tragen, keine Berechtigung, nnd damit fällt eine grofse Literatnrgattnng, welche den konfessionell gerichteten Lehrern für ihre Zwecke nnentbehrlich scheint. Die evangelischen Lehrervereine haben eine den Prüfungsausschüssen entsprechende Gegenorganisation geschaffen. Das vorjährige Verzeichnis wies nnter 200 Nnmmern 80 auf, die anch in dem Verzeichnis der vereinigten Ansschüsse stehen. Den Grundsatz der künstlerischen Qualität erkennen auch die evangelischen Ansschüsse an, nur ist man sich seiner Tragweite noch nicht ganz bewnfst.

Ein eigentümliches Bild gewährt die katholische Kritik. Während die katholischen, d. h. nltramontanen Lehrervereine sich gegen die nene Wertung der dichterischen Jugendschrift ablehnend verhalten nn l wegen einiger harmloser Stellen in Storms Pole Poppenspäler nnd in Roseggers Schriften vor diesen Büchern als den Glanben nntergrabend warnen, macht sich in anderen katholischen Kreisen eine Strömnng bemerkbar, welche dem literarischen Standpnnkt der vereinigten Ansschüsse gerecht wird nnd neben den spezifisch katholischen die von den Ansschüssen empfohlenen Bücher, besonders anch die beiden eben genannten, in ihre Verzeichnisse aufnimmt. Dies gilt vornehmlich von dem von der „Literarischen Warte" heransgegebenen „Literarischen Ratgeber für Weihnachten" (München, Allgemeine Verlagsanstalt). Doch auch die von H. Herz heransgegebenen „Borromäus-Blätter", Zeitschrift für Bibliotheks- nnd Bücherwesen (J. P. Bachem, Köln) suchen der Jugendschriftenbewegung wie der künstlerischen Erziehnug überhanpt gerecht zn werden.

In den anfserdentschen Ländern deutscher Zunge machte sich die literarische Beurteilungsweise in verschiedener Weise bemerkbar. In der Schweiz wirkt seit vielen Jahren die „Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins". Das 27. Heft ihrer „Mitteilnngen über Jngeudschriften" (Basel, Verlag des Vereins für Verbreitnng gnter Schriften 1904) liegt vor. Es zeigt ein sehr verworrenes Bild. Die literarische Benrteilnngsweise steht friedlich unter Kritiken ältesten Stils. Literarisch ganz unmögliche Sachen der alten W. O. v. Horn nnd Bonnet werden liebevoll empfohlen und daneben die Ansgaben der dentschen Prüfungsausschüsse. Diese Zwiespältigkeit hat vielleicht ihren Grnnd in dem verschiedenen Wohnsitz der 11 Mitglieder der Kommission und in dem Mangel eines besonderen, für die Verständigung eigens geschaffenen Organs.

Ein anderes Bild zeigt Oesterreich. Die engherzigen ministeriellen Bestimmnngen über Schülerbibliotheken fördern eine engherzige und kraftlose Jugendschriftstellerei. Ein Bürgerschnldirektor kann — was in Dentschland doch nicht mehr möglich wäre — eine Serie von Jngenderzählnngen herauszugeben beginnen, die nicht einmal den bescheidensten literarischen Anfordernngen genügen. Daneben machen sich Bestrebnngen im Sinne der vereinigten Ansschüsse geltend. Der Linzer

Lehrerhausverein gibt unter Wiesenbergers Leitung billige Ausgaben guter Dichtungen heraus, und der Salzburger Lehrerhausverein veröffentlicht unter Ludwig Praehausers Führung ein Verzeichnis (siehe Oesterreichische Jugendschriften-Rundschau I, 1. 2. Tetschen, Otto Henckel), das literarisch durchaus auf der Höhe ist.

Zum Schlufs mufs noch auf die Stellungnahme der Volksbibliotheken hingewiesen werden. Meines Wissens steht nur die Hamburger Bücherhalle prinzipiell auf dem Standpunkt, dafs lediglich literarisch wertvolle Bücher der Jugend geboten werden sollen. Die Jenaer Bücherhalle hatte eine kleine, aber literarisch achtbare Jugendschriften-Sammlung. Der neue Katalog weist aber eine ganze Menge wertlosen Lesefutters auf. Und Herr Dr. Ladewig von der Kruppschen Bücherhalle verteidigt sogar den famosen Karl May als eine Lektüre für die Jugend, die zu besserem Lesestoff hinaufführen könne. Das ist ein Grundirrtum, der sich schlimm rächen mufs. Die vereinigten Prüfungsausschüsse bedauern lebhaft, dafs sie von den Volksbibliotheken in Stich gelassen werden. Sie werden aber so lange nicht allzuviel sagen dürfen, als die ihnen näherstehenden Schülerbibliotheken selbst noch an vielen Orten den ödesten Schund enthalten.

Hamburg. H. Wolgast.

Musterverzeichnis von Büchern der schönen Literatur für Volksbibliotheken.

Von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Grofsborstel.

(Fortsetzung.)

Nibelungenlied, Das. Uebersetzt von Karl Bartsch. Leipzig: Brockhaus. 358 S. 3,— M.
— Reclam. Uebersetzt von Junghans. [642—645] 0,80 M.

Niese, Charlotte: Aus dänischer Zeit. Bilder und Skizzen. 2 Bde. Leipzig: Grunow. 489 S. gebden. 5,50 M.

Novellenbuch. Herausgegeben von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Grofsborstel. Bisher erschienen 2 Bde. Je 1,— M.
Bd. 1: (Hausbücherei Bd. 9) C. F. Meyer: Das Amulet. Wildenbruch: Archambauld. Spielhagen: Breite Schultern. Liliencron: Greggert Meinstorf. 194 S.
Bd. 2 (Hausbücherei Bd. 10) Dorfgeschichten: Wichert: Ewe. Sohnrey: Lorenheinrich. Polenz: Zittelgusts Anna. Greinz: Simerls guter Tag. 199 S.

Novellenbuch, Oesterreichisches. 2 Bde. Wien: Fromme. XX, 183; IV, 202 S. 7,— M.

Novellenschatz, Deutscher. Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz (Originalausgabe von Oldenbourg-München nur noch unvollständig antiquarisch zu haben). Berlin: Globus-Verlag. 24 Bde. Je 0,50 M.

Bd. 1: Goethe: Die neue Melusine. Kleist: Die Verlobung in St. Domingo. Brentano: Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Arnim: Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau. Hoffmann: Das Fräulein von Scudery. 312 S.

Bd. 2: Tieck: Die Gemälde. Rumohr: Der letzte Savello. Stifter: Brigitta. Wolf: Der Stern der Schönheit. 322 S.

Bd. 3: Tieck: Des Lebens Ueberfluſs. Eichendorff: Die Glücksritter. Widmann: Die katholische Mühle. Keller: Romeo und Julie auf dem Dorfe. 348 S.

Bd. 4. Berthold: Irrwisch-Fritze. Hauff: Phantasieen im Bremer Ratskeller. Kinkel: Margret. Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag. 362 S.

Bd. 5: Kopisch: Ein Karnevalsfest auf Ischia. Lohmann: Die Entscheidung bei Hochkirch. Immermann: Der Karneval und die Somnambule. Grillparzer: Der arme Spielmann. 344 S.

Bd. 6: Kruse: Nordische Freundschaft. Gall: Eine fromme Lüge. Meiſsner: Der Müller vom Höft. Grimm: Das Kind. 356 S.

Bd. 7: Gotthelf: Der Notar in der Falle. Auerbach: Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg. Wilbrandt: Johann Ohlerich. 332 S.

Bd. 8: Spindler: Die Engel-Ehe. Riehl: Jörg Muckenhuber. Kompert: Eine Verlorene. 309 S.

Bd. 9: Reich: Mammon im Gebirge. Meyr: Der Sieg des Schwachen. Storm: Eine Malerarbeit. 304 S.

Bd. 10: Schreyvogel: Samuel Brinks letzte Liebesgeschichte. Alexis: Herr von Sacken. Waldmüller: Es ist nicht gut, daſs der Mensch allein sei. 295 S.

Bd. 11: Kähler: Die drei Schwestern. Zschokke: Der tote Gast. Hartmann: Das Schloſs im Gebirge. Kürnberger: Der Drache. 310 S.

Bd. 12: Gotthelf: Kurt von Koppingen. Holtei: 's Muhme-Lieutenant-Saloppel. Höfer: Rolof, der Rekrut. 295 S.

Bd. 13: Mügge: Der Malanger Fjord. Heyden: Der graue John. Pichler: Der Flüchtling. 318 S.

Bd. 14: Kopisch: Der Träumer. Lewald: Die Tante. Wichert: Ansas und Grita. 300 S.

Bd. 15: Varnhagen von Ense: Reiz und Liebe. Kugler: Die Incantada. Wallner: Der arme Dosy. Schücking: Die Schwestern. 291 S.

Bd. 16: W. F.: Gemüth und Selbstzucht. Schmid: Mohrenfranzel. Dineklage: Der Striethast. Roquette: Die Schlangenkönigin. 335 S.

Bd. 17: Chamisso: Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Kinkel: Musikalische Orthodoxie. Heyse: Der Weinhüter von Meran. 319 S.

Bd. 18: W. Müller: Debora. Kurz: Die beiden Tubus. 277 S.

Bd. 19: Schäfer: Die Düweoke oder die Leiden einer Königin. Tesohe: Der Entenpiet. Scheffel: Hugideo. Glümer: Reich zu reich und arm zu arm. 326 S.

Bd. 20: Sternberg: Scholastika. Grosse: Vetter Isidor. Ludwig: Das Gericht im Walde. 288 S.

Bd. 21: Halm: Die Marzipan-Lise. Gerstäoker: Germelshausen. Traun: Der Gebirgspfarrer. Goldammer: Eine Hochzeitsnacht. Goldammer: Auf Wiedersehen. Raabe (Jakob Corvinus): Das letzte Recht. 288 S.

Bd. 22: Wild: Eure Wege sind nicht meine Wege. Andolt: Eine Nacht. 287 S.

Bd. 23: Frey: Das erfüllte Versprechen. Hackländer: Zwei Nächte. Wildermuth: Streit in der Liebe und Liebe im Streit. Horner: Der Säugling. 295 S.

Bd. 24: Lorm (H. Landesmaun): Ein adeliges Fränlein. Drosto-Hülshoff: Die Judenbuche. Ziegler: Saat und Ernte. Sacher-Masoch: Don Juan von Kolomea. 279 S.

Novellenschatz, Neuer deuscher. Herausgegeben von Paul Heyse und Ludwig Laistner. (Originalausgabe von Oldenbourg-Müuchen nur noch unvollständig antiquarisch zu haben.) Berlin: Globus-Verlag. 24 Bde. Je 0,50 M.

Bd. 1: Starklof: Sirene. Ebner-Eschenbach: Die Freiherrn von Gemperlein. 254 S.

Bd. 2: Mosenthal: Jephtas Tochter. O. Müller: Münchhansen im Vogelsberg. Marbach: Saläthus. 231 S.

Bd. 3: Düringsfeld: Wer? Stern: Die Flut des Lebens. Schöne: Der blaue Schleier. Rosegger: Maria im Elend. 239 S.

Bd. 4: Lndwig: Reden oder Schweigen. Laistner: Bezauberte Welt. 237 S.

Bd. 5: Dingelstedt: Die Schule der Welt. Fontane: Grete Minde. 239 S.

Bd. 6: Sealsfield: Die Prairie am Jacinto. Silberstein: Der Gerhab. 240 S.

Bd. 7: Gandy: Aus dem Tagebuoh eines wandernden Schneidergesellen. Saar: Marianne. Lindau: Die kleiue Welt. 252 S.

Bd. 8: Smidt: Das Feuerschiff. Smidt: Kajütspassagiere. Schweichel: Der Uhrmaoher vom Lac de Joup. 238 S.

Bd. 9: Traubmann: Der Wettermacher von Frankfurt. Putlitz: Die Dame mit den Hirschzähnen. Jensen: Lycaena Silene. 242 S.

Bd. 10: Bernstein: Mendel Gibbor. Artaria: Manuela. 244 S.

Bd. 11: Reuter: Woans ick tau'ne Fru kamm. Anzengruber: Das Sündkind. Vofs: Der Hamlet von Tuskulum. Schubin: Die Geschichte eines Genies. 226 S.

Bd. 12: Leutner: Diebsgelüste. Frenzel: Der Sohmuck des Inka. Franzos: Nach dem höhereu Gesetz. 231 S.

Bd. 13: Bülow: Herr im Hanse. Böhm: Das Opfer. C. F. Meyer: Gustav Adolfs Page. 248 S.

Bd. 14: **Widmann**: Ein Doppelleben. **Godi**: Eine schwarze Kugel. **Wildenbruch**: Die Danaïde. 235 S.

Bd. 15: **Scherr**: Rosi Zurflüh. **Hopfen**: Trudels Ball. 246 S.

Bd. 16: **Meinhardt**: Frau Antje. **Kirchbach**: Elysium in Leipzig. **Weitbrecht**: D'Stadtjompfer. **Lindau**: In Folge einer Wette. 253 S.

Bd. 17: **Zittelmann**: Was wird sie thun? **Spielhagen**: Die Dorfkokette. 226 S.

Bd. 18: **Floecke**: Die Volskerin. **Storm**: Aquis submersus. 223 S.

Bd. 19: **Ganghofer**: Der Herrgottsschnitzer von Ammergau. **Arnold**: Verzaubert. **Weber**: Cezar Grawinsky. 253 S.

Bd. 20: **Vacano**: Das Brot der Engel. **Boy-Ed**: Der alte Randolph. 206 S.

Bd. 21: **Kulke**: Der Kunstenmacher. **Rosenthal**: Der Fächermaler von Nagasaki. **Heiberg**: Emmy Genze. **Friedmann**: Kirchenraub. 264 S.

Bd. 22: **Pantenius**: Um ein Ei. **Hoffmann**: Peerke von Helgoland. **Frapan**: Die Last. 247 S.

Bd. 23: **Burow**: Ein Grab an der Kirchhofsmauer. **Böhlau**: Salin Kaliska. **Ebner-Eschenbach**: Krambambuli. **Heyse**: Der verlorene Sohn. 236 S.

Bd. 24: **Schiller**: Der Verbrecher aus verlorener Ehre. **Kleist**: Das Erdbeben in Chili. **Mosen**: Die italienische Novelle. **Gutzkow**: Die Curstauben. **Ludwig**: Aus dem Regen in die Traufe. 238 S.

Novellenschatz des Auslandes. Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz. München-Oldenbourg. 14 Bde. Gebden je 1,— M.

Bd. 1: **Mérimée**: Colomba. **Turgenjew**: Faust. 318 S.

Bd. 2: **Barrili**: Eine abenteuerliche Nacht. **Musset**: Das Schönheitspflästerchen. **Cabarello**: Schweigen im Leben, im Sterben vergeben. **Puschkin**: Ein Schufs. **Dickens**: Das Heimchen am Herde. 342 S.

Bd. 3: **Irving**: Wolfert Webber. **Hahn**: Utballa. **Sand**: Der Teufelssumpf. 333 S.

Bd. 4: **Reyband**: Advokat Loubet. **Puschkin**: Pique-Dame. **Ongaro**: Die Tauben des heiligen Markus. **Alarcon**: Das Klappenhorn. **Ouida**: Deadly Dash. 298 S.

Bd. 5: **About**: Das Regimentsalbum. **Caballero**: Servil und Liberal. **Bernhard**: Tante Franziska. Die blauäugige Jungfrau. 308 S.

Bd. 6: **Reybaud**: Das Fräulein von Walpeire. **Turgenjew**: Erste Liebe. 282 S.

Bd. 7: **Ongaro**: Die Montenegrinerin. **Wetterbergh**: Vierklee. **Balzac**: Capitän Paz. **Korzeniowsky**: Standhaft und treu. 319 S.

Bd. 8: **Balzac**: Die Blutrache. **Winther**: Eine Abendscene. **Cremeo**: Der Vetter vom Lande. **Jokai**: Die Gattin des Gefallenen. **Moreau**: Die kleinen Schuhe. 289 S.

Bd. 9: Thackeray: Samuel Titmarsch und der grofse Hoggarty-Diamant. Feuillet: Julia von Trécoeur. 322 S.

Bd. 10: Björnson: Synnöve Solbakken. Blicher: Marie. Reybaud: Theobald. Mascheroni: Das Alibi. 320 S.

Bd. 11: Ulbach: Die beiden Ärzte. Němec: Karla. Goldschmidt: Maser. Nerval: Emilie. 299 S.

Bd. 12: Harte: Kunde von Wasser und Land. Poe: Der Mord in der Rue Morgue. Nodier: Franziscus Columna. Jókai: Die Unterhaltung wider Willen. Ulbach: Eine gefährliche Unschuld. Etlar: Zwei Striche. 293 S.

Bd. 13: Tolstoi: Eheglück. Beyle: San Francesco a Ripa. Harte: Das Glück von Roaring Camp. Mérimée: Lokis. Viale: Das Gelübde des Petrus Cyrnäus. 318 S.

Bd. 14: Gobineau: Das rote Tuch. Pissemski: Der Waldteufel. Pissemski: Ein salomonisches Urteil. Vigny: Laurette. Broughton: Der arme Bobby. Stendhal: Vanina Vanini. 303 S.

Ompteda, Georg Freiherr von: Eysen. Roman. 2 Bde. Berlin: Fontane. 372, III; 294, III S. 10,— M.

— Die sieben Gernopp. Eine lustige Geschichte. Berlin: Fontane. 184 S. 2,— M.

Pantenius, Hermann: Die von Kelles. Roman aus Livlands Vergangenheit. 2 Bde. Bielefeld: Velhagen u. Klasing. 283, 336 S. 6,—

— Im Gottesländchen. Zwei Erzählungen aus dem kurländischen Ländchen. Bielefeld: Velhagen u. Klasing. 408 S. 3,— M.

Pestalozzi, Johann Heinrich: Lienhard und Gertrud. Reclam. [434—437.] 416 S. —,80 M.

Petersen, Marie: Irrlichter. Hendel [396]. 93 S. —,25 M.

Petöfi, Alexander: Gedichte. Herausgegeben von A. Teniers. Hendel [152—153]. VIII. 115 S. 0,50 M.

Petrarca, Francesco: Sonette. Uebersetzt von Förster. Reclam [886—887]. 163 S. 0,40 M.

Polenz, Wilhelm von: Karline. Novellen u. Gedichte. Berlin: Fontane. 174 S. 2,— M.

— Der Pfarrer von Breitendorf. Roman. 3 Bde. Berlin: Fontane. 696 S. 9,— M.

— Wald. Novelle. Berlin: Fontane. 186 S. 2,— M.

Raabe, Wilhelm: Die Chronik der Sperlingsgasse. Illustriert. Berlin: G. Grote. 193 S. 3,— M.

— Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Berlin: G. Grote. 200 S. 3,— M.

— Die schwarze Galeere. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher. Heft 18. 68 S. —,15 M.

— Der Hungerpastor. Berlin: Janke. 397 S. 4,— M.

— Unseres Herrgotts Kanzlei. Magdeburg: Creutz. 398 S. 5,— M.

Reineke der Fuchs. Nach der niedersächsischen Bearbeitung (Lübeck 1498) d. flämischen Reimart von Willem ins Hochdeutsche übertragen von J. N. B. Illustriert von Ludwig Richter. Leipzig: Wigand. 225 S. 2,— M.

Reuter, Fritz: Sämtliche Werke. Neue Volksausgabe. Wismar: Hinstorff. 8 Bde. In 4 Bde. gebden. 10,—, in 8 Bde. gebden 12,— M.
Bd. 1: Vorwort. Einleitung. Reuters Leben u. Werke. Urgeschicht von Meckelnborg. Läuschen un Rimels I. 337 S.
Bd. 2: Läuschen un Rimels II. Schurr-Murr. Briefe des Inspektors Bräsig. 380 S.
Bd. 3: De Reis' nah Belligen. Olle Kamellen I (Woans ick tau'ne Fru kamm. Ut de Franzosentid). 407 S.
Bd. 4: Olle Kamellen II (Ut mine Festungstid). Kleinere Schriften. 331 S.
Bd. 5: Olle Kamellen III—IV (Ut mine Stromtid I—II). 412 S.
Bd. 6: Olle Kamellen V (Ut mine Stromtid III). Kein Hüsing. 362 S.
Bd. 7: Hanne Nüte. Olle Kamellen VI (Dörchläuchting). 420 S.
Bd. 8: Olle Kamellen VII (De mecklenbörgschen Montecchi und Capuletti). Ausgewählte Briefe. 362 S.

Richter, Albert: Deutsche Heldensagen des Mittelalters. Erzählt u. mit Erläuterungen versehen. 2 Bde. Leipzig: Brandstetter. 416, 366 S. 6,— M.

Riehl, Wilhelm Heinrich: Sämtliche Geschichten und Novellen. 2 Bde. Stuttgart: Cotta. Zus. 1065 S. 6,— M.
— Geschichten aus alter Zeit. Stuttgart: Cotta. 759 S. 4,50 M.
— Kulturgeschichtliche Novellen. Stuttgart: Cotta. XV, 454 S. 4,— M.
— Der Stadtpfeifer. Wiesbadener Volksbücher. Heft 1. 58 S. —,10 M.

(Schlufs folgt.)

Neuere Amerika-Literatur.

Von Dr. B. Laquer-Wiesbaden.

Die zunehmende Bedeutung der Vereinigten Staaten als politische und wirtschaftliche Macht, die vorjährige Weltausstellung in St. Louis und manche andere Gründe haben auch literarische Folgen zu Wege gebracht in Gestalt von Werken über Amerika; allgemein ist ein Fortschritt in der Art derselben festzustellen. Die in ihrer Weise lebensvollen Reisebeschreibungen eines Gerstäcker, Sealsfield, Lindau, Hesse-Wartegg, Hertzog weichen ernsteren, auf längeren Eindrücken, auf gründlicheren Studien beruhenden Schriftwerken, und letztere wiederum zerfallen je nach Bildungsgang und Absicht der Verfasser in Schriften, die Einzelgebiete — wirtschaftliche, literarische, technische Fragen — wiederum mit Hilfe der erstarkenden amerikanischen Eigenliteratur behandeln.

Das Standardwerk über Amerika, wie es für englische Leser James Bryce, der Nationalökonom uud Parlamentarier, nnter dem Titel „the American Commonwealth", 30. Tausend und III. Auflage, London 1893/95, verfafste, besitzen wir in dentscher Sprache noch nicht; die Amerikaner selbst schätzen Bryce sehr hoch, trotzdem er nicht gerade glimpflich mit ihnen nmgeht; leider ist es seit zehn Jahren nicht mehr aufgelegt und daher bei dem stürmischen Flufs nnd Tempo der amerikanischen Entwicklnug beinahe schou veraltet.

Bryce ähnlich, nnr kürzer und oberflächlicher, aber frisch geschrieben ist James Muirhead: the land of contrast a Britons view of his american Kin, Tauchnitz-Ansgabe 1900 (No. 3416); Mnirhead ist Herausgeber des englischen Baedeker von Kanada (1900) nnd von Nordamerika (1904).

In der Absicht, ebenfalls Amerika in seiner Ganzheit zu schildern, kommen Bryce nahe: H. Münsterberg[1]) nnd W. von Poleuz.[2]) Münsterberg ist seit acht Jahren Professor der Psychologie an der Harvard-Universität, früher iu gleicher Eigenschaft in Freiburg i. Brsg. Der I. Band, welcher das politische und das wirtschaftliche Leben der nenen Welt schildert, ist vortrefflich. Der II. Band mit seinem Versuch, den amerikanischen „Geist" in die dem amerikanischen Selbstgefühl schmeichelnden vier Formen der Selbstbehauptuug, Selbstbestimmnug, Selbstbetätigung, Selbstvervollkommuung zu zwiugen, nm nicht zn sagen, zu zwängen, ist eine ranschende „symphonia domestica"; der Titel des II. Bandes sollte besser lauteu: Der Amerikauer des XX. Jahrhnnderts. Münsterberg schrieb sein Buch in dem Wunsche, dafs die Dentschen, insbesondere die Universitätslehrer, die zn dem internationalen Kongrefs im September 1904 nach St. Louis eingeladen waren, den amerikanischen Menschen nnd die neue Welt grade in dieser Beleuchtung zu sehen sich Mühe geben nnd Amerika nicht nur zu achten, sondern auch zn lieben lernen möchten. Anf die grundsätzliche Frage: Gibt es denn überhaupt einen amerikanischen „Geist" sni generis oder ist es „derselbe Faden wie bei nns, nur eine andere Nnmmer", geht Münsterberg zu wenig nnd nicht tief genug ein.

Im übrigen kann man demjenigen, der sich über Staat uud Verfassung, über Schulen nnd Universitäten in Amerika uuterrichten will, kein besseres Bnch als Münsterberg empfehlen. Der impnlsiven Beredsamkeit Münsterbergs gegenüber gilt im übrigen Hamlets Rat: „Lafst Euer eigen Urteil Meister sein". Wilhelm von Poleuz, der feinsinnige Dichter, eiu Sozialaristokrat in edelstem Sinne, hat mit seinem Schwaneugesang nur die Trauer, dafs er so früh von nns gegaugen, vermehrt; Polenz hätte nns noch viel sagen und sein können. Seine Amerikaschilderungen sind von dem Standpunkt der alten europäischen Kultur und Tradition ans verfafst; Polenz sieht in diesem Land, das noch keine oder wenig eigene Kultnr, nur eine Zivilisation,

1) Münsterberg, Hugo, Die Amerikaner, Bd. I und II. Berlin 1904. F. S. Mittler & Sohn.

2) v. Polenz, Wilhelm, Das Land der Zukunft. Berlin 1904. F. Fontane & Co.

nur eine grofsartige wirtschaftlich-technische Organisation besitzt, einen hoffnungsvollen Spröfsling der alten Welt. Die Kapitel über Agrarverhältnisse — Polenz war selbst praktischer Landwirt — über die junge amerikanische Literatur sind vortrefflich; gegen die amerikanischen Fehler, den Mangel an Persönlichkeit, das Ueberwiegen der Masse, der Quantitäten, das Fehlen der Ehrfurcht, der Innerlichkeit, der harmonischen Weltanschauung war Polenz keineswegs blind. Seine Kritik ist eingehender, tiefer und schärfer als die Münsterbergsche.

Kolbs[1]) Buch „viel bewundert, viel gescholten" ist in jedem Falle ein literarischer Leckerbissen. Ausgerüstet mit reicher Bildung zieht ein preufsischer Regierungsrat, Korpsstudent und Reserveleutnant, nach dem fernen Lande, sucht mit der Marke in seinem Arbeitsbuch: „Ehemaliger Student, verbummelt, aber ehrlich" wochenlang Arbeit, findet sie sehr spät und arbeitet monatelang in einer Fahrradfabrik, dann in einer Brauerei. Das körperliche und seelische Heldentum kann der wohl verstehen, der wie Referent Chicagos Arbeiterviertel, wo diese Kolbsche Enquête sich abspielte, durchgangen oder durchfahren hat. Und die Beobachtungen wie lebensvoll, wie lehrsam! Mögen z. B. die Schwierigkeiten, rasch Arbeit zu bekommen, durch die persönlichen Momente, dafs nämlich Kolb ein ungelernter Arbeiter war, dafs er im November und zu einer Zeit wirtschaftlichen Niedergangs Beschäftigung suchte, an typischer Beweiskraft Einiges einbüfsen, im ganzen wird jeder mit Hochachtung für die Persönlichkeit und für den Stand des Verfassers erfüllt werden.

Auch die Hintragerschen[2]) Skizzen — Hintrager ist Amtsrichter in Urach in Schwaben und war hinübergegangen, um den amerikanischen Strafvollzug kennen zu lernen — haben meine Prophezeiung, dafs sie bald die 2. Auflage erleben werden, bestätigt; sie sind frisch, lebendig, anregend geschrieben. Die Unruhsche[3]) Veröffentlichung „Amerika noch nicht am Ziel" gibt eine hübsche Reisebeschreibung. „Das Deutschtum in Amerika" schildert Julius Goebel,[4]) geschichtlich und nach seiner Bedeutung in Gegenwart und Zukunft; Goebel liest über deutsche Literatur an der Stanford-Universität in S. Francisco.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten beschreibt Goldberger[5]) in seinem vielgenannten Buche; Goldberger ist ein kluger

---

1) Kolb, Alfred, Als Arbeiter in Amerika und manche gute Winke für solche, die als Touristen das Land bereisen wollen. — Unter deutschamerikanischen Grofsstadtproletariern. Berlin 1904. K. Siegismund.

2) Hintrager, Wie lebt und arbeitet man in den Vereinigten Staaten. Berlin 1904. F. Fontane & Co.

3) C. M. von Unruh, Amerika noch nicht am Ziel. Frankfurt a. M. Neuer Frankfurter Verlag. 1904.

4) Goebel, Julius, Der Kampf um das Deutschtum, 16. Heft. — Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. München 1904. J. F. Lehmann.

5) Goldberger, L. M., Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Berlin 1903. F. Fontane & Co.

Geschäftsmann, er hat gut beobachtet; das Niveau der „Woche“, in der die Berichte zuerst erschienen, wird dabei nicht überschritten.

Von Interesse für Fachleute, etwa für Sozialpolitiker, ist Josiah Flynts: Tramping with Tramps, „Auf der Fahrt mit Landstreichern“, übersetzt von Lily Du Bois-Reymond 1904, Verlag von J. Guttentag, bevorwortet von Andrew White, dem früheren amerikanischen Botschafter in Berlin.

Dafs natürlich Baedekers[1]) Nordamerika in 2. Auflage in einer des Verlages würdigen Form erschienen ist, bedarf nicht erst vieler Worte. Vortrefflich ist Ratzels Einleitung: Ein geographischer Blick auf Nordamerika. Nur ein Deutscher ist im stande, ein solches Buch zu schreiben; dem Amerikaner fehlen dafür Geduld und Gründlichkeit.

Das Preisausschreiben des Komitees zur Massenverbreitung guter Volksliteratur.

Bereits im vorigen Jahrgang (S. 155) ist in diesen Blättern über die an sich so löblichen Bestrebungen des „Komitees für Massenverbreitung guter Volksliteratur“ berichtet worden. Bei aller Anerkennung des guten Willens des Komitees, hinter dem viele Männer mit weitklingendem Namen stehen, hielten wir es für unsere Pflicht, unnachsichtlich die überschwänglichen Erwartungen herabzustimmen, die in einem wenig glücklichen Aufruf an die Massenverbreitung zweier Skizzenbücher geknüpft wurden. Mit Genugtuung sei hier zunächst festgestellt, dafs in dem Arbeitsplan des Komitees jene beiden Bändchen, die auch in der Umarbeitung, die sie inzwischen erfahren haben, für die ihnen zugedachte Mission immer noch ungeeignet bleiben, nunmehr in den Hintergrund getreten zu sein scheinen. Dahingegen hat noch im vorigen Jahre das Komitee, das kraft seiner geschickten Werbung über verhältnismäfsig bedeutende Mittel verfügt, ein grofses Preisausschreiben für volkstümliche Romane erlassen, durch die, indem man sie äufserlich in das Gewand der Koloportageliteratur kleidet, eben diese um so sicherer verdrängt werden soll.

Für drei ungewöhnlich umfängliche Werke der Art sollen Preise von 18000, von 12000 und 8000 Mark verabfolgt werden; auch werden angesehene Schriftsteller aufgeführt, die des so schwierigen Preisrichteramtes walten wollen.

Wie bei jenem ersten Projekt von den Beteiligten die Art und Weise beanstandet werden mufste, mit der bei Anpreisung der beiden Skizzenbücher bereits vorhandene treffliche Volksschriften-Unternehmungen übersehen und so zum mindesten indirekt herabgesetzt wurden, so gehen jetzt von verschiedenen Seiten der Schriftleitung

---

1) Baedeker, Karl, Nordamerika. II. Aufl. Leipzig 1904. K. Baedekers Verlag.

Beschwerden darüber zu, dafs auch bei der Werbung für das neue Ziel des Komitees die rühmliche, tiefgreifende, langjährige Arbeit der Volksbibliotheken aller Arten kaum oder nicht genügend gewürdigt werde! Unter diesen Umständen kann es nicht befremden, wenn im Anschlufs an den Wiederabdruck eines Aufsatzes von Alfred v. Berger über diesen neuen Plan der „Volksbildungsverein“ (Januarheft) folgendermafsen zu der Wirksamkeit des Komitees Stellung nimmt:

Auf dieses merkwürdige Anschreiben mit den vielen klangvollen Namen darunter sind wir bisher nicht eingegangen, um nicht bitter zu werden. Die ganze Sache beweist wieder einmal, dafs es bei uns viele gebildete und gesellschaftlich hochstehende Leute gibt, die von den Volksbildungsfragen wunderbare Vorstellungen haben und sich deswegen von dem ersten besten geschäftskundigen Volksbeglücker einfangen lassen. Will man Bücher in Massen verbreiten, so braucht man sie nicht erst durch Preisausschreiben zu schaffen. Dafs auf diese Weise in der Regel, um nicht zu sagen niemals, etwas über die bescheidenste Mittelmäfsigkeit hinausgehendes herauskommt, sollte eigentlich jeder wissen, der sich daran macht, die Volkslektüre zu verbessern. In unserm deutschen Schrifttum ist soviel Volkstümliches vorhanden, dafs der reichste Mann verarmen würde, wenn er es nach Gebühr im Volke verbreiten wollte. Die Reklam, Hendel, Meyer und die „Wiesbadener Volksbücher“ haben diese Schätze zum Teil gesichtet, zum Teil, ohne engere Auswahl, so billig und so gut auf den Büchermarkt gebracht, als es überhaupt möglich ist. Was jener Aufruf will, das sind dieselben törichten Dinge, die vor 20 Jahren der selig entschlafene „Verein für Massenverbreitung guter Volksschriften“ wollte. Auch damals liefsen hohe und höchste Herrschaften sich für das Projekt einfangen. Die schlechte Kolportageliteratur läfst sich nur durch eine gründliche Schulbildung, bei der auch das deutsche Schrifttum nicht zu kurz kommt, und durch Volksbibliotheken und Lesehallen wirksam bekämpfen. Das Geld, das man für die jetzt vorgeschlagenen Mätzchen aufwendet, sollte man für gute Schulen und zum Ankauf guter Bücher für die notleidenden Volksbibliotheken verwenden. Aber das kostet freilich mehr als ein Roman im Kolportagegewand. Und dann ist es ja auch etwas Altes.

Die Frage, wie Geld, das für gemeinnützige Zwecke aufgebracht wird, am besten zu verwenden ist, möchten wir hier ausschalten. Sie läfst sich nicht kategorisch beantworten, da nicht wenige der Geschenkgeber eben nur für einen bestimmten Zweck Opfer bringen wollen, der ihnen vor allem liegt und ihnen grade einleuchtet. Im Grofsen aber wird man namentlich auch im Hinblick auf die schon gerügten Ungeschicklichkeiten in den Aufrufen des Komitees der Kritik des bewährten Organs der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung nur beipflichten können. Gelingt es, die aus der Schule entlassene Jugend wirksam weiter zu bilden, in Stadt und Land Volksbüchereien in genügender Anzahl ins Leben zu rufen und das gesamte Volk zum Lesen zu erziehen, so ist das von dem Komitee geplante Experiment überflüssig. Da wir aber von diesem Ziel noch weit entfernt sind und natürlich nicht abzusehen ist, wann und ob es je erreicht werden wird, ist nichts dagegen einzuwenden, dafs auch jener andere Weg einmal eingeschlagen wird. Freilich sollte man sich nicht darauf beschränken, moderne ad hoc hergestellte Romane zu dem Zwecke nutzbar zu machen; auch unter dem bewährten älteren und neueren Literaturgut finden sich nicht wenige, die für eine solche mit beträchtlichen Mitteln zu bewirkende Massenverbreitung sich sehr wohl als brauchbar erweisen könnten!

Was nun ferner den Erfolg jenes Preisausschreibens anbelangt, so mag es ja in der Tat recht unwahrscheinlich sein, dafs dadurch unser Schrifttum um drei Werke bereichert werde, die einen Stolz des deutschen Namens bilden. Die Möglichkeit aber zu bestreiten, dafs durch diesen äufseren Anlafs ein geschickter Schriftsteller angetrieben werden könnte, einmal einen glücklichen höheren Flug zu wagen, — wäre auf der anderen Seite ebenfalls voreilig. Auch Herr v. Berger in dem vorhin erwähnten Aufsatz (zuerst erschienen im Literaturblatt der Wiener „Neuen Freien Presse") läfst bei allen Bedenken diese Frage offen. Unsere Leser aber mögen bei der Gelegenheit an frühere Darlegungen erinnert werden. Der nur bis zu einem gewissen Grade, aber nicht durchaus verdorbene Kolportageromanfabrikant, über den Müller-Guttenbrunn so anschaulich und überzeugend berichtet, (Jahrgang 5 S. 164 dieser Blätter), schliefst sein Bekenntnis mit dem Stofsseufzer: „Geben Sie mir die Mufse eines Jahres und einen anständigen Verleger, und ich schreibe Ihnen einen Volksroman, wie wir nicht viele haben!" Und ebenso endet die Beichte eines früheren Kolportageromanschriftstellers, aus dessen in der Zeitschrift „Das Land" abgedrucktem Aufsatz hier (Jahrgang 6 S. 23) kürzlich einige Angaben wiederholt wurden, mit einem warmen Appell an die deutschen Schriftsteller, aufser Milieuschilderungen und Seelenanalysen auch Erzählungen zu liefern, die durch Handlung und Spannung die Phantasie der weitesten Kreise zu fesseln vermögen!

Erwägt man nun diesen Forderungen gegenüber, welche Bücher der Unterhaltungslektüre in den letzten Jahren in Deutschland am meisten gelesen wurden! Da die so verdienstvollen Erhebungen des „Litterarischen Echo" hierüber in dem nächsten Hefte der Blätter eingehender besprochen werden sollen, genügt es hier zu sagen, dafs das Ergebnis ein tief beschämendes war. Schriften von ganz geringem literarischen Wert, die der gewissenlosesten Reklame ihre Popularität verdanken, gehen kritiklos von Hand zu Hand, sodafs schon ein gewisser Mut der Ueberzeugung dazu gehört, schlankweg zu erklären: ich habe dieses Buch nicht gelesen! Auf der anderen Seite erscheinen Jahr für Jahr einige feine und tiefe Bücher. So gern man ihnen auch Leser wünschen möchte, sie Volksbibliotheken zu empfehlen mufs man dennoch oft Bedenken tragen. Sie wenden sich zu sehr an eine stille Gemeinde, die in Kunst und Literatur dem gleichen oder einem verwandten Geschmack huldigt. Statt das Hochgebirge in seiner Pracht zu schildern, erinnern die darin auftretenden Personen einander etwa an des zu früh verstorbenen Segantini herrliche Alpengemälde, oder aber die distingnierten Geister werden in ein Kunst- und Literaturgespräch verwickelt und erweisen sich als bedingungslose Anhänger Böcklins und leidenschaftliche Verehrer des „Grünen Heinrich"! Mag dieser Kunstgriff nicht ganz zu vermeiden sein, so sollte er doch auf die Fälle beschränkt werden, wo er der besonderen Natur des Gegenstandes wegen notwendig und am Platze ist. Jedenfalls läfst sich nicht leugnen, dafs unser deutsches Schrifttum in der Hinsicht an einem Ueber-

maſs der Reflexion und der Verbildung krankt. Nimmt man an, daſs aus diesem Gefühl heraus jenes Preisausschreiben ergangen ist, so ist die darin ausgesprochene Mahnung durchaus beherzigenswert. Auch wer sich wenig oder garnichts von den zu krönenden Romanen verspricht, darf daher die gute Gesinnung des Komitees mit einer gewissen Genugtuung begrüſsen und dabei wohl die stille Hoffnung hegen, daſs es dazu beitragen möge, die deutsche Erzählungskunst, die schon so manchen groſsen Volksschriftsteller hervorgebracht hat, nach so langen und vielleicht notwendigen Abirrungen, wieder in volkstümliche Bahnen zu lenken.

Nachschrift. Eben nachdem die vorstehenden Zeilen dem Druck übergeben sind, kommt die Nachricht, daſs von allen 77 Manuskripten, die infolge des fraglichen Preisausschreibens eingelaufen sind, nach dem einstimmigen Votum der Jury kein einziges einen Preis erhalten hat, da auch nicht eine der eingereichten Arbeiten dem besonderen Zweck, der Bekämpfung der Schundkolportage, durchaus entsprochen habe. Wenn nun auch eine Erneuerung des Preisausschreibens zu erwarten ist, so möchten wir angesichts dieses Ausgangs nochmals unseren alten Vorschlag erneuern (Jahrgang 5 S. 156) und an das Komitee die Aufforderung richten, der in dem ersten Anruf gegebenen Parole getreu, unentgeltlich möglichst zahlreiche Familien mit dem einen oder anderen guten Buch zu beschenken. Hierdurch würde, wir wiederholen es, eine empfindliche Lücke in dem planvollen Betrieb des deutschen Volksbildungswesens ausgefüllt. Auch bliebe dem Komitee in der sorgfältigen und taktvollen Auswahl des Besten und Billigsten unter der Fülle der Dargebotenen eine schöne und dankenswerte Aufgabe vorbehalten. E. L.

Von der Kruppschen Bücherhalle.

Der diesmal zwei Jahre umfassende Bericht der Kruppschen Bücherhalle über die Betriebsjahre 1902/1904,[1]) der vor kurzem erschienen ist, hat wie seine Vorläufer durch die äuſserst reichhaltige und in ihrer Anlage überaus geschickte und übersichtliche Statistik einen besonderen Wert. Eine wirksame Unterstützung findet das gewaltige Zahlenmaterial in prächtig ausgeführten graphischen Darstellungen. Da in weitem Umfange die entsprechenden Zahlen der früheren Betriebsjahre beigefügt sind, und Zuwachs wie Benutzung detailliert nach Literaturfächern in absoluten Zahlwerten und in Prozentzahlen vorgeführt werden, gewährt der Bericht einen klaren Einblick in das innere Leben des Instituts, ein Bild sowohl des im allgemeinen wahrnehmbaren Fortschrittes als auch besonders des Verhältnisses, in dem das lesende Publikum zum dargebotenen Lesestoff steht, und der Entwicklung, die sich hierin

1) Das Betriebsjahr läuft vom 1. März bis zum letzten Februar, was ich gern auf dem Titel vermerkt gesehen hätte.

vollzogen hat. Diese hier bis ins Detail mögliche Vergleichung von Nachfrage und Angebot ist besonders lehrreich.

Allerdings mufsten diese Zusammenstellungen auch besondere Freude machen, denn sie zeigen das Institut nach jeder Richtung hin als in einem höchst erfreulichen Fortschritt begriffen, der in seiner Stätigkeit der Verwaltung das schönste Zeugnis ausstellt und noch gröfsere Erfolge garantiert.

Das Anwachsen des Bestandes und der Benutzung zeigen folgende Zahlen:

Im Betriebsjahr	wuchs der Bändebestand auf:	wurden ausgeliehen:	waren am Schlufs Leihkarten in Geltung: 1)	betrug der Tagesdurchschnitt der Ausleihe:
1899/1900	15785 Bde.	94305 Bde.	5552	311,8 Bde.
1900/1901	20255 „	140938 „	7388	467,7 „
1901/1902	28241 „	208793 „	8270	691,7 „
1902/1903	34422 „	243796 „	9864	809,9 „
1903/1904	41537 „	282391 2) „		937,2 „

Von den etwa 24000 Angehörigen der Kruppschen Werke sind 40 Proz. Leser (gegen 30 Proz. 1901/02), von den höheren Beamten 65 Proz., von den mittleren 62 Proz., von den Arbeitern 37 Proz. Von der Gesamtzahl der Leser sind $^4/_5$ Arbeiter, $^1/_5$ Beamte. Die Leselust ist am gröfsten bei den mittleren Beamten. Am stärksten war die Ausleihe in den Monaten Januar und Februar (1902/03 = 28035 und 25497 Bände, 1903/04 = 28658 und 28678 Bände), am schwächsten in den Monaten Juni und Juli (1902/03 = 16226 und 16540, 1903/04 = 19127 und 19602 Bände). Die Tagesausleihe erreichte ihr Maximum am 23. Dezember 1903 mit 1598 Bänden. Gleichzeitig ausgeliehen waren, wie auch in den Vorjahren, durchschnittlich $^2/_5$ des Bestandes. Lesebedürfnis und Zuwachs sind also im gleichen Verhältnis gestiegen. Die hohe Zahl zweiter oder mehrfacher Exemplare (von 41537 Bänden 14059 Bände) zeigt, in wie hohem Grade den Wünschen der Lesenden Rechnung getragen wird. Dafs die Benutzung nicht nur an Umfang zugenommen hat, sondern auch intensiver geworden ist, lehrt uns der Umstand, dafs seit dem ersten Betriebsjahr die Zahl der Entleihungen ins dreifache, die Zahl der Leser aber nur aufs doppelte gestiegen ist. Die zunehmende Selbständigkeit der Leser wird durch die bedeutende Zunahme der Vormerkungen dokumentiert. Die Angaben über das Steigen der Entleihungen innerhalb einzelner Literaturgattungen ins Mehrfache der Benutzungsziffern des ersten Jahres zeigt ein Anwachsen derselben im Verhältnis der Vermehrung der Bestände. Der höchsten Steigerung in Handel, Gewerbe usw. ins Achtfache steht der genau entsprechende Bändezuwachs von 358 auf 2645 gegenüber. Hier zeigt

1) Die Ziffern geben also keine genauen Zahlen der Entleiher, die in den betreffenden Zeiträumen die Bibliothek benutzten; bis zum 29. Februar 1904 wurden insgesamt 13656 Anträge auf Leihkarten gestellt.

2) Die Ausleihe der kleineren Standbibliotheken im Werk ist dabei nicht mitgezählt.

sich, wie in Benutzung und Vermehrung das Bilduugsinteresse der Uuterhaltnngslektüre immer mehr Boden abgewinnt. Hervorzuheben ist die nachahmenswerte Pflege, welche der Jugendliteratur zu teil geworden ist, die in der besonders starken Benutzung dieses Gebietes die verdiente Anerkennung gefunden hat.

Um den ferner wohnenden Angehörigen der Kruppschen Werke die Benntzung der Bücherei zu erleichtern und die den Verkehr vermittelnden Boteneinrichtungen zu entlasten, sind neben der im zweiten Betriebsjahre eröffneten Ausleihe Kronenberg weitere Tochterausleihen auf dem „Hügel“ (am 1. April 1903) und in Johanneshütte (am 1. Juli 1903) eingerichtet und mit Staudbibliotheken (200 nnd 800 Bände), die nach Bedarf gewechselt werden, versehen worden. Auch in diesen Filialen ist jedes Werk der Bücherhalle nach vorheriger Bestellung verfügbar. Eine Reihe anderer Mafsnahmen, die den Zweck haben, dem lange nnd anstrengend arbeitenden Beamten und Arbeiter die Kenntnisnahme der Neuerwerbungen nnd ihre Benutzung zn erleichtern, ist höchst anerkennenswert und verdient Nachahmung. Dem Wunsche, eine gröfsere Anzahl von Bänden gleichzeitig zu erhalten, wird, wenn mehrere Familienglieder zugleich lesen wollen, oder wenn weite Wege den Verkehr mit der Ausleihe schwierig machen, weitgehend entsprochen. Die seit Juli 1902 bestehende Berechtiguug, Bücher gegen 20 Pfg. Bringelohn ins Haus geliefert zu erhalten, ist dahin erweitert worden, dafs gegen eine jährliche Zahlung von 4 Mk. regelmäfsige Ansicht- nnd Auswahlsendungen ins Haus bezogen werden können. Im Februar 1904 bestanden 120 solcher Jahresabonnements. Interessenten werden von Neuerwerbungen durch gedruckte Formulare benachrichtigt, daneben werden in gewissen Zeiträumen in der Ausgabe mechanisch vervielfältigte Verzeichnisse des Zuwachses ausgegeben. Sehr sympathisch berührt die Milderung, welche bei dem schlechterdings unerläfslichen und doch so oft als Kränkung empfundenen Mahnverfahren eingetreten ist. An Stelle der meist üblichen Aufforderung, das Buch abzugeben, ist eine Erinnerung, dafs die Leihfrist abgelaufen sei, getreten mit der Bemerkung, dafs Verlängerung möglich sei, die der Gemahnte durch Unterzeichnung eines Vordruckes beantragen kann. Erst die zweite Aufforderung ist strenger formuliert und als Mahnung bezeichnet. Der Verwaltung als zuverlässig bekannte Personen erhalten statt der Erinnerung auch die Mitteilung, dafs in der Voraussetzung, dafs sie die Bücher noch bedürften, die Leihfrist verlängert sei.

Dafs diese weitgehende Liberalität zu Mifsbräuchen geführt habe, ist nicht beobachtet worden. Auch hinsichtlich der Behandlung der entliehenen Bücher wird den Lesern ein gutes Zeugnis ausgestellt. Die Zahl der nötigen Schutzumschlagerneuerungen ist nicht zu grofs, die der abgenutzten, beschädigten oder in Verlust geratenen Bände sehr gering. Unbeibringlich waren seit Bestehen der Bücherhalle bei einer Gesamtausleihe von 970290 Bänden im ganzen nur 6 Bände.

Düsseldorf. Prochnow.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Die Allgemeinen Bibliotheken in Basel dürfen in ihrem Jahresbericht pro 1903 viel Erfreuliches melden. Mit großer Spannung blickten die Interessenten dem entgegen, was über die am 15. Oktober 1902 eröffnete Freie städtische Bibliothek (Vgl. Jahrgang 1904 S. 13 f.) berichtet werden könne. Mit Freuden konstatieren wir nun, daß diese den erwarteten Aufschwung genommen hat. Im Verwaltungsjahr stieg die Zahl der Leser von 1534 auf 2188; die Zahl der bezogenen Bände betrug 53827 (im Jahr 1902 in der Zeit vom 15. Oktober bis 31. Dezember 9972 Bände). Der starke Zudrang bedingte auch vermehrte Oeffnungsstunden. So ist die Bibliothek nun zugänglich: Wochentäglich von 6—8½ Uhr abends, außerdem Mittwoch und Samstag von 1—3 Uhr und ausschließlich für Frauen Dienstag und Freitag von 3—4 Uhr. — Die Zahl der Bände stieg von 7867 auf 8496.

Interessieren mögen einige Angaben darüber, welchen Gebieten hauptsächlich der Lesestoff entnommen wurde. Allerdings ist dabei nicht zu vergessen, daß die Basler Universitätsbibliothek, die ebenfalls jedermann unentgeltlich zur Verfügung steht, naturgemäß den wissenschaftlich interessierten Kreisen in erster Linie entgegenkommt. Der Bericht gibt uns darüber folgende Auskunft:

Deutsche schöne Literatur	50,66	Proz.
Fremdsprachliche schöne Literatur in deutscher Uebersetzung	14,35	„
Gesamtwerke, Zeitschriften etc.	11,32	„
Französische schöne Literatur	8,07	„
Lebensbeschreibungen, Memoiren, Briefwechsel	4,11	„
Geographie, Reisen, Völkerkunde	4,01	„
Geschichte	3,67	„
Geisteswissenschaften	0,99	„
Englische schöne Literatur	0,89	„
Naturwissenschaften	0,86	„
Technik	0,38	„
Rechtskunde, Handel, Sociales etc.	0,35	„
Italienische schöne Literatur	0,34	„

Da die Freie städtische Bibliothek im Centrum der Stadt sehr gut gelegen ist, so wirkt ihre starke Frequenz einigermaßen zurück auf die ihr näher gelegenen Quartierbibliotheken.

Und doch können auch die meist in den äußeren Stadtteilen aufgestellten 13 Quartierbibliotheken von einer ruhigen gleichmäßigen Entwickelung berichten. Ihre Leserzahl stieg von 1961 auf 2000, wobei zu bemerken ist, daß 6 meist der Freien städtischen Bibliothek näher gelegene Quartierbibliotheken betreffend Leserzahl etwas zurückgingen, die 7 anderen dann aber den Ausfall mehr als einbrachten. Durch die starke Frequenz der Freien städtischen Bibliothek erklärt es sich auch, daß die Zahl der von den Quartierbibliotheken bezogenen Bände von 35380 auf 34324 zurückging. Zur Verfügung standen 10497 Bände gegen 10132 im Vorjahr und zwar verteilt sich diese Zahl ziemlich gleichmäßig auf alle 13 Quartierbibliotheken (größte Zahl 926, kleinste Zahl 672).

Insgesamt wurden also durch die Allgemeinen Bibliotheken (Quartierbibliotheken und Freie städtische Bibliothek) an 4188 Leser 88151 Bände abgegeben. Für 1902 waren die entsprechenden Zahlen: Leser 3495, bezogene Bände 45352.

Gewiß darf die Kommission für die Allgemeinen Bibliotheken in Basel mit Befriedigung auf diese Resultate zurückblicken.

Basel. Georg Finsler.

Die Städtische Bücherhalle Essen wurde im März 1902 in zwei provisorisch gemieteten Zimmern eröffnet mit einem Bestand von rund 4000 Bänden und dem Personal einer Bibliothekarin und eines Buchbinders. Die Einstellung einer zweiten Bibliothekarin erwies sich als sofort notwendig. Die Ausleiheziffer des ersten Jahres überstieg 60000, die des zweiten Jahres 80000 Bände. Der Bestand war inzwischen auf rund 5000 Bände erhöht worden. Freiwillige Schenkungen oder irgend ein werktätiges Interesse aus der Mitte der Bürgerschaft hat die Stadtbücherei zunächst nicht zu verzeichnen gehabt. Im April 1904 wurde die Bücherhalle in anderweitig gemietete Räume, die sehr ungünstig waren, weil zwei hohe Treppen erstiegen werden mufsten, verlegt, was sofort einen Rückgang der Zahl der Entleiher, noch mehr aber einen Rückgang der Zahl der entliehenen Bände, zur Folge hatte.

Am 1. Oktober 1904 bezog die Bücherhalle ein neues Heim in einem von dem Essener Bürger Generalkonsul Julius von Waldthausen zur Verfügung gestellten, ihm gehörigen Hause, welches mit einem Kostenaufwande von 20000 M. zu einer Büchereiausleihe nebst Magazin, zwei Bureaus und einer Buchbinderei im Erdgeschofs und einem Lesesaal im zweiten Stock mit rund siebzig Sitzplätzen umgebaut wurde. Die Mittel zum Umbau wurden einer für Wohlfahrtszwecke gleichfalls von Julius Waldthausen gemachten Stiftung von 200000 M. entnommen. In dem Hause befindet sich Dienstwohnung für den 1. Buchbinder (der zugleich Kastellan ist), für die erste Bibliothekarin, während der obere Stock zunächst für die geplante Stadtbibliothek verfügbar ist. Spätere Erweiterungen durch Bau sind an beiden Flügeln des (Eck)hauses möglich.

Mit dem Umzug zugleich wurden die Personal- und Etatsverhältnisse der Bibliothek einer erstmaligen wirklichen Regelung unterworfen. Der ersten Bibliothekarin, Fräulein Stahl, wurden im ganzen vier weibliche Hilfskräfte zur Verfügung gestellt. Die Oberaufsicht über die Bücherhalle hat vom 1. Dezember 1904 ab der neuberufene Bibliothekar Dr. Hilger aus Karlsruhe erhalten.

Es ist jetzt für das laufende Geschäftsjahr für die Städtische Bücherhalle ein Etat von 16500 M. vorgesehen, von denen 3000 M. für Bücheranschaffungen und 1200 M. für Zeitschriften und Zeitungen im Lesesaal zu verrechnen sind. Erfreulich gestaltet sich der Besuch des Lesesaals, in welchem sieben Essener Zeitungen in je zwei Exemplaren und eine beschränkte Zahl von auswärtigen Zeitungen in einem Exemplare, die Kölnische in zwei Exemplaren, im ganzen 34 Zeitungen, sowie endlich 56 Zeitschriften aufgelegt werden. Eine kleine Standbibliothek von rund 600 Bänden, unten denen auch für Unterhaltungs- und Kunstinteresse gesorgt ist, welche besonders auch die gesamte Bibliothek Göschen und die Meyerschen Klassikerausgaben enthält, wird lebhaft benutzt, besonders Kunst, Geographie und Klassiker. Die Einrichtung der Räumlichkeiten ist behaglich und solid, ja sogar geschmackllchen Ansprüchen ziemlich weit Rechnung tragend: Beleuchtung elektrisch, Bodenbelag Linoleum — terracotta — mit Korkunterlage. Die Bücherausgabe, deren Eingang von dem des Lesesaals gesondert ist, findet täglich von $11^1/_2$—$1^1/_2$ Uhr und abends von 5—7 Uhr statt. Der Lesesaal ist morgens von 9 Uhr bis abends 9 Uhr ununterbrochen geöffnet. Vorläufig, d. h. bis genügendes Personal vorhanden ist, bleibt er Sonntags noch geschlossen.

Der Verwaltungsbericht der Städtischen Volksbibliothek und Lesehalle zu Charlottenburg (1903/04) teilt mit, dafs die Anstalt vom 2. April 1904 an auch Sonntags, wie an den Werktagen, von 11—9½ Uhr abends geöffnet ist. Die wöchentliche Ausleihezeit von 30 Stunden hingegen hat sich nach den von der Verwaltung gemachten Erfahrungen bislang als ausreichend erwiesen. Eine andere Neuerung besteht darin, dafs seit dem 1. Oktober 1903 alle bis 9 Uhr vormittags bestellten Bücher den Lesern auf Wunsch durch die Berliner Paket-Gesellschaft zugesandt werden. Bis zum Schlufs des Berichtjahres (31. März 1904) wurde von dieser Einrichtung in 171 Fällen

Gebrauch gemacht. 299 Bände gelangten zur Versendung. Die Gesamtzahl der seit der Eröffnung der Bibliothek in die Leserliste eingetragenen Personen belief sich auf 17398 (gegen 1902: 14327). Die Ausleihebibliothek wurde im Berichtjahr von 10347 aktiven Lesern in 139716 Entleihungen (1902: 122996) benutzt. Die Leihziffer hat sich damit gegen 1902 um 13,59 % erhöht. Im ganzen wurden seit der Eröffnung der Bibliothek am 3. Januar 1898 nicht weniger als 550228 Bände entliehen. Der Lesesaal wurde im Berichtjahr von 112686 Personen besucht (1902: 94924), im ganzen seit Bestehen der Bibliothek von 336606 Personen. Die Erhöhung der Zahl der Besucher des Lesesaales gegen das Vorjahr beträgt 18,71 %. Während des Januars 1904 wurden wiederum statistische Erhebungen über die Art der Benutzung der Bibliothek durch die verschiedenen Stände und Berufsarten sowie über die Verteilung der entliehenen Bücher auf die einzelnen Literaturgebiete angestellt. Auf Grund dessen hat das Statistische Amt der Stadt Charlottenburg ausführliche Tabellen ausgearbeitet, die dem Berichte beigegeben sind. Der Bücherbestand, der sich am 1. April 1903 auf 18751 Bände belief, wurde während des Rechnungsjahres 1903 um 2393 Bände vermehrt. Nach Abzug des Abganges von 148 Bänden ergab sich am 31. März 1904 ein Bücherbestand von 20996 Bänden. Von diesen sind 3174 Bände als Handbibliothek dauernd in der Lesehalle aufgestellt; daselbst liegen aufserdem 100 Zeitschriften aus.

Die im Januar des vorigen Jahres (Jahrgang 5 S. 47) eröffnete Bibliothek für die Beamten und Arbeiter der Farbwerke vorm. Meister, Lucius etc. Brüning zu Höchst a. M. hat ihr erstes Verwaltungsjahr hinter sich. Leider hat Herr Dr. Hauser, dessen besonderer mit Liebe ausgeübter Aufsicht die Wohlfahrtseinrichtungen der Firma unterstanden, diesen Abschluſs nicht mehr erlebt! Leihkarten sind im Verwaltungsjahr 1904 entnommen worden von 424 oder 86 Prozent der Beamten, von 99 oder 60 Prozent der Aufseher und von 594 oder fast 18 Prozent der Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie durch eine ein Jahr umspannende Tätigkeit bei den Farbwerken Anspruch auf unentgeltliche Benutzung der Bücherei erworben hatten. Hinzu kommen endlich noch 198 minderjährige Benutzer, d. h. Arbeiter unter 16 Jahren. Der Bücherbestand, der sich zur Zeit der Eröffnung auf 8344 belief, war am Schluſs des Jahres auf 8455 Bände gestiegen. Die Gesamtausleihe an Büchern bezifferte sich auf 34126 Bände; von diesen wurden 16096 von den Beamten, 14526 von Aufsehern und Arbeitern und 3504 von Minderjährigen benutzt. Auf den Kopf berechnet ergeben sich für diese drei Benutzerkategorien 37,8, 20,9 und 16,69 Bände. Die verhältnismäſsig geringe Benutzung seitens der Arbeiter dürfte zum teil darauf zurückzuführen sein, daſs die meisten von ihnen auswärts und ziemlich entfernt wohnen. Dadurch und durch den kleinen landwirtschaftlichen Nebenbetrieb zahlreicher Arbeiterfamilien wird die freie zum Lesen verfügbare Zeit eingeschränkt.

Die städtische Bücherhalle zu Neumünster hat im Jahre 1904 einen guten Aufschwung genommen, nachdem seit dem 1. April in Folge der Anstellung einer Bibliothekarin im Nebenamt die Ausgabedauer wesentlich ausgedehnt werden konnte. Die Gesamtzahl der Entleihungen erreichte daher diesmal die Höhe von 26279 Bänden gegen 17779 im Vorjahre. Auch der Leserkreis hat sich im Jahre 1904 um 185 Personen erweitert; im ganzen belief sich die Zahl der Entleiher auf 517. Von den entliehenen Werken gehörten weitaus die meisten 21110 Bände (1903 13782) dem Gebiet der schönen Literatur an, 3153 (gegen 2315) waren belehrenden Inhalts und 2016 (gegen 1682) kamen auf Zeitschriften. In Bezug auf die Häufigkeit der Verleihungen steht der Jörn Uhl mit der Zahl 67 an der Spitze. — Die Entleihung von Büchern findet seit dem 1. April werktägig von 4—7½ Uhr statt. Die Titel der neuen noch nicht in den Katalog aufgenommenen Werke wurden monatlich in den Zeitungen und in der Bücherhalle durch Plakat bekannt gegeben.

Generalanzeiger für Neumünster.

Sonstige Mitteilungen.

In Württemberg ist die Einrichtung von Bezirks-Wanderbibliotheken im Gange. Die Zentralleitung des Württembergischen Wohltätigkeitsvereins hat für diesen Zweck Mittel bereitgestellt. Die erste derartige Wanderbibliothek ist im Oberamt Besigheim mit dem Sitz in Brackenheim mit einem Bestande von über 1100 Bänden ins Leben gerufen worden. Diesen Grundstock zu erreichen, haben insbesondere Schenkungen seitens der Stuttgarter Kgl. Zentralstelle für Landwirtschaft und der für Gewerbe und Handel beigetragen. Der Wirkungskreis der Neugründung umfafst 29 Gemeinden. Gruppen von je 6 Gemeinden tauschen nach Jahresfrist die Bücher aus, und nach derselben Frist wird frische Zufuhr an Büchern nachgeschoben. Die Oberamtsversammlung, sodann die evangelische Diözesansynode, haben Summen bewilligt, diese Bibliothek instand zu halten und zu erweitern. Für jedes Buch, das ein Benutzer sich holt, hat er einen Pfennig Lesezins zu entrichten. Die Funktion des Hauptbibliothekars ist ehrenamtlich und ruht in der Hand des evangelischen Stadtpfarrers Böhringer zu Brackenheim. Es ist in heutiger Zeit der leidigen konfessionellen Gegensätze, welche ja die Förderung der Volksbildung so vielfach schädigen, höchst anerkennenswert, dafs das führende Blatt der bayerischen Zentrumspartei, die „Augsburger Postzeitung“, ungeachtet ihres schroff katholischen Standpunktes weder an der Beauftragung eines protestantischen Geistlichen noch an der ihrerseits erwähnten Tatsache, dafs sich unter den 29 einbezogenen Gemeinden nur eine katholische befindet, Anstofs nimmt, sondern bei der Bekanntgabe der besprochenen Neueinrichtung — Nr. 269 vom 29. November 1904, S. 4 — sich zur Entwicklung des Volksbibliotheks- und Lesehallenwesens freundlich stellt. L. Fr.

In der „Augsburger Postzeitung“ Nr. 268 vom 27. November 1904, S. 10f., wird folgende Mitteilung gemacht, die wir wegen ihrer hocherfreulichen charakteristischen Fassung wortwörtlich wiedergeben: s. Welden (Oberpfalz), 24. Nov. „Gründet Volksbibliotheken!“ Diesen in letzter Zeit so oft gehörten Mahnruf hat man mit der Gründung eines Lesevereins rasch zur Tat werden lassen. Am Sonntag den 13. ds. hatte H. H. Pfarrer Weber dahier im „Christlichen Bauernverein“ das Projekt erörtert, bereits am 17. ds. fand die Gründung des Vereins statt und nur drei Tage später, am 20. ds., erfolgte die Eröffnung der „Volksbibliothek Welden“ mit einem Bücherbestand von 245 Bänden und einem angegliederten Lesezirkel, 20 Zeitschriften umfassend, sämtliche Bücher von H. H. Pfarrer Weber gestiftet mit der Bestimmung, dafs bei einer etwaigen späteren Auflösung des Lesevereins die Bibliothek der Marktgemeinde Welden als Eigentum zufallen sollte. Die Lesegebühr ist für Nichtmitglieder des Christlichen Bauernvereins und für Auswärtige auf nur 5 Pfg. monatlich festgesetzt, ein Betrag, der es wohl auch dem Aermsten ermöglichen wird, sich eine gute und interessante Lektüre zu verschaffen. L. F.

Solingen. Borromäus-Verein. Jahresbericht für 1904. Die Bibliothek war mit wenigen Ausnahmen jeden Sonntag morgens von ½10—12 Uhr geöffnet. Sie wurde sehr fleifsig benutzt (im ganzen Jahre wurden etwa 5470 Bände entliehen). Jetzt zählt die Bibliothek fast 3000 Bände. Mit jedem Jahre werden neue Bände angeschafft, teils zur Vermehrung, teils zum Ersatz für abgenutzte. Der Verein würde seinen Mitgliedern noch mehr Lesestoff bieten, wenn noch mehr Katholiken ihm beiträten. (Wipperthaler Volksblatt.) — Der Borromäusverein würde einen unvergleichlich gröfseren Erfolg haben, er würde viel viel mehr Segen stiften und sich Dank erwerben, wenn er seine Bibliothek und die dafür aufzuwendenden Mittel, vielleicht unter entsprechenden Abmachungen, der Stadt Solingen für die Volksbibliothek zur Verfügung stellte. E. S.

In Siegen bestehen zwei Lesehallen, deren eine mit einer Volksbücherei verbunden ist. Die Lesehallen sind geöffnet an Wochentagen von 6—10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr vormittags und von 2—9 Uhr nachmittags. Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. Die Volksbücherei leiht Bücher aus an jedem Sonntag vormittags von 11 bis 12 Uhr. Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung und die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung haben Zuwendungen gemacht. Beide Anstalten sind eingerichtet vom Armen-Unterstützungsverein. Die Stadt hat im vergangenen Jahre 100 M. Zuschufs geleistet. Siegener Zeitung.

In Flensburg nehmen die Bemühungen, dem Lesebedürfnis der Einwohnerschaft gerecht zu werden, einen erfreulichen Fortgang. Der Aufruf, der von einer Anzahl der dortigen Bürger vor einiger Zeit erlassen worden ist, betont mit Recht, dafs in einer so isoliert gelegenen und der Sprachgrenze so benachbarten Stadt die Einrichtung einer reichhaltigen öffentlichen Bibliothek eine besonders lohnende Aufgabe sei. Leider will die Kommune diese Veranstaltung nicht von sich aus ins Leben rufen, immerhin aber ist sie bereit, ein geeignetes Lokal herzugeben und für Heizung und Beleuchtung zu sorgen. Die Bücherei selbst soll ein Verein mit dem Namen Flensburger Bibliotheksverein schaffen und verwalten. Zur Erwerbung der Mitgliedschaft ist ein einmaliger Beitrag von mindestens 20 M. oder ein Jahresbeitrag von mindestens 1 M. erforderlich. Bereits sind über 600 Personen aus der Stadt und den nächsten Dörfern beigetreten. In einer demnächst einzuberufenden ersten Mitgliederversammlung soll der Verwaltungsausschufs aus Angehörigen aller Stände gewählt werden; auch drei Damen sollen ihm angehören. Den Grundstock der Bücherei gibt der Bestand der Volksbibliothek des Arbeiterbundes ab, der 2600 Bände umfafst. Das im Frühjahr 1903 abgeschlossene Verzeichnis dieser Bücherei ist ein wenig unübersichtlich, zeigt aber, dafs sie mit Verständnis zusammengebracht ist. Zur erstmaligen Vermehrung des zu übernehmenden Bücherbestandes hat die Flensburger Spar- und Leihkasse eine einmalige aufserordentliche Beihilfe von 1500 M. bewilligt. Hoffentlich steht nun auch über der Wahl des Bibliothekars ein guter Stern! Jedenfalls hoffen wir an dieser Stelle recht bald über die Eröffnung der neuen Bibliothek, die sich im Laufe der Jahre gewifs zu einer Lesehalle modernen Stiles auswachsen wird, berichten zu können.

Die deutsche Gesellschaft in Altbrünn (Brünn, Bürgergasse Nr. 18) erläfst einen schwungvollen Aufruf, in dem um Bücherspenden für die dortige Volksbücherei gebeten wird. Diese letztere soll den unbemittelten Stammesgenossen unentgeltlich geistige Erhebung darbieten und hierdurch zur Erhaltung des zumal in Mähren so bedrohten Deutschtums beitragen. „Geschieht diese Bitte doch", so schliefst der von Herrn Bibliothekar Heinrich Jonik und anderen unterzeichnete Aufruf, „für unser geliebtes deutsches Volk in Österreich und für dessen Schutz gegen die slavische Hochflut, der es leider schon vielfach gelungen ist, so manchen wertvollen Teil deutschen Besitzes in Mähren an sich zu reifsen".

Niederschelderhütte (Sieg). Der Leseverein Niederscheider-Hütte zu Niederscheiden ist am 3. März 1904 gegründet und zählte im Januar dieses Jahres 85 Mitglieder. Die Bibliothek umfafste Ende 1904 164 Bände. In den 10 Monaten ihres Bestehens fanden 629 Ausleihungen an 65 Personen statt. Am häufigsten gelesen wurden Liliencrons Kriegsnovellen und Kleins Fröschweiler Chronik. Bibliothekar ist Herr Lehrer Schmidt. Der Verein veranstaltete seit seinem Bestehen ein Konzert und einen Rezitationsabend; an den Versammlungsabenden wurden mehrfach interessante Vorträge gehalten. Die Aktien-Gesellschaft Charlottenhütte überwies dem Verein 50 Mk. — Wir wünschen dem rührigen Vereine, dafs die andern grofsen Werke in seinem Wirkungsbereich sich in gleicher Weise helfend und fördernd ihm zuwenden.

E. S.

Mülheim-Ruhr. Als Stiftung eines hochherzigen Wohltäters, des Herrn Sanitätsrat Dr. Leonhardt in Berlin, befindet sich eine Volkslesehalle im Bau. Der Lesesaal wird Platz für etwa 60 Personen bieten. Die Eröffnung ist für das Frühjahr 1905 in Aussicht genommen.

Täglicher Anzeiger für Berg und Mark.

In München-Gladbach sind drei Räume im Rathause, die früher zu Museumszwecken dienten, für eine Stadtbibliothek eingerichtet. Einer dieser Räume soll als Lesezimmer dienen, welches mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage dem Publikum täglich zur unentgeltlichen Benutzung acht Stunden lang geöffnet sein wird. Rheinisch-Westfälische Zeitung.

In dem preufsischen Staatshaushaltsetat für das Jahr 1905 werden 70000 Mk. zur Förderung der Volksbibliotheken und 30000 Mk. für die Bibliotheken der doppelsprachigen Volksschulen der Provinzen Ost- und Westpreufsen, Posen und Schlesien verlangt.

Die Aktien-Gesellschaft Peiner Walzwerk hat die von ihr gegründete neue Bücherhalle, über deren Einrichtung bereits berichtet wurde (Heft 1 dieses Jahrganges S. 23), noch am 13. Dezember 1904 dem Verkehr übergeben können. Der uns vorliegende gut ausgestattete Katalog enthält auf 112 Seiten ein Verzeichnis der 21 Fächer, in die die Bibliothek sich gliedert. Besonders sorgfältig ausgewählt sind die Abteilungen „Jugendbücherei" und „Schöne Literatur", die zusammen zwei Drittel des Gesamtbestandes ausmachen.

Eine öffentliche Volkslesehalle ist in einem von der Stadt Dessau zu diesem Zweck angekauften Gebäude errichtet und im Januar eröffnet worden. Aufser zahlreichen Zeitschriften liegen die bedeutenderen politischen Zeitungen aus. Zugleich ist in dem Gebäude eine ungefähr 12000 Bände umfassende Volksbücherei untergebracht worden.

In Heidelberg wird die Einrichtung einer Lesehalle in die Wege geleitet, nachdem dem dortigen Oberbürgermeister Dr. Wilckens von einem Ungenannten die Summe von 30000 M. für diesen Zweck zur Verfügung gestellt ist. Wie die Comenius-Blätter mitteilen, nimmt eine daraufhin von dem Stadtrat dem Bürgerausschufs unterbreitete Vorlage einen jährlichen städtischen Betriebszuschufs von 6000 bis 7000 M. in Aussicht. Bestimmtere Angaben über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit können vorläufig noch nicht gemacht werden.

In der Stadt Shakespeares, Stratford, ist gegen Ende des alten Jahres eine Bibliothek eröffnet worden, die von dem bekannten Volksfreund Carnegie gestiftet wurde. In der Nähe des Geburtshauses des grofsen Dichters erhebt sich das stilvolle neue, die Bücherei enthaltende, Gebäude.

Der Wiener Volksbildungsverein (Wien I Tegethoffstr. 1) verbreitet in zahlreichen Exemplaren einen Aufruf zu Gunsten der von ihm zu errichtenden Volkslesehalle. Der Verein braucht einen Betrag von jährlich 5000 K. für diesen Zweck, bisher sind erst Jahreseinnahmen in der Höhe von 1000 K. gesichert.

Der Lesehallenverein zu Bielefeld, der seit Jahren segensreich wirkt und sowohl einen Leseraum wie eine Bibliothek zur kostenfreien Benutzung für jedermann unterhielt, hat seit dem 23. Dezember 1904 nach einem Berichte der Bielefelder Zeitung im alten Rathaus ein neues, durch Aufschrift aufserhalb am Gebäude markiertes Heim erhalten. Die Bibliothek

zählt vorläufig erst etwa 1400 Bände; in der Lesehalle sind Zeitschriften und Bücher ausgelegt. Die Lesezeit dauert werktägig von 7½ bis 10 Uhr abends; an den Sonn- und Feiertagen — mit Ausnahme des ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstags — von 11½ vormittags bis abends 10 Uhr.

Wiesbaden. Am 3. Februar d. J. eröffnete der Wiesbadener Volksbildungsverein die 5. Volksbücherei, die Philipp Abegg-Bibliothek in der Gutenbergschule. 1875 wurde die erste Volksbibliothek eingerichtet, 1893 die zweite, 1896 die dritte und 1900 die vierte. Diese vier Bibliotheken gaben im letzten Jahre 85670 Bände aus, eine Zahl, die bei wöchentlich 8 Ausgabestunden kaum gesteigert werden kann. Deshalb erschien die Errichtung einer fünften Bücherei geboten. Frau Julie Abegg hier stellte dem Verein in hochherziger Weise die Mittel zur ersten Einrichtung zur Verfügung, und so konnte die 5. Bibliothek mit einem Bücherbestande von 2400 Bänden eröffnet werden. Den Namen Philipp Abegg-Bibliothek gab der Verein der neuen Bücherei, um das Andenken seines ihm jüngst durch den Tod entrissenen, treuen und verdienstvollen Mitarbeiters zu ehren. G. F.

Einer öffentlichen und allgemein benutzbaren „Musikalischen Volksbibliothek“ erfreut sich wohl außer Frankfurt a. M. nur München, wenn sie auch erst seit etwa einem Jahre besteht; zugänglich ist sie übrigens augenblicklich noch nicht, sondern sie soll es erst im Spätfrühlinge 1905 werden. Der freiwillig zusammengetretene Ausschufs erliefs nun am 18. Dezember einen Aufruf, der das schöne Unternehmen in vorbildlicher Weise den betreffenden humanen Förderern empfiehlt: „Möchten sich anläfslich des kommenden Weihnachtsfestes unsere nach vielen Tausenden zählenden Münchner Musikfreunde der „Musikalischen Volksbibliothek“ erinnern! So manchem, der bisher klassische Musikwerke nur in älteren-Editionen besafs, beschert sie der Weihnachtsabend in schöngeschmückten neuen Ausgaben. Er wird sich dann um die gute Sache verdient machen, wenn er die alten, die fortan in seinem Notenregal nur Platz wegnahmen, der Volksbibliothek übermittelt — wofern sie noch gut erhalten sind. Auch gediegene neuere Musik, insbesondere zwei- und vierhändige Klavierkompositionen, die nicht der ‚Salonmusik‘ angehören, Gesänge, Klavierauszüge von Opern (nicht Operetten!) mit und ohne Text sind willkommen.“ Dann teilt der Aufruf des Ausschusses vier Stellen der weitausgedehnten Weltstadt mit, wo entsprechendes Notenmaterial abgeliefert werden kann, darunter der ausgezeichnete Komponist Ludwig Thuille, Professor a. d. Kgl. Akademie der Tonkunst, und dafs die Expedition der „Münchner Neuesten Nachrichten“ Geldbeträge, auch die kleinsten, für die volksbildungsfreundliche Neugründung entgegennimmt. L. F.

Die Neuorganisation der städischen Volksbücherei zu Schöneberg bei Berlin, deren die Anstalt nach den Erfahrungen der letzten Jahre dringend bedurfte, ist im Laufe der letzten Monate von Herrn F. Lüdicke, Bibliothekar an der städtischen Volksbibliothek in Charlottenburg, unter Zugrundelegung des Systems dieser Anstalt mit Ausnahme der Drucklegung des Bücherverzeichnisses zu Ende geführt worden. Der neugeordnete Bestand der Bibliothek umfafst etwa 12000 Bände, davon sind 200 Bände als Handbibliothek im Lesezimmer aufgestellt, das an den Wochentagen von 5—9 Uhr abends, Sonntags von 11—1 Uhr vormittags geöffnet ist. Die Bücherausgabe findet werktäglich von 5—9 Uhr statt. Hoffentlich entwickelt sich die Volksbücherei aus diesen für eine Stadt von der Bedeutung Schönebergs immer noch bescheidenen Anfängen in raschem Fortschritt weiter. Vor allem wird es darauf ankommen, einen tüchtigen fachmännisch geschulten Leiter zu finden, der die Organisation auf der neugeschaffenen Grundlage weiter auszubauen geeignet ist.

Zum Bibliothekar der Lesehalle zu Strafsburg i. E. wurde an Stelle des Herrn Dr. Kolisch Herr Dr. Schildt, bisher Assistent an der Hamburger Bücherhalle, ernannt.

Der bisherige Assistent an der Kruppschen Bücherhalle, Herr Dr. Erich Schulz, ist als erster Assistent an die Stadtbücherei Elberfeld berufen worden.

Systematische Uebersicht

der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.

Von Dr. C. Lansberg.

Theologie, Philosophie, Pädagogik:

Ascher, M., Ausflüge in das Reich des Geistes und der Seele. Berlin, H. Ehbock. (76 S.) 1 M.
Berninger, J., Elternabende, ihre Bedeutung für Schule u. Haus. Wiesbaden, O. Nemnich. (120 S.) 2,20 M.
König, G., Martin Luther. In bildlichen Darstellungen. Leipzig, F. Janser. (113 S., r. ill.) 2 M.
Sell, K., Die Religion unserer Klassiker. Tübingen, J. C. B. Mohr. (274 S.) 2,80 M.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Briefe von Robert Browning und Elisabeth Barrett Barrett. Berlin, S. Fischer. (495 S.) 6 M.
Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. 2. Aufl. I. Band: Lessing, Göthe, Schiller, Kleist. Oldenburg, Schulze. (572 S.) Geb. 7 M.
Hebbel, Fr., Tagebücher. III. Band. Berlin, B. Behr. (467 S.) 3 M.
Joesten, Gottfried Kinkel. Köln, Verlags-Anstalt. (144 S.) Geb. 1,70 M.
Kohut, A., Friedrich Schiller u. die Frauen. Oldenburg, Schulze. (311 S.) 3,50 M.
Litzmann, B., Göthes Faust. Berlin, E. Fleischel. (400 S.) 6 M.
Seidel, A., System. Wörterbuch der japanischen Umgangssprache. Oldenburg, Schulze. (193 S.) Geb. 2,50 M.
Steig, R., Achim v. Arnim u. Jakob u. Wilhelm Grimm. Stuttgart, J. G. Cotta. (633 S.) 12 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Blinkenberg, Chr., Archäologische Studien. Leipzig, O. Harrassowitz. (gr. 8°.) 6 M.
Haack, Fr., Die Kunst des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, P. Neff. (414 S., r. ill.) Geb. 10 M.
Klein, W., Geschichte der griechischen Kunst. I. Band. Die gr. Kunst bis Myron. Leipzig, Veit & Co. (473 S., gr. 8°.) 13 M.
Lübke-Semrau, Grundrifs der Kunstgeschichte. (Stuttgart, P. Neff.)
I. Bd. Altertum. (411 S. Abb.) 9,50 M.
II. „ Mittelalter. (VIII, 456 S.) 6,50 M.
III. „ Renaissance in Italien u. im Norden. (419 S., 310 Abb.) 10,50 M.
IV. „ Die Kunst der Barockzeit u. des Rokoko. (435 S., s. v. Abb.) 6,50 M.
V. „ Die Kunst des 19. Jahrhunderts. (414 S., 291 Abb.) 8,50 M.
Martersteig, M., Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert. Eine kulturgesch. Darstellung. Leipzig, Breitkopf & Härtel. (414 S.) 15 M.
Schottmüller, F., Donatello. München, F. Bruckmann. (140 S.) Geb. 7,50 M.

Spemann, W., Kunstlexikon. Stuttgart, W. Spemann. (1054 S) Geb. 12,50 M.
Vasari, G., Lebensbeschrelbnngen der berühmtesten Architekten, Bildhaner und Maler, deutsch v. E. Jaeschke. II. Band. Die florentiner Maler des 15. Jahrh. Strafsbnrg, J. Heitz. (205 S.) 5 M.
Voss, P., Giuseppe Verdl. D., J. C. Huber. (80 S.) 2,50 M.

Geschichte:

Ebengreuth, v., Luschin, Allgemeine Münzkunde u. Geldgeschichte des Mittelalters u. d. neueren Zeit. V. Abt. München, R. Oldenbourg. (287 S., 107 Abb.) 9 M.
Hashagen, Fr., Ernst Curtius als Sohn u. Schüler, als Meister n. als Mann. Leipzig, G. Wallmann. (123 S.) 1,80 M.
Hessel, K., Sagen n. Geschichten des Rheintals. Bonn, Marcus u. Weber. (310 S.) Geb. 3 M.
Pietsch, L., Aus jungen u. alten Tagen. Erinnerungen. Berlin, Fontane. (345 S.) 5 M.

Geographie:

Ans den Sachsenlanden. Illustr. Sachsenbuch, hrsg. v. S. W. Esche. Zittau, Haase & Boekermann. 12 Liefer. je 1 M.
Debes, E., Neuer Handatlas. Leipzig, Wagner & Debes. (185 Karten, 115 S.) Geb. 20 M.
Drygalski, v. E., Vom Kontinent des eisigen Südens. Fahrten u. Forschungen der Ganfs 1901—03. Berlin, G. Reimer. (668 S., 400 Abb.) Geb. 20 M.
Hessler, C., Die dentschen Kolonien. Land u. Lente. Leipzig, G. Lang. (250 S.) 2,50 M.
Lecointe, G., Im Reich der Pinguine. Schild. von der Fahrt der Belgica. Halle, Gebaner u. Schwetschke. (220 S., 98 Abb.) 8 M.
Schneller, L., Bis zur Sahara. Leipzig, H. G. Wallmann. (208 S., ill.) 3,60 M.
Sienkiewicz, H., Briefe aus Amerika. Oldenbnrg, Schulze. (380 S.) 4 M.
Sievers, W., Asicn. Eine allg. Landeskunde. 2. Anfl. Leipzig, Bibl. Inst. I. Lieferung. (48 S.) 1 M.

Naturwissenschaften:

Bade, E., Die mitteleuropäischen Vögel. I. Band. Berlin, H. Walther. (192 S., 144 Abb.) 6 M.
Biedenkapp, G., Sonnenmär. Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Leipzig, F. Brandstetter. (84 S.) Geb. 1,20 M.
Brauns, R., Das Mineralreich. Stuttgart, F. Lehmann. (440 S., 4°, s. v. Abb.) 2 Bände zus. geb. 52 M.
Gander, M., Der erste Organismus. Köln, Benzlger & Co. (156 S. ill.) Geb. 1,50 M.
— Die Erde. Ihre Entstehung und ihr Untergang. Köln, Benzlger & Co. (154 S., ill.) Geb. 1,50 M.
Keller, C., Naturgeschichte der Haustiere. Berlin, P. Parey. (304 S., Abb.) 9 M.
Rosenthaler, L., Grundzüge der chemischen Pflanzenuntersnchnng. Berlin, J. Springer. (124 S.) Geb. 2,40 S.

Medizin:

* Bibliothek der Gesundheitspflege, hrsg. v. H. Buchner. Stuttgart, E. H. Moritz. (3440 S., 380 Abb.) 24 Bände zus. 38 M.
Band 1. Orth, Aufg., Zweck u. Ziele der Gesundheitspflege. (55 S.) Geb. 1 M.
Band 2. Schottelius, Bakterien, Infektionskrankheiten. (237 S., 33 Abb.) Geb. 3 M.
Band 8. Schrötter, Lungenkrankheiten. (140 S., 17 Abb.) Geb. 2 M.
Band 9. Forel, Nervenkrankheiten. (282 S.) Geb. 3 M.
Band 10. Ewald, Magenkrankheiten. (136 S.) Geb. 1,50 M.

Band 11. Eichhorst, Herzkrankheiten. (94 S.) Geb. 1,50 M.
Band 12. Riecke, Hautkrankheiten. Geb. 1,60 M.
Band 13. Gruber, Hygiene des Geschlechtslebens. (84 S.) Geb. 1,50 M.
Band 14. Lange und Trumpp, Entst. u. Verhütung der körperl. Mifsgestalt. Geb. 2 M.
Band 16a. Schaeffer, Frauenkrankheiten. (94 S.) Geb. 1,50 M.
Band 17. Jaerschky, Körperpflege durch Gymnastik, Licht und Luft. (138 S.) Geb. 2 M.
Band 20. Rubner, Nahrungsmittel u. Ernährung. (116 S.) Geb. 1,50 M.
Dessauer u. Wiesner, Rückblick auf die Röntgentechnik. Wiesbaden, O. Nemnich. (20 S.) 0,80 M.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Achleitner, A., Der Eiskaplan. Erzählung aus dem Hochgebirge. Aufl. 1 und 2. Mainz, Kirchheim & Co., 1904. (283 S.) Geb. 3,50 M.

Dieses neueste Werk des fruchtbaren Verfassers gehört zu seinen besseren. Schöne Landschaftsschilderungen aus der Alpenwelt Vorarlbergs und gut behandelte Szenen des bäuerlichen Lebens bilden den äufseren Rahmen, das überwiegende Interesse aber nimmt der Hauptheld in Anspruch, der strenge und ehrgeizige von der Menge verhöhnte Kaplan Venerand, der bei einer Gewalttour sich die tödliche Krankheit holt und am Ende seines Lebens einsieht, dafs seine auf Hebung des Fremdenverkehrs gerichteten Bestrebungen doch aufserhalb des geistlichen Amtes lagen.

Aus Bismarcks Familienbriefen. Auswahl für die Jugend etc. von H. Stelling, Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, 1905. (152 S.) Geb. 1 M.

Der Gedanke, Briefe Bismarcks in knapper Auswahl mit besonderem Hinblick auf die reifere Jugend herauszugeben, ist ein sehr glücklicher. Ebenso verdienen die Einführung und die Anmerkungen in ihrer knappen, gemeinverständlichen Fassung alles Lob. Das gutausgestattete billige Buch ist auch für kleine Volksbibliotheken durchaus geeignet. So sehr im allgemeinen die weise Beschränkung zu billigen ist, so möge doch der Wunsch ausgesprochen werden, dafs die Briefe der fünften Abteilung von 1871—1890 zukünftig etwas vermehrt werden. Desgleichen sollte auch die Zeit nach der Entlassung mit einigen Briefen vertreten sein, damit das schöne Wort in der Einführung Wahrheit werde: Die Briefe umkränzen fast den ganzen langen Lebensweg des Kanzlers!

Napoleon I. nach den Memoiren seines Kammerdieners Constant. Uebertragen von Oskar Marschall v. Bieberstein. Band 1—3. Leipzig, Schmidt & Günther 1904. (280 + 275 + 308 S.) 15 M., geb. 18 M.

Die Anfzeichnungen sind fast täglich, sie reichen ununterbrochen von 1800 bis zum Jahre 1814; sie ermangeln nicht des Interesses. Die Ausstattung ist gut, die Uebersetzung liest sich glatt und leicht.

Rosner, Karl, Dietrich Hellwags Sieg. Roman. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft v. J., 1904. (220 S.) 3, geb. 4 M.

Es lohnt sich nicht, auf diese Dichtung, die in keiner Weise aus der Masse der Unterhaltungsromane herausragt, irgendwie näher einzugehen.

G. K.

Schauroth, Wilhelm Freiherr v., Im Rheinbund-Regiment der Herzogl. Sächsischen Kontingente etc. während der Feldzüge in Tirol, Spanien und Rufsland 1809—1813. Nach Anfzeichnungen zusammengestellt v. A. Freiherr v. Schauroth. Berlin, Ernst Siegfr. Mittler u. Sohn 1905. (293 S.) 5 M.

Der Schreiber des hier in glücklicher Verarbeitung dargebotenen Tagebuchs wurde 1787 bei Saalfeld geboren und starb, nachdem er aus Anlafs

seines fünfzigjährigen militärischen Dienstjubiläums zum Generalmajor befördert worden war, 1867 zu Koburg. Offizier war er 1804 in einem preufsischen Regiment geworden, schied aber nach dem Tilsiter Frieden aus der preufsischen Armee aus und wurde 1808 Leutnant im Herzogl. Koburgschen Kontingent. Seine Schilderungen beruhen auf persönlichen Erlebnissen; sie sind spannend und lesen sich, obwohl die Hast der Niederschrift unverkennbar bleibt, gut.

Stein, Arnim (H. Nietschmann), Königin Luise. Ein Lebensbild. Aufl. 5. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses 1904. (414 S.) 3,60 M.

Das Buch ist keine Darstellung grofsen Stiles der herrlichen Frau — die ja leider noch immer fehlt — wohl aber eine geschickte Zusammenstellung vieler guter und schöner Züge, aus dem Leben der Königin, die sich behaglich lesen. Der Stil ist volkstümlich im besten Sinn.

Stoll, Herm., Geschichtliches Lesebuch. Teil 2. Vom westfälischen Frieden bis zum Ende der französischen Revolution. Hamburg, G. Boysen 1905. (140 S.) 1,50 M.

Skram, Amalie, Professor Hieronimus. 2. Aufl. München, A. Langen, 1903. (293 S.) 2 M.

Die Dichterin gehört zu den nordischen Naturalisten. Sie sucht sich meist Probleme, in denen sie ihre psychologische Darstellungskunst zeigen kann. Im obigen Buche wird sie aufserdem zur Anklägerin des Systems der heutigen Nervenheilanstalten, wo die Kranken den Aerzten ganz ausgeliefert sind. Trotz der bedeutenden Gestaltungskraft der Verfasserin, ist der Wert des Werkes wohl in jener Tendenz zu suchen. ibi.

Der grofse Strafsburger hinkende Bote. Ein Kalender für Römisch-Katholische und Protestanten auf das Jahr 1905. Strafsburg, F. X. Le Roux & Co., 1904.

Schwindmappen. Herausgegeben vom Kunstwart Nr. 3 und 4. München, Georg D. W. Callwey, 1905. Geb. je 1,50 M.

Aus dem unerschöpflichen Schatz der Werke dieses Meisters sind hier abermals zwei Hefte gefüllt, die meist unbekanntere Stücke enthalten. Auch ihnen sind die guten und liebenswürdigen Eigenschaften Schwinds eigen.

Speckmann, Diedrich, Heidjers Heimkehr. Erzählung aus der Lineburger Heide. Carl Schünemann, Bremen, 1904. (189 S.) 2 geb. 3 M.

Der Inhalt des Buches eröffnet keinen weiten Horizont, aber wie ein Menschenleben sich im engen Rahmen aufbaut, wie es Kraft und Stärke, und in der alten Heimat neue Schaffensfrendigkeit erhält, wird in schlichten Worten anheimelnd erzählt. In der Schilderung des glücklichen Familienlebens im Pfarrhause auf der Lüneburger Heide liegt echte, erfreuende Poesie.
E. Kr.

Tschechoff, Anton, Kleinstadtleben. Aus d. Russischen übers. v. M. Budimir. 1.—3. Tausend. Jena, Eugen Diederichs, 1904. (231 S.) 2 M., geb. 3 M.

Geschichten aus dem Leben des russischen Volks von überzeugender Naturwahrheit, die aber überwiegend nur die Schattenseiten zeigen. Nur selten, wie in der Erzählung „zu Hause", klingt ein gemütliches Motiv durch. Trotz der unverkennbaren literarischen Bedeutung ist der vorliegende Band für Volksbibliotheken kaum empfehlenswert.

Theden, Dietrich, Leben um Leben. Berlin, A. Schall. Verein der Bücherfreunde, 1903 (373 S.) 4 M.

Thedens Buch ist ein besserer Kriminalroman, der seine Tendenz gegen das ungenügende Beweisverfahren bei unsern Gerichten richtet. Mag der Schriftsteller in der Lösung seiner Handlung gegen Schlufs etwas das romantische Element heranziehn, so ist doch die Geschichte im Ganzen gut erzählt. ibi.

Trewendt's Jugendbibliothek. Jeder Band kostet geheftet 0,60 geb. 0,90 M.

Es liegen vor von der Neuen Folge Heft 61: Jul. Pederzani-Weber, Die Hussiten in der Mark. Für die reifere Jugend; Heft 62: Marie Meisner, Ein Wildling. Eine Erzählung für die Jugend und das Volk.

Trowitzsch's Verbesserter und Alter Kalender für 1905. Berlin, Trowitzsch und Sohn.

Dieser Kalender erscheint jetzt im 205. Jahrgang und zwar gleichzeitig in einer Oktav- und Quartausgabe. Außerdem kommt in demselben Verlage Sohnrey's Dorfkalender heraus.

Wassermann, Jakob, Der niegeküfste Mund. Hilperich. München, A. Langen, 1903. (135 S.) 2 M.

Wassermann hat sich besonders in seinem Romane „Die Juden von Zirndorf" als beachtenswertes Erzählertalent bewiesen. Diese zwei Geschichten zeigen nur, wie er eine schöne Erzählungs- und Schilderungskraft an kleinen Phantasiesachen verschwendet. Dafs die Handlung, der Stoff in seiner Gänze, erst die Darstellung vom künstelnden ins künstlerische erhebe, kann man hier wie an so vielen neueren Literaturerzeugnissen bemerken. Josef Stibitz.

Westkirch, Louise, Loreley. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (314 S.) 3, geb. 4 M.

Ueber diesen Dutzendroman möchte ich hier nur kurz erwähnen, dafs er einigermafsen in „Frauenfrage macht", dafs er durch schwer glaubliche Zufalls- und Gewaltmittel das tragische Ende herbeiführt und dafs er endlich den Leser mit den tiefsinnigen Schlufsworten von dem „alten, ungelösten Rätsel: das Weib" wieder für die Alltagswirklichkeit freigibt. G. K.

Wiesbadener Volksbücher. Von dieser schönen Veröffentlichung, von der schon im vergangenen Herbst eine Millionen Hefte abgesetzt war, liegen in Anflagen von 20000 Exemplaren vor: Nr. 45: L. Kompert, Gottes Annehmerin. Mit Einleitung von G. Feldhausen; Nr. 46: Karl Spindler, Der Hofzwerg. Mit Einleitung von C. Nörrenberg. 15 Pfg.; G. v. Ompteda, Der Major und andere Erzählungen. 10 Pfg.; Melchior Meyr, Regine. Eing. v. J. Kaisler. 20 Pfg.; Karl Mathy, Aus dem Leben eines Schullehrers. Mit Einl. v. Friedr. v. Weech. 10 Pfg.; Nr. 50: A. Schmitthenner, Der Ad'm etc. Mit Einl. v. G. Kohfeldt. 10 Pfg.; Nr. 51: Walthari-Lied; Der arme Heinrich. Übers. v. Jacob und Wilhelm Grimm mit Einl. v. R. Steig. 15 Pfg.; Nr. 52: A. Pichler, Der Einsiedler. Mit Einl. v. Aloys Brandl. 20 Pfg.; Nr. 53: Jugenderinnerungen von Ernst Rietschel. Mit Einleitung von Karl Credner. 20 Pfg.; Nr. 54: Detlev v. Liliencron, Gedichte. Mit Einl. v. Timm Kröger. 20 Pfg.; Nr. 55: Julius Mosen, Meines Grofsvaters Brautwerbung. Ismael. Mit Einl. v. Erich Liesegang. 15 Pfg.; Nr. 56: Maxim. Schmidt, Der vergangene Auditor. Ein Geschwisterkind. Mit Einl. v. A. Dreyer. 15 Pfg.; Nr. 57: B. Björnson, Ein fröhlicher Bursch. Mit Einl. v. Kohfeldt. 20 Pfg.; Aug. Silberstein, Der Gehab. Mit Einl. v. E. Ries. 20 Pfg.

Zobeltitz, F. von, Trude Alberti. Roman. Illustr. von M. Barascudts. Stuttgart, C. Krabbe, 1903. (257 S.). 3 M., geb. 4 M.

Ein Unterhaltungsroman, der nicht schlechter aber wohl auch nicht besser ist als die grofse Masse dieser Litteraturgattung. Der Schauplatz ist Rom mit seiner internationalen Künstler- und Diplomaten-Gesellschaft; ein ziemlich rätselhafter, nicht ganz waschechter Japaner, Gentleman-Philosoph u. Schwerenöter zugleich, ist der alles in Bewegung setzende Hecht in diesem Roman-Karpfenteich.

Zobeltitz, Hans v., Krach. Roman. Stuttgart, J. Engelhorn, 1904. (164 + 139 S.) 1 M.

Ein wenig erfreulicher Bankskandal liegt der Erzählung zu Grunde; und wenn man es dem Autor auch lassen mufs, dafs er für seine Schilderungen manchmal reges Interesse zu erwecken versteht, so läfst er doch nach, wo er in die Tiefe seiner Charaktere zu dringen versucht. Plastisch und scharf umrissen hebt sich aus der Menge von Nebenpersonen eigentlich nur die Gestalt des Geheimen Kommerzienrates Möller-Sieghard ab. E. Kr.

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Emerson, R. W. Essays, 2. Reihe. Aus dem Englischen übertragen von W. Miefsner und H. Conrad; Buchausstattung von Fritz Schumacher. Jena, Eugen Diederichs, 1904. (250 S.) 3 M., geb. 4 M.

Der Philosoph von Concord redet hier in seiner weisen und gütigen Sprache über Liebe, Freundschaft, die Kunst des Schenkens, Lebensklugheit, Geistige Gesetze, Geistige Kraft, Erfahrung, Charakter, Umgangsformen, Natur. Man liest diese schönen Essays mit Dankbarkeit für einen tiefen Gewinn. Emerson ist kein Temperament, das stürzt und wirbelt; er ist ein stiller Geist, der tief in seine klare Fülle hineinzieht, ein geistiges Bad, das den sittlichen Willen anfeuert und zu starken Gefühlen begeistert. Diesem vortrefflichen Buch, das auch da wo es von scheinbar kleinen Dingen handelt, vor dem Hintergrund des Ewigen steht, ist weite Verbreitung zu wünschen. Die Uebersetzung wird dem Original gerecht; die Ausstattung des Buchs hebt seinen Wert ohne Aufdringlichkeit. A. Paquet.

Kappstein, Theodor, Peter Rosegger. Ein Charakterbild. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer, 1904. (334 S. mit vielen Bildern.) 5 M., geb. 6 M.

Es wäre bitteres Unrecht, dem vorliegenden mit Liebe gearbeiteten Werke sein Verdienst zu bestreiten, dennoch wird man in Zweifel darüber sein, ob dem Verfasser eine Rosegger-Biographie gelungen ist, wie man sie von Herzen diesem Lieblinge des ganzen deutschen Volkes wünschen möchte. Kappstein sucht zumeist an der Hand der Schriften die Entwicklung des Dichters darzulegen; bei der unendlichen Fülle der Werke entgleitet ihm indessen gar zu oft der Faden der Erzählung: statt eines scharfumrissenen Bildes mufs sich der Leser mit Stimmungen begnügen. Abgesehen von dem Mangel in der Disposition ist aber noch zu rügen, dafs die persönlichen Erlebnisse des Verfassers — so z. B. gleich im Anfang die Bezugnahme auf eine Plauderei mit Karl Busse — sich mehr in den Vordergrund drängen, als es im Interesse einer wirkungsvollen, sachlich überzeugenden Darstellung zulässig ist. Wir können daher das Buch zunächst nur denen empfehlen, die Roseggers Leben und Werke gründlich kennen und nun den Wunsch haben, beide noch einmal an ihrem geistigen Auge vorüberziehen zu sehen. E. L.

Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte. Abteilung 2, Bd. 3. (Der ganzen Reihe sechster Band.) Aufl. 1 und 2. Freiburg i. B., H. Heyfelder, 1904. (482 S.) 6 M., geb. 8 M.

Nach längerer Pause, während deren der Verfasser einige Bände eines die neueste Zeit behandelnden Ergänzungsteiles hat erscheinen lassen, wird mit dem vorliegenden Band die Fortführung des Hauptwerkes wieder in Angriff genommen. War vorher die Erzählung der politischen Ereignisse bis zum westfälischen Frieden fortgesetzt, so werden nunmehr die wissenschaftlichen, künstlerischen und sonstigen Zustände im 16. und 17. Jahrhundert veranschaulicht; den Beschlufs macht eine Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Lage Deutschlands sowie seiner staatlichen Verhältnisse in der Epoche nach dem dreifsigjährigen Kriege. Man wird darüber streiten können, ob es notwendig war, die in der ersten Hälfte dieses Bandes behandelten Dinge in der Breite zu schildern; da es aber einmal geschah, war die Gefahr grofs, dafs die Erzählung sich in Nebenwegen verlieren würde. Wenn der Leser bei gespannter Aufmerksamkeit dennoch folgt, so liegt das an der straffen Konzentration auf gewisse Lieblingsgedanken, die infolgedessen freilich mehr — als es vielleicht sachlich begründet ist — in den Vordergrund treten. Bewundern aber mufs Jeder die Fülle des Materials, das Lamprecht verarbeitet

und sich zu eigen gemacht hat. Nicht aber ist diese Verarbeitung vorgedrungen bis zu völliger stilistischer Freiheit. Zur Verzweiflung kann es den Leser bringen, wenn so ziemlich jede neue Gedankenfolge oder Beweisführung — dasselbe gilt schon von den Ergänzungsbänden — mit einer rhetorischen Frage eingeleitet wird. Nach dieser und mancher anderen Richtung hin bleibt für eine sorgfältig ausgleichende Hand bei späteren Auflagen noch viel zu tun übrig. Dem Verfasser aber möchte man wünschen, daſs es ihm vergönnt sei, sein mit so groſser Energie unternommenes Werk nun auch in absehbarer Zeit zu vollenden. Lg.

Neumann, Franz, Erinnerungsblätter von seiner Tochter Luise Neumann. Mit Titelbild, Facsimiles u. mit Abbildungen im Text. Tübingen u. Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1904. (XII, 463 S.) 6 M., geb. 8 M.

Eine Biographie über den berühmten Physiker wäre vielleicht manchem erwünschter gewesen, als diese stark angeschwollene Sammlung von Briefen an und von Neumann mit den dazwischen eingestreuten Bemerkungen von der Hand der Tochter. Wer aber die nötige Muſse zur Lektüre dieses Buches hat, wird unter mancherlei unwichtigen Dingen auch viel Schönes und Beherzigenswertes finden. Denn es handelt sich hier um ein selten reiches Leben, ein Leben von 97 Jahren, das von früher Jugend an bis ins höchste Alter hinein ernster, mühevoller, aber auch erfolgreicher Arbeit geweiht gewesen ist. Dazu kommt noch, daſs dies Leben sich von einem bedeutenden Zeithintergrund abhebt: schon der 17 jährige Jüngling hat in den deutschen Freiheitskriegen mitgefochten, der reife Mann hat in der Bewegung des Jahres 1848 ein kräftiges Wort mitgesprochen, der Greis hat den Aufbau und Ausbau des neuen deutschen Reiches mit lebhafter Anteilnahme miterlebt und er hat erst ein paar Jahre vor Bismarck die Augen geschlossen. — In sehr groſsen Volksbibliotheken dürfte das Buch wohl einen Leserkreis finden; für die heranwachsende Jugend scheint es mir trotz der Verlagsreklame und mancher Besprechungen — besonders wegen seiner Breite — weniger geeignet zu sein. G. K.

Schmidt, Erich, Geschichte des Deutschtums im Lande Polen unter polnischer Herrschaft. Mit 25 Abb. Bromberg, Mittlersche Buchh. (A. Fromm), 1904. (442 S.) 5 M.

Das lange erwartete, sorgfältig vorbereitete endlich vollendete Werk des Verfassers verfolgt einen doppelten Zweck, einen wissenschaftlichen und einen nationalen. Beiden Aufgaben ist Schmidt vollauf gerecht geworden! Er hat es verstanden in seiner Darstellung einen volkstümlichen Ton zu treffen; er scheut sich nicht Fachausdrücke und Zustände, die dem gröſseren Publikum nicht geläufig sind, mit schlichten Worten zu erklären; läſst er endlich über seinen deutschen Standpunkt den Leser niemals im Unklaren, so hütet er sich auf der anderen Seite mit Recht vor jedem Chauvinismus, der, wie Treitschke einmal sagt, der deutschen Volksseele so fremd ist wie der Ausdruck selbst. Also ist ein Buch entstanden, auf das wir stolz sein dürfen und das wir mit gutem Gewissen unseren deutschen Stammesbrüdern in den Ostmarken und allen jenen empfehlen können, deren Blick mit Spannung und herzlicher Sympathie auf den Ausgang des Kampfes gerichtet ist, den unsere Landsleute an der Weichsel und Warthe auch heute noch zu bestehen haben. E. L.

Schmid, Max, Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Band 1. Mit 262 Abbild. und 10 Farbendrucktafel. Leipzig, E. A. Seemann 1904. (358 S.) 8 M.

An Kunstgeschichten der neuesten Zeit, mögen sie nun Deutschland allein oder die allgemeine Entwicklung darstellen, ist heutigentages gewiſs kein Mangel mehr, wohl aber fehlte es bisher an einem Werke, das im Gegen-

satz zu den anderen sich von subjektiven Willeleien frei hält und sich darauf beschränkt, vor allem die Tatsachen reden zu lassen. Indem Schmid die Absicht verfolgte, das Handbuch des unvergeßlichen Anton Springer fortzusetzen, ergab sich für ihn dieser richtige Weg. Verzichtet nun aber der Autor auch darauf, nach Art modischer Kunstkritiker möglichst viel bisher Gültiges umzuwerfen und neue Tagesgrößen zu entdecken, so trägt er doch dem neugewonnenen Standpunkt ästhetischer Ueberzeugung insofern Rechnung, als er den Anteil unseres Vaterlands an der Gesamtentwicklung dem Englands und Frankreichs gegenüber im Verhältnis zu der früher geltenden Meinung zurücktreten läßt. Ob der Verfasser in der Hinsicht stets historischen Takt bewährt, wird sich erst nach Abschluß des Werkes entscheiden lassen, das vorläufig nur bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reicht. Immerhin aber mag auch heute schon gesagt werden, daß man es hier mit einem gediegenen, auf tüchtigem Studium beruhenden und im Urteil besonnenen Buche zu tun hat, an dessen äußerer Ausstattung zudem seitens der rühmlich bekannten Verlagshandlung wahrlich nichts gespart worden ist. E. L.

Schwindrazheim, O., Deutsche Bauernkunst. Wien, Martin Gerlach & Co., 1904. (168 S. gr. 8⁰.) 12 M.

Ein schönes und an Inhalt reiches Buch verdanken wir abermals den Hamburger Kunstfreunden und zwar diesmal der dortigen Lehrervereinigung für künstlerische Bildung. Der Verfasser hat nun nicht die überreiche Literatur über seinen Gegenstand erschöpft und insofern schon kann sein Werk nichts Abschließendes sein, dafür aber gewinnt sein Buch dadurch an Einheitlichkeit, daß er im Wesentlichen nur Selbstgesehenes und Selbstempfundenes darbietet. Daß auch andere die deutsche Bauernkunst lieb gewinnen und sich dann an ihrer Erforschung beteiligen möchten, ist seine ausgesprochene Absicht. Von der Verbreitung der Kenntnis der Bauernkunst erhofft S. auch weittragende Wirkungen für die moderne Kunst, die nur insoweit lebensfähig sein werde, als sie bodenständig und volkstümlich ist. Viele Freunde sind dem Autor, der sich in Norddeutschland besonders zu Hause fühlt, in der Beschaffung des mannigfachen Abbildungsmaterials an die Hand gegangen. Das Buch ist eine gute Fundgrube für die Lehrer, die berufenen Leiter der ländlichen Volksbibliotheken. Mögen sie reichlich aus diesem Born schöpfen und die Liebe zur Heimat und ihren köstlichen Ueberlieferungen pflegen helfen! E. L.

Steinhausen, Georg, Geschichte der deutschen Kultur. Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in Kupferätzung und Farbendruck. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut 1904. 15, geb. 17 M.

Steinhausen bezeichnet als seine Aufgabe, eine systematische auf wissenschaftlicher Grundlage und eigener Forschung beruhende organisch zusammenhängende Gesamtdarstellung der Entwickelung der deutschen Kultur. Hier ist nicht der Ort, die Richtigkeit der Ergebnisse des Buches zu prüfen; das mag Fachzeitschriften überlassen bleiben. Ich darf mich mit der Festsetzung begnügen, daß der Verfasser tatsächlich Neues bietet. Das lehrt ein flüchtiger Vergleich seines Buches mit irgend einem älteren Werk über Kulturgeschichte. St. verläßt den Boden der seither beliebten Darstellungsweise. Er macht sich frei von der Anschauung, als sei die Kulturgeschichte eine Begleiterscheinung der allgemeinen Geschichte, er betrachtet sie vielmehr als eine in ihrer Entrichtung durchaus selbständige Erscheinung, die mit den politischen Geschicken der Völker nur insoweit in Zusammenhang steht, als sie mehr oder minder von ihnen beeinflußt wird, wie z. B. durch den dreißigjährigen Krieg. Aber auch hier bezeichnet er den Krieg nicht als Ursache, sondern nur als Förderer des schon in die Erscheinung getretenen Niedergangs der deutschen Kultur. Ferner beruht die Bedeutung des Buches wesentlich in dem Aufsuchen der Wurzeln unserer Kultur, dem Bloßlegen der inneren Zusammenhänge und der fremden Kultureinflüsse. Das ist dem Verfasser ausgezeichnet gelungen und man folgt gern seiner Führung. Man lese z. B. die Stellen über die Einflüsse

der Kreuzzüge, die nicht nur durch die Berührung des Abendlandes mit dem Morgenlande, sondern auch — und nicht zum wenigsten — durch das Durcheinanderwirbeln der abendländischen Völker gewirkt haben. — Was das Buch an Illustration bietet, ist vorzüglich ausgewählt und meist wenig bekannt, so dafs es sich auch hier über das Landläufige erhebt. Endlich darf gesagt werden, dafs Steinhausen gezeigt hat, wie es einem Einzelnen wohl möglich ist, einen so gewaltigen Stoff in einwandfreier Weise zu meistern. Da das Buch derart jedem Gebildeten verständlich ist, so sei seine Anschaffung allen Volksbibliotheken aufs wärmste empfohlen. Ebel.

B. Schöne Literatur.

Andreas-Salomé, Lou, Ruth. Erzählung. Aufl. 4. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, 1904. (335 S.) 3,50 M.

Die bekannte Antifrauenrechtlerin hat in dieser Erzählung eigentlich für die Frau eine Lanze gebrochen. Es ist die Geschichte einer Schülerin, eines eigenartigen Geschöpfes, in die sich der Lehrer verliebte. Auch sie empfindet eine schrankenlose Zuneigung zu ihm, die sich fast in der Art Käthchens von Heilbronn äufsert, doch als er sie wirklich begehrt, stellt sichs heraus, dafs sie nur den Lehrer, nicht den Mann in ihm verehrte, sie schreckt zurück und flieht vor ihm. Gutgesehene Bilder aus dem russischen Leben machen das Buch interessant, doch erscheint die ganze Erzählung etwas sehr in die Breite gezogen und ermüdet daher hier und da.

H. Schreiner.

Berger, Baron Alfred von, Semmelweis und andere Geschichten. Novellen. Berlin, 1904, F. Fontane & Co. (170 S.) 2 M.

Im Mittelpunkt der drei Novellen steht jedesmal ein Charakter von scharfgeprägter Eigenart: In der ersten der Wiener Arzt Semmelweis, der die Ursache des Kindbettfiebers entdeckte, der aber von den Fachgenossen verkannt wurde und im Irrenhaus zu grunde ging. In der zweiten ebenfalls ein junger Wiener Gelehrter, der „alles mit dem Kopfe bewältigen mufs, was einfache und natürliche Menschen mit Instinkt und Herz abmachen". In der letzten Novelle zeichnet B. mit lebhaften Farben eine vornehme italienische Courtisane, die während des Türkenkrieges (1683) in Wien ein rätselhaftes Dasein führt und alle Welt mit ihrer Schönheit bezaubert. Alle drei Stücke sind kleine Meisterwerke psychologischer Feinmalerei. Der Druck läfst allerdings eine sorgfältige Korrektur vermissen. G. K.

Björnson, B., Magenhild. Norwegische Erzählung. Aufl. 3. Berlin, Otto Janke, 1904. (160 S.) 1 M.

— Das Haus Kurt (Thomas Rendalen). Ebendort 1904. (225 S.) 1 M.

— Das Fischermädchen. Aufl. 3. Ebendort 1904. (153 S.) 1 M.

Die erste der vorliegenden Erzählungen des grofsen Norwegers leidet an einer auch für ihn ungewöhnlichen Lehrhaftigkeit, die den Genufs an den oft wunderschönen Landschaftsschilderungen doch beeinträchtigt. Den Grundgedanken kleidet der Autor selbst in die Worte: Sittlich ist es, eine liebeskranke Träumerei zu beendigen und eine praktische Wirksamkeit zu beginnen. — Auch durch den Roman „Das Haus Kurt" geht ein starker pädagogischer Zug. Der Verfasser formuliert darin seine Forderungen und Thesen in Bezug auf die Frauenfrage und sucht deren Notwendigkeit an einem Beispiel zu erläutern. Auf deutsche Leser wirkt er nicht überzeugend, was auf die Fremdartigkeit der geschilderten Verhältnisse zurückzuführen sein mag. — Eigenartig spricht abermals der Autor zu uns in dem „Fischermädchen". In dem Herzen dieses Naturkinds, das in seiner Jugend falsch oder gar nicht erzogen wird, waltet eine unbestimmte Sehnsucht nach einem höheren Ziel. Von der Welt unbarmherzig herumgestofsen, findet das junge Mädchen in einem einsamen Pfarrhaus, wo es gastlich aufgenommen wird, seine innere

Kraft wieder und gelangt zu der Ueberzeugung des ihm angeborenen Künstlerberufs: aus dem wilden Fischermädchen wird so eine grofse Schauspielerin. E. Kr.

Corelli, Marie, Ein Roman aus zwei Welten. Uebers. aus dem Englischen von Isabella Hummel. 2 Tle in 1 Bd. Stuttgart, Rob. Lutz, 1904. (XXXI, 232 u. 252 S.) 3,20 M., geb. 4,50 M.

Ein höchst merkwürdiges Buch! Es ist kein Roman im üblichen Sinne und hat auch keinen Anspruch auf irgend welchen literarischen Wert. Theologen wird es ein Aergernis, Atheisten ein Gespött, Schwärmern ein Evangelium sein. Die Verfasserin spricht allen Ernstes von der Elektrizität des Christenglaubens. Gott ist eine elektrische Strahlenglorie, die elektrische Verbindung mit der Menschheit vermittelt Christus, der elektrische Funke ist die Seele. Das Buch ist für Bibliotheken ungeeignet. Bb.

Dose, Johannes, Der Muttersohn. Roman eines Agrariers. Glückstadt, Max Hansen, 1904. (488 S.) 5,50 M., geb. 6,50 M.

Der Schleswigholsteiner Johannes Dose hat vorliegenden Roman seiner Mutter gewidmet. Die tiefe, dankbare Sohnesliebe, die sich auf jeder Seite ausspricht, macht allein das Buch schon sympathisch und empfehlenswert. Dazu kommt die schlichte und doch ergreifende Lebenswahrheit, die uns alle darin geschilderten Personen menschlich nahe bringt; durch das Ganze geht ein Zug von echter, deutscher Vaterlandsliebe und gläubigem Gottvertrauen. — Mit seinem letzterschienenen Buch wandelt der Autor mit Erfolg in den Bahnen Wilhelm Raabes und Frenssens, wenn man ihm bei seinem fast 500 Seiten langen Text auch in Erinnerung bringen möchte, dafs gerade in der Beschränkung sich der Meister zeigt! E. Kr.

Herzog, Rudolf, Das Lebenslied. Roman in drei Büchern. Aufl. 3. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1904. (431 S.) 4 M.

Dem „Frankfurter Freundeskreis" ist dies Werk gewidmet und die Freunde des Dichters in der der alten Mainstadt können stolz sein auf dieses prachtvolle Buch. Innerlich vornehme Gestalten, Frankfurter Patrizier und kleine Leute, treten uns darin entgegen und widmen ihr Interesse den Lehrern und Schülern des Konservatoriums, die von nah und fern herbeigeeilt kommen. Vor allem aber sind Richard Marschall, der lebensfrohe talentvolle Sohn eines orthodoxen Landpfarrers aus einem Taunusdorfe, und Helga Nuntius, das lebensschene hochbegabte Töchterchen einer grofsen Sängerin, ihre erkorenen Lieblinge. Das lebensunerfahrene Mädchen heiratet einen Sänger, der ein „Heros" in seinem Fach sonst aber ein kläglicher egoistischer Geldmacher ist, während der zurückgewiesene ideal gerichtete Rivale, eben jener Richard Marschall, ein trefflicher Dirigent und Komponist wird. Endlich aber erwacht in der jungen Frau, deren Ruhm in der Sangeskunst dem ihres Mannes nichts nachgibt, die Erkenntnis, dafs nur eine Scheidung den Menschen in ihr retten kann. Durch die Vermittlung der Frankfurter Freunde finden sich dann Helga und Marschall; und auch dessen lieber Vater, der bei zunehmendem Alter die Fesseln der Engherzigkeit, in die ihn Einsamkeit und häuslicher Kummer geschlagen hatten, siegreich abwirft, söhnt sich mit dem Gedanken aus, dafs eine geschiedene Frau seine Schwiegertochter wird. Das Buch ist gut geschrieben, es ist erfüllt von goldenem Humor und von hoher Gesinnung. E. L.

Hirschfeld, Georg, Nebeneinander. Schauspiel in 3 Akten. Berlin, S. Fischer, 1904. (107 S.) 2 M., geb. 3 M.

Mit einer gewissen Routine und mit Lebenswahrheit schildert Hirschfeld seine Charaktere, aber es sind nur Alltagsmenschen, und wo er in die Tiefe zu gehen versucht, wird er geschraubt. Der Dialog ist flott geschrieben, die Handlung drängt einheitlich vorwärts, aber sie ist zurecht gemacht, und man sieht zu deutlich in die Werkstatt des Autors. Rein theatralisch wirkt das Zusammentreffen der silbernen Hochzeit mit dem finanziellen Ruin im Hause

des Kaufmanns Hellwig. Das Drama als Lektüre zu empfehlen trage ich Bedenken. E. Kr.

Krause, August Friedrich, Unter dem starken Leben. Erzählungen und Skizzen aus Schlesien. Berlin, Egon Fleischel & Co., 1904. (327 S.) 3,50 M.

Ich gestehe, daſs ich mit einigem Miſstrauen an die Lektüre dieses Buches herangegangen bin, das unter so seltsamen Titel eine gröſsere Anzahl (16) von Bildern aus dem schlesischen Volksleben vereinigt. Aber das Interesse und die Freude wurde bei jeder neuen Erzählung, die ich vornahm, lebhafter. Es sind Musterstücke kleiner Genrekunst, wie sie anziehender kaum sein können. Da ist kein Zuviel, kein starkes Unterstreichen, kein falscher Nebenton und keine Verzeichnung in diesen Bildern; mit wenigen Strichen nur schildert der Dichter die Menschen und Dinge, aber doch bleibt er nicht an der Oberfläche, er packt den innersten Lebensnerv und stellt alles zum Miterleben klar und sicher vor uns hin. Zwar sind es nur Skizzen aus dem engen, oft auch recht grobschrötigen Leben kleiner Leute, aber die warme, reine Herzensteilnahme des Dichters überstrahlt auch manche derbe Szene, manche menschlich-schwache Tat mit mildem, freundlichem Lichte. Viel verhaltene und offene Leidenschaft und Glut, viele stille Entsagungs- und Hingabefähigkeit, viel heimliches Sehnen und brennendes Weh, auch manches stille Winkelglück, inniges Gottvertrauen und schwermütiges Träumen und Sinnen groſser und kleiner Menschenkinder strömt aus diesen warmblütigen Dichtungsgestalten in den Leser über. Ueber dem allen aber liegt ein so frischer Duft der ganzen Naturumgebung, der Frühlings- und Hochsommerlust, des Herbstbangens, der Wintertrauer, wie man es sonst wohl nur in Lied und Versdichtung zu finden gewohnt ist. G. K.

Krüger, Herm. Anders, Gottfried Kämpfer. Ein herrnhutischer Bubenroman. Hamburg, Alfred Janſsen, 1904. (508 S.) geb. 6 M.

Die äuſsere Umgebung der vorliegenden Erzählung mag zunächst fremdartig berühren, da sie sich in einer schlesischen Herrenhutergemeinde abspielt und Verhältnisse schildert, die nur wenigen Lesern vertraut sein dürften. Dem innermenschlichen Kern nach ist aber dieser Roman, der den deutschen Jungen und ihren Schulmeistern gewidmet ist, gemeinverständlich und in mancher Beziehung erhebend. Von den ersten Schuljahren an begleiten wir Gottfried Kämpfer, das trotzige und ehrgeizige Söhnchen des charaktervollen neuen Gemeindevorstehers der Brüder in Herrenfeld am Fuſse des Falkengebirges, bei allen seinen äuſseren und inneren Erlebnissen. Die Erziehung des Jungen, der bei seiner Groſsmutter, einer stolzen mit abgöttischer Liebe an ihm hängenden Baseler Patrizierin, und nicht bei Eltern und Geschwistern wohnt, ist für den Vater ein hartes Stück Arbeit, das ihm nur halb gelingt. Dann aber wird Gottfried Kämpfer nacheinander den beiden herrnhuterschen Erziehungsanstalten zu Girdein in der Lausitz übergeben, wo der Wahrheitssucher, der bei der Lektüre Parcivals voller Erstaunen sein Ebenbild erkennt, von trefflichen Lehrern und guten Kameraden zu einem vielversprechenden jungen Manne herangebildet wird. Die nicht selten tiefergreifenden Szenen aus dem Schulleben sind mit Feinheit beobachtet und überzeugend vorgeführt. Vor allem aber sie sind mit echter, verständnisvoller Liebe für die deutsche Jugend geschrieben: ein tiefes und gedankenreiches Buch ist so entstanden, mögen viele ernste Leser darin Anregung, Belehrung und Erholung finden! E. L.

Moore, George, Arbeite und bete. (Esther Waters.) Roman. Übersetzt von Annie Neumann-Hofer. (Frauenromane von George Moore. Eingeleitet von Max Meyerfeld.) Berlin, Egon Fleischel u. Co. 1904. (XX, 491 S.) 6 M.

Der vorliegende Roman leitet das verdienstliche Unternehmen einer deutschen Moore-Ausgabe in glücklichster Weise ein. Zwar hat gerade dieser

Roman bei seinem Erscheinen i. J. 1894 einen Sturm der Entrüstung in England hervorgerufen, denn die Heldin und ihre Verfehlungen kamen dem englischen Publikum doch allzu shoking vor. Das wird aber hoffentlich einer günstigen Aufnahme bei dem weniger prüden deutschen Lesepublikum keinen Abbruch tun. Der deutsche Leser wird unter den Schlacken, die Not und Zufall hier über ein Menschenleben gehäuft haben, gewiſs das Gold echter, achtungswerter Menschlichkeit erkennen, und er wird die Lebensschicksale, die der Roman vorführt, mit innigster Teilnahme verfolgen. Allerdings handelt es sich hier nur um einen Dienstmädchenroman, um den Roman eines gefallenen armen Mädchens. Aber ich wüſste nicht, was bewundernswerter sein könnte, als der unermüdliche, bittere Kampf dieser tapferen Frauennatur für ihre eigene ehrliche Existenz und für die ihres Kindes; was sittlich höher bewertet werden könnte, als diese junge Mutter, die durch Not und Versuchung ungebeugt und rein ihren Weg geht, arbeitend, entbehrend und — betend für ihr Kind. Aber der Dichter hebt seine Heldin nicht eigens auf ein hohes moralisches Piedestal, er bringt keinen falschen sentimentalen Zug in das Bild hinein, er lamentiert nicht über das schuldlose Opfer und über die Schuld des Verführers; dafür aber richtet er seine ganze Kraft darauf, wirkliches Leben und wirkliches Empfinden nachzuschaffen. — Das Buch kann volkstümlichen Büchereien aufs wärmste empfohlen werden. G. K.

Roland, Emil, Das Schicksalsbuch und andere Novellen. Berlin, F. Fontane, 1904. (295 S.) 3 M., geb. 4 M.

Interessante Erzählungen einer ausgereiften, talentvollen Schriftstellerin die in ihre, im guten Sinne modern-realistischen Werke, einen tiefen Inhalt und hin und wieder einen wohltuenden Humor zu legen weiſs. In der scharfen Gegenüberstellung der Personen, ihrer Charakterzeichnung, in der lebendigen Handlung erheben sich hauptsächlich die beiden mittelsten Novellen zu dramatischer Wirkung. Die Autorin verfügt über einen klaren, warmen Stil, der manchmal, aber nur ganz selten, etwas störendes, gesucht geistreiches annimmt. E. Kr.

Schaching, Otto von, Volkserzählungen. Mit Bildern. 2. Aufl. Regensburg, J. Habbel, 1903. Bd. 3, 4 u. 5 (251, 298, 259 S.) Geb. je 1,50 M.

Das sind Erzählungen, wie sie der einfache Mann aus dem Volke liebt: schlicht in der Darstellung, stofflich durchweg fesselnd und derb zugreifend, humorvoll in der Schilderung der Lebenszufälle und ernst in der kriminalistischen Verwicklung. Einige der kleinen Erzählungen des 3. Bandes gelingen dem Verfasser — Otto Denk aus Schaching in Niederbayern — überraschend gut, namentlich wenn ihm der Schalk im Nacken sitzt, und dann ist er auch originell. Die gröſseren Erzählungen „Der Hirmonhopser" (Bd. 4) und „Stasi" (Bd. 5) — vor 13 Jahren zuerst veröffentlicht — gehören dem Stoffkreis der Erzählungen Maximilian Schmidts und Anton Schotts an. Die im Dialog benutzte Mundart des Bayerischen Waldes wird wenig gewandten Lesern einige Schwierigkeiten bereiten. Bb.

Wehl, Feodor, Gesammelte dramatische Werke. I. Band. Aufl. 3. Leipzig, Philipp Reclam jun., 1904. (239 S.) 1,50 M.

Von den vorliegenden sechs harmlos niedlichen Lustspielen sind wohl: „Alter schützt vor Torheit nicht" und „Eine Frau, welche die Zeitungen liest", als die gelungensten zu bezeichnen. Wenn der Verfasser es mit den dramatischen Regeln und der Motivierung seiner Handlung auch nicht gar so genau nimmt, so dürfen die kleinen Sachen, ihres anspruchslos-heiteren Inhalts wegen besonders Volksbibliotheken doch zu empfehlen sein. E. Kr.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

6. Jahrg. Nr. 5 u. 6. Blätter Mai-Juni 1905.
für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die meistgelesenen Bücher und die volkstümlichen Bibliotheken.

Von G. Fritz.

Das Verhältnis der breiteren Volksschichten zur Literatur, unzweifelhaft eine Frage von hervorragender Bedeutung für die Abschätzung der geistigen Kultur einer Generation und ihrer Teilnahme an den nationalen Bildungsgütern, ist in den letzten Jahren in bemerkenswerter Weise in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt, nicht zum wenigsten durch den Anstofs, den die Begründung zahlreicher gut ausgestatteter Volksbibliotheken und so vortreffliche Unternehmungen, wie die Wiesbadener Volksbücher und die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, gegeben haben. Diesen Bestrebungen, die so zu sagen den rechten Flügel einnehmen, reihen sich weiter die Leihbibliotheken in ihren verschiedenen Abschattierungen an und endlich in gemessenem Abstande als äufserste Linke der Kolportagebuchhandel. Allen gemeinsam unbeschadet ihrer Tendenz ist der Zweck, das Lesebedürfnis des grofsen Publikums zu befriedigen, und es liegt auf der Hand, dafs es nur dann möglich ist, ungefähr ein Bild davon zu gewinnen, wenn man alle diese und ähnliche Faktoren, die hier nicht genannt sind, möglichst gleichmäfsig berücksichtigt.

In dankenswerter Weise hat die Redaktion des „Literarischen Echos“ seit einigen Jahren den Versuch gemacht, auf der Grundlage eines durch direkte Umfragen erlangten Materials die Titel der meistgelesenen deutschen Bücher eines bestimmten Zeitabschnitts (Herbst bis Herbst) festzustellen. In den ersten Jahren wurden nur einheimische und einige ausländische deutsche Leihbibliotheken berücksichtigt, seit 1903 erstreckt sich die Umfrage auch auf mehrere Volksbibliotheken (Berlin, Charlottenburg, Frankfurt a M., Giefsen, Hagen, Hildesheim, Jena, Kattowitz, Magdeburg, Strafsburg, Stuttgart, Wien, Wiesbaden). Als die meistgelesenen Autoren wurden ermittelt:

1899/1900: (28 Bibliotheken) Ompteda, Ganghofer, Eschstruth, Zola, Tolstoi, E. v. Wolzogen.

1900/01: (65 Bibliotheken) Ompteda, Ganghofer, Eschstruth, Zola, Tolstoi, Wolzogen.

1901/02: (96 Bibliotheken) Viebig, Ompteda, Sienkiewicz, Georgy, Wassermann, Ganghofer.

1902/03: (107 Bibliotheken) Frenssen, Viebig, Ompteda, Meyer-Förster, Eschstruth, Sienkiewicz.

1903/04: (136 Bibliotheken) Stilgebauer, Viebig, Heyking, Beyerlein, Frenssen, Schlicht, Th. Mann.

Ueberblickt man die gesamten von den einzelnen Bibliotheken gemachten Angaben, so zeigt sich zunächst darin eine leicht erklärliche Uebereinstimmung, dafs gewisse „Saisonromane“ wie die bekannten von Frenssen, Heyking, Beyerlein usw. fast durchweg genannt werden, dafs sich aber andererseits die Mitteilungen der wenigen seit 1902/03 mit in Betracht gezogenen Volksbibliotheken insofern von denen der Leihbibliotheken unterscheiden, als bei jenen Werke wie die von Karl May, Bilse, Stilgebauer, Kahlenberg (Nixchen), Schlicht (Erstklassige Menschen), Schnitzler (Reigen), die sonst bedauerlicherweise häufig genug vorkommen, in der Aufzählung fehlen: eine Tatsache, die allein schon auf ein höheres Niveau der in den Volksbibliotheken enthaltenen Bücherbestände hinweist. Nach der positiven Seite ergibt sich, dafs Namen wie Fritz Reuter, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Heer u. a., wie zu erwarten, in der Statistik der Bücherhallen eine hervorragendere Rolle spielen als in der Liste der Leihbibliotheken.

Ist diese Tatsache als Symptom immerhin bemerkenswert, so soll doch nicht behauptet werden, dafs durch die alljährliche Feststellung von 6—7 meistgelesenen Büchern die Wirksamkeit der gekennzeichneten Leseanstalten auf das gröfsere Publikum in besonders augenfälliger Weise hervortritt. Was man daraus mit vielem Interesse ersieht, ist vor allem die unverrückbare Gleichmäfsigkeit des literarischen Modegeschmacks, die grofse Anziehungskraft, die gewisse Neuerscheinungen auf den weitesten Leserkreis auszuüben vermögen.

Wir erblicken hier von einer mächtigen Pyramide nur die Spitze, und es verlohnt sich, im Anschlufs an die Statistik des Literarischen Echos, weiterzugehen und bei der Frage nach den meistgelesenen Büchern auf Grund der in den Bücherhallen wie in den Leihbibliotheken gemachten Erfahrungen etwas zu verweilen.

Da sind es von vornherein zwei Punkte, die die volkstümliche Bildungsbibliothek in scharfen Gegensatz zu der Leihbibliothek stellen: ihre alle materiellen Vorteile ausschliefsende volkserzieherische Aufgabe, unbeirrt durch Modeströmungen oder andere Rücksichten der allgemeinen Bildung zu dienen, und ferner die Persönlichkeit des Bibliothekars, dessen Amt es ist, die Leser in günstigem Sinne zu beraten und zu beeinflussen. Die Bücherauswahl einer modernen Volksbibliothek soll ein harmonisches Ganze bilden, eine planmäfsige Zusammenstellung von Werken nicht nur der guten Belletristik, sondern auch der „gehobenen“ poetischen Literatur und nicht zuletzt der besten gemeinverständlichen Bücher aus allen Wissenschaften und Künsten. Im Vordergrunde des Interesses steht auch hier die Schöne Literatur, auf die 70—85 % aller Buchbenutzungen zu entfallen pflegen. Welches sind nun die meistgelesenen Autoren? Ich stütze mich hier auf die Jahresberichte, wie sie aus Hamburg, Bremen, Jena, Elberfeld und anderen Orten vorliegen, sowie auf eigene an verschiedenen Stellen gemachte Beobachtungen. Es kann nicht genug wiederholt werden,

dafs es nach den übereinstimmenden Erfahrungen sämtlicher volkstümlicher Bibliotheken fast durchweg das Gediegenste und Wertvollste der Weltliteratur ist, was von dem grofsen Leserpublikum am meisten verlangt und mit von Jahr zu Jahr steigendem Interesse gelesen wird. Um Namen zu nennen, so stehen in erster Linie Autoren wie Alexis, Anzengruber, Auerbach, Dahn, Dickens, Fontane, Heyse, Keller, C. F. Meyer, Raabe, Reuter, Rosegger, Scott, Storm, Hauptmann, Polenz, Freytag usw. Daneben ist es besonders charakteristisch, dafs auch die poetische Literatur im engeren Sinne, wie Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, O. Ludwig, Falke, Liliencron, Mörike einen nicht geringen Prozentsatz der Gesamtleihziffer bildet. Dafs die leichtere Unterhaltungsliteratur, z. B. Verne, Hackländer, Twain, Marryat, illustrierte Zeitschriften etc. eine grofse Rolle spielen, ist selbstverständlich und durchaus gerechtfertigt. Dazu kommt nun noch der ziemlich grofse Prozentsatz von Werken der belehrenden Literatur (15—30 %), bei der Reisebeschreibungen, geschichtliche, biographische und naturwissenschaftliche Schriften im Vordergrunde stehen. Literarisch minderwertige Erzeugnisse aus den Bücherhallen grundsätzlich auszuschliefsen, halte ich mit Ernst Schultze für geboten; es dürfte, wie die Erfahrung lehrt, unnötig sein, hier, wie es Reyer will, aus pädagogischen Gründen Zugeständnisse zu machen.

Sieht man sich diesem erfreulichen Bilde gegenüber die Durchschnittsleihbibliothek an, so erschrickt man über den Wust minderwertiger und bedenklicher Literatur, fast ausschliefslich Belletristik, die hier jährlich in Millionen von Bänden von dem Leserpublikum verschlungen wird. Dafs auch die wertvollere Literatur in den Leihbibliotheken oft fast lückenlos vertreten ist und in aufserordentlich reger Weise benutzt wird, soll gewifs nicht geleugnet werden, unwidersprochen wird aber wohl die Tatsache bleiben, dafs dort auf ein entliehenes gutes Buch mindestens zwei schlechte fallen.[1]) Ein weiterer für die Leihbibliotheken ungünstiger Umstand ist das Ueberwuchern der Saisonbücher auf Kosten der älteren guten Literatur, die zum grofsen Teile erst in den Volksbibliotheken wieder zu ihrem wohlverdienten Rechte gekommen ist.

Was die modernen Bücherhallen für die Hebung des allgemeinen literarischen Geschmacks bedeuten, läfst sich freilich nicht ziffernmäfsig darstellen, geht aber aus den angeführten Tatsachen unwiderleglich hervor.

Dafs der — sich übrigens völlig geräuschlos vollziehende — Kampf der Bücherhalle gegen die Durchschnittsleihbibliothek zum Unterliegen der letzteren führt, ist begreiflich und mit Rücksicht auf die hohe Bedeutung der Sache, hinter der alles Persönliche zurücktreten mufs, ein erfreuliches Symptom für die geistige Aufnahme-

1) Für gewisse gröfsere deutsche Leihbibliotheken, die hauptsächlich von dem gebildeten Publikum benutzt werden, trifft das hier Gesagte selbstverständlich nicht im vollen Umfange zu.

fähigkeit der breiteren Volksschichten, die freilich die minderwertige Sensationsliteratur, wo sie bequem geboten wird, begierig verschlingen, sich aber ebenso leicht gesunderer geistiger Nahrung zuwenden und der Freude am wahrhaft Schönen zugänglich sind. Und das wird die Mehrzahl bleiben, der namentlich die arbeitenden Klassen fast ausnahmslos angehören, während nicht verhehlt werden darf, dafs leider das weibliche Leserpublikum der gebildeteren Kreise häufig ein recht beschämendes literarisches Geschmacksniveau zu erkennen gibt.

Aber die Kolportageromane, diese in der Tat „meistgelesenen“ Bücher mit ihren Hunderttausenden von abgesetzten Exemplaren: sind ihnen gegenüber nicht die Volksbibliotheken und die Unternehmungen zur Verbreitung guten Lesestoffs machtlos? Es scheint auf den ersten Blick so, aber es wäre ungeheuer voreilig und oberflächlich, diese der Vermittlung guter Literatur dienenden Bestrebungen ohne weitere Prüfung als ungeeignet zu bezeichnen. Stehen wir doch noch immer am Anfange der Bücherhallenbewegung. Gewifs ist in den letzten zehn Jahren viel geschehen, aber noch lange nicht genug, um eine breite, gleichmäfsige Wirkung der volkstümlichen Bibliotheken auf alle Kreise der Bevölkerung zu ermöglichen. Ich bin fest davon überzeugt, dafs da, wo dieses der Fall ist, wie z. B. in Charlottenburg, Elberfeld und Bremen eine Abnahme des Kolportagebetriebes eintritt, wenngleich statistische Erhebungen darüber noch nicht vorliegen. Damit stimmt völlig überein, dafs sich namentlich auf dem Lande, wo fast durchweg Mangel an geeigneten Leseanstalten herrscht, die Kolportageliteratur in besonders erschreckender Weise breit macht.

Hand in Hand mit der Vermittlung guten Lesestoffs auf dem Wege der Entleihung mufs die Verbreitung billiger Schriften gehen, die geeignet sind, dem Einzelnen die Begründung oder Bereicherung einer guten Hausbücherei zu ermöglichen. Es sind hier genug Anläufe und Leistungen vorhanden, die, im edelsten Sinne volkstümlich, auch bereits in den weitesten Kreisen Eingang gefunden haben und allen Anforderungen entsprechen, die man an gute Volksschriften zu stellen berechtigt ist. Um so mehr mufs man es bedauern, dafs auf diesem Gebiete neuerdings eine Zersplitterung der Kräfte droht: durch das „Komitee für Massenverbreitung guter Volksschriften“, von dessen Bestrebungen an dieser Stelle bereits mehrfach die Rede gewesen ist. Auch mir scheinen die Bemühungen völlig aussichtslos, den Kolportagebuchhandel sozusagen mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, ganz abgesehen von den grofsen materiellen Aufwendungen, die besser ähnlichen bewährten Unternehmungen hätten zukommen sollen. Auf solche Weise künstlich Literatur für die geistig Armen zu schaffen, anstatt ihnen geeignete Werke aus dem unermefslich reichen Schatze unserer Nationalliteratur zu bieten, halte ich für aussichtslos. Betrachten wir allein die materielle Seite, so wird unter allen Umständen die Aufwendung für einen derartigen Volksroman im Vergleich zu anderer guter Literatur zu hoch sein, ferner wird ein derartiges Unternehmen schwerlich die Konkurrenz mit dem alten Kolportageroman

aufnehmen können, falls es sich nicht der dort mit so traurigem Erfolge angewandten Sensationsmittel, Nerven- und Sinnenkitzel zu erregen, bedient, was natürlich ausgeschlossen ist. Ein wirkungsvolles Mittel im Kampfe gegen den Schundroman ist nur in der Ausgestaltung des Volksbibliothekswesens auf breitester Grundlage, in zweiter Linie in der Vermittlung geeigneter volkstümlicher Schriften gegeben, an denen trotz aller gegenteiliger Versicherung kein Mangel ist. Daneben ist allerdings nicht einzusehen, was im Wege steht, den Kolportagebetrieb mit Hilfe gesetzgeberischer Mafsnahmen zu beschränken und nur da zuzulassen, wo er wirklich berechtigten Interessen dient.

Dafs die Hefe der Literatur stets Leser und Abnehmer findet, wird sich niemals ändern lassen. Wohl aber kann dafür gesorgt werden, dafs die wertvolleren und geistig regsameren Elemente des Volkes, die in Gefahr sind, der Schundliteratur anheimzufallen, gesunde und gediegene geistige Nahrung von bleibendem Werte erhalten anstatt allerhand Surrogate, die den Leser nur bald die alten Reizmittel vermissen lassen. Auf künstlichem Wege läfst sich nie und nimmermehr eine wirkliche Volksliteratur schaffen.

Die Frage der „meistgelesenen“ Bücher regelt sich, wie ich aufzuzeigen versucht habe, keineswegs ausschliefslich nach dem Schema Angebot und Nachfrage. In ihr sind wichtige volkerzieherische Aufgaben enthalten, die zu erfüllen sich alle Kreise, die helfend eingreifen wollen, solidarisch zusammenschliefsen sollten.

Nachwort der Schriftleitung.

Den Lesern der Blätter braucht kaum wiederholt zu werden, dafs der vorstehende Aufsatz aus der Feder eines bewährten Praktikers in seiner Anwendung auf das Komitee für Massenverbreitung guter Volksschriften sich im Wesentlichen mit unseren früheren Darlegungen (Jahrg. 5 S. 155 u. Jahrg. 6 S. 52) deckt. Indessen ist die Frage, welcher Weg in der von allen Teilen erstrebten Veredlung des Geschmacks auf dem Gebiet der schönen Literatur der richtigste sei, von solcher Bedeutung, dafs wir die Sachverständigen aller Art bitten möchten in Zeitungen und Zeitschriften aus ihren Erfahrungen heraus für die Klärung der Anschauungen mitzuwirken. Inzwischen ist übrigens das Preisausschreiben des Komitees, das zunächst keinen Erfolg hatte und das zu so vielen Erörterungen Veranlassung gab, tatsächlich erneuert worden und es empfiehlt sich, auf die darin enthaltenen Bedingungen mit einigen Worten einzugehen. Verlangt wird eine spannende, flotte Erzählung, die romanhafte Ereignisse in gutrealistischer Wirklichkeitsdarstellung umfafst und womöglich dem Humor einen gewissen Raum gewährt. Anknüpfung an grofse Ereignisse der Gegenwart wird angeraten; einseitige Tendenzen sollen ausgeschlossen sein, dagegen sei auf die Förderung des sittlichen und nationalen Gemütslebens besonders Bedacht zu nehmen. Damit das Preisausschreiben diesmal um so eher Erfolg habe, soll zunächst eine

Vorkonkurrenz stattfinden, für die nur die ersten fünf Druckbogen und eine möglichst eingehende Inhaltsangabe des ganzen Werkes einzureichen sind. Für die hierbei einlaufenden besonders wertvollen und zweckentsprechenden Arbeiten stehen dem Preisgericht ein Preis von 2000 und deren neun zu je 1000 Mark zur Verfügung. Zugleich mit der Zuerkennung eines Vorkonkurrenzpreises erfolgt die Einladung zur Hauptkonkurrenz.

Wie der Augenschein lehrt läfst es das Komitee an Mühe nicht fehlen, dennoch kann daran nicht gezweifelt werden, dafs es sich um ein Experiment, über dessen Ausfall und dessen Wirkung man sehr geteilter Meinung sein kann, handelt. Und in der Tat fehlt es jetzt nicht mehr an Stimmen in den Tagesblättern, die alle möglichen gewichtigen Bedenken hervorheben und anderen Mitteln, die auf dasselbe Ziel hinarbeiten, unbedingt den Vorzug geben. Diesen Warnungen gegenüber (vgl. z. B. Nr. 117 u. 145 in „Der Tag“ und Nr. 247 der „Kölnischen Volkszeitung“) hat der Vorsitzende des Komitees in besonderen Zuschriften an die beiden eben genannten Zeitungen den Standpunkt des Preisausschreibens zu verteidigen gesucht. Wenn nun auch nicht geleugnet werden soll, dafs der Ton, in dem jetzt von den altbewährten auf Verbreitung guter Bücher gerichteten Bestrebungen gesprochen wird, ein ganz anderer ist wie der des ersten Aufrufs, so irrt der Herr Vorsitzende doch, wenn er meint, dafs die Kenner der einschlägigen Verhältnisse „ohne Unterschied des Bekenntnisses oder der Partei“ (Kölnische Volkszeitung Nr. 265 A; zu vergleichen ist auch die treffliche Erwiderung ebendort Nr. 293) das Vorgehen des Komitees als gut und zweckmäfsig anerkennen. Die berufenen Fachmänner auf dem Gebiet des Volksbibliothekswesens, deren Urteil doch vor allem ins Gewicht fallen sollte, sind unter dem Aufruf von vorn herein nicht vertreten gewesen. Auch hat bisher wohl kaum einer von ihnen sich öffentlich zu dem Programm des Komitees bekannt. — Es braucht nicht erst gesagt zu werden, dafs die Schriftleitung nötigenfalls bereit wäre, auch sachkundige Vertreter der gegenteiligen Auffassung zu Worte kommen zu lassen; im übrigen aber will es scheinen, als ob der Worte bereits genug gewechselt seien: an dem Komitee wird es sein, nunmehr den Beweis zu führen, dafs die grofsen von ihm zusammengebrachten Mittel nun auch wirklich der grofsen und edlen Sache der Volksbildung einen dauernden Nutzen stiften!

E. L.

Musterverzeichnis von Büchern der schönen Literatur für Volksbibliotheken.

Von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Grofsborstel.

(Fortsetzung statt Schlufs.)

Rolandslied. Das älteste französische Epos. Hendel [907—908]. 122 S. 0,50 M.

Roquette, Otto: Waldmeisters Brautfahrt. Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen. Stuttgart: Cotta. 122 S. gebden. 3,— M.

Roquette, Otto: Novellen. Stuttgart: Cotta. 410 S. 6,— M.

Rosegger, Peter: Als ich noch der Waldbauernbub' war. Für die Jugend ausgewählt aus den Schriften Roseggers vom Hamburger Jugendschriften-Ausschufs. 3 Teile. Leipzig: Staackmann. VIII, 119; III, 123; III, 115 S. gebden. 2,70 M.

— Am Tage des Gerichts. Volksschauspiel. Wien: Hartleben. 122 S. 3,— M.

— Das Buch der Novellen. 4 Bde. Leipzig: Staackmann. 336, 415, 444, 415 S. 10,— M.

— Heidepeters Gabriel: Eine Geschichte in 2 Büchern. Leipzig: Staackmann. 336 S. 2,50 M.

— Jakob der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte aus unseru Tagen. Wien: Hartleben. 384 S. 4,— M.

— Peter Mayr, der Wirt an der Mahr. Eine Geschichte aus deutscher Heldenzeit. Leipzig: Staackmann. 415 S. 4,— M.

— Waldheimat. Erinnerungen aus der Jugendzeit. 2 Bde. (Kinderjahre-Lehrjahre.) Leipzig: Staackmann. 362, 344 S. 5,— M.

Rostand, Edmond: Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von Ludwig Fulda. Stuttgart: Cotta. 275 S. 3,— M.

Rückert, Friedrich: Liebesfrühling nebst Vorfrühling: Agnes' Totenfeier und Amaryllis. Cottasche Handbibliothek [32]. 358 S. 0,80 M.

— Die Weisheit des Brahmanen. Herausgeg. von Beyer. Leipzig: Hesse. 456 S. gebden. 1,20 M.

— Hendel [1004—1006] 0,75 M.

Saar, Ferdinand von: Novellen aus Österreich. 2 Bde. Heidelberg: Weifs. 367, 395 S. 4,80 + 5,20 = 10,— M.

— Schicksale. Drei Novellen. (Lieutenant Burda. Seligmann Hirsch. Die Troglodytin.) Heidelberg: Weifs. 271 S. 3,60 M.

Sachs, Hans: Komödien. In freier Bearbeitung u. mit scenischen Angaben versehen v. Gustav Burchard. Hendel [1327]. —,25 M.

Schaumberger, Heinrich: Fritz Reinhard. Erlebnisse u. Erfahrungen eines Schullehrers. 3 Bde. Wolfenbüttel: Zwissler. 1074 S. 7,50 M.

Scheffel, Joseph Viktor von: Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert. Stuttgart: Bonz u. Co. XVI, 480 S. 5,— M.

— Der Trompeter von Säkkingen. Ein Sang vom Oberrhein. Stuttgart: Bonz u. Co. 280 S. 3,60 M.

Schi-king. Das kanonische Liederbuch der Chinesen. Aus dem Chinesischen übersetzt u. erklärt von Viktor von Straufs. Heidelberg: Winter, 1880. 528 S. 17,— M.

Schiller, Friedrich: Die Braut von Messina. Reclam [60]. 0,20 M.

— Don Karlos. Hendel [61]. 219 S. —,25 M.

— Fiesko: Hendel [146]. IV, 100 S —,25 M.

— Gedichte. Hendel [1—2]. VI, 196 S. —,50 M.

— Die Jungfrau von Orleans. Hendel [43]. 128 S. —,25 M.

— Kabale u. Liebe. Hendel [162]. 98 S. —,25 M.

Schiller, Friedrich: Die Räuber. Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [28]. 130 S. —,25 M.
— Maria Stuart. Cottasche Handbibliothek [92]. 154 S. —,25 M.
— Wilhelm Tell. Mit Einleitung von Goedeke. Cottasche Handbibliothek [27]. 130 S. —,25 M.
— Wallenstein. I. u. II. Teil in 1 Bd. Hendel [23—24]. 139, 148 S. —,50 M.

Schmid, Hermann: Der Kanzler von Tirol. 3 Bde. München: Fleischmann. 926 S. 15,— M.

Schmidt, Maximilian: Hančička, das Chodenmädchen. Ein Kulturbild aus dem böhmisch-bayerischen Waldgebirge. 13.—18. Auflage. (Gesammelte Werke, Volksausgabe, 19. Bd.) Reutlingen: Ensslin und Laiblin. 272 S. Ill. 1,75 M.
— Der Leonhardsritt. Lebensbild aus dem bayrischen Hochland. 328 S. Ill. 1,75 M.

Schmitthenner, A.: Der Ad'm; Friede auf Erden. Wiesbadener Volksbücher. Heft 50. 41 S. —,10 M.

Schreiner, Olive: Peter Halket im Maschonalande. Uebersetzt von Lobedan. Berlin: Dümmler. 119 S. 1,60 M.

Schultz u. Geffcken: Altgriechische Lyrik in deutschem Reim. Stuttgart: Cotta. 104 S. 2,— M.

Schwab, Gustav: Volksbücher, I: Dr. Faustus. Hendel [329]. 74 S. —,25 M.
— Volksbücher, II: Fortunat und seine Söhne. Hendel [372]. 102 S. —,25 M.

Schwindrazheim, O.: Studien aus Deutschhausen. Ein Märchen in Wort u. Bild. Berlin: G. H. Meyer. 120 S. 2,50 M.

Scott, Walter: Ivanhoe. Roman. Aus dem Engl. übersetzt von E. v. Hohenhausen. Hendel [140—142]. —,75 M.
— Kenilworth. Roman. Ebenso. Hendel [226—228]. —,75 M.
— Waverley oder 's ist nun sechzig Jahre. Hendel [786—790]. 476 S. 1,25 M.

Seidel, Heinrich: Leberecht Hühnchen. Stuttgart: Cotta. 342 S. 4,— M.
— Wintermärchen. Buchschmuck von Carl Röhling. Stuttgart: Union. VIII, 276 S. 5,— M.
— Weihnachtsgeschichten. Cottasche Handbibliothek. [62]. 128 S. —,60 M.

Shakespeare, William: Werke. Uebersetzt von Schlegel u. Tieck. Neue Prachtausgabe. Illustriert. 2 Bde. Leipzig: O. Maier. 523, 527 S. gebden. 4,— M.

Einzelausgaben:
— Julius Cäsar. Hendel [8]. 92 S. —,25 M.
— Hamlet. Hendel [148]. 108 S. —,25 M.
— Der Kaufmann von Venedig. Hendel [185]. 79 S. —,25 M.
— König Lear. Hendel [175]. 100 S. —,25 M.
— König Richard III. Hendel [390]. 106 S. —,25 M.
— Macbeth. Hendel [42]. 84 S. —,25 M.
— Romeo und Julia. Hendel [196]. 89 S. —,25 M.
— Ein Sommernachtstraum. Hendel [201]. 66 S. —,25 M.

Shakespeare, William: Das Wintermärchen. Hendel [232]. 95 S. —,25 M.
— Zähmung der Widerspenstigen. Hendel [248]. 80 S. —,25 M.
Sienkiewicz, Henrik: Quo vadis? Erzählung aus der Zeit Neros. Deutsch v. E. Pathory. Hendel [1361—1367]. 1,75 M.
Simrock: Die deutschen Volksbücher. 13 Bde. Frankfurt: Winter. *Nur noch antiquarisch, etwa:* *13,— M.*

Bd. 1: Vorwort. Heinrich der Löwe. Die schöne Magelone. Reineke Fuchs. Genovefa. XII, 429 S. 1876.

Bd. 2: Die Heimonskinder. Friedrich Barbarossa. Kaiser Oktavianus. 441 S. 1877.

Bd. 3: Peter Dimringer von Staufenberg. Fortunatus. König Appolonius von Tyrus. Herzog Ernst. Der gehörnte Siegfried. Wigoleis vom Rade. 501 S. 1878.

Bd. 4: Dr. Johannes Faust. Puppenspiel. Tristan u. Isolde. Die heiligen drei Könige. 484 S. 1878.

Bd. 5: Die deutschen Sprichwörter. V, 677 S. 1878.

Bd. 6: Melusina. Markgraf Walther. Gismunda. Der arme Heinrich. Der Schwanenritter. Flos und Blankflos. Zauberer Virgilius. Bruder Rausch. Ahasverus. 451 S. 1878.

Bd. 7: Fierabras. König Eginhard. Das deutsche Rätselbuch. Büttner-Handwerksgewohnheiten. Der Huf- und Waffenschmiede-Gesellen Handwerksgewohnheiten. Der Finkenritter. 548 S. 1879.

Bd. 8: Die deutschen Volkslieder. 627 S. 1879.

Bd. 9: Das deutsche Kinderbuch. Hans Clauert, der märkische Eulenspiegel. Thedel Unverfährt von Waldmoden. Der Hugschapler. 528 S. 1880.

Bd. 10: Die sieben Schwaben. Das deutsche Rätselbuch, dritte Sammlung. Oberon oder Hug von Bordeaux. Till Eulenspiegel. Historie von der geduldigen Helena. 547 S. 1880.

Bd. 11: Pontus und Sidonia. Herzog Herpin. Ritter Galmy. 544 S. 1865.

Bd. 12: Thal Josaphat. Hirlanda. Gregorius auf dem Stein. Die sieben weisen Meister. Ritter Malegis. 486 S. 1865.

Bd. 13: Hans von Vontevilla. Aesops Leben und Fabeln. Weiser Lucidarius. Zwölf Sybillen-Weissagungen. Lebensbeschreibung des Grafen von Schafgotsch. XVI, 524 S. 1866.

Sohnrey, Heinrich: Friedesinchens Lebenslauf. Berlin: Warneck. 415 S. 3,— M.
— Der Lumpenkönig. Wie die Waldhäuser Kaisers Geburtstag feierten. Wiesbadener Volksbücher. Heft 39. 44 S. —,10 M.
— Rosmarin und Häckerling. Bäuerliche Liebesgeschichten aus Niedersachsen. Berlin: Meyer. 181 S. 2,— M.
Sophokles siehe Tragödien, Griechische.
Souvestre, Emile: Philosoph in der Dachstube. Tagebuch eines Glücklichen. Reclam [769—770]. 166 S. 0,40 M.
Spielhagen, Friedrich: Die schönen Amerikanerinnen. Illustriert. Stuttgart: Grabbe. 180 S. 2,— M.

Spielhagen, Friedrich: Faustulus. Roman. Leipzig: Staackmann. 291 S. 3,— M.
— Hammer und Ambos. 2 Bde. Leipzig: Staackmann. 488, 400 S. 6,— M.
— In Reih' und Glied. 2 Teile. 2 Bde. Leipzig: Staackmann. 550, 620 S. 6,— M.
— Problematische Naturen. 2 Abteilungen. 2 Bde. Leipzig: Staackmann. 623, 564 S. 6,— M.
— Deutsche Pioniere. Novelle. Volksausgabe. Leipzig: Staackmann. 188 S. 1,— M.
— Quisisana. Novelle. Leipzig: Staackmann. 256 S. 2,— M.
— Sturmflut. 2 Bde. Leipzig: Staackmann. 377, 460 S. 6,— M.
Spindler, Karl: Der Hofzwerg. Wiesbadener Volksbücher Heft 46. 64 S. —,15 M.
Stern, Adolf: Weihnachtsoratorium. Wiesbadener Volksbücher Heft 31. —,20 M.
Stieler, Karl: Ein Winteridyll. Stuttgart: Bonz. 47 S. gebden. 4.— M.
Stifter, Adalbert: Studien. 2 Bde. Leipzig: Amelung. VII, 468; III, 486 S. gebden. (Einzelne Novellen z. B. bei Hendel.) 6,— M.
Stinde, Julius: Martinhagen. Berlin: Schall. 325 S. 2,50 M.

(Schlufs folgt.)

Wilhelm Raabe als deutscher Volksschriftsteller.

Von Wilhelm Brandes.

Der Begriff des Volksschriftstellers ist von vornherein so unbestimmt und vieldeutig, wie der des Volkes. Versteht man unter dem letzteren etwa das „Volk“ in Anführungshäkchen, die breite Masse, die unterschiedlos überall und zu allen Zeiten von Trieben und Bedürfnissen beherrscht wird, so triumphieren als Volksschriftsteller jene gewissensleichten und federfertigen Sudler, die für die sinnliche Begehrlichkeit der Masse ihre „Volksromane“ in hundert Lieferungen und einer Auflage von Hunderttausenden alljährlich, heute über den serbischen Königsmord und morgen gar über den Marquis de Sade, zusammenschreiben, des Erfolges um so sicherer, je mehr Gold, Blut und Lüste sie hineinzumengen verstehen. Meint man aber mit dem Volk die Nation in allen ihren Schichten, soweit sie bewufst oder unbewufst bestrebt ist, die nationale Eigenart und die nationalen Aufgaben innerhalb der menschlichen Pflichten jeder in sich und so für das Ganze stetig vorwärts schreitend zu vollenden, dann wird man den einen echten Volksschriftsteller nennen, der diese seine Volksgenossen ohne Unterschied auf solchen Wegen zu fördern und zu führen weifs. Um das als ein Dichter zu können, mufs er zugleich den ästhetischen Anforderungen einer künstlerisch gewöhnten Minorität in Gehalt, Geist und Form Genüge tun und dem schlichteren, unverwöhnten Geschmack

der Mehreren in gleicher Hinsicht das ihnen Gemäfse bieten können. Von unseren Lebenden wüfste ich keinen, der diese schwere Kunst besser verstände, mit mehr Hingabe und gröfserem inneren Erfolge geübt hätte und darum mehr verdiente, dafs die ganze Nation sich ihn zu eigen machte, als Wilhelm Raabe.

Beginnen wir mit dem Einfachsten und scheinbar Aeufserlichsten, dem stofflichen Gegenstande seiner Dichtung, so hat er eine unerschöpflich reiche und mannigfaltige Erfindungs- und Gestaltungskraft in allen möglichen Formen der erzählenden Prosadichtung auf einem Stoffgebiete versucht und bewährt, das das gesamte deutsche Leben der Vergangenheit und Gegenwart umfafst. Er hat von Anfang an nebeneinander die historische Erzählung gepflegt und die Menschen und Zustände, Strebungen und Schicksale seiner Zeit im Spiegel der Dichtung wiedergegeben. Seine Historien umspannen von den „Hämelschen Kindern“ und „Des Reiches Krone“ bis „Nach dem grofsen Kriege“ und „Im Siegeskranze“ fünf Jahrhunderte deutscher Geschichte. Deutscher Geschichte — denn von einigen wenigen abgesehen, die uns über die Grenze des Vaterlandes führen, aber auch dann fast immer Stammesgenossen zu Helden haben, etwa Niederländer, die um Freiheit und Seegewalt kämpfen, — ist es deutsches Empfinden und deutsches Leben, „deutsche Not und deutsches Ringen“, das uns aus ihnen herzergreifend und herzgewinnend entgegentritt. Und dasselbe gilt, diesmal ausnahmslos, von der andern Reihe seiner Erzählungen und Romane, in denen er uns die Welt seiner Zeit, des halben Jahrhunderts seines dichterischen Schaffens, so wie er und er allein sie sah, abgeschildert hat. Sie umfassen aber ferner beide, wenn auch die niedersächsische Heimat vorwiegt, das ganze deutsche Vaterland, Menschen und Stätten fast aller deutschen Stämme und Lande, von der See bis zu den Alpen, der Grofs- und der Kleinstädte, des Bauernlandes und der Berge, und wiederum Menschen aller Stände und Berufe, die darin ihr Wesen haben. So kann man schlechthin das deutsche Volk den Gegenstand seiner Dichtung nennen, und wer es kennen lernen will, wie es war und wurde und ist, der findet bei ihm die reichste und eine reine Quelle, die jeden Trunk lohnt mit einem Wachstum der Erkenntnis und der Liebe zum Vaterlande. Von dem leidenschaftlichen Empfinden des Jünglings, das sich in den trüben Tagen nach 48 zusammenfafst in den Schwur: „Vergesse ich Dein, Deutschland, grofses Vaterland, so werde meiner Rechten vergessen!“ bis zu der reifen Weisheit des Greises, deren letzter Schlufs doch wieder (in dem Motto von „Hastenbeck“) das Wort des Freiherrn von Stein ist: „Ich habe nur ein Vaterland, das heifst Deutschland!“, — geht ein Strom redlichen nationalen Gefühls durch sein ganzes Lebenswerk. Keinen treueren Eckart in Zeiten der Verdunklung und Verirrung, keinen feurigeren Propheten kommender Gröfse, keinen unbestechlicheren Richter im Guten und Schlimmen hat unser Volk auf seinem Schicksalswegen der letzten funfzig Jahre gehabt, als diesen grofsen einsamen Menschen, der in der Stille schuf und wartete, bis seine Stimme gehört wurde und seine

Saat aufging. Dazu kommt, dafs in dem halben Hundert seiner Bücher die Vorzüge aller Lebensalter eines Schriftstellers, der aus sich selber und in sich selber wächst, dem Geschmack der jungen und der alten Leser sich darbieten, dafs jede Lebensstimmung von heller Freude am Dasein und sonnigstem Behagen bis zum herben Ernst, zur tragischen Erhebung und Erschütterung, zur milden Wehmut, zum bittern Weh darin ihren Ausdruck gefunden hat.

Bringt unser Dichter somit vieles und allen etwas, das sie suchen und brauchen, so bringt er freilich dies alles in einem Geiste, den er nie und nirgends verleugnet und der jeder Seite, die er geschrieben, auch denen aus grüner Jugend, den Stempel aufdrückt: Ich bin Raabes! Aber dieser eine Geist ist der einer Freiheit des Denkens und einer Gerechtigkeit des Urteils, die ihn wiederum hinaushebt über jede Enge der Partei, sie habe Namen, wie sie wolle. Ihn geht der Mensch an, nicht die Farbe, die jedem einzelnen das eifervolle Leben mit seinen Gegensätzen der Meinungen, der Konfessionen, des politischen und sozialen Haders mit und wider Willen anheftet. Auch seine einzige Leidenschaft, das Nationalgefühl, ist frei von jeder chauvinistischen Schärfe und Phrase. Nie wird man in ihm den Protestanten verkennen, aber der Katholik wird bei ihm nichts finden, was ihn als solchen verletzen könnte. So frei in seinem religiösen Empfinden, wie nur der Freiste sein kann, hat er in den „Unruhigen Gästen“ die Mächte der Welt zum Spott werden lassen an der schlichten Schwester Phoebe, hat er — nicht blofs im „Hungerpastor“ — Geistliche jeder Schattierung so verständnis- und liebevoll, ja mit solcher Vorliebe gezeichnet, wie kaum ein anderer vor und neben ihm. Aber die gleiche Vorliebe geniefst der oft verspottete und vielgeschmähte Schulmeister, der studierte wie der unstudierte, der deutsche wie der lateinische, und dieselbe Liebe, die jedem gerecht wird, weil sie für jeden Verständnis hat, breitet sich aus gerade über die Kleinen und Verkannten, die Armen und Verachteten im Geist und in der Weltstellung. „Oft adelt er, was uns gemein erschien, und das Geschätzte wird vor ihm zu nichts“ — dies Goethewort vom echten Dichter trifft auf Raabe zu, als wär's auf ihn gemünzt. Indem er immer auf den Kern des Menschen und nicht auf Schale und Gepräge geht, zeigt er uns auf dem Höhepunkt von „Hastenbeck“ den zum alten Eisen in den Winkel geworfenen Magister Noah Buchins und seinen Herzog, den guten Herzog Ferdinand, Hand in Hand als die beiden gleichwertigen Helden der Dichtung, stellt er neben jene fromme Phoebe ihren Freund und Berater, den „Communisten“ Spörenwagen, führt er im Armenhause des „Schüdderump“ den edeln Ritter von Glaubigern und die alte Hausiererin Jane Warwolf als Seelen gleicher Güte zusammen, rundet er die Geschehnisse im „Horacker“ um die Liebe der zwei ärmsten und verachtetsten Dorfkinder und erhebt sie ohne jede Schönfärberei aus aller Not und Niedrigkeit zur rührenden Schönheit. So findet jeder und jedes bei Raabe sein Recht, und darum gab es bei seinem siebzigsten Geburtstage keine Partei in deutschen Landen, die seitab gestanden und sich

nicht seiner gefreut hätte, darum reicht die Korrespondenz, die der Alte seit langen Jahren als ein Praeceptor Germaniae in anderem und vielleicht noch schönerem Sinne mit der deutschen Nation führt und treulich führt, wo er treue Meinung spürt, zum Thron hinauf und ins Zuchthaus hinab.

Raabes Freiheit und Gerechtigkeit ist eben keine blofs intellektuelle, kein Ergebnis kühler Reflexion, sondern ein Kind des Herzens oder, wenn man das gute Wort nicht mifsverstehen will, des Gemütes, und in dem Gemüte wurzelt auch sein eigenartiger Humor als der natürliche und notwendige Ausdruck seiner Art zu empfinden und die Dinge anzusehen. Nichts Deutscheres als dies Gemüt und dieser Humor: „Wer über Raabes Erzählungen schreiben will“, sagt Karl Mollenhauer schön und treffend, „mufs auch etwa über Weihnachten, das Heimweh, die erste Jugendliebe ausgibig zur Sache sprechen können“ und wer ihn ganz verstehen und geniefsen will, mufs wenigstens die Stimmungsfähigkeit für diese und dergleichen Dinge mitbringen und etwas wieder in sich aufleben lassen können von den Freuden und Schmerzen der versunkenen Gärten seines Lebens, von dem Zauber der heimlichen Winkel und Gassen seiner alten Stadt oder der Bäume, die über den Spielen des Kindes rauschten. Wer aber solche Stimmungsfähigkeit mitbringt, ich kann auch sagen, wer ein Deutscher ist, der kann und mufs bei Raabe der reinsten und tiefsten Genüsse inne werden, die die Kunst in dieser Richtung zu vermitteln vermag. Ein Jugendparadies, wie das der Kinder in den „Alten Nestern“, eine deutsche Jugendliebe, wie sie in der „Villa Schönow“, ein männlich gehaltenes Heimweh nach der Jugend, wie es in „Pfisters Mühle“ sich darstellt, so individuell und typisch zugleich, wiegt in seinem Werte für die vielberufene deutsche Volksseele die gesamte Problemdichtung unserer Zeit auf.

Es wäre aber bei alledem ein grofser Irrtum, wollte man in diesen wehmütig schönen Stimmungsreizen, so oft und gern sie Raabe heraufbeschwört und uns darin einspinnt, das eigentliche Ziel seiner Kunst sehen. Aus den holden Illusionen der Jugend durch das milde oder herbe Weh um so manches Schöne, das vergangen ist und vergehen mufste, führt der Dichter uns ins Leben zurück, heifst uns tapfer sein, gibt uns den Stab zu Wanderung und Abwehr in die Hand und zeigt uns mit jenen Kernsprüchen seiner „Leute aus dem Walde“: „Gieb acht auf die Gasse!“ und „Sieh nach den Sternen!“ die einzige Weise, wie der rechte Mensch durchs Leben geht, den Fufs fest auf der nahrungspendenden Erde, aber das Auge frei auf unvergängliche Ideale gerichtet. Indem er uns aufweist, wie im Kleinsten das Gröfste an Wert und Glück sich bergen kann, indem er uns immer wieder den ewigen Ausgleich in den Taten und Schicksalen der Menschen und den innern Triumph des reinen Herzens und der freien Seele über Leid und Gemeinheit selbst bei äufserem Untergange schauen läfst, tröstet er, wie einen seine Mutter tröstet, und macht uns gewillt und stark, den guten Kampf um unsere Seele mit der Welt zu kämpfen. Wer gibt seinem Volke mehr?

Raabe ist dabei kein Tendenzdichter; auch eine moralische Tendenz ihm anzuhängen, wäre falsch, sofern man unter Tendenz richtig die geflissentliche Schwarz- und Schönmalerei mit der Absicht, Intellekt und Willen des Lesers zu bestechen, versteht. Es ist eine der vielen Verkehrtheiten moderner Kunstschwätzerei, jede differenzierte Seele, die ihre Idiotismen und Perversitäten der Welt offenbart, als künstlerisch berechtigt gelten zu lassen, religiösen oder ethischen Naturen aber, die doch auch sich selber geben, wie sie sind und sein müssen, Tendenz unterzuschieben. Bei Raabe wagen sie es nicht, dazu ist er ihnen zu grofs. Ich aber will es als eine seiner schönsten Ehren preisen, dafs er in fünfzig Bänden keine Zeile geschrieben hat, die jemanden sittlich irren könnte, und dafs er, ein Bekenner des Goetheschen Wortes mit der Tat: „Alles, was sich unter Menschen im höheren Sinne ereignet, mufs aus dem ethischen Standpunkte betrachtet, beschaut und beurteilt werden," gleich dem Alten von Weimar, auf sein Lebenswerk zurückschauend, davon sagen dürfte, er sei „lebenslang bemüht gewesen, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen und dessen Gesinnungs- und Denkweise zu veredeln" — nicht aus Tendenz, sondern aus Natur, Notwendigkeit und Ueberzeugung.

Und stets in reifer künstlerischer Form und reinem Künstlergeist, stets so, dafs er zugleich, wie nach Goethe die Alten durften, von sich rühmen kann: „Es ist mir immer um das Kunstwerk bei meiner Lebensarbeit zu tun gewesen, nie um den Effekt." Darum tut er auch dem feinsten und verwöhntesten Geschmack, sofern dieser sich nur auf den Humor einzustimmen vermag, volle Genüge, und eine so ganz verschieden gerichtete Künstlernatur wie Paul Heyse konnte an dem „Horacker" sein ästhetisches Entzücken haben. Der eingangs hervorgehobenen Mannigfaltigkeit seiner Stoffe entspricht eine solche der Kompositions- und Darstellungsformen; keine von ihnen ist dem Gegenstande äufserlich angekünstelt, vielmehr jede in und mit demselben geboren und gewachsen, und je weniger ihre organische Notwendigkeit und Angemessenheit dem Leser, der von regelmäfsigeren und konventionelleren Darstellern zuerst zu Raabe kommt, von vornherein einleuchten will, um so mehr offenbart sie sich und ihre intimen, ich möchte sagen persönlichen Reize dem, der sich in des Dichters Art eingewöhnt und eingelebt hat.[1]) Selbst das scheinbar Krauseste und Willkürlichste, das Kritik und Publikum zumal den späteren Werken Raabes oft zum Vorwurfe gemacht haben, wird nun licht und lieb: seine eigensten Bücher sind schliefslich Individuen, die einzeln erkannt und erworben sein wollen, dann aber als treue Freunde dauernd mit dem zahlen, was sie sind. Immerhin liegt hier eine gewisse Schranke für

1) Mehr hierüber habe ich in meiner Schrift: „Wilhelm Raabe. Sieben Kapitel zum Verständnis und zur Würdigung des Dichters" (Wolfenbüttel, 1901) ausgeführt, auf die ich hier der Kürze halber den Leser verweisen mufs.

seine Popularität, über die durch Wahl und Leitung und allmähliche Einführung in den ganzen Raabe hinwegzuhelfen, vor allem Sache der Schul- und Volksbibliotheken sein mufs.

Denn noch bleibt in dieser Hinsicht viel zu tun, bis Mann und Volk sich haben. Der siebzigste Geburtstag des Dichters hat freilich einen Anstofs dazu gegeben, dafs auch weitere Kreise zu seinen Büchern gegriffen und sie endlich einmal gekauft haben über „Hungerpastor" und „Sperlingsgasse" hinaus. Seitdem sind alle seine Dichtungen, auch die älteren und jene, die in den schlimmen siebziger und achziger Jahren — Gott sei's geklagt! — bei ihrem Erscheinen kaum beachtet und rasch verschollen waren, zum Teil mehrfach neu aufgelegt. Aber selbst jene allzeit bekannten und beliebten haben es noch kaum zu dem äufseren Erfolge gebracht, der einem „Götz Krafft" in Jahresfrist beschieden war. Immerhin ist das Interesse und Verständnis für den „Deutschesten" unter der grofsen Generation der fünfziger Jahre, als den ihn Adolf Bartels mit Recht bezeichnet, nicht mehr auf die frühere Enge der Gemeinde beschränkt und dieser Gemeinde selber sind „bei Tausenden hinzugetan". Und schliefslich: die grofsen Tageserfolge sind rasch eingebrachte Ernten von einem Boden, der dann wüste liegt; wer aber seit fünfzig Jahren im Wachsen ist und sein Jahrhundert noch vor sich hat, kann getrost und ruhig der Dinge warten, die da kommen werden.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Seit dem letzten Berichte in d. Bl.[1]) hat die Darmstädter städtische Lese- und Bücherhalle erfreuliche Fortschritte gemacht. Wie stark der Verkehr in den letzten Jahren angewachsen ist, zeigt der Vergleich je eines monatlichen Betriebs in den letzten drei Jahren. So wurden verliehen im Januar 1902 1692, 1903 3696, 1904 7237 Bände. Dem rasch wachsenden Leihverkehr entsprechend mufste auch der Bibliotheksbetrieb erweitert werden und der Uebergang zur täglichen Bücherausleihung wurde zu einem unabweisbaren Bedürfnis. Vom 15. Nov. 1903 an wurde die Ausleihzeit auf 25 wöchentliche Ausleihstunden festgesetzt. Dadurch erst ist die Bibliothek zu einer Vollanstalt geworden und eine neue, sichere Grundlage für die Weiterentwicklung des Leihverkehrs geschaffen. Entsprechend der Betriebserweiterung mufste auch eine Vermehrung des Personals stattfinden. Dies wurde dadurch ermöglicht, dafs zur Entlastung des Bibliothekars die etatsmäfsige Stelle eines Bibliotheksgehilfen geschaffen wurde und diese dem bisher nur im Nebenamt in den Abendstunden beschäftigten Gehilfen übertragen wurde. Der Besuch der Lesehalle ergab im Jahre 1903/04 die Ziffer von 36 315 gegen 29 502 im Vorjahr, das heifst der tägliche Durchschnitt ist von 88,8 auf 99,4 gestiegen. Die relative Zunahme hat sich gleichwohl gegenüber dem raschen Wachstum der früheren Jahre etwas verlangsamt und deutet darauf hin, dafs die Lesehalle in dem gegenwärtigen Umfang der Räume sich immer mehr der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit nähert. Die Zahl aller auf-

1) Vergl. Jahrg. 5, S. 164—167.

liegenden Blätter (Zeitungen, Zeitschriften zur Unterhaltung und Belehrung und Fachblätter) wuchs von 148 auf 156, darunter im letzten Jahre u. a. neu: Deutsche Revue, Preufsische Jahrbücher, Photographische Rundschau, Himmel und Erde. Die Stunden, in denen die Lesehalle offen war, sind dieselben geblieben, wie in den Vorjahren (vgl. Jahrg. 3, S. 13), ebenso wird die Aufsicht in den Morgenstunden von freiwilligen Helfern abwechselnd geführt. Stärker als in der Lesehalle nahm die Benutzung der Bücherhalle in diesem Zeitraum zu. Die Zahl der entliehenen Bände betrug nämlich 61 999 gegen 29387 ein Jahr vorher. Die Entleihungen verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen in folgendem Verhältnisse (die Zahl in Klammer ist die des Vorjahrs 1902/3): Allgemeines, Sammelwerke = 1,2 (2,1), Unterhaltungsschriften = 46,1 (49,3), Dichtungen = 7,2 (7,2), Geschichte = 4,4 (4,1), Erdkunde = 3,8 (3,6), Naturwissenschaften = 2,4 (2,1), Erwerb, Gewerbe = 2,4 (1,8), Sozialwissenschaften = 0,7 (0,4), Kunst, Kultur = 2,5 (2,0), Lebensbeschreibungen = 1,8 (1,5), Heimat, Hessen = 0,9 (0,9), Bildung, Erziehung, Philosophie = 1,3 (1,6), Religion = 0,8 (0,4), Sprache, Schrift = 0,5 (0,2), Jugendschriften = 5,6 (5,1), Zeitschriften = 18,4 (17,7). Bei einem Vergleich beider Zahlen ergibt sich ein Rückgang der Unterhaltungsschriften um 3,2 Proz. und dem gegenüber ein Anwachsen der Entleihungen aus den belehrenden Abteilungen, mit Ausnahme der Erziehung und Philosophie. Um die Benutzung der Bibliothek zur Belehrung und zum ernsten Studium noch mehr zu erleichtern, wurde von Anfang Februar 1904 unter entsprechender Aenderung des § 14 der Benutzungsordnung, ähnlich wie in Hamburg, eine zweite (grüne) Leihkarte eingeführt, auf die nur Werke aus den wissenschaftlichen und belehrenden Abteilungen, und zwar, wenn es nicht zuvielbegehrte Werke sind, gleich auf vier Wochen entliehen werden können. Wie sehr diese neue Einrichtung einem Bedürfnis entsprach, zeigt der starke Gebrauch, der davon gemacht wurde. In der kurzen Zeit vom 4. Februar bis Ende März wurden von 252 Personen sogenannte Beikarten genommen, welche Zahl im neuen Verw.-Jahr rasch auf 366 stieg. Die Zahl der eingeschriebenen Leser betrug 3020 (im Vorjahre 1929), davon waren 2354 (1329) männliche und 666 weibliche Leser. Von den männlichen Lesern waren dem Beruf nach:

Nichtgelernte Arbeiter	= 164	= 6,8 Proz.	(7,5 Proz. in 1902/3)
Gelernte Arbeiter und Handwerker	= 1055	= 44,9 „	(34,9 „ „ „)
Kaufleute und Schreiber	= 411	= 17,5 „	(20,3 „ „ „)
Schüler (über 14 Jahre)	= 241	= 10,2 „	(9,3 „ „ „)
Studenten	= 180	= 7,7 „	(11,0 „ „ „)
Beamte, Lehrer	= 245	= 10,5 „	(24,6 „ „ „)
Pensionäre, Rentner	= 13	= 0,5 „	(1,7 „ „ „)
Soldaten	= 45	= 1,9 „	(0,7 „ „ „)

Besonders erfreulich ist der starke Anteil des Arbeiter- und Handwerkerstandes an der Benutzung, der um 10 Proz gegenüber dem Vorjahre gewachsen ist. Rechnet man hierzu noch die derselben Bevölkerungsschicht angehörenden Soldaten = 1,9 Proz., so kann man sagen, dafs rund 54 Proz. aller Leser dem Arbeiterstande (gelernte und ungelernte Arbeiter und Handwerker) angehören. Eine Berufsstatistik der weiblichen Leser war bisher nicht besonders aufgestellt worden. Da jedoch ein solches Bedürfnis für Verwaltungszwecke sich ergab, wurde, soweit die Leserliste Anhaltspunkte ergab, eine solche bearbeitet. Darnach waren:

Weibliche Angestellte in Geschäften und bei der Post	23,6 Proz.
Seminaristinnen und Schülerinnen (über 14 Jahre)	22,2 „
Arbeiterinnen und Dienstmädchen	17,0 „
Lehrerinen	7,2 „
Ohne besondere Angabe des Berufs einschliefsl. Frauen	30,0 „

Am Schlufs des Vorjahres betrugen die Bestände 10489 Buchbinderbände, im Laufe des Jahres 1903/04 erfuhren sie durch Ankauf und Schenkung eine weitere Vermehrung von 2008 Bänden. Bei der Revision im Juli 1903 wurden 101 Bände als zerlesen ausgeschieden. Demnach war am Ende des

Verw.-Jahres der Bestand der Bücherhalle auf rund 12400 Bände angewachsen. Die Ausgaben betrugen 8587 M. (gegen 7930 M. im Vorjahre), davon für Versicherung (Feuer, Invalidität) 65 M., Miete 920 M., Gehalte 3012 M., Bücher und Zeitschriften 2611 M., Buchbinderarbeiten 901 M., Mobiliar 298 M., Schreibmaterialien, Formulare usw. 180 M., Reinigung, Heizung, Beleuchtung usw. 596 M. Eingenommen wurden an Gebühren für Leihkarten sowie aus dem Verkauf von Katalogen 631 M. N.

Wie der in der Heilbronner Zeitung mitgeteilte Verwaltungsbericht (vom 29. Mai 1903 bis 30. Mai 1904) der städtischen Volksbibliothek zu Heilbronn ergibt, erfreut sich auch in diesem zweiten Jahre die Bibliothek des besten Gedeihens. Bis Ende März waren bereits über 34000 Bände verliehen; auch war der Lesesaal bis ebendahin von 11311 Männern und 595 Frauen besucht gewesen. Bei der Eröffnung der Bibliothek belief sich der Bücherbestand auf nur 2306 Bände, aber schon im ersten Betriebsjahr wuchs er auf 4365. Wenn man nun aber liest, dafs von dieser ganzen Menge die weitaus gröfsere Hälfte geschenkt ist, möchte man doch die bewährte Bibliotheksleiterin Fräulein Friz sowie die Bibliothekskommission zur Vorsicht mahnen und sie daran erinnern, dafs heutigen Tages für verhältnismäfsig wenig Geld ausreichender Lesestoff nach Auswahl beschafft werden kann. Die Bücherausgabe, die anfänglich auf zwei Stunden an je zwei Abenden wöchentlich festgesetzt war, mufste zunächst seit Juli 1903 auf drei Abende zu zwei Stunden, dann auf drei Abende zu drei Stunden und endlich auf vier Abende zu vier Stunden erweitert werden. Der Lesesaal war von Anbeginn für Erwachsene werktäglich von 12—2 und 6—³/₄ 10 Uhr und Sonntags von 5—9 Uhr geöffnet. Eine weitere Ausnutzung des Lesesaals wurde dadurch bewirkt, dafs er seit Dezember 1903 der Jugend unter 16 Jahren zugänglich gemacht wurde, zunächst für den Mittwochnachmittag von 2—4 Uhr. Für diesen besonderen Zweck war eine kleine Bibliothek von 146 Bänden aufgestellt worden. Stunden lang vor der Eröffnung harrten die Buben und Mädchen, wie ein Privatbrief meldet, so sehnsuchtsvoll vor der Tür, als ob Weihnachten drinnen wäre. Als sie einmal etwas laut wurden und dafür getadelt wurden, rief einer von den Jungen: „Ja mir könnet's eba nemme verwarta!“ Dann kamen sie, im Alter von 10—15 Jahren; und manchmal trippelten auch Nesthäkchen mit, die sich aber höchst musterhaft benahmen. Einmal kam unter der Zeit ein Bube in strömendem Regen mit einem grofsen Korb und bat in der Bibliothek ein bischen lesen zu dürfen. Er konnte zu Hause nicht hinein, weil die Eltern fort waren und suchte im Lesesaal Zuflucht. — Man wird sich nicht wundern, dafs nach so ausgezeichneten Erfahrungen nunmehr (seit dem 5. April) auch eine eigene Jugendbücherei eingerichtet ist, aus der in einigen Vormittagsstunden Bücher entliehen werden können.

In Altglienicke (Bezirk Berlin) wurde im Jahre 1901 aus Anlafs der 200jährigen Jubelfeier des Königreichs Preufsen eine freie öffentliche Bibliothek begründet. Zu ihrem ältesten Bestand steuerte die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung 97 Schriften bei; in Bezug auf die inneren Einrichtungen holt man sich in der Charlottenburger Lesehalle Rat. Inzwischen ist die Bücherei auf 470 Bände angewachsen, von denen 213 belehrenden Inhalts sind, während 257 der Belletristik angehören. Die Verwaltung liegt in den Händen der Gemeindevertretung, die ihrerseits jährlich einen Zuschufs von 200 M. gewährt, die für Bücheranschaffungen verwandt werden. Die Leser sind zu 52 Proz. Arbeiter. Im letzten Verwaltungsjahr, in dem die Benutzung durch Epidemieen ungünstig beeinflufst wurde, sind im Ganzen 1430 Bände an 105 Benutzer entliehen worden; hiervon kamen auf die wissenschaftliche Abteilung 885 Entleihungen, ein überaus erfreuliches Verhältnis. Wenn diese kleine Bücherei sich weiter entwickeln soll, mufs die Ausleihezeit, die jetzt nur zwei Stunden an einem einzigen Wochentage beträgt, verdoppelt oder verdreifacht werden. Wo so viele Dörfer sich wohlbesuchter

Bibliotheken erfreuen, muſs in einem mindestens 4000 Einwohner zählenden Ort eine Bücherei bei richtiger Pflege auf das Beste gedeihen können.

Im Jahre 1904 hat der Besuch der städtischen Lesehalle zu Hagen i. W. von Monat zu Monat zugenommen. Während 1903 im ganzen 11852 Personen gezählt wurden, stieg 1904 die Zahl der Besucher auf 24895. Im Januar und Februar dieses Jahres waren 2608 und 2626 Personen anwesend. Infolge des stärkeren Besuches muſste, berechtigten Wünschen entsprechend, die Zahl der aufliegenden Zeitungen vermehrt werden. In den beiden Lesezimmern sind jetzt 22 täglich erscheinende Blätter der verschiedenen politischen Richtungen und über 100 Fachzeitungen und Zeitschriften aufgelegt. Als dringend notwendig erwiesen hat sich auch eine zweckmäſsige Erweiterung der Leseräume, die in der Weise herbeigeführt werden soll, daſs noch ein drittes Lesezimmer eingerichtet wird, in dem Kunstzeitschriften und Kunstblätter, neue Broschüren und Bücher, Fach-, Familien- und Frauenzeitschriften gelesen werden können. Damit auch den Frauen Gelegenheit geboten wird, dies Zimmer regelmäſsig und ungestört benutzen zu können, soll die Aufsicht einer Hilfsbibliothekarin übertragen werden. — In der nächsten Zeit soll auch der Volksbücherei in Altenhagen ein gut ausgestattetes Lesezimmer angegliedert werden als notwendige Ergänzung der dort sehr fleiſsig benutzten Bibliothek. Ein Klassenraum in der Schule an der Althagener Straſse wird zu diesem Zwecke umgebaut, und es ist zu erwarten, daſs auch diese Einrichtung in dem dicht bewohnten Stadtteile Auklang und Unterstützung finden wird. Hagener Zeitung.

Stadtbibliothek zu Bromberg. Die Stadtbibliothek zu Bromberg ist am 14. November 1904 dem Publikum geöffnet worden. Ein von der Stadt gemietetes, auſserordentlich günstig gelegenes Haus ist für die Bedürfnisse der Bibliothek möglichst praktisch hergerichtet worden. Sechs Zimmer dienen als Lese- und Arbeitsräume, die übrigen als Bücherspeicher. Ueberall ist elektrische Beleuchtung vorhanden. Den Grundstock der Bibliothek bilden die Bibliotheken des Historikers Friedrich von Raumer und des Dichters Heinrich Kruse, die erstere vom Staat, die zweite von dem früheren Regierungspräsidenten Kruse, dem Sohne des Dichters, überwiesen. Dazu kommen wertvolle Schenkungen des Kultusministers, zahlreiche Vereinsbibliotheken und private Schenkungen; unter diesen ist besonders die der Frau Abegg-Wiesbaden zu nennen. Von den Vereinsbibliotheken verdienen besondere Erwähnung die der Hist. Gesellschaft, des Technischen, und des Naturwissenschaftlichen Vereins, der Eisenbahndirektion und des Magistrats. Die Bibliothek soll in erster Linie eine wissenschaftliche sein. In diesem Sinne ist auch das Lesezimmer ausgestattet. Es umfaſst eine Handbibliothek von 1100 Bänden. 125 Zeitschriften aller Fächer liegen aus, daneben die bedeutendsten Tageszeitungen und Broschüren aktuellen Charakters. Der Lesesaal ist wochentags von 10—1 Vormittags und von 5—9 Nachmittags, Sonntags von 4—7 geöffnet. Der Ausleihverkehr findet wochentäglich von 12—1½ und von 4—5 statt. Die Bestellung der Bücher erfolgt durch Zettel.

Die Bibliothek muſste, dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechend, früher eröffnet werden, als es für die inneren Arbeiten wünschenswert war. So macht sich das Fehlen eines Katalogs natürlich sehr bemerkbar und erschwert den Verkehr. Ueber die Vermehrung und Benutzung werden monatliche Statistiken geführt. Die Vermehrungsstatistik betrifft 1. die Art der Erwerbung (Kauf, Tausch, Geschenk, Depot); 2. die Verteilung der neuerworbenen Bücher nach Fächern. Die Benutzungsstatistik umfaſst folgende Unterabteilungen: 1. Zahl der Bücherbestellungen; 2. Verteilung derselben nach Fächern; 3. Stand der Leser; 4. Zahl der Besucher des Lesezimmers; 5. Stand der Besucher desselben. Das Ergebnis der Statistik zeigt bis jetzt noch kein besonders charakteristisches Merkmal, es sei denn das Ueberwiegen der belletristischen Literatur und das Fehlen und Nichtvorhandensein zahlreicher

gewünschter Bücher. Bei der Art der Zusammensetzung der Bibliothek kann das letztere nicht überraschen. Aufgabe der Zukunft wird es sein, den jetzigen Bestand zu einem organischen Ganzen zu gestalten. Lei.

Sonstige Mitteilungen.

In Lüneburg wird das alte feuergefährliche und in räumlicher Beziehung unzulängliche Bibliotheksgebäude durch einen zur Aufnahme von 60000 Bänden ausreichenden Neubau ersetzt werden. Bei dieser Gelegenheit soll zugleich eine auch dem Lesebedürfnis weiterer Kreise dienende Lesehalle errichtet werden.

Anläfslich der Schillerfeier haben die Stadtverordneten zu Kettwig a. d. R. beschlossen, aus den Ueberschüssen der dortigen Sparkasse 3247 M. zur Gründung einer Bücherei zu verwenden, die den Namen Schiller-Bibliotek erhalten soll.

Eine Musterbücherei für die Blinden in deutscher Sprache wird seit fünf Jahren in Hamburg vorbereitet und soll demnächst in einem Bücherbestand von 1100 Bänden und Notenheften der Benutzung übergeben werden. Die leihweise Entnahme sämtlicher in Brailleschrift hergestellter Werke steht allen Blinden Deutschlands unentgeltlich frei. Die Bücherei umfafst unterhaltende und belehrende Werke jeder Art, sie soll der Unterhaltung und der geistigen Weiterbildung dienen. Die neueste Bibliothek befindet sich in den Räumen des Blinden-Altenheims in der Breitenfelderstrafse.

Tägliche Rundschau.

Der polnische Volksbibliothekenverein hielt am 23. März zu Posen seine Generalversammlung ab. Die Gründung von 128 neuen Bibliotheken innerhalb eines Jahres sowie die Versorgung bereits bestehender mit 23000 Werken legen von der eifrigen Tätigkeit des Vereins im Jahre 1904 beredtes Zeugnis ab. Für Bücher sind etwa 15000 M. ausgegeben worden. Der Verein ist bestrebt, auch die kleinen und kleinsten Ortschaften mit Lesestoff in polnischer Sprache zu versehen; zu diesem Zweck wird vor allem auch an die Einrichtung von Wanderbibliotheken gedacht.

National-Zeitung.

In Görlitz steht der Bau einer Lesehalle bevor, zu deren Errichtung eine hochherzige 130000 M. betragende Stiftung des Geheimen Kommerzienrats Otto Müller den Anstofs gegeben hat. Nach dem von dem Stadtbauinspektor Hagemann entworfenen Plan ist ein Untergeschofs für den Hauswart und die Heizung bestimmt. Im ersten Obergeschofs soll Raum für 110000 Bände vorgesehen werden, ebendort sollen die Bücherausgabe und mehrere Beamtenzimmer untergebracht werden. In das zweite Obergeschofs wird der Lesesaal gelegt werden, der 90 Sitzplätze aufweisen wird. Ein diesem Raum benachbarter besonderer Zeitungslesesaal mit 16 Sitzplätzen soll gewissermafsen zur Reserve dienen. Im Laufe des Mai wird nach gefälliger Mitteilung des Magistrats der Stadt Görlitz mit dem Bau begonnen werden.

Der Jahresabschlufs der Gesellschaft f. Verbreitung von Volksbildung für das Jahr 1904 ist wiederum überaus erfreulich, da nicht weniger als 2884 Volksbibliotheken diesmal mit 82731 Bänden unterstützt oder neubegründet wurden. Seit 1897 bis Ende 1904 hat die Gesellschaft insgesamt 336754 Bände an 10197 Bibliotheken unentgeltlich abgegeben. Die hierfür in jenem Zeitraum aufgewendeten Barmittel belaufen sich auf über 320000 M.

Dazn kommen erhebliche Bücherschenknngen, deren Geldwert schwer abzuschätzen sein dürfte. Seit 1901 werden von der Gesellschaft auch Wanderbibliotheken von je 50 Büchern eingerichtet. Ihre Zahl beläuft sich bereits anf 1265 mit über 60000 Bänden. Bei der Anlage dieser Wanderbibliotheken wird den betreffenden Gemeinden insofern entgegengekommen, als ihnen die Möglichkeit geboten wird, aus einem 1500 Nummern umfassenden Katalog jene 50 Bände jedesmal nach ihrem eigenen Geschmack auszuwählen.

Zur Lektüre der Blinden. In der Blindenleihbibliothek des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien II, die gegenwärtig rund 5000 Bände umfafst, fanden im abgelanfenen Jahro 969 Entlehnungen von 2364 Bänden statt. Die höchste Zahl der Entlehnnngen (30) erreichten die Werke Ferdinand von Saars; ihm folgen Schiller mit 27, Gustav Freytag mit 23, Ebner-Eschenbach mit 20, Anzengruber mit 19 Entlehnnngen. Der Zuwachs der Bibliothek, die bekanntlich handschriftlich hergestellt ist, betrug im Jahre 1904 460 Bände.
Literarisches Echo.

Die Volksbibliotheken im Kreise Sollingen haben einen Gesamtbücherbestand von 9246 Bänden. Es bestehen Bibliotheken u. a. in Burscheid, Gräfrath, Höhscheid, Leichlingen, Monheim, Neukirchen, Ohligs, Opladen, Richrath, Sohlebnsch, Wald. In die angegebene Zahl von 9246 Bänden einbegriffen sind 7 Wanderbibliothokon zn je 100 Bänden. Zwei Fabrikbibliotheken sind der Organisation angeschlossen. E. S.

Die städtische Volksbibliothek zu Lüdenscheid wird neu organisiert. Für Ergänzungen und Nenanschaffungen sind 2000 M. ausgeworfen. Die Verwaltnng ist einer Bibliothekarin übertragon worden. E. S.

In Gräfrath (Kreis Solingen) beabsichtigt der Bergische Verein für Gemeinwohl (Ortsgr. Gräfrath) eine Lesehalle einzurichten.

Elberfeld. Die Stadtbücherei hat in diesem Winter neben den Vortragskursen noch Vorlesnngsabende eingerichtet, welche Donnerstags von $8^1/_2$—10 Uhr Abends im Vortragszimmer der Anstalt unentgeltlich stattfinden. Diese Abende sollen den Zweck verfolgen, den Blinden der Stadt die Kenntnis gnter neuerer Schriftwerke zu vermitteln, aber auch das übrige Publiknm auf neuere Schriftsteller aufmerksam zu machen. Es haben sich Herren und Damen aus den verschiedensten Bernfen in den Dienst der guten Sache gestellt. Die ersten 12 Abende wurden insgesamt von 449, also durchschnittlich von 37 Personen besucht. Zu Worte kamen bisher: Anzengruber, Karl Busse, Chamisso, Theodor Fontane, Gorki, Otto Hansmann, Liliencron, C. F. Meyer, Polenz, Fritz Renter, Riehl, Rosegger, Ernst Scherenberg, Schönaich-Carolath, Heinrich Seidel, Friedrioh Storck, Storm, Wildenbrnch.
E. S.

Die Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft hat für drei ihrer Zechen bei Dortmnnd ein Bibliotheksgebäude errichtet, in welchem Lesesaal, Ansleiheraum, Buchbinderei, sowie Dienstwohnungen für die bereits angestellte Bibliothekarin und für den Bnchbinder vorgesehen sind. Die Einrichtnng geschieht unter dem Beirat von Stadtbibliothekar Dr. Jaeschke-Elberfeld. Die Eröffnung der Anstalt soll mit etwa 5000 Bänden am 1. Mai erfolgen. Wir werden dann einen ansführlicheren Bericht geben. E. S.

Die Begründung einer Bücher- und Lesehalle scheint nun auoh in Braunsohweig endlioh in die Wege geleitet zu werden. Bereits im April 1903 war der dortige Magistrat von den Stadtverordneten ersucht worden, der Errichtung einer Lesehalle zuzustimmen und eine hierauf bezügliche Vor-

lage auszuarbeiten. Eine zur Beratung der Angelegenheit eingesetzte gemischte Deputation hielt es zunächst für wünschenswert, von sachverständiger Seite Gutachten über die zweckmäfsige Einrichtung einer solchen Anstalt einzuholen. Aus den Aeufserungen der hierüber befragten Herren Dr. G. Fritz in Charlottenburg und Dr. Nörrenberg-Düsseldorf ist hervorzuheben, dafs die Verbindung der Bücherhalle mit Leseräumen empfohlen und die Leitung der Bibliothek durch einen wissenschaftlich gebildeten Fachmann betont wird. Die Kosten der Einrichtung beziffert Dr. Fritz auf etwa 37500 M., die Unterhaltungskosten Dr. Nörrenberg auf 14000 M., Dr. Fritz auf 19500 M. jährlich. Nörrenberg rät dringend ab, die Bibliothek zunächst nur in bescheidenem Umfange ins Leben zu rufen: es sei besser ein paar Jahre zu warten und dann in gröfserem Mafsstabe etwas zu schaffen, als mit bescheidenem Anfang nur halbe Erfolge zu erzielen. Beide Sachverständige befürworten dringend die Einrichtung der Bücherhalle als städtische Anstalt, jedoch wird anerkannt, dafs es sich empfiehlt, durch einen Verein oder Ausschufs das Interesse breiterer Kreise für die Sache zu erwecken.

In der Stadtverordnetenversammlung von 27. Januar 1905 berichtete namens der Kommission Stadtverordn. Weichsel über die fragliche Angelegenheit und teilte mit, dafs inzwischen bereits in dankenswerter Weise eine beträchtliche Zuwendung für den gedachten Zweck gemacht sei. Es haben gestiftet: Max Jüdel & Co. A. G. und Kommerzienrat Jüdel zusammen 4000 M. Nach einer lebhaften Debatte, in der die Notwendigkeit einer guten volkstümlichen Leseanstalt ohne Widerspruch betont wurde, gelangte die Magistratsvorlage, den Betrag von 10000 M., der im städtischen Etat beim Schulhausbaufonds verfügbar geworden ist, für eine Lese- und Bücherhalle zurückzustellen, zur Annahme. Die seit Jahren in Braunschweig schwebende Angelegenheit ist damit in der erfreulichsten Weise wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen. Man darf nun hoffen, dafs die Beschaffung der zur Errichtung einer Bücherhalle nötigen Mittel ohne Schwierigkeit möglich sein wird und Braunschweig in dieser Beziehung nicht hinter Städten wie Hamburg, Bremen und Elberfeld zurücksteht.

Am 29. März fand im Brandenburgischen Provinziallandtagsgebäude zu Berlin unter dem Vorsitz von Oberbürgermeister Struckmann-Hildesheim die Sitzung des Verwaltungsausschusses des Deutschen Vereins gegen den Mifsbrauch geistiger Getränke statt. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung ein Referat von Pastor Dr. Pfannkuche-Osnabrück über die Bedeutung öffentlicher Leseanstalten im Kampf gegen den Alkohol. An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schlofs sich eine längere Debatte, der die folgenden vom Referenten aufgestellten Leitsätze zu Grunde lagen:

1. Bildungsstreben und Alkoholismus sind Gegensätze. Eine Stärkung des einen bedeutet eine Schwächung des andern. — 2. Es ist eine auf die Erfahrung sich gründende Tatsache, dafs öffentliche, gut eingerichtete Leseanstalten (Bücher- und Lesehallen) dem Alkoholismus in hohem Grade Abbruch tun a) dadurch, dafs sie direkt viele Personen dem Kneipenleben entfremden, b) dadurch, dafs sie das Bildungsniveau des ganzen Volkes heben und den Geschmack an geistiger Beschäftigung wecken. — 3. Kleine, mit kümmerlichen Mitteln ausgestattete Volksbibliotheken erreichen dies Ziel nicht, da sie nur kleine, durch den Alkoholismus weniger gefährdete Kreise an sich heranzuziehen pflegen. — 4. Nur solche Bibliotheken und Lesehallen können als hierzu geeignete Mittel angesehen werden, die für alle Kreise der Bevölkerung berechnet sind und infolge ihrer ganzen Anlage, Einrichtung und Verwaltung weiteste Kreise zu erreichen vermögen. — 5. Die sehr erwünschte Propaganda der Mäfsigkeitsvereine wird daher das Hauptgewicht auf die Schaffung grofser, dem vorhandenen Lesedurste wirklich genügender Anstalten zu legen haben. — 6. Als Träger derartiger Leseanstalten sind in erster Linie die Kommunalverbände (Städte, Kreise) anzusehen.

Zur Einrichtung der am 20. Dezember 1904 eröffneten öffentlichen Bücherhalle zu Forst (Lausitz) standen ursprünglich 2000 M. (1500 von der Stadt, 500 vom Staat) zur Verfügung. Dieser Betrag wurde erhöht durch eine hochherzige Spende von 4000 M. seitens eines Bürgers der Stadt, der an die Gabe die Bedingung knüpft, dafs die Bibliothek täglich mehrere Stunden geöffnet sei und dafs sie von einem ständigen Bibliothekar im Nebenamt verwaltet werde. Nachdem hiermit ein Anfang gemacht war, fanden sich noch viele Wohltäter, die Bücher, Zeitschriftenreihen und Geld hergaben, so dafs die Anstalt mit einem Bestand von ungefähr 4000 Bänden eröffnet werden konnte. Bei der Auswahl wurde auf alle Bevölkerungsklassen und Parteirichtungen möglichst Rücksicht genommen, nur Hetzschriften und minderwertige Romane sind ausgeschlossen gewesen. Der 60 Seiten umfassende Katalog zeigt, dafs hierbei im Allgemeinen mit Sorgfalt verfahren wurde, wenn man auch manche billige und reichhaltige Sammelwerke, wie z. B. die verschiedenen Serien des „Deutschen Novellenschatzes“ schmerzlich vermifst. Die innere Seite des Umschlags weist die Benutzungsordnung auf, aus der man erfährt, dafs die Lesehalle von $5^1/_2 — 8^1/_2$ und an Sonntagen mittags von 11—1 Uhr geöffnet ist. Die Benutzung war von Anfang an eine starke und nahm fortdauernd zu. So sind in den ersten 7 Wochen 9000 Bände an 1800 Leser ausgeliehen worden. Angesichts dieses erfreulichen Erfolges sind von den städtischen Körperschaften noch nachträglich 5000 M. für Bücheranschaffungen bewilligt worden.

Zeitschriftenschau etc.

Die Bedeutung der Bibliotheken für das geistige Leben lautet die Ueberschrift eines Aufsatzes von Schottenloher im März- und Aprilheft der Wahrheit (Leutkirch, Jos. Bernklau). Der Verfasser tritt mit grofser Wärme für die Lesehallenbewegung ein und fordert namentlich auch die katholischen Kreise auf, nicht abseits zu stehen, sondern gerade durch rege Beteiligung an derartigen Bestrebungen ihren Idealen Verbreitung zu verschaffen. „Seien wir doch von Herzen froh“, heifst es zum Schlufs, „dafs dem deutschen Volke endlich wieder ein Boden gewonnen wird, auf dem sich alle, die es ernst mit dem Wohle der Einzelnen wie mit der deutschen Gesamtheit meinen, zur friedlichen Arbeit für eine grofse Idee zusammenfinden dürfen.“

Ueber Charlotte Niese handelt ein Aufsatz im Literarischen Echo (Nr. 13) von H. Danneil. Zwei Gruppen von Schriften habe uns die Dichterin geschenkt, einmal kurze Skizzen, dann aber auch längere Erzählungen. Das Erstlingswerk „Die Geschichten aus Holstein“ (zuerst Leipzig 1896 bei Fr. W. Grunow) umfasse sechs kleinere Stücke jener ersteren Art. Aber es fehlt diesem Bande noch die persönliche Art der Verfasserin, noch steht sie den Gestalten zu objektiv gegenüber. Daher sind für den Anfang zwei andere Sammlungen „Aus dänischer Zeit“ (ebendort 1903, Aufl. 3) und „Die braune Marenz und andere Geschichten“ (ebendort 1897) vorzuziehen. In ihnen hat die Dichterin, in Burg auf Fehmarn geboren und aufgewachsen, vornehmlich Erinnerungen aus ihrer Kindheit festgehalten. Anderer Art sind die Vorzüge der gröfseren Erzählungen wie der „Erbe“ (1899), „Auf der Haide“ (1898) und drei Bände, deren Schauplatz Hamburg ist. Diese Romane eignen sich so recht für das deutsche Haus, aber auch, könnte man hinzufügen, für Volksbibliotheken. Sie sind spannend geschrieben, haben Gehalt und zeichnen sich oft durch glücklichen Humor aus.

Von den Mitteilungen über Jugendschriften herausg. von der Jugendschriften-Kommission des Schweiz. Lehrervereins ist soeben das 38. Heft (Basel, Verlag d. Vereins f. Verbreitung guter Schriften 1905) herausgekommen. Wiederum ist ein gutes Stück tüchtiger Arbeit hier geleistet, an der zum ersten Mal auch Damen teilgenommen haben, deren Aufmerksamkeit namentlich der Mädchenlektüre gegolten hat. Das Verzeichnis ist umfangreicher als die früheren; neu aufgenommen wurde einem vielfach geäufserten Wunsch entsprechend eine besondere Rubrik für Kindertheater. Die Kommission beabsichtigt, demnächst im Pestalozzianum in Zürich zwei Jugendbibliotheken aufzustellen, eine für bescheidenere die andere für höhere Ansprüche. Die Kommission hat im Allgemeinen sorgfältig gearbeitet; an einzelnen Mifsgriffen fehlt es gleichwohl nicht. Als solchen möchten wir die Anpreisung von G. Kellers „Drei gerechten Kammachern“ (in der billigen Ausgabe der Cottaschen Handbibliothek) bezeichnen. Der ans Brutale streifende Humor dieser Erzählung des grofsen Schweizerdichters läfst sie als völlig ungeeignet für die Jugend erscheinen. E. L.

In der Täglichen Rundschau warnt Otto Leixner in einem sehr beherzigenswerten Aufsatz vor der Modesucht in Sachen der Bildung. „Nirgendswo kann ein vernünftiger Mensch etwas aussprechen, ohne dafs sich früher oder später Deutsche finden, die ihn als Erzieher ihrem Volke preisen... So steht der Mensch der Gegenwart vor einem Büchermeer, das vor ihm sturmartig aufschwillt und sich durch sein Gehirn wälzen will.... Und Tausende und Tausende, Männer und Frauen, ja schon unfertige Knaben, lassen sich, von falschen Bildungsbegriffen mifsleitet, von dem Geschrei verführen.“ Dabei gehen die Ansichten der Anpreisenden über den Wert des zu Empfehlenden himmelweit auseinander. Gleichwohl erklingt aus dem wirren Geschrei widerstreitender Meinungen laut und vernehmlich die Forderung: „Werdet Persönlichkeiten — ich habe, auch allein, dazu das Rezept.“ Ueberall in den Grofsstädten und sonst säfsen diese Persönlichkeiten haufenweise beieinander. Erheben sie nicht selbst den Anspruch darauf Persönlichkeiten zu sein, so bekennen sie sich wenigstens zur Gefolgschaft eines Menschen, der es vielleicht ist. „Gewifs Persönlichkeit ist etwas Kostbares. Aber sie ist kein Gewand, das man zu bestimmten Zeiten ablegt. Sie stellt den Preis eines Lebens dar... Der Weg zur Persönlichkeit führt aus der bunten Aufsenwelt in die Tiefen des Selbst...“ Da nun das Suchen und Finden der Persönlichkeit sich vornehmlich in der Innenwelt vollzieht, wenn auch im häufigen Kampf mit der äufseren, so ergibt sich von selbst, dafs Bücher dabei eine viel kleinere Bedeutung haben, als man gemeinhin denkt. Das Wissen an sich läfst die Entfaltung des Selbst fast unberührt. Ja Bücher können sogar zu Feinden edler und einzig echter Menschenbildung werden. — Mögen diese Bemerkungen auch einigermafsen über das Ziel hinausschiefsen und namentlich nur für Menschen gelten, die Zeit ihres Lebens im Ueberflufs von Büchern jeglichen Geschmacks schwelgen, so legen sie doch insofern die Hand in eine offene Wunde, als sie das Ungesunde kritikloser Vielleserei kennzeichnen. Da ist es nun in kleinen und grofsen Bibliotheken die Pflicht des Bibliothekars einzugreifen, vor einem Zuviel zu warnen und vor allem die Leser auf die Werke hinzuweisen, die sie auch innerlich zu fördern vermögen!

„Es ist ein feines, in seiner Schlichtheit prächtiges Werk, geschöpft aus dem Born reicher Lebenserfahrungen, das Werk eines echten Kinderfreundes und -kenners, eines feinsinnigen Pädagogen, voll sittlich-religiöser Lebensanschauung; es ist, um mit dem Verfasser zu reden, ein volkstümliches Buch, denn was es enthält, es wurzelt im ureigenen Wesen des deutschen Volkes.“ Mit diesen Worten beginnt ein Aufsatz in der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung von Gotth. Schulz-Labischin über Hermann Wettes vor einiger Zeit (Leipzig, Grunow. 8 M.) erschienenen Roman „Krauskopf“,

der den Leser in die in religiöser wie politischer Beziehung so bewegte Zeit von etwa 1850—1890 führt. Der vorliegende Band schildert indessen nur die Kinderjahre des Helden, der in einem kleinen Dorfe des „heiligen Münsterlandes“ geboren und in strengkatholischer Abgeschlossenheit erzogen wird. Am Schlufs kommt der heranwachsende Knabe nach Münster selbst und zwar zu einem Arzt in das „lutherische Doktorhaus“. Der inzwischen erschienene zweite Band hält nicht ganz, was der erste versprach. Jedenfalls aber gehört dieses Werk zu jener Reihe erlesener Bildungsromane, die den litterarischen Hauptgewinn der letzten Jahre ausmachen.

Das Statistische Amt der Stadt Dresden hat nach einer Notiz im Reichs-Arbeitsblatt Erhebungen über 87 dortige Arbeiterhaushalte vorgenommen und hierbei auch die vorhandenen Bücher berücksichtigt. Da ergab sich nun, dafs 16 Haushalte Bücher überhaupt nicht besafsen, während bei den anderen 61 eine grofse Mannigfaltigkeit hervortrat. Es waren vertreten:

Naturwissenschaften	mit	13 Werken	in	28	Haushalten
Gesundheitspflege	„	14	„	„ 45	„
Technik	„	15	„	„ 16	„
Antireligiöse Schriften	„	4	„	„ 8	„
Juristische Bücher	„	19	„	„ 41	„
Politische Schriften	„	25	„	„ 63	„
Volkswirtschaft	„	6	„	„ 9	„
Geschichte	„	11	„	„ 32	„
Geographie	„	4	„	„ 4	„
Wörterbücher usw.	„	10	„	„ 24	„
Fremdsprachliche Lexika	„	6	„	„ 6	„
Litteratur einschliefsl. Musiklitteratur	„	37	„	„ 52	„
Romane	„	14	„	„ 16	„
Unterhaltungsschriften	„	15	„	„ 36	„

Leider fehlt dieser Tabelle die Uebersichtlichkeit, da die Rubriken schlecht gewählt sind. Immerhin scheinen schöne Literatur und Politik im Vordergrund zu stehen, während religiöse Schriften irgend welcher Art gar nicht vorhanden sind. Im Uebrigen hat man den Eindruck, als ob Urväterhausrat hier zusammengewürfelt und der eigenen Auswahl wenig überlassen gewesen sei.

In dem jüngst erschienenen Buche von P. Mieck[1]) über Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Rheinland und Westfalen handeln auch drei Seiten (Kap. 6. § 4) über Arbeiterbibliotheken und Lesezimmer. Neues ist nicht gesagt, aber einiges Falsche. Die Angaben über die Kruppsche Bücherhalle brauche ich hier nicht weiter zu berichtigen, das tut schon der Aufsatz im vorigen Heft; sie „soll“ aus 25 000 Bänden bestehen. Dem Verf. wäre, wenn er es gewünscht hätte, von der Kruppschen Bücherhalle gewifs mit dem neusten Jahresbericht gedient worden. Aber S. 195 wird der Gedanke ausgesprochen, dafs die Einrichtung von Arbeiterbibliotheken und Lesezimmern den Arbeitgebern ein Mittel an die Hand gebe, durch die Auswahl der Bücher und Zeitungen auf die parteipolitische Gesinnung, ja auf die ganze Weltanschauung der Arbeiter bestimmend einzuwirken. Der Verf. enthält sich der Kritik an diesem Gedanken. Aber wenn er ihn mifsbilligte, hätte er ihn wohl nicht erwähnt oder doch seine Mifsbilligung ausgesprochen. Und schon der Gedanke ist verfehlt. Auch die kleinste Bibliothek, nach diesem Grundsatz eingerichtet, wird in ihrem Werte herabgedrückt — praktisch erprobt würde sich das in vier Wochen zeigen. Das Wort Bildungsbibliothek wäre dafür zu schade. Es ist bedauerlich, dafs gegenwärtig, wo es so leicht ist, sich über die Lebensbedingungen von Büchereien aller Art, ausgiebig zu unterrichten, solche Ansichten kritiklos in den Druck gegeben werden. E. S.

1) Berlin, C. Heymann 1904.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Achleitner, Arthur, Portiunkula. Erzählung aus dem Hochland. Mainz, Kirchheim & Co., 1904. (367 S.) 3,20 M., geb. 4,50 M.

Für katholische Leser mag das vorliegende Buch viel des Erbaulichen bieten. Aus einem nachdenklichen, in seinem Fache tüchtigen Referendar in einem deutschen Alpenflecken wird ein Franziskanerpater, der sich aufreibt in Werken der Demut und christlichen Barmherzigkeit. Neben diesem Asceten, der vorübergehend Hofprediger und Vertrauter eines Königs wird, lernt man manchen tüchtigen Klostervorsteher und manchen prächtigen Pfarrer kennen. Der literarische Wert aber dieser Erzählung ist nur gering. Der Verfasser wechselt ohne Grund fort und fort mit dem Tempus. Auf die Sprache müfste mehr Sorgfalt verwandt werden, dann würden auch gewisse triviale Redensarten fortfallen, die bei einer Dichtung ernster Art empfindlich stören.

E. L.

Berkow, Karl, Der Schatten. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (371 S.) 4 M.

Der Roman spielt zur Zeit der Ordenskämpfe im 15. Jahrhundert. Auf der Marienburg hat der junge Ritter Friedrich von Hohenklingen seine Dienste dem deutschen Orden geweiht. Wladimira, eine polnische Fürstentocher, in leidenschaftlicher Liebe für ihn entbrannt, findet Gelegenheit, sein Leben und damit die Festung bei einem Anschlage ihrer Landsleute zu retten. Als sie dafür den Tod erleiden soll, befreit Friedrich sie und tritt aus dem Orden, um sie in übertriebenem Pflichtgefühl zu seinem Weibe zu machen. Der Roman enthält eine psychologisch fein ausgearbeitete Schilderung des daraus folgenden Ehelebens, in welches ein düsterer Schatten der Vergangenheit des Mannes fällt, der eine deutsche Frau hoffnungslos, aber unvergefslich geliebt hat, und sich innerlich zum Vergleichen zwischen der heifsblütigen, im Grunde unweiblichen Polin und gemütstieter, deutscher Art und Sitte gezwungen sieht. Wladimira unterliegt endlich den nagenden Eifersuchtsqualen, und nach Jahren findet ihr Gatte ein stilles ruhiges Glück an der Seite seiner deutschen Jugendgespielin. Der historische Hintergrund verleiht der Erzählung einen besonderen Reiz; die Personen sind scharf gezeichnet und alle erscheinen trotz ihrer Schwächen doch verständlich und sympathisch. E. Kr.

Beyerlein, Franz Adam, Sinilde Hegewald. Roman. 26—50000. Berlin, Vita Deutsches Verlagshaus 1905. (437 S.) 3,50 M., geb. 5 M.

Einige Episoden in der Erzählung — so vor allem die Jugendfreundschaft zwischen dem Haupthelden und seinem Gespielen Guido — sind erfreulich, diese Lichtpunkte aber verschwinden hinter der Menge des Unwahrscheinlichen und Unerquicklichen. Für Volksbibliotheken jedenfalls ist dieses nicht einmal spannend geschriebene oder inhaltlich bedeutende Buch keineswegs zu empfehlen.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. Halle, Otto Hendel. Preis der Nummer 25 Pf.

Es liegen von dieser reichhaltigen Sammlung vor: Nr. 1828—1834: Wil. Alexis, Dorothee. Vaterländischer Roman; Nr. 1835—1837: Erckmann-Chatrian, Waterloo. Fortsetzung der „Geschichte eines Rekruten von anno 1813"; Nr. 1840—1848: Fritz Reuter, Ut mine Stromtid; Nr. 1849: Rod. Benedix, Haustheater (Band 5); Nr. 1850: Karl Weiser, Loki. Modernes Drama; Nr. 1851—1852: H. Schaumberger, Im Hirtenhaus. Eine ostfränkische Dorfgeschichte; Nr. 1854—1855: F. Reuter, Ut mine Festungstid; Nr. 1856—1858: Fr. Reuter, Ut de Franzosentid. Woans ick tau 'ne Fru kamm; Nr. 1859: F. Grillparzer, Das Kloster bei Sendomir; Der arme Spielmann; Nr. 1860—1861: A. v. Droste-Hülshoff, Aus dem Nachlafs; Nr. 1862: Alfred Auerbach, Aus Schillers Jugendzeit. Zwei dramatische Szenen.

Bilder aus dem Kinderleben des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin. Gutenberg-Verlag, Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Grofsborstel, 1904. (96 S. mit vielen Abbildungen). 1 M.

Das hübsch ausgestattete Werkchen veranschaulicht in anziehender Weise durch Wort und Bild das Leben und Treiben im Pestalozzi-Fröbel-Hause in Berlin-Schöneberg. Alle Freunde der Kinder, insbesondere aber die Mütter, werden ihre Freude an dem Buche haben. Feldhausen.

Binder, Franz, Luise Hensel. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Aufl. 2. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1904. (519 S.) 5 M, geb. 6,40 M.

Mit grofser Liebe ist aus allenmöglichen Quellen, namentlich aber aus Briefen, das Lebensbild dieser frommen Frau und Dichterin zusammengetragen. Leider aber versinkt der Verfasser in der Fülle des Stoffes, sodafs das anfängliche Interesse bei dem Leser mehr und mehr nachläfst.

Bleibtreu, Karl, Vivat Fridericus, Psychologische Schlachtdichtungen. Band 1. Von Lowositz bis Leuthen. Berlin, Alfr. Schall, 1904. (307 S.) 4 M.

Wer die Schlachtendichtungen Bleibtreus überhaupt liebt, wird auch diesem mit Begeisterung für den grofsen König geschriebenen Buche Geschmack abgewinnen. Für gewöhnlich aber sind militärische Schriften anderer Art, mögen es Tagebücher, Briefe oder sorgfältig die Tatsachen berücksichtigende Darstellungen sein, für die Leser der Volksbüchereien vorzuziehen.

Böhme, Margarete, Fetisch-Roman. Berlin, F. Fontane & Co., 1904. (297 S.) 3 M.

Ein Durchschnittsroman gegen die Vergötterung von Personen und Sachen, der unbedenklich in jede Bibliothek aufgenommen werden kann, dessen Fehlen aber auch keinen Verlust bedeutet. A. V.

Bordeaux, Henry, Furcht vor dem Leben. Von der franz. Akademie preisgekrönter Roman. Genehmigte Uebertr. von Joh. Berg. Köln a. Rh., J. P. Bachem, 1904. (330 S.) 3 M.

Der Roman, nach unserm Geschmack reichlich sentimental gehalten, wird in der Gegenüberstellung zweier Mütter und zweier Liebespaare seinem Thema gerecht. Er findet die Bedeutung des Lebens in der menschlichen Willenskraft und Entschlossenheit, wie sie sich in Gefahren, im Anblick des Todes oder einer tiefen Leidenschaft und gegenüber einer verweichlichenden Mutterliebe zeigen soll. Der Wert des Romans liegt in der feinen psychologischen Motivierung. Sensible Gemüter werden durch den Edelmut und die Herzensgüte der handelnden Personen zu Tränen gerührt werden. Bb.

Bredenbrücker, Richard, Hartköpfe. Erzählungen aus Südtirol. Illustriert von Hugo Engl. Aufl. 2. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1904. (250 S.) 2,40 M., geb. 3,60 M.

1896 erschien Bredenbrückers erstes Werk; heute liegen schon mehrere Dorfromane und eine grofse Anzahl von Novellen vor, die den Verfasser als einen ganz hervorragenden Beobachter der Leute in Südtirol, als einen echten Volksdichter erkennen lassen. Das vorliegende Werk bringt zwei Erzählungen „Gabi“ und „Zwei Schwestern“, mit trefflichen Charakteristiken. Harte Köpfe, Dickschädel sind es, die konsequent durchführen, was sie in ihrer Logik für recht halten. Feldhausen.

Brilloff, Wilhelm, Praktische Geographie verbunden mit Geschichte, Staatslehre, Völkerkunde usw. Dresden, Carl Damm, 1904. (743 S.) geb. 6 M.

Das Buch soll gemeinverständlich sein und vor allem dem Selbstunterricht dienen, aufserdem soll es als Nachschlagebuch verwandt werden können. Es ist sorgfältig gearbeitet und gut ausgestattet. Kleinen und mittleren Volksbibliotheken darf es durchaus empfohlen werden.

Enking, Ottomar, Johann Rolfs. Roman. Zweite Ausgabe. Dresden, Carl Reifsner, 1904. (272 S.) 3,50 M., geb. 5,50 M.

Johann Rolfs ist eine kernige Holstennatur, die zwar mehrfach in Gefahr kommt, sich zu verlieren, schliefslich aber sich wieder zurechtfindet und ein ganzer Mann wird. Dieser Werdegang ist psychologisch richtig dargestellt. Einiger Situationen wegen eignet der Roman sich aber nicht für Volksbibliotheken und Lesehallen. A. V.

Geifsler, Max, Tom der Reimer. Jena, Hermann Costenoble, 1904. (277 S.) 4 M., geb. 5 M.

In Waldesrauschen, mit Schwertgeklirr steigt es vor unsern Augen auf, das lebensfreudige, tatenfrohe zwölfte Jahrhundert. Ein echter Dichter, in seiner Art und seiner Sprache erzählt uns die alten schottischen Sagen von Tom dem Reimer, Heimo dem Singer, von König Heinrich II. von England, Richard Löwenherz und vielen anderen, die so recht im Gedenken des Volkes weiterleben. Und wer sich an einer sonnigen Märchenpoesie, gemütstiefen Naturbeobachtung, dann wieder halb träumerischen Gedanken erfreuen kann, dem sei das schöne Buch warm empfohlen. E. Kr.

Grabein, Paul, Im Wechsel der Zeit. (Vivat academia! Bd. 3), Roman. Berlin, R. Bong, 1904. (315 S.) 2 M.

Der Schlufsband dieses Romanzyklus aus dem studentischen Leben ermangelt, wie es mir scheinen will, der Frische und Lebendigkeit, die man den beiden ersten Teilen nicht wird absprechen können. Immerhin erhebt er sich noch weit über ein im gleichen Verlage erschienenes Machwerk, das inhaltlich derselben Sphäre angehört und vor einiger Zeit in der geschmacklosesten Weise als der Roman unserer Zeit angepriesen wurde. G. F.

Hansjakob, Heinrich. In Frankreich. Reise-Erinnerungen. Aufl. 2. Stuttgart, Ad. Bonz & Comp., 1904. (468 S.) 4,50 M.

Wer den alten Hansjakob durch seine in ihrer Anspruchslosigkeit so gewinnenden Erzählungen liebgewonnen hat, wird auch dem temperamentvollen jungen badischen Pfarrer, der im Jahre 1874 eine Reise nach Frankreich unternahm und aufser Paris viele Provinzialstädte sah und beschrieb, manches derbe und eilfertige Urteil zu gute halten. Einige der „dicksten Gereiztheiten“ hat der Verfasser jetzt gemildert; dem Buche würde es zum Vorteil gereicht haben, wenn er auch die eine oder andere Abschweifung in das Gebiet der Geschichte stillschweigend beseitigt hätte.

Hanstein, Adalbert, v., Das jüngste Deutschland. Mit 113 Schriftstellerbildnissen. Abdruck 3 (8—10 Tausend). Leipzig, R. Voigtländer, 1905. 6,50 M., geb. 8 M.

Nach der Natur des Gegenstandes wäre bei dem vorliegenden fleifsig gearbeiteten, in der Darstellung aber etwas ungleichen Werke manches zu ergänzen und zu verbessern gewesen. Dies ist auch die Absicht des Verfassers bei der dritten Auflage — die zweite wurde gleich nach der Ausgabe der ersten nötig — gewesen, neue Abschnitte sollten hinzugefügt, andere gekürzt und umgestaltet werden. Als jedoch der unerwartete Tod dem Autor, kaum nach Eintritt in die besten Mannesjahre, die Feder aus der Hand nahm (11. Oktober 1904), hat sich die Verlagshandlung zu einem in der Hauptsache unveränderten Wiederabdruck entschlossen. Das mag im Augenblick das Richtige gewesen sein, für die Zukunft aber dürfte ein anderer Weg einzuschlagen sein. Lg.

Heigel, Karl von, Humoresken. (Geschichten vom Gardasee.) Berlin, Otto Janke 1904. (133 S.) 1 M.

Warum der Autor, bei seiner zweifellos scharfen Beobachtungsgabe und seinem flotten Erzählertalent sich nur durchweg diese unsympathischen, protzigbornierten Charaktere ausgesucht hat, bleibt unerfindlich. Für Volksbüchereien ist das vorliegende Buch nicht zu empfehlen. E. Kr.

Huch, Ricarda, Von den Königen und von der Krone. 4. Aufl. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt 1904. (344 S.) 4 M.

Ricarda Huch ist unter den lebenden deutschen Erzählerinnen sicher die bedeutendste Dichterin. Sie fafst ihre Stoffe unter dem poetischen Gesichtspunkte und legt ihre ganze Kraft ein, künstlerische Wirkungen zu erzielen. Sie setzt sich deshalb hinweg über die ängstliche Begrenzung ihrer Handlungen und Charaktere auf das gemein Menschliche und gestaltet ihre oft romantischen Stoffe ohne Rücksicht darauf mit den reichen Mitteln ihrer Phantasie und plastischen Darstellungskraft. Ihre letzte Erzählung hat in der Hauptlinie den Zug ins Sagenhafte. In der Sprachgedrungenheit erinnert die Dichterin stets an K. F. Meyer, in der bildnerischen Wortkraft an A. v. Droste-Hülshoff. Eins nur finde ich auszusetzen, dafs R. Huch ihre bedeutenden dichterischen Mittel an fremde Stoffe verschwendet, statt aus dem Schatze deutschen Volkstums heraus zu arbeiten. Sti.

Keck, Heinrich, Deutsche Heldensagen. Zweite vollständig umgearbeitete Aufl. v. Bruno Busse. Band 2: Dietrich von Bern. Mit 5 Originallithographien v. Rob. Engels. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. (306 S.) geb. 3 M.

Das Lob, das (Jahrg. 5 S. 92) dem ersten die Gudrun- und Nibelungensage enthaltenden Teile gespendet werden durfte, gilt auch für den vorliegenden Band. Die mittelalterliche Dietrichsage bietet so viel des Schönen und menschlich Ergreifenden dar, dafs sie auch schon der Jugend geboten werden darf, die alsdann, herangewachsen, mit um so gröfserem Interesse zu den Originalwerken und zu den Umdichtungen Wilhelm Jordans und Richard Wagners greifen wird.

Lignitz, v., Aus drei Kriegen. 1866, 1870/71, 1877/78. Mit 10 Karten. Berlin, 1904. (316 S.) 5,50 M.

Das Schwergewicht des aus gleichzeitigen Aufzeichnungen bestehenden Buches beruht auf den Nachrichten über den türkisch-russischen Krieg, den der Verfasser als Major in fast allen bedeutenden Phasen mitmachte. Die Gefechte im Schipkapafs, die Sturmangriffe auf Plewna und den Vormarsch auf Philippopel und Adrianopel sehen wir mit den Augen eines Teilnehmers, der gut zu beobachten und zu urteilen versteht. Ein reiches Kartenmaterial erleichtert die Lektüre dieses Buches, das man gröfseren Volksbibliotheken wohl empfehlen darf.

Michaelis, Kariw, Der Sohn. Erzählung. Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen. Berlin, Verlag von Alfred Kohler, 1904. (184 S.) 3,50 M.

Eine Geschichte, die von wunderbaren Leuten handelt. Sie ist ganz gut geschrieben, leidet aber an Unwahrscheinlichkeit, denn die vier alten Jungfern, die sich gemeinsam ein Findelkind als Pflegesohn zugelegt haben und ihn, der es als Lump gar nicht verdient, in unglaublicher Dummheit vergöttern, kommen hoffentlich niemals im Leben vor. A. V.

Müller, Karl Friedr., Reuter-Lexikon. Der plattdeutsche Sprachschatz in Fritz Reuters Schriften gesammelt und alphabetisch geordnet. Leipzig, Max Hesse, 1905. (175 S.) 1,20 M.

Derselbe, Fritz Reuters Leben und Schaffen. Mit 5 Bildern und 9 Abb. Ebendort, 1905. (160 S.) 1 M.

Beide Werke ruhen auf gründlichen Forschungen und sind daher zu empfehlen.

Rindfleisch, Heinrich, Feldbriefe 1870—71. Herausg. v. Eduard Arnold. Mit einem Bilde des Verfassers etc. Aufl. 6. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1005. (XVIII, 236 S.) 3 M., geb. 4 M.

Als vor mehr als zwanzig Jahren diese Briefe zuerst herauskamen, war der allgemeine Eindruck der, dafs dem deutschen Schrifttum ein klassisches Werk über einen der wichtigsten Abschnitte unserer nationalen Entwicklung beschert worden sei. Der Zauber ruht nicht allein in der Frische des Stils, der voll Anschaulichkeit die Dinge in ihrer Wirklichkeit schildert und jeder Phrase abhold ist, sondern eben so sehr in der gewichtigen Persönlichkeit dieses

edlen und tapferen Kämpfers, der leider durch einen vorzeitigen Tod verhindert wurde, seinem Vaterlande das zu werden, was die öffentliche Meinung von ihm erwartete.

Rothert, Eduard, Die acht Grofsmächte in ihrer räumlichen Entwicklung seit 1750. Karten und Skizzen. Düsseldorf, August Bagel, 1905.

Auf 21 Haupt- und vielen Nebenarten wird dem Leser das Wachstum Oestereichs, Italiens, Japans, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Grofsbritanniens, Rufslands und Deutschlands veranschaulicht. Knappe aber ausreichende Anmerkungen berichten über die Friedensschlüsse und Verträge, die eine wichtige Verschiebung der Grenzen nach sich gezogen haben.

Graf von Scherer-Boccard, Theodor, Im Zeichen der Jakobinermütze. Erinnerungen aus dem Tornister eines Soldaten der Revolutionsarmee. Nach dem Tagebuch eines Zeitgenossen bearbeitet. Neue Ausgabe. München, Münchener Volksschriften-Verlag, 1903. (796 S. 5 M., geb. 6 M.

Ich gestehe, dafs ich nicht im stande gewesen bin, mich durch alle Greuel dieses dicken „Volksbuches" hindurchzulesen; schon beim Lesen der geschmackvollen Kapitelüberschriften können einem die Haare zu Berge stehen; „Der blutdürstige Schneider" heifst es da, oder „Der Metzger in Sammet und Seide", „Schwimmende Gräber", „Massenschlächtereien" u. s. f. In der Art der grobschrötigsten Tendenzschriften wird hier versucht, alle Greuel und Schattenseiten der Revolutionsbewegung zusammenzuhäufen und dreifach zu unterstreichen, so dafs auch dem Törichtsten endlich klar werden mufs, welch ein schauderbarer Unsinn so eine Revolution doch sein mufs! Irgendwie den Ursachen der grofsen Bewegung nachzugehen, zu zeigen oder auch nur ahnen zu lassen, dafs und wie es so kommen konnte und mufste, das sind Sorgen, die dem Verfertiger dieses Buches gänzlich fern liegen. G. K.

Aus den Papieren der Familie v. Schleinitz. Mit einer Vorbemerkung von F. v. Zobeltitz. Berlin, Ed. Trewendt, 1905. (407 S.) 8 M.

Der ungenannte Herausgeber teilt Erinnerungen und Dokumente mit, die in der Hauptsache den Begründer des Militärwochenblatt, den ehemaligen General Rühle v. Lilienstern, und den ehemaligen Diplomaten Graf Alexander Schleinitz betreffen. Gegen den einseitigen Standpunkt des Verfassers wäre allerlei vorzubringen; gleichwohl kann man ihm für manche Aufschlüsse dankbar sein.

Seewald, H., Fränkisch. Ein Roman aus den sechziger Jahren. München, Ed. Koch, 1903. (381 S. 4 M.

Es ist gut, dafs der Verf. gelegentlich, wenn auch nur obenhin, die grofsen Zeitereignisse erwähnt, sonst würde man nach dem Aussehen der Menschen des Romans und ihrer Umgebung auch kaum auf den Gedanken kommen, dafs es sich gerade um die sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts handeln soll. Im übrigen erzählt der Verf. einigermafsen unterhaltend, obgleich nicht in allen Einzelheiten völlig glaubhaft, wie das hübsche kleine Rechtsratstöchterlein von allerlei Verehrern in Leutnants- und Studentenrock umschwärmt wird, und wie daraus so mancherlei Glück und noch mehr Kummer und Leid erwächst. G. K.

Stegemann, Hermann, Der Gebieter. Roman. Stuttgart und Berlin, 1903, J. G. Cotta, Nachf. (229 S.). 2,50 M.

Das alte Romanthema von der unverstandenen, geist- und gemütvollen jungen Ehefrau wird in dieser Dichtung nach keiner Seite hin so neu- oder eigenartig beleuchtet, dafs man zur Lektüre des Buches raten könnte.

G. K.

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Fontane, Theodor, Causerien über Theater. Herausgeber Paul Schlenther. 2. Aufl. Berlin, Fontane, 1905. (XX, 451 S.) 5 M., geb. 6 M.

Keiner hat so köstlich zu plaudern verstanden, wie Fontane. Er plauderte auch, wenn er schrieb. Das bezeugen uns seine Romane, und das macht auch den Reiz dieser Theaterkritiken aus, die Schlenther mit einer trefflichen Charakteristik Fontanes als Theaterkritiker der Vossischen Zeitung (1870—89) gesammelt hat. Leider forderte die Rücksicht auf den Umfang des Buches einige Beschränkung, und so mufsten denn ganze Artikel weggelassen, innerhalb der Artikel zuweilen Kürzungen vorgenommen und die, sicherlich oft sehr originellen, Inhaltsangaben geopfert werden. Aber der Herausgeber, dem Otto Pniower hilfreich zur Seite stand, bürgt uns dafür, dafs alles, was zur Charakteristik von Fontanes Kunstanschauung beiträgt, stehen geblieben ist. Bedenklicher will es erscheinen, dafs die Kritiken nicht in derselben Folge aneinandergereiht worden sind, in der sie einst in der Zeitung erschienen, sondern dafs Zeitalter und Geburtsjahr der besprochenen Autoren für die Anordnung mafsgebend waren. Den Kritiken (S. 1—316) reihen sich noch als Teil 2 und 3 Charakteristiken von Schauspielern und kleinere Aperçus in aphoristischer Form an. Fontanes Bild erhält durch dieses Buch eine sehr wesentliche Ergänzung, und wer ihn ganz kennen will, darf diese Sammlung nicht übersehen. Sie liefert uns neue zahllose Beispiele für seine Duldsamkeit und sein Allesverstehen, sie lehrt aber auch, dafs er zuweilen eine recht kräftige Feder schreiben konnte und dem Fluge dichterischer Fantasie, wenn sie sich allzu kühn über das Reale erhob, nicht immer zu folgen vermochte.

G. M. -P.

Hartmann, Julius. Schillers Jugendfreunde. Mit zahlreichen Abbildungen. Stuttgart und Berlin. J. G. Cotta, 1904. (368 S.) 4 M. geb. 5 M.

Das vorliegende Buch ist eine der bleibenden Gaben zum nahen Gedächtnisfeste unseres grofsen Dichters. Mit seinen Kommilitonen wird auch die Persönlichkeit des jungen Schiller lebendig. Sie fast alle kennt man in flüchtigen Umrissen aus zahlreichen Schiller-Biographien; hier nun sind sie in ganzer Figur ausgemalt, eine lebensvolle Gruppe junger Schwaben, und einem jeden von ihnen scheint der jugendliche Feuerkopf einen Hauch seines Geistes einzublasen. Nur ein Schwabe konnte imstande sein, in den eigentümlichen württembergischen Verhältnissen jener Zeit sich auszufinden und mit so feinem Verständnis der noch immer nicht verklungenen mündlichen Überlieferung nachzulauschen; und so gestaltet sich das Buch aus sich heraus mit seinen vielerlei Schicksalen und kleinen Zügen zu einem wertvollen Kulturbilde. Interessant ist der Hinweis darauf, dafs nicht wenige der altwürttembergischen Namen eigentlich österreichischen Ursprungs sind. Damit gewinnt die Annahme, dafs auch die Schillers jenen durch die Ferdinandeische Gegenreformation nach Schwaben ausgewanderten Familien beizufügen sei, einen neuen Anhalt. Dies belehrend unterhaltende Buch sollte in keiner Bücherei fehlen, in der Schiller einen gebührenden Platz einnimmt. Es wird allen, die von dem Dichter Schiller zum Menschen Schiller vordringen wollen, weit lieber sein als mancherlei Kommentare.

A. Paquet.

Kurz, Hermann, ein deutscher Volksdichter. Eine Charakteristik. Nebst einer Bibliographie seiner Schriften. Von Dr. Emil Sulger-Gebing, a. o. Professor an der K. Technischen Hochschule zu München.

Mit einem Bildnis des Dichters. Berlin. G. Reimer 1904. (83 S.) M. 1,20.

Um Hermann Kurz hat sich neben Paul Heyse am meisten Hermann Fischer verdient gemacht. Die von ihm für Max Hesses neue Leipziger Klassiker-Ausgaben (1904) bearbeitete Sammlung der Werke mit vortrefflichen Einleitungen, in guter äufserer Ausstattung für einen mäfsigen Preis, gibt alles was für den allgemeinen Gebrauch irgend zu wünschen ist. Derselbe Verlag bietet in seiner „Volksbücherei“ billige und gute Ausgaben einzelner Werke Kurzens in gröfserer Zahl. So ist zu hoffen, dafs dieser Mann die seinem menschlichen Wert, mehr noch als seinem künstlerischen, gebührende Würdigung endlich auch in gröfserem Kreise finden wird. Denn künstlerisch hat er doch den gediegenen Reichtum seines menschlichen Wesens nicht zu ganz reiner, deutlicher Anschauung auszuarbeiten vermocht. Und das ist echt deutsch. In Frankreich läfst die gleichmäfsige literarische Kultur, man könnte wohl sagen „Dressur in der Muttersprache“, die so viel energischer als bei uns schon in der Schule beginnt, den einzelnen Schriftsteller oft mehr scheinen und geben als er eigentlich hat. Das aber nennt das deutsche Sprichwort schelmenhaft; und wenn auch diese Art Kultur neuerdings bei uns breiter zu werden scheint, so ist sie darum noch nicht deutscher geworden. Hermann Kurz also bedarf zu gerechter Schätzung seiner Dichterarbeit der biographischen Charakteristik, zu der Heyse in der Einleitung seiner Ausgabe der Werke (Stuttgart 1874) den ersten und schönsten Beitrag, einen unentbehrlichen Anhang dieser Werke gleichsam, geliefert hat. Dreifsig Jahre später ist Hermann Fischer und bald danach Sulger-Gebing gefolgt. Es ist begreiflich, dafs diesem nichts wesentlich Neues zu sagen übrig gelassen ist; immerhin hätte seine Charakteristik in der Sache etwas mehr, in der Sprache weniger suchen können. Es ist sicherlich nicht nach dem Geschmack vieler Leser zu vernehmen (S. 16): dafs „die vielfache Verlegernot bei der Veröffentlichung seiner (Kurzens) Werke... mit der äufseren Erfolglosigkeit seines Schaffens einen Mollakkord“ bildet, oder das richtige Urteil über des Dichters Lyrik: „nur selten sind Inhalt und Form restlos eins geworden“ (S. 23) fortgeführt oder wiederholt zu sehen mit den Worten: „und den meisten bleibt ein Erdenrest zu tragen peinlich“. Dergleichen allzu unnatürlicher Redeschmuck aus eigenem oder fremdem Vermögen findet sich öfter; es scheint, dafs dieser Teil der Schrift zunächst für einen öffentlichen Vortrag ausgearbeitet ist.

Wichtiger und ganz willkommen ist der etwa 30 S. umfassende bibliographische Anhang. Mit nicht geringer Mühe hat hier der Verfasser sein Material sich zusammengeholt. Bei den „Genzianen“ vermifst man die Angabe, dafs die beiden ersten Familiengeschichten später für die „Erzählungen“ (1858) zu der einen: „Eine reichsstädtische Glockengiefserfamilie“ umgearbeitet wurden (Fischer, Werke 9,3). Aehnliches wäre zu den „Dichtungen“ 1839 anzumerken. Heyses Ausgabe enthält im 8. Band nicht die Kurzschen „Fünf Bücher Denk- und Glaubwürdigkeiten“, sondern unter diesem Titel sind hier die 4 ersten mit den beiden ersten Kapiteln der „Jugenderinnerungen“ als fünftem zusammengefafst. Ein Teil, der wertvollste, des Kurzschen 5. Buches findet sich dafür bei Heyse im 9. Band unter dem Titel: „Auch eine Dorfgeschichte.“

Im Ganzen ist man hier doch dem Verfasser für seine mühselige Arbeit dankbar und wünscht nur, dafs es ihm noch gelänge, Kurzens Anteil am Stuttgarter „Beobachter“, wenn nicht nach äufseren so nach inneren Kennzeichen auszuscheiden, wie das Reinhold Steig für Heinrich von Kleist bei den „Abendblättern“ getan hat.

Die Wiedergabe eines schönen Porträtreliefs von des Dichters Sohn Erwin ist ein rechter Schmuck der kleinen Schrift. M. C.

Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen National-Literatur. Aufl. 26. Mit einer Fortsetzung von Adolf Stern. Marb. i. H., N. G. Elwert 1905. (775 S.) 5 M., geb. 6,75 M.

Neues über diese Literaturgeschichte zu sagen, die in so vielen Auflagen immer wieder einen Platz in der deutschen Familie gefunden hat, sodafs jetzt,

nachdem die Väter in ihrer Jugend sich an ihr begeistert, die Söhne gleichfalls sie lieb gewinnen, erscheint überflüssig. Hinweisen aber möchte man auf die treffliche Fortsetzung, die jetzt zum fünften Male herauskommt und die Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tode bis an die Schwelle der Gegenwart führt. Es ist nicht genug zu rühmen, wie fleifsig und solide gearbeitet diese Ergänzung ist, die übrigens auch für sich im Buchhandel bezogen werden kann. Wiederum spürt man an vielen Stellen Sterns nachhelfende sorgliche Hand, wenn auch nicht immer die inzwischen erschienenen Neuausgaben angemerkt wurden. Wohl aber sind nicht wenige bewährte jüngere Dichter hinzugekommen; wie sich von selbst versteht in sorgfältiger, wohlerwogener Auslese. So kann man dieses Buch, das im Verhältnis zur Ausstattung überaus preiswert ist, auch in der neuen Auflage Volksbibliotheken und Familien bestens empfehlen. Lg.

Wild, Karl, Bilderatlas der Badisch-Pfälzischen Geschichte. Heidelberg, C. Winter, 1904. (80 Bl.) 4°. Geb. 4 M.

Wilds Bilderatlas bietet auf seinen 80 Tafeln eine überraschende Fülle guter Bilder zur badischen und pfälzischen Geschichte. Vom Pfahlbandorf im Bodensee führt er uns bis zur Kaiserproklamation in Versailles, bei der Grofsherzog Friedrich von Baden eine so hervorragende Rolle gespielt hat. Alle Zweige des politischen und Kulturlebens der heute im Grofsherzogtum Baden vereinigten Gebietsteile, Profan- und Kirchengeschichte, Agrar- und Siedelungswesen, das Wirtschaftsleben, Kunst und Gewerbe, Sitten- und Rechtsgeschichte finden sich auf den technisch vollkommenen Tafeln des sauber und gediegen ausgestatteten Werkes in bunter, aber wohlerwogener Folge, berücksichtigt. Die Auswahl der Bilder ist ganz vortrefflich. Bibliotheken, Archive und Museen, Klöster und Kirchen haben aus ihren Schätzen neben Bekanntem viel Seltenes, Unbekanntes beigesteuert. Die Ereignisse werden nur ausnahmsweise durch moderne Phantasiebilder, meist aber durch gleichzeitige Darstellungen illustriert. Mag trotz reicher Fülle der Eine dies, der Andere jenes vermissen, Alles in Allem kann man dem Herausgeber zu dem schmucken Werke nur Glück und in den anderen deutschen Landschaften ebenso geschickte und sachkundige Nachfolge wünschen. J. D.

Wöfflin, Heinrich, Die klassische Kunst. Eine Einführung in die italienische Renaisance. Mit 114 erläuternden Abbild. Aufl. 3. München, F. Bruckmann, 1904. (272 S.) 9 M.

Dieses dem Andenken Jakob Burckhardts gewidmete Werk hat von seinem ersten Erscheinen an in dem urteilsfähigen Publikum begeisterte Zustimmung gefunden. Was der Verfasser von Adolf Hildebrands klassischer Schrift „Problem der Form“ sagt, dafs sie wie ein erfrischender Regen auf dürres Erdreich gefallen sei, das gilt auch von seinem eigenen Buch, in dem er geschickt und überzeugend die Zeit der Blüte der italienischen Renaisancekunst gegen die modischen Verkleinerer verteidigt. Heutigen Tages, da die Kunstreferenten der Zeitungen und manche in die Wirren moderner Kunstpolitik verstrickte Kunstgelehrte, das grofse Wort führen, kann man nicht warm genug auf die wenigen Bücher verweisen, die in ihrer abgeklärten Ruhe und Sicherheit dem Kunstliebhaber erst den Blick weiten und ihn zugleich lehren, die Errungenschaften der Neuzeit in aller Bescheidenheit nach den Erfahrungen der Geschichte zu beurteilen, die allein im Stande ist, den Leistungen der Gegenwart gegenüber das richtige Angenmafs zu verleihen.
E. L.

Wychgram, Jakob, Schiller. Volksausgabe. 1.—10. Tausend. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing, 1905. (399 S.) Geb. 3 M.

Berger, Karl. Schiller: Sein Leben und seine Werke. Band I. Aufl. 1 u. 2. München, Oskar Beck 1905. (630 S.) 5 M., geb. 6 M.

Von den beiden vorliegenden Werken gehört das erste zu den bewährten und beliebtesten Schillerbiographien. Der Verfasser hat sich bemüht

durch Auslassungen alles irgend entbehrlichen Beiwerks den Umfang zu vermindern, so dafs es der Verlagsbuchhandlung möglich wurde, zu erstaunlich billigem Preise diesen stattlichen Band abzugeben. Die Kürzungen, die vorgenommen wurden, sind geschickt angebracht. Man mufs dem Verfasser zustimmen, wenn er im Vorwort behauptet, dafs die Einheitlichkeit hierdurch nicht gelitten habe. — Höheren Ansprüchen will der rühmlich als Schillerforscher bekannte Darmstädter Literarhistoriker in dem auf zwei Bände berechneten ersten Teile seiner Biographie genügen. Die Erzählung ist aus inneren und äufseren Gründen mit Schillers Berufung nach Jena abgeschlossen. Da erst mit der dann folgenden Zeit der Sammlung und geistigen Klärung der Dichter in die Epoche seiner Vollendung eintritt, möchten wir uns das endgültige Urteil über dieses Werk vorbehalten, das hoffentlich nicht wie die beiden bekannten grofsen Schillerbiographien auf lange Jahre hinaus ein Torso bleibt. E. L.

B. Schöne Literatur.

Dirkink, J. von, Die beiden Brune. Roman. Köln, J. P. Bachem, 1904. (272 S.) 3 M., geb. 4,20 M.

Sie lesen sich nicht leicht, die Geschichten von der roten Erde; so zäh und schwerfällig die westphälischen Bauerncharaktere sind, so zäh und langsam fliefsen hier auch die Worte. Aber es steckt Kraft und Natur in dem Buche, und je mehr man sich in den eigenartigen Stil hineinliest, der manchmal leise an „Jörn Uhl" anklingt, desto empfänglicher wird man für die tiefen Schönheiten darin. E. Kr.

Eschen, v. M., (M. v. Eschstruth) Auf dem Wege nach Erkenntnis. Roman. Berlin, A. Schall, 1903. (408 S.) 4 M.

Was die Verfasserin in ihrem Roman: „Der Weg zur Erkenntnis" sagen will, ist wohl schon sagenswert; ergreifende Wahrheiten liegen in dem Buch. Ekbert Hoch ist eine Art Faustnatur, nur dafs es sich hier mehr in das religiöse Gebiet herüber spielt. Er sucht, leidet, irrt, sucht wieder, und endlich wird ihm die Lösung: und in beglückender, segensreicher Arbeit findet er sich mit seiner Jugendgeliebten zusammen. Vielleicht ist die Handlung etwas zu vielseitig, und verliert der Grundgedanke dadurch an Klarheit, aber im Ganzen ist sie doch spannend und interessant durchgeführt. Nur, und hier liegt der Hauptfehler, ist der Roman zu ungleichmäfsig in Stil und Ausdrucksweise. Wenn einzelne Stellen in ihren tiefen, leidenschaftlich bewegten Gedanken äufserst fesseln, so kommt man über andere, hauptsächlich die Schilderungen der obersten Gesellschaftsklassen, kaum hinweg, und Redewendungen laufen mit unter, die dem Ganzen zum Schaden gereichen. E. Kr.

Fontane, Theodor, Unwiederbringlich. Roman. Aufl. 5. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1904. (385 S.) 3 M. geb. 4 M.

Derselbe, Vor dem Sturm. Roman aus dem Winter 1812 auf 13. Aufl. 6. Ebendort. (773 S.) 4 M. geb. 5 M.

Derselbe, Quitt. Roman. Aufl. 3. Ebendort. (383 S.) 3 M. geb. 4 M.

Dafs die Fontane'schen Schriften jetzt in immer kürzeren Zeiträumen neue Auflagen erleben, wird man als Zeichen zunehmenden literarischen Verständnisses preisen dürfen. Von den vorliegenden Romanen ist namentlich „Vor dem Sturm" trotz der losen Komposition und trotz des Hineinziehens aller möglichen an sich überaus feiner Skizzen zur märkisch-preufsischen Geschichte weiteren Kreisen bestens zu empfehlen. Vor allem aber möchten wir hier auf „Quitt" hinweisen, eine Erzählung, deren Nichtbeachtung von ihrem Erscheinen an, dem Dichter stets rätselhaft und betrübend war. Mit Recht gab Fontane diesem Roman einen hohen Rang unter seinen eigenen

Schriften. Menschlich tiefergreifend ist in der Tat die Schuld und Sühne des armen schlesischen Tagelöhners, der beim Wildern ertappt, den Förster, seinen hochmütigen und widerwärtigen Bedränger schon von der Militärzeit her, im Stande der Notwehr niederschiefst, sein Mütterlein, eine Witwe, zurückläfst, nach Nordamerika entflieht und dort ein anderes Leben anfängt. Nach sechs Jahren begegnet uns der Flüchtling, der inzwischen in Kalifornien ein Vermögen erworben und ohne seine Schuld wieder verloren hat, in der Farm eines Mennonitenpriesters in den Vereinigten Staaten, bei dem er Verwalter wird. Die Liebe, die er bei dem alten Manne und dessen jugendlichem Sohn findet, veredeln Lehnert, so heifst der Held der Geschichte. Dem Priester beichtet er die Blutschuld, die auf ihm lastet; aller Herzen weifs er zu gewinnen, auch das Ruths, der lieblichen Tochter, um deren Hand er, ohne sich ihr gegenüber erklärt zu haben, den Vater bittet, der ihn erst erproben will, ihn aber für die Zukunft nicht ohne Hoffnung läfst. Inzwischen rettet Lehnert Ruth das Leben; als er aber im Felsengebirge nun auch nach ihrem Bruder sucht, der sich bei der Jagd verirrt hat, stürzt er selbst von einer Kuppe herunter, fällt sich die Hüfte aus und verschmachtet. Mit dem Blut einer Wunde, die er sich ritzt, schreibt er seine letzten Worte nieder. Als Lehnert Ruth mit ihrem Bruder zuerst erblickte, hatte er tief ergriffen ausgerufen: „Unschuld! wer dich hat, hat das Glück". Angesichts des Todes kommt er zur Ueberzeugung, dafs der Anspruch auf solches Glück für ihn verwirkt sei; wohl aber glaubt er im Jenseits auf Gnade rechnen zu dürfen. Die Summe aber aus der Geschichte zieht der alte Mennonitenpriester, indem er in einem Brief an den Kirchenvorstand zu Wolfshau bei Krummhübel in Schlesien Kunde giebt von Lehnerts Lebensabschlufs und von dem, was er der ganzen Gemeinde gewesen sei. Wie Fontane das Alles erzählt hat, wie liebliche Bilder aus dem allmählich immer herzlicher werdenden Verkehr zwischen dem Fremdling und Ruth und ihrem Bruder mit ernsten ergreifenden Szenen aus dem Mennonitenleben wechseln, das läfst sich nicht in wenigen Worten wiedersagen. Genug, dieser Roman gehört zu dem Reifsten was er geschaffen. An ethischem Gehalt aber überragt es die meisten seiner Schriften und deswegen sollten die Vorsteher aller Volksbibliotheken gerade diesem Werke ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden! E. L.

Gottschall, Rudolf von, Das goldene Kalb. 2. Aufl. Berlin, Ed. Trewendt, 1904. (570 S.) 2 M.

Der Roman ist nicht — wie jüngst flüchtige Zeitungskritiker anläfslich dieser erstaunlich billigen Zweimarkausgabe annahmen — von dem achtzigjährigen Dichter geschrieben worden, sondern bereits 1880 im Druck erschienen. Interessant ist hierüber Gottschalls Selbstkritik in seiner Nationalliteratur; man wolle nachlesen Bd IV, S. 566. — Das Sujet des Romans bietet der dichterischen Fantasie die weitreichendsten Perspektiven. Ein junger Majoratsherr, der unter einem nom de guerre in der Stadt als Setzer, Kritiker und Kanzlist arbeitet, um die Denkweise der Arbeiter kennen zu lernen, macht die Erfahrung, dafs die Diener des goldenen Kalbes in allen Ständen und nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Stille seiner Landgüter zu finden seien. Korruption, Bestechlichkeit, Gewissenlosigkeit überall; Lohnkämpfe unter den Arbeitern, Unredlichkeit im Reiche der Musen, Ausbeutung der Schönheit und des Talents, die Ehe als Geschäft, unsaubere Grundstücksspekulationen u. a. sind die Signatur der Zeit. Man wird dem Dichter den Vorwurf nicht ersparen, dafs er die Schatten zu stark aufgetragen hat; ja es finden sich Etappen des grellsten Kolportageromans: ein Duell, ein Giftmord, zwei Selbstmorde, ein Sittlichkeitsattentat, widerliche Szenen aus dem Heiratsbureau, die gewaltsame Einsperrung eines geistig gesunden Barons ins Irrenhaus u. a. Aber bei Gottschall sind alle Linien sicher, planvoll, vielleicht zu symmetrisch angelegt und das Ganze erhält einen harmonischen Abschlufs, so dafs die grellsten Partien nicht unerwartet kommen. Dabei ist viel von den problematischen Naturen Spielhagens zu merken, selbst der philosophische

Hauslehrer (dort Stein, hier Sintenis) fehlt nicht, und man hört aus dem Munde der Philosophen im Schlafrock und im Arbeiterkittel geistreiche Abhandlungen über alle Dinge, die zwischen Himmel, Erde und Hölle liegen. Für reifere Leser, die den Roman nicht blofs seiner stofflichen Unterhaltung wegen lesen, eine anregende Lektüre. Bb.

Harder, Agnes, Siebenschläfer. Roman. Dresden, Carl Reifsner, 1904. (314 S. gr. 8⁰.) 3,50 M.

Der Roman ist nicht wie die übliche Marktware, die um jeden Preis Sensation machen will, und doch hat er mich sehr wenig befriedigt. Die Farben sind durchweg zu matt, die Situationen zu gleichmäfsig und nicht eigenartig genug, die Linien verschwommen und die Charakteristiken zu wenig ausgeprägt. Müde und ohne Spannung schleicht die Handlung fort und wird oft ohne Notwendigkeit auf Nebensächliches abgelenkt, ohne dafs man den Grund einsehen könnte. Die Entwicklung eines träumerischen Pastorensohnes durch die Stadien der Kindheit, der Studentenjahre, einer kurzen Praxis am Gericht und seines Liebeslebens mag an und für sich ein guter Vorwurf sein; aber zur dichterischen Gestaltung gehört mehr Fülle, Kraft und innere Wärme, als der Verfasserin zu Gebote steht. Bb.

Hutten-Stolzenberg, Maria Louise Freiin v., Durchgekämpft. Mit einer Einleitung. Köln a. Rh., J. P. Bachem, 1904. (288 S.) 3 M.

Es ist eine seltsame buchhändlerische Gepflogenheit, ein künstlerisch wertvolles Buch wie dieses mit mehreren Feuilletons aus der Kölnischen Volkszeitung und wohlwollenden Aeufserungen katholischer Leser, die den Fortgang des Romans in genannter Zeitung mit gebührender Spannung verfolgten, einzuführen. Wozu die 32 Seiten umfassende Rechtfertigung des Verlegers noch nützen soll, nachdem die Akten über das Für und Wider seit Jahresfrist geschlossen sind, ist um so weniger verständlich, als das Eheproblem aus der vornehmen Gesellschaft hier so dezent wie selten und mit der vollendeten Meisterschaft einer durchaus begabten Schriftstellerin behandelt worden ist. Hierzu kommt der Umstand, dafs der traurigen Ehe das Muster einer glücklichen gegenüber gestellt wird. Freilich ein Erbauungsbuch ist der Roman nicht, auch keine Lektüre für Jünglinge und junge Mädchen. Ebenso wenig ist er trotz der Auffassung von der Unlöslichkeit der Ehe irgendwie spezifisch katholisch. Es hindert also nichts, ihn für alle gereiften Leser, selbst für ängstliche Naturen, zu empfehlen. Bb.

Knoop, Gerhard Ouckama, Hermann Osleb. Roman. Berlin, Egon Fleischel & Co., 1904. (290 S.) 3,50 M.

Schauplatz der Handlung eine alte niedersächsische Handelsstadt, Zeit die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, handelnde Personen eine Kaufmannsfamilie mit ein paar nachbarlichen Anhängsein. Alles grau in grau, nüchtern und alltäglich. Kaum das, was sonst als Höhepunkt der Romanentwickelung angesehen wird, die wartende und siegende Liebe, bringt etwas Sonnenschein in dies Einerlei, in diese Masse von Geschäftspraktiken und von schwerfälligen Gedanken und Empfindungen. So bleibt das Buch, wenn auch die Personen-Charakterik zumeist eine recht gelungene ist, doch eine ziemlich unerfreuliche Lektüre: grade dieses Stück Welt konnte nur ein humor- und gemütvoller Dichter erschliefsen und anziehend gestalten. G. K.

Sewett, Arthur, Die Kirche siegt. Roman. Berlin, Otto Janke, 1904. (296 S.) 3 M.

Die Kirche siegt! d. h. das Dogma, das starre festhalten an den einmal hergebrachten Formen mufs siegen, um der Existenz willen, auch bei der evangelischen Kirche; da hat sich jeder persönliche Glaube, jede Individualität zu beugen! Wie man sich nun auch zu dieser, tief in das moderne Leben eingreifenden Frage stellen mag, so wird man dem vorliegenden Buche doch sein Interesse nicht versagen können. Durch die rein-menschliche Darstellung

seines Problems hat der Autor jeden Anflug von unduldsamer Tendenz vermieden, und in den drei männlichen Hauptpersonen, dem Superintendenten, dem Pfarrer und dem Hilfsprediger, auch künstlerisch vollwertige Charaktere geschaffen. Weniger gelungen in der Darstellung sind die beiden Schwestern Elisabeth und Leonie, sowie einige Nebenpersonen. Im ganzen kann man das ernste, nachdenkliche Buch aber nur empfehlen. E. Kr.

Schulte vom Brühl, Walther, Die Revolutzer. Roman. Leipzig, Fr. Rothbarth, 1904. (543 S.) 5 M., geb. 6 M.

Im ganzen bietet der Roman ein treues, lebenswahres Bild der unruhigen Zeiten von 1848. Und wenn sich auch hier und da Längen bemerkbar machen, so gewähren gerade diese durch die Behaglichkeit, mit der das damalige bürgerliche Leben geschildert wird, einen eigenartigen Reiz. Der etwas derbe, niederrheinische Humor, den man z. B. an Lauff's Werken kennt und schätzt, kommt auch hier zur Geltung. Trotzdem eine Unmenge Personen auftreten, verwirrt sich das Gesamtbild nicht, jeder einzelne Charakter ist mit ein paar Strichen deutlich gezeichnet, und viele, so der Student Hülskamp, der Kaufmann Schwertfeger, Agnes, die Tochter des reichen konservativen Gärtners, werden im Laufe der Erzählung dem Leser gute, alte Freunde. Wenn auch der Wert des Buches nicht in der psychologischen Vertiefung der Charaktere liegt, so macht es der politische Hintergrund und die fleifsige Bearbeitung des Themas wertvoll. E. Kr.

Stern, Adolf, Venezianische Novellen. Aufl. 2. Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1904. (245 S.) 2 M., geb. 3 M.

— Aus dunklen Tagen. Aufl. 3. Ebendort 1904. (346 S.) 3 M., geb. 4 M.

Der junge von Ernst Schultze begründete Gutenberg-Verlag kann von Glück sagen, in den beiden Novellenbänden von Adolf Stern zwei vorzügliche leider noch immer viel zu wenig bekannte Werke gewonnen zu haben. In edler Sprache teilt uns der Verfasser die schlichten Tatsachen seiner Erzählungen mit, von denen manche in der Gegenwart, die meisten aber in der Vergangenheit spielen. Oft sind es vornehme Charaktere, die, wenn sie auch in der Leidenschaft der Eifersucht oder unerwiderter Liebe vom rechten Wege abweichen, sich doch bald selbst wieder finden. Eben diese Eigenschaft, dafs das Gute kraft seiner inneren Tüchtigkeit am letzten Ende doch das Feld behauptet, verleiht den Prosadichtungen Sterns einen besonderen Wert für Volksbüchereien. Typisch in der Beziehung sind in den vorliegenden Sammlungen etwa „Die Sängerin von Santa Maria dell' Orto“ und das farbenprächtige Bild, das der Verfasser von „Dürers Aufenthalt in Venedig“ entwirft. Zudem liegt es nicht in Sterns Art mit gelehrtem Wissen zu prunken, so dafs auch der nichtgelehrte Leser, nachdem er die hier und da etwas weitausgesponnene Einleitung überwunden hat, ihm mit stätig wachsendem Genufs bis zum Schlufs folgen wird. E. L.

Weigand, Wilhelm, Michael Schönherrs Liebesfrühling u. andere Novellen. München u. Leipzig, Georg Müller 1904. (306 S.) 3 geb. 4 M.

Die besseren der vorliegenden Erzählungen spielen im schönen Frankenlande etwa in der Umgegend der alten Reichsstadt Frankenthal, deren Bewohner aus dem Hauptwerk des Verfassers bekannt sind. Viel von den alten Bräuchen der Gegend ist in diesen humorvollen Schilderungen, die hier und da Gottfried Kellers grofsem Vorbild nachzustreben suchen, festgehalten. Auf die Form hätte gleichwohl mehr Sorgfalt gelegt werden können, denn der Verfasser, der über einen reichen Schatz schöner alter Worte verfügt, verfällt hier und da der Phrase. Dafs er auch höheren Ansprüchen zu genügen vermöchte, zeigt die Titelnovelle, die den Band beschliefst und zu guten Erwartungen für die Zukunft berechtigt. E. L.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras Halle.

6. Jahrg. Nr. 7 u. 8. Blätter Juli-August 1905.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Der Stand der Volksbüchereien in Oberschlesien.

Die Volksbüchereibewegung in Oberschlesien (Regierungsbezirk Oppeln) hat in den letzten Jahren sowohl von privater als auch von staatlicher Seite lebhafte Förderung erfahren. Staatlicherseits wurde nicht nur durch Zuwendung reichlicherer Mittel eine wesentliche Unterstützung der Büchereien geleistet, sondern auch durch Schaffung eines Verbandsbibliothekarpostens für Oberschlesien, der Bibliothekar Kaisig übertragen wurde, eine Zentrale errichtet, durch die die gemeinsamen Angelegenheiten bearbeitet, neue Bibliotheken begründet und die bestehenden zu einem möglichst einheitlichen, übersichtlichen Arbeiten angeregt werden sollten. Zu letzterem Zwecke ist durch den Regierungsdezernenten für das Büchereiwesen des Bezirks, Regierungsrat Küster in Oppeln, eine „Anleitung zur Einrichtung und Verwaltung von Volksbibliotheken mit besonderer Berücksichtigung Oberschlesiens" (Breslau bei Hirt) verfafst und den Büchereivorständen zur Einführung empfohlen worden. Eine derartige Organisation des Bibliothekswesens ist für diesen Teil unseres Vaterlandes von um so gröfserer Wichtigkeit, als hier neben der allgemein bildenden auch die nationale Aufgabe der Volksbüchereien in den Vordergrund tritt, um der bis vor einem Jahrzehnt in Oberschlesien gänzlich fremden, jetzt aber immer mehr vorstofsenden grofspolnischen Bewegung mit Erfolg entgegenzutreten. Denn auch hier ist man bemüht, gleich wie in Posen und Westpreufsen, die polnischsprechenden Bewohner durch polnische Lektüre, die in Bezug auf Gehässigkeit und Aufreizung alles Dagewesene übertrifft, dem Deutschtum zu entziehen. Diese staatsgefährliche Arbeit ist, wie die letzten Wahlen bewiesen haben, leider nicht ohne für das Deutschtum schädliche Folgen geblieben. Es mufs deshalb auch auf diesem Gebiete der Kampf mit dem unversöhnlichen slavischen Feinde aufgenommen werden.

Durch den Verbandsbibliothekar ist vor kurzem eine eingehende Statistik über die im Rechnungsjahr 1903/04 im Regierungsbezirk Oppeln vorhandenen und gröfstenteils aus Staatsmitteln unterstützten Volksbibliotheken veröffentlicht worden, die ein klares Bild über den Stand dieser Bestrebungen gibt, wenn auch eine gröfsere Anzahl besonders der von Religionsgesellschaften unterhaltenen oder zu Spezialzwecken dienenden Büchereien nicht in den Kreis der Betrachtung gezogen werden konnten und andererseits die Angaben einiger Büchereien noch recht lückenhaft waren.

Danach bestanden am 1. April 1904 in Oberschlesien 79 Volksbüchereien, dazu 2 Kreiswanderbibliotheken mit 42 Stationen, zusammen also 121 Volksbibliotheken gegen 76 im Vorjahre. In Vorbereitung befanden sich 9 weitere Kreiswanderbibliotheken mit 80—100 Stationen, von denen einige inzwischen bereits eröffnet sind. Träger der Büchereien waren in 55 Fällen private Organisationen, insbesondere Vereine, Kuratorien, Werksverwaltungen der Grofsindustrie, in 24 Fällen öffentliche Organisationen, der Staat oder Land-, resp. Stadtgemeinden.

An Kosten erforderten die Bibliotheken die Summe von 72 571 M., wobei der Staat mit 26 000 M. beteiligt war, die Kreisverwaltungen mit 800 M. Die Grofsindustrie, welche 7 Büchereien ganz aus eigenen Mitteln unterhielt, leistete im ganzen für diesen Zweck etwa 18 000 M., woran die Donnersmarkhütte A.-G. in Zabrze, die eine selbständige Werksbibliothek allein unterhält, die hohe Summe von 8000 M. aufbrachte. Es wäre wohl möglich und wünschenswert, dafs auch andere Gewerkschaften der Grofsindustrie mit bedeutenderen Zuwendungen das Unternehmen unterstützten, wenn auch hervorgehoben werden mufs, dafs durch Hergabe von Räumen, Licht, Beheizung, bisweilen auch durch unentgeltliche Stellung eines Bibliothekars, eine weitere Förderung zu verzeichnen war.

Gemeinden, Vereine und Privatpersonen leisteten an Beiträgen rund 30 000 M. Aufserdem wurden die Büchereien durch unentgeltliche Hergabe von Büchern nicht unwesentlich unterstützt. Von Vereinen sind in Bezug hierauf besonders der „deutsche Ostmarkenverein“, der etwa 1500 Bücher überwies, und der „Verein für Verbreitung von Volksbildung“ zu nennen. Die umfangreichsten Schenkungen fanden jedoch durch Privatpersonen statt.

Die Verwaltung der gröfseren Büchereien in den Städten und grofsen Industrieorten geschah durch besondere Kräfte, meist Damen, die je nach der verlangten Leistung honoriert wurden. Die kleineren Büchereien jedoch wurden in den Landorten fast ausnahmslos von Volksschullehrern unentgeltlich verwaltet. Als eine Neuerung, die sich gleich von Anfang sehr gut bewährt hat, traten die vom Staate eingerichteten Kreiswanderbibliotheken auf, die zunächst für die Kreise Tarnowitz mit 28 und Oppeln mit 14 Stationen eröffnet wurden. Die Zahl der jeder Station zugewiesenen Bände schwankte zwischen 55 und 160 Stück. Jede dieser Abteilungen wurde — in einem besonderen Schränkchen aufbewahrt — einer Gemeinde des Kreises zur Benutzung übergeben und in der Regel in der Ortsschule aufgestellt. In bestimmten Zeiträumen, da man die Gewifsheit hatte, dafs die Bücher der Abteilung den Lesern des Ortes durchweg bekannt geworden waren, fand dann an einem bestimmten Tage in vorgeschriebener Ordnung ein Weitergeben der Abteilungen nach der benachbarten Station statt, wobei diese in den Besitz neuen Lesestoffes kam. Selbstverständlich enthält jede Abteilung der Wanderbibliothek andere Werke.

Diese Einrichtung hat sich sogleich im ersten Jahre vorzüglich bewährt, denn gerade in den Landorten, wo der Mangel guter Lektüre

noch fühlbarer ist als in gröfseren Gemeinden nnd Städten, hat eine rege Inanspruchnahme der Büchereien stattgefunden. In mehreren Stationen war bereits längere Zeit vor dem Wechseltermin der ganze Vorrat der Werke von einer Anzahl von Lesern aufgenommen worden, sodafs mehrfach der Wunsch nach einer Vergröfserung der Bändezahl ausgesprochen werden konnte. Als besonders erfreulich ist es dabei anzusehen, dafs in den Landorten, die fast ausschliefslich polnisch sprechende Bewohner haben, bis zu 90 % und mehr, in einem Orte sogar 100 % der die Bücherei Benutzenden, der polnischen Muttersprache angehörten.

Auf Grund dieser guten Erfahrungen hat daher der Staat beschlossen, in weiteren 9 Kreisen, wie schon oben gesagt, Kreiswanderbüchereien zu errichten, von denen einige bereits eröffnet sind.

Von den anderen Büchereien waren 9 täglich mehrere Stunden geöffnet; 40 enthielten Abteilungen für jugendliche Leser; bei 14 Büchereien waren besondere Lesezimmer mit 280 Plätzen vorhanden; in 9 waren im Ausleihzimmer 68 Leseplätze eingerichtet.

In 75 von den 79 selbständigen Bibliotheken des Bezirks waren insgesamt 81 734 Bände vorhanden, die eine Bevölkerung von ungefähr 725 000 Seelen zu versorgen hatten. Die Gesamtzahl der Leser betrug rund 60 000, also etwa 8 %. Nimmt man aber an, dafs auf einen Leser etwa 1—2 Mitleser gerechnet werden können, so kann die Leserzahl bedeutend höher angesetzt werden. Allerdings haben nicht alle diese 60 000 mit Lesekarten versehenen Personen fortdauernd die Büchereien benutzt, regelmäfsigen Gebranch dürften nur etwa 34 000 Leser gemacht haben, von denen 20 000 der polnischen Muttersprache znzurechnen sind. Bei 40 Büchereien machten sie 50 nnd mehr vom Hundert der Leser aus. Etwa die Hälfte der Leser waren Arbeiter.

Die Gesamtzahl der Entleihungen betrug 584 916, das sind etwa 17 Bücher auf den Leser. Dem Inhalt nach verteilten sich die entliehenen Bücher folgendermafsen:

1) Unterhaltungsschriften . . . . = 72,4 %
2) Zeitschriften und Sammelwerke = 10,1 %
3) Geschichte . . . . = 8,1 %
4) Erdkunde . . . . = 4,4 %
5) Volkswirtschaft, Technik, Kunst = 1,5 %
6) Dichterwerke . . . . . . = 1,4 %
7) Naturkunde . . . . = 1,2 %
8) Lebensbeschreibungen . . . . = 0,9 %.

Diese Zusammenstellung, bei der 64 Bibliotheken mit ihren Angaben berücksichtigt wurden, konnte nur darum in möglichst einheitlicher Weise vorgenommen werden, weil bereits 55 Büchereien teils gänzlich, teils mit geringen Abweichungen das von der Regierung empfohlene Einrichtungs- und Ausleihsystem angenommen hatten. Das Ausleihen wird durch die vielfach gebräuchliche Tauschkarte kontrolliert.

Die beiden Kreiswanderbibliotheken, für deren Einrichtung und Verwaltung im genannten Jahre 6850 M. verausgabt wurden,

zählten 3919 Bücher und versorgten eine Bevölkerung von etwa 43000 Seelen. Die Zahl der Leser betrug 3020, wovon 77 % Polen waren; 2 Stationen des Kreises Tarnowitz verzeichneten nur polnische Leser. Die Gesamtzahl der Ausleihungen belief sich auf 22547, also über die Hälfte der Bevölkerungsziffer. Es steht jedoch eine wesentliche Steigerung für das Jahr 1904/05 zu erwarten, wenn die Erfahrungen des ersten Jahres in Bezug auf Vergröfserung der Bücherabteilungen und entsprechende Bücherauswahl befolgt werden.

Ein Vergleich mit dem Vorjahre läfst erkennen, dafs die Volksbüchereibewegung sich fortgesetzt immer mehr Boden schafft. Die Aufwendungen steigerten sich um etwa 2100 M., die Gesamtzahl der Leser hat sich fast verdoppelt, die Gesamtzahl der Ausleihungen stieg von rund 461000 auf 607000 Bücher.

	1902/03	1903/04
Eine Ausleihung kostete	15,8 Pfg.	12,3 Pfg.
Auf 1000 Einwohner entfielen	91 Bücher	111 Bücher
Auf 1000 Einwohner entfielen	659 Ausleihungen	792 Ausleihungen.

Der amtliche Bericht schliefst damit, dafs er die statistischen Zahlen mit denen der Berliner Büchereien im Jahre 1903 vergleicht und feststellt, dafs die oberschlesischen Verhältnisse, von anderen Motiven abgesehen, insofern günstiger liegen, als dort auf 1000 Einwohner nur 643 gegen 792 Ausleihungen im Regierungsbezirk Oppeln entfallen, ein günstiges Zeugnis für die segensreiche Arbeit an unserm Volke!

Kurpiun.

Musterverzeichnis von Büchern der schönen Literatur für Volksbibliotheken.

Von Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Grofsborstel.

(Schlufs.)

Storm, Theodor: Sämtliche Werke. 8 Bde. Braunschweig: Westermann. VIII, 327; IV, 330; IV, 324; IV, 330; IV, 321; IV, 325; IV, 330; IV, 317 S. 20,— M.

Bd. 1 (mit Bildnis): Immensee. — Späte Rosen. — Auf dem Staatshof. — Ein grünes Blatt. — Im Schlofs. — Unter dem Tannenbaum. — Abseits. — Von jenseit des Meeres. — Angelika. — Im Sonnenschein.

Bd. 2 (mit Bildnis): In St. Jürgen. — Eine Malerarbeit. — Auf der Universität. — Posthuma. — Wenn die Aepfel reif sind. — Drüben am Markt. — Der kleine Häwelmann. — Geschichten aus der Tonne: Die Regentrude. Der Spiegel des Cyprianus. — Bulemanns Haus. — Im Saal. — Veronika.

Bd. 3 (mit Bildnis): Martha und ihre Uhr. — Hinzelmeier. — Viola tricolor. — Draufsen im Haidedorf. — Zerstreute Capitel:

Der Amtschirurgus. Heimkehr. Lena Wies. Von heut und ehedem. Zwei Kuchenesser der alten Zeit. Von Kindern und Katzen und wie sie die Nine begruben. — Aquis submersus. — Beim Vetter Christian.

Bd. 4 (mit Bildnis): Eine Halligfahrt. — Pole Poppenspäler. — Waldwinkel. — Ein stiller Musikant. — Psyche. — Eckenhof. — Im Brauerhause.

Bd. 5 (mit Bildnis): Renate. — Carsten Curator. — Ein Doppelgänger. — „Es waren zwei Königskinder". — Zur Wald- und Wasserfreude.

Bd. 6 (mit Bildnis): Hans und Heinz Kirch. — Zur Chronik von Grieshuus. — Der Herr Etatsrat. — Ein Fest auf Haderslevhuus.

Bd. 7 (mit Bildnis): Bötjer Basch. — Schweigen. — Der Schimmelreiter. — Die Söhne des Herrn Senators.

Bd. 8 (mit 2 Bildern): Im Nachbarhause links. — John Riew'. — Ein Bekenntnis. — Meine Erinnerungen an Ed. Mörike. — Gedichte.

Sudermann, Hermann: Die Ehre. Schauspiel. Stuttgart: Cotta. 160 S. 2,— M.

— Frau Sorge. Roman. Stuttgart: Cotta. IV, 292 S. 3,50 M.

— Geschwister. Zwei Novellen. Stuttgart: Cotta. V, 346 S. 3,50 M.

— Heimat. Schauspiel. Stuttgart: Cotta. 168 S. 3,— M.

— Morituri. (Teja. Fritzchen. Das Ewig-Männliche.) Stuttgart: Cotta. 157 S. 2,— M.

Suttner, Bertha von: Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. 2 Bde. Dresden: Pierson. 309, 324 S. 6,— M.

Swift, Jonathan: Gullivers Reisen. Reclam [651—654]. 352 S. —,80 M.

Taylor, George (Adolf Hausrath): Jetta. Historischer Roman aus der Zeit der Völkerwanderung. Leipzig: Hirzel. 525 S. 8,— M.

— Klytia. Historischer Roman aus dem 16. Jahrhundert. Leipzig: Hirzel. 401 S. 6,— M.

Tegnér, Esajas: Die Frithjofs-Sage. Uebersetzt von G. Mohnike. Hendel [58]. —,25 M.

Telmann, Konrad: Unter den Dolomiten. Roman. 2 Bde. Dresden: Reifsner. 194, 235 S. 7,— M.

Tennyson, Alfred: Enoch Arden. Uebersetzt v. Hermann Griebenow. Hendel [334]. —,25 M.

Thackeray, William M.: Der Jahrmarkt des Lebens. Roman ohne Helden. 4 Teile. 2 Bde. Halle: Hendel [1138—1148]. 863 S. 2,75 M.

Thompson, E. S.: Bingo und andere Tiergeschichten. Leipzig: Pöschel u. Trepte. Illustriert. 298 S. 6,— M.

Tieck, Ludwig: Der Aufruhr in den Cevennen. Hendel [857—859]. 206 S. —,75 M.

Tiergeschichten. Für die Jugend ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschufs. Leipzig: Ernst Wunderlich. 112 S. —,60 M.

Till Eulenspiegel siehe **Simrock:** Deutsche Volksbücher Bd. 10.
Tolstoi, Leo Graf v.: Auferstehung. Ein Roman. Hendel [1340—1346]. 1,50 M.
— Auf Feuer habe Acht! Zwei Greise. Deutsch von Ernst von Glehn. Wiesbadener Volksbücher Heft 27. 63 S. —,15 M.
— Krieg und Frieden. Historischer Roman. 5 Bde. Stuttgart: Frankh. 160, 159, 159, 160, 176 S. 3,50 M.
  — *Reclam [2966—2975].* *2,— M.*
— Soldatengeschichten aus dem Kaukasus. Erzählungen. Berlin: Gnadenfeld. 160 S. —,60 M.
Tragödien, Griechische. Uebersetzt von Wilamowitz-Möllendorff [Aeschylos, Sophokles, Euripides.] 2 Bde. Berlin: Weidemann. 355, 313 S. gebden 6,— + 5,— = 11,— M.
Turgenjew, Iwan: Frühlingswogen. Roman. Berlin: Janke. 220 S. 1,50 M.
  — *Reclam [871—872].* *0,40 M.*
— Gedichte in Prosa. Breslau: Trewendt. 116 S. 1,50 M.
  — *Reclam [1701].* *0,20 M.*
— Erste Liebe. Erzählung. Berlin: Janke. 134 S. 1,— M.
  — *Reclam [1732].* *0,20 M.*
— Rauch. Stuttgart: Union. 198 S. gebden. —,75 M.
— Skizzen aus dem Tagebuch eines Jägers. Reclam [2127—2199]. 420 S. —,60 M.

Uhland, Ludwig: Gedichte. Cottasche Handbibliothek [31]. 312 S. —,70 M.
— Ernst Herzog von Schwaben. Ein Trauerspiel. Cottasche Handbibliothek [64]. 72 S. —,20 M.

Verne, Jules: Reise um die Erde in 80 Tagen. Wien: Hartleben. 295 S. gebden. 1,— M.
Viebig, Klara: Das tägliche Brot. Roman. 2 Bde. Berlin: Fontane. 309, 312 S. 8,— M.
— Am Totenmaar. Margrets Wallfahrt. Das Miseräbelchen. Der Osterquell. Erzählungen. Wiesbadener Volksbücher Heft 13. 62 S. —,15 M.
— Rheinlandstöchter. Roman. Berlin: Fontane. 548 S. 6,— M.
— Vor Tau und Tag. Novellen. Berlin: Fontane. 267 S. 3,— M.
Villinger, Hermine: 's Knöpfche und Anderes. Wiesbadener Volksbücher Heft 25. —,10 M.
Vischer, Friedrich Theodor: Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. 2 Bde. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 397, 426 S. 5,— M.
— Lyrische Gänge. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 394 S. 6,— M.
Volksbücher, Die deutschen, *siehe* **Simrock:** Die deutschen Volksbücher.
Vom goldenen Ueberfluſs. Eine Auswahl aus neueren deutschen Dichtern für Schule u. Haus. Herausgeg. von J. Loewenberg. Leipzig: Voigtländer. 272 S. gebden. 1,60 M.
Voſs, Richard: Michael Cibula. Roman. Stuttgart: Bonz. 451 S. 6,— M.
— Römische Dorfgeschichten. Stuttgart: Cotta. 328 S. 3,— M.

Vofs, Richard: Kinder des Südens. Stuttgart: Engelhorn. 152 S. 2,— M.
— Villa Falconieri. Die Geschichte einer Leidenschaft. Stuttgart: Engelhorn. XIII, 1—2. 144, 183 S. 1,— M.

Wägner, Wilhelm: Unsere Vorzeit. 2 Bde. Neue Reihe. Bd. 1: Göttersagen. Nordische Heldensagen. Nordisch-germanische Götter und Helden. 478 S. Bd. 2: Deutsche Heldensagen. Leipzig: Spamer. 546 S. 7,50 M.
Wagner, Richard: Der Ring der Nibelungen. Textbuch. Neue Reihe. 1. Vorspiel: Das Rheingold. 75 S. 2. Erster Tag: Die Walküre. 82 S. 3. Zweiter Tag: Siegfried. 28 S. 4. Dritter Tag: Götterdämmerung. Mainz: Schott. 86 S. 3,20 M.
— Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg. Textbuch. Berlin: Fürstner. 48 S. 1,50 M.
Wallace, L.: Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Frei nach dem Englischen bearbeitet von Hammer. Volksausgabe. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. X, 360 S. gebden. 2,— M.
Waltharilied: Uebersetzt und erläutert. Ein Heldensang aus dem 10. Jahrhundert. Im Versmafs der Urschrift übersetzt und erläutert von H. Althof. Leipzig: Dieterich. VII, 226 S. 4,50 M.
Walther von der Vogelweide: Gedichte. Hendel [109—110]. VIII, 138 S. —,50 M.
Weber, Friedrich: Goliath. Paderborn: Schöningh. 131 S. 2,80 M.
Wernher der Gärtner: Meier Helmbrecht. Uebersetzt von Ludwig Fulda. Hendel [289]. 84 S. —,25 M.
Wichert, Ernst: Für tot erklärt. Reclam [1117]. —,20 M.
— Littauische Geschichten. 2 Bde. Dresden: Reifsner. 353, 360 S. 6,— M.
— Der grofse Kurfürst in Preufsen. Roman. 3 Abteilungen in 5 Bänden. Dresden: Reifsner. Alle 3 Abteilungen zusammen 15,— M.
(Einzeln: Abt. 1: 6,— M. Abt. 2 u. 3: je 7,— M.)
1. Abt.: Konrad Born. 503 S.
2. Abt.: Der Schöppenmeister. 2 Bde. 278, 308 S.
3. Abt.: Christian Ludwig von Kalckstein. 2 Bde. 314, 352 S.
— Der Sohn seines Vaters. Novelle. Berlin: Goldschmidt. 1,— M.
Wieland, Christian Martin: Oberon. Hendel [102—103]. —,50 M.
Wilbrandt, Adolf: Der Lotsenkommandeur. Erzählung. Wiesbadener Volksbücher Heft 21. 73 S. —,15 M.
Wildenbruch, Ernst von: Das edle Blut. Eine Erzählung. Mit Zeichnungen von Röhling. Berlin: Grote. 86 S. 1,50 M.
— Kindertränen. 2 Erzählungen. Berlin: Grote. 320 S. 2,— M.
— Der Meister von Tanagra. Eine Künstlergeschichte aus Alt-Hellas. Berlin: Grote. 111 S. 2,— M.
— Novellen. [Francesca von Rimini. Vor den Schranken. Brunhilde.] Berlin: Grote. 288 S. 4,— M.
Wolff, Julius: Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Berlin: Grote. VIII, 245 S. 4,— M.

Wolzogen, Ernst von: Ecce ego! Erst komme ich! Roman. Berlin: Fontane. 430 S. 5,— M.

— Die Gloriahose. 's Maikatel u. d. Sexack. 2 Geschichten. 2. Aufl. Ill. Stuttgart: Krabbe. 1,— M.

— Der Kraft-Mayr. Humoristischer Musikanten-Roman. 2 Bde. Stuttgart: Engelhorn. XIV, 1—2. 160 u. 158 S. 1,— M.

Zahn, Ernst: Albin Indergand. Roman. Frauenfeld: Huber. VII, 325 S. 3,— M.

Zola, Emile: Germinal. Roman. Halle: Hendel [1514—1520]. IV, 488 S. 1,75 M.

Zschokke, Heinrich: Addrich im Moos. Erzählungen. Aarau: Sauerländer & Co. 423 S. —,90 M.

— Der tote Gast. Erzählung. Hendel [235]. IV, 95 S. —,25 M.

— Das Goldmacherdorf oder 25 Jahre aus der Geschichte einer Gemeinde. Hendel [342]. 112 S. —,25 M.

Ernst Müllenbach.

Wer die Literatur unserer Tage in ihrem Schwanken zwischen Naturalismus und Mystizismus verfolgt, der wird vor allem den Eindruck gewinnen, dafs die Freude an dem Schlichten und doch auch Echten, dafs der Sonnenschein des Herzens, der alles und jedes, und sei es noch so unscheinbar, umgoldet, nur spärliche Vertreter findet. Auf der Bühne und in den Novellen tummeln sich gar zu viele friedlose, in sich zerfallene, sich selbst zerfasernde und die Welt gleichsam mit dem Mikroskop auf alle Flecken und Schäden hin untersuchende Menschen. Elendspoesie und raffinierte Seelenanalysen blühen in Hülle und Fülle. Aber es gibt doch auch noch manche Poetenherzen, die von Jugendjahren an bis auf den heutigen Tag, wo schon der Schnee des Alters sie ziert oder zu zieren beginnt, unverdrossen im Schönheitskultus oder in heiterem Humor die einmal angesponnenen Fäden weiter spinnen, wie Marie v. Ebner-Eschenbach und Ilse Frapan, Wilhelm Raabe, Paul Heyse, Hans Hoffmann, Heinrich Seidel. Diesen Poeten reihte sich Ernst Müllenbach an. Leider ist die Entwickelung dieses reichen und viel verheifsenden Talentes gar zu früh durch den Tod abgeschnitten worden.

In der Nähe der Kirche Maria Lyskirchen zu Köln 1862 geboren, wandte er sich nach den Gymnasialjahren dem Studium der Philologie, besonders der Germanistik zu. 1887 zum Dr. phil. promoviert, widmete er sich nicht dem Schulfache, das damals überfüllt war, sondern dem Journalismus; er ward Redakteur der Bonner Zeitung. Später hat er diesen Schritt bitter bereut. 1893 verheiratete er sich, und in seinem Hause am Venusberge in Poppelsdorf kehrten, nachdem er mit Gedichten und Erzählungen sich einen

Namen gemacht hatte, gar manche seelenverwandte Poeten wie z. B. Gustav Falke und Hans Hoffmann gerne ein. Und wahrlich, es war ein Genufs hoher Art, mit dem ebenso klugen wie warmherzigen, ebenso kenntnisreichen und scharfblickenden wie milden und humorvollen Manne bei einer guten Flasche zu plaudern oder über die Berge zu wandern. Er hatte zu tief der Wissenschaft in die dunklen Augen gesehen, als dafs er es auch mit seinem Schaffen hätte leicht nehmen können. Gerade der Ernst und die Innerlichkeit gaben diesem, wie der ganzen Persönlichkeit ihr Gepräge. Er gehörte zu den im Stillen tief glücklichen Naturen, die in dem Reichtum ihres Innenlebens Ersatz finden für alles, was sonst das Leben etwa ihnen versagte, und die alles Schöne und Gute, was dieses ihnen bietet, um so reiner und stärker geniefsen. Eine glückliche Ehe mit der trefflichen Frau Ute, wachsende Anerkennung bei solchen, deren Urteil wertvoll war, verschönten ihm die Jahre, aber eine tückische Krankheit sandte 1900 ihre Vorboten aus, um schon nach Jahresfrist seinem jungen Leben ein Ende zu machen. Erst 39jährig ward er ins Grab gesenkt (1901). Doch er wird fortleben als feinsinniger Erzähler, besonders altrheinischen Lebens.

Er stand allezeit fern der modernen Manier, die nach Effekten und Sensationen hascht und dem Leser vor Spannung den Atem rauben will; behagliches Ausspinnen der Fäden und Ausmalen des Gegenständlichen ist neben einer sorgsamen Psychologie der Charakteristik seine Hauptstärke, weniger befriedigt vielfach die Fabel selbst hinsichtlich ihrer Natürlichkeit und Wahrscheinlichkeit.

Schon das Erstlingswerk „Wunderliche Leute“ verriet in seiner liebenswürdigen Kleinmalerei ein höchst anmutiges Talent; mit dem folgenden „Franz Friedrich Ferdinand und Anderes“ (Leipzig, Reissner, 1897) liefs er die Maske (E. Lenbach) fallen; und mit vollem Recht. Denn die erste Geschichte, die dem Bändchen den Titel gibt, ist eine Hofgeschichte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit einer so fein gezeichneten Handlung, mit einer so sauberen Charakteristik der Personen und einem so köstlichen und so klugen Hnmor, dafs man ihr das Prädikat „ein Meisterstück“ nicht versagen kann. Müllenbach wandte sich dann in den Romanen „Die Hansebrüder“ und „Waisenheim“ dem modernen Kleinstadtleben zu und stellte ganz prächtige Gestalten wie die des Prof. Isaak Bernstein (mit Zügen von Jakob Bernays) in dem ersten nnd die des energischen Lenchen in dem zweiten vor uns hin; er zeichnete hier in einfachem und doch edlem Stil, der von geistreichen Bemerkungen überall durchzogen und der Ausflufs einer harmonischen Weltanschauung ist, Verhältnisse, wie wir sie auch heute erleben können; dagegen wandte er sich in den „Altrheinischen Geschichten“ (1899), in den „Siebolds von Lyskirchen“ (1899) und in „Schutzengelchen“ (1900) der rheinischen Vergangenheit zu. Und zwar versteht er es in allen dreien trefflich, der Zeit, die er schildert, ein eigenartiges Kolorit zu verleihen.

In den „Altrheinischen Geschichten“ ist, so wohl gelungen auch die

anderen, besonders „Die Weisheit des Bruders Eusebius“, sind, doch die Perle „Gebhard“. Wie da nach den Wirren des dreifsigjährigen Krieges zwei auseinandergesprengte Dorfkinder verschiedener Familien, Männlein und Weiblein, sich doch schliefslich wider zusammenfinden, ist mit hinreifsender Grazie geschildert. Wollte man Vergleiche ziehen, müfste man schon an Storm (Aquis submersus) oder Keller (Romeo und Julie auf dem Dorfe) denken. Aber diese reizende kleine Mär ist auf eigenstem Boden erwachsen: sie hat nicht nur den Erdgeruch der Heimat und der Zeit, sondern auch der Eigenart eines schöpferischen Menschen.

Das alte Köln des 18. Jahrhunderts ersteht wieder vor uns und lebt vor uns auf in den Personen des Romans „Die Siebolds von Lyskirchen“; der alte Korporal, der nicht müde wird, für die Herrlichkeit der alten Reichsstadt und für die Letzten des uralten Geschlechtes derer von Overstolz einzutreten, ist eine Gestalt von innerer Wahrheit und wohltuendster Wirkung. Wie am Ende der Herr Hofkammerrat Fritz Jakobi und der Dr. Wolfgang Goethe, „der den Gottfried von Berlichingen gedichtet hat und“ — wie bewundernd einer berichtet — „vom gotischen Wesen und Stil mehr verstehen soll als der Stadtbaumeister“, in dem trümmerhaften Dom dahinschreiten: das ist ein köstliches Stückchen. Auch in dem „Schutzengelchen“ wird Goethe gehuldigt; zwei Freunde kehren im Jahre 1812 in demselben Zimmer des „Heiligen Geistes“ ein, wo auch 1774 Goethe und Jakobi wohnten, und betrachten andächtig im Mondenschein die Fensterscheibe, in die beide ihre Namen ritzten. Man würde sich nicht wundern, wenn auf eine so anschauliche Schilderung hin Goethe-Forscher eigens nach Köln sich aufmachten, um dies Wunder zu schauen. Aber ein echter Poet hat eben das Recht und die Pflicht, Dichtung und Wahrheit zu mischen. Fast verwirrend reich an Figuren ist die Geschichte und romantisch genug die Erfindung, wie früheres Unrecht des Vaters von dem Sohne gesühnt wird. Aber Stil und Charakteristik sind der Zeit aufs beste angepafst; die beiden Freunde, der Franz Fischer und der Domvikar, sind Kabinettsstücke. Man erhält ein so lebensvolles Bild aus jener Zeit, wie es eben nur ein echter Künstler entwerfen kann, der uns vergessen läfst, wie mannigfache Studien erst eine so reife Frucht der tiefen Erfassung einer geschichtlich bedeutsamen Epoche ermöglichten.

„Aus der Rumpelkiste“ (2. Aufl. 1901) bietet eine allerliebste Schilderung des Studentenlebens und einen ausgezeichneten Frauencharakter, doch mischt sich in der Geschichte selbst zu viel Seltsames und Abenteuerliches in das Lebenswahre und Natürliche.

Schon den Tod im Herzen tragend, schuf Müllenbach sein letztes Werk, „Maria“ (Berlin, Emil Felber, 1901).

Der Roman führt uns in die Zeit nach 1870 in die Kulturkampfjahre. Diese geben den historischen Hintergrund für sehr hübsch entworfene Szenen aus dem kleinbürgerlichen Leben. Die Frauen sind auch hier, wie in anderen Erzählungen, am besten gelungen,

sowohl die Heldin, die stetig und treu, charakter- und liebevoll ihren Weg geht, die oberflächliche Schwester, die hausbackene Mutter und die vortreffliche, nicht nur in ihren alten Erinnerungen lebende, sondern auch tatkräftig in die Gegenwart eingreifende französische Lehrerin. Meisterlich ist die Schilderung des Ausfluges auf den Drachenfels, wo die Liebenden sich finden. Eine gewisse Vorliebe, am Schlusse allerlei geheimnisvolle Beziehungen zu enthüllen und bis dahin etwas verdächtige, abenteuerliche Gestalten hinter den Kulissen spuken zu lassen, tritt auch hier hervor. So fehlt es an romantischem Beiwerk nicht ganz, aber der Eindruck des Ganzen ist stark und schön und läfst es nur um so tiefer bedauern, dafs diese tüchtige Kraft so früh gebrochen wurde. Alfred Biese.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Im Verwaltungsjahr 1903/1904 hat sich der Bücherschatz der Ottendorfer'schen freien Volksbibliothek zu Zwittau von 16510 auf 16910 Bände vermehrt. Die Zahl der Entleiher ist in derselben Zeit von 1522 auf 1609 gestiegen; von ihnen sind 306 Arbeiter und Gehilfen, 286 Handel- und Gewerbetreibende; 402 Beamte und Studenten, 588 Frauen und Mädchen. Zu den 21 Sammelstellen in der Umgegend ist eine hinzugekommen. Die Zahl der Benutzer des Lesesaals hat sich von 24780 im Vorjahr auf 27580 im Berichtjahr gehoben. Die Bücherentlehnungen in Zwittau selbst sind von 58644 Bänden auf 59470 die der Sammelstellen von 19881 auf 20756 gestiegen. Hierbei ist noch zu bemerken, dafs zwei der Sammelstellen wegen Masern- und Scharlachepidemie drei Monate hindurch geschlossen bleiben mufsten. So erfreulich dieser Fortschritt ist, nicht dieselbe Befriedigung kann man empfinden, wenn man einen Blick auf die Liste der meistgelesenen Autoren wirft. Dafs da Eckstein, Wachenhusen, E. Werner an der Spitze marschieren, während Storm, Keller, Freytag etc. völlig zurücktreten, ist nicht in der Ordnung. In der Hinsicht sollte das Kuratorium dieser vielgerühmten Musteranstalt, die zugleich auch als eine Hochburg des Deutschtums innerhalb des slavischen Meeres gelten darf, endlich gründlichen Wandel schaffen!

Dem Jahresbericht für das Jahr 1904 der Volksbibliothek zu Frankfurt a. M. ist ein Ueberblick über die Geschichte der Anstalt beigegeben. Vor mehr als 60 Jahren hat die „Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften" ihre Tätigkeit eröffnet. In diesem Zeitraum hat sich das Arbeitsfeld in liberaler Auslegung der alten Satzungen allmählich erweitert. Die neuen Statuten von 1900 legen den Hauptnachdruck auf die Gründung von Lesehallen in Frankfurt und Umgegend. Voraussetzung für den neuen Arbeitsplan war die Erlangung einer Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Der städtische Zuschufs, der erstmalig im Jahre 1895 im Betrag von 1500 M. gewährt wurde, ist inzwischen im laufenden Jahre in Anerkennung der Tatsache, dafs der Verein der Kommune eine sonst ihr selbst zufallende Aufgabe abnimmt, auf 8000 M. erhöht worden. „Es ist zu hoffen", heifst es in dem Bericht, „dafs wir durch eine weitere Erhöhung in den Stand gesetzt werden, unserer mit der Entwickelung der Stadt stets wachsenden Aufgabe in vollem Umfang gerecht zu werden." Der Gang der bisherigen Entwickelung der Gesellschaft wird durch folgende Daten veranschaulicht: 1894: Eröffnung des ersten öffentlichen Lesezimmers; 1895: Eröffnung der

Filiale in Bornheim, die 1897 nach der Burgstraſse verlegt wurde; 1897: Verlegung der Zentralbibliothek in den Neubau an der groſsen Zeil und Errichtung eines täglich von 9 Uhr morgens bis 10 Uhr abends zugänglichen Lesesaals; 1900: die schon erwähnte Statutenänderung und Eweiterung des Arbeitsfeldes; 1901: Einrichtung der ersten Wanderbibliothek in Sachsenhausen; 1902: Eröffnung der Filiale (Bücherei und Lesezimmer) in Oberrad; 1903: Eröffnung der Filiale in dem neuen Stadtteil hinter der Galluswarte und Einrichtung weiterer Wanderbibliotheken.

Der dritte Jahresbericht des Volksbibliothek-Vereins zu Strassburg kann mit Genugtuung feststellen, daſs der Besuch der Hauptbibliothek am Alten Bahnhof zumal in den Wintermonaten überaus rege gewesen ist. Leider entspreche aber solchen Erfolgen die finanzielle Lage nur wenig. An Mitgliedern habe der Verein kaum zugenommen, da nun auch die sonst aus dem Dispositionsfond des Kaiserl. Statthalters gewährte Beihilfe diesmal fortgefallen sei, habe behufs der Deckung der Ausgaben auf das Kapital zurückgegriffen werden müssen. Leider scheint auch die Vermehrung des Bücherbestandes etwas unter den finanziellen Schwierigkeiten gelitten zu haben; immerhin sind schon 10249 Bände vorhanden, von denen 60% auf schöne Literatur (einschlieſslich der Fremdliteraturen) kommen. Nimmt man 8% für Jugendschriften an, so bleiben 32% des Bestandes für die verschiedenen Abteilungen der Fachliteratur übrig. Zugenommen hat der Bücherschatz um 1228 Bände, von denen 675 geschenkt wurden. Benutzt wurde die Bibliothek im Ganzen von 6531 Personen (gegen 4707 im Vorjahr) die sich ungefähr folgendermaſsen auf die einzelnen Berufsarten verteilen: 1. Handwerker, gewerbliche Arbeiter, Hauspersonal 26%; 2. Kaufleute, Privatbeamte, Techniker 22,5%; 3. Oeffentliche Beamte, Lehrer, Militär 15%; Studierende und Schüler 15%; andere Berufe, Berufslose (meist weibliche Angehörige) 21,5%. — Entliehen wurden 107992 Bände gegen 79064 und 79571 in den beiden Vorjahren. Der Lesesaal wurde besucht von 36978 Personen gegen etwa 27000 im Jahre 1903. Sehr lehrreich ist eine dem Bericht angehängte Tabelle über die Benutzung der einzelnen Fachzeitschriften.

Der Jahresbericht für das Jahr 1904 des Vereins für öffentliche Lesehallen und Bibliotheken zu Remscheid zeigt, daſs die Benutzung des Lesesaals allmählich eine regere wird: Die Zahl der Besucher ist von 8138 nur 11020 in den beiden ersten Jahren auf 12710 gestiegen. Geöffnet war die Lesehalle abends von 6 bis 9½ Uhr an allen Wochentagen; an Sonntagen ununterbrochen von 11 Uhr vormittags bis abends 9 Uhr. Auslagen 90 Zeitschriften und 17 Zeitungen. Die Zahl der nach Hause entliehenen Bücher hat sich von 14291 im Vorjahr auf 16004 vermehrt. Hiervon entfallen 2315 Bände auf Zeitschriften, Sammelwerke etc., 665 auf Geographie und Reisen, 526 auf Geschichte, 453 auf Technik, Gewerbe etc., 172 auf Kunst, 171 auf Naturwissenschaften; die Hauptmasse aber gehört der schönen Literatur an, und zwar kommen auf die deutsche schöne Literatur 9036 und auf die ausländische 2466 Bände. Die Ausleihbibliothek ist wochentäglich von 6½—9 Uhr und Sonntags von 1—3 Uhr geöffnet. So sehr es auch zu loben ist, daſs die Ausleihestunden so reich bemessen sind, unzweckmäſsig dürfte es sein, daſs die Ausgabe von vier städtischen Beamten abwechselnd besorgt wird. Der Verein erhielt wiederum seitens der Stadt 2000 M. Zuschuſs. Von weiteren Stiftungen ist ein Kapital von 7000 M. erwähnenswert, das von Frau Ernst Luckhaus zum Andenken an ihren verstorbenen Gemahl geschenkt worden ist.

Wie unseren Lesern bekannt ist, muſste im vergangenen Jahr bei der Lesehalle in Bremen eine Leihgebühr eingeführt werden, um das Miſsverhältnis zwischen den ordentlichen Einnahmen und den Ausgaben zu vermindern. Der Verwaltungsbericht für das Jahr 1904 sagt nun von der

Wirkung dieser Maßregel, dafs sie einen beträchtlichen Rückgang der Leser zur Folge gehabt habe. Indessen genüge der Zeitraum von acht Monaten noch nicht, um ein abschliefsendes Urteil abzugeben. Was nun die Zahl der ausgeliehenen Bände anbelangt, so betrug sie 99138; hiervon kommen 50086 auf die ersten vier Monate vor Einführung der Leihgebühr und 49052 auf die übrige Zeit. In den beiden Vorjahren waren insgesamt 57222 und 136636 Bände verliehen worden. — Auch die Frequenz des Lesesaals scheint dieser Rückgang insofern in Mitleidenschaft gezogen zu haben, als der Zuwachs nur ein geringer ist; die Zahl der Besucher belief sich in den beiden Vorjahren auf 29055 und 48260, im Berichtjahr auf 48638. Die Oeffnungszeit auszudehnen war nach Lage der Mittel nicht möglich, wohl aber sind die ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften erheblich vermehrt worden.

Fabrikbibliothek Leopold Cassella & Co., Mainkur. Wie in den „Blättern" bereits mitgeteilt wurde, beschlofs die genannte Firma zur Erinnerung an das 25jährige Amtsjubiläum des Direktors Dr. Hoffmann die Gründung einer Fabrikbibliothek. Dieselbe wurde im Laufe des Sommers von Herrn C. Ziegler eingerichtet — die Lieferung der Werke lag in den Händen der bewährten Firma J. Baer & Cie. zu Frankfurt — und am 17. Oktober eröffnet. Sie umfafst zur Zeit 2816 gebundene Bände in folgenden Abteilungen: B. Schöne Literatur, 1560 Bde.; J. Jugendschriften, 153 Bde.; N. Naturwissenschaften, 158 Bde.; E. Geographie, 219 Bde.; G. Geschichte, 263 Bde.; V. Volks- und Hauswirtschaft, 21 Bde.; Z. Zeitschriften und Sammelwerke, 442 Bde. Entliehen wurden bis zum 1. April 1905 aus diesen Abteilungen: von B 2348 Bde. = 53,2 %; von J 479 Bde. = 10 %; von N 460 = 10,4 %; von E 441 Bde. = 10,4 %; von G 307 Bde. = 6,9 %; von V 306 Bde. = 6,9 %; von Z 51 Bde. = 1,1 %. Leihkarten wurden in derselben Zeit ausgegeben an 501 Arbeiter = 21,3 % — 717 Karten und an 110 Beamte = 59,7 % — 164 Leihkarten. Es befinden sich also in den Händen der Arbeiter 81,3 % und in den Händen der Beamten 18,7 % der Leihkarten. Zurückgegeben waren bis zum 1. April 3822 Bde.; davon waren 3083 = 80,6 % von Arbeitern und 739 = 19,4 % von Beamten entliehen. Die Verleihung an beide Kategorien verteilt sich folgendermafsen:

an Arbeiter		an Beamte	
B. 1569 Bde.	= 50,5 % d. Bdz.	B. 467 Bde.	= 63 % d. Bdz.
Z. 360 „	= 11,3 % „ „	J. 61 „	= 8,2 % „ „
G. 348 „	= 11,2 % „ „	Z. 61 „	= 8,2 % „ „
J. 323 „	= 10,5 % „ „	E. 58 „	= 7,7 % „ „
N. 231 „	= 7,4 % „ „	G. 49 „	= 6,6 % „ „
E. 212 „	= 6,8 % „ „	N. 40 „	= 5,4 % „ „
V. 40 „	= 1,2 % „ „	V. 3 „	= 0,4 % „ „

Oeffentliche Bücher- und Lesehalle in Lübeck. Die Oeffentliche Bücher- und Lesehalle in Lübeck hat sich in den letzten Jahren und ganz besonders im Jahre 1904 in erfreulichster Weise weiter entwickelt. Aus der kleinen, unscheinbaren Volksbibliothek ist in wenigen Jahren eine allgemeine Bildungsbibliothek geworden, die an Zahl der Benutzungen alle anderen Bibliotheken Lübecks weit übertrifft und in dem öffentlichen Bildungswesen Lübecks einen bedeutungsvollen Platz einnimmt. Im Jahre 1904 ist die Zahl der Entleihungen in der Bücherhalle von 27690 auf 48731, also um 21041, und die Zahl der Lesehallenbesucher von 35627 auf 50444, also um 14817, gestiegen. Insgesamt beträgt für das Jahr 1904 die Zahl der Benutzungen 99175 gegen 63317 im Jahre 1903 und gegen 4934 im Jahre 1897. — Das wichtigste Ereignis des vergangenen Jahres ist die Verlegung der Bücher- und Lesehalle in das zweite Stockwerk des ehemaligen Gerichtshauses Mengstrafse 28. Die neuen Räumlichkeiten sind dem Verein seitens des Staates gegen einen niedrigen Mietzins zur Verfügung gestellt. Sie sind für die Zwecke der Bücher- und Lesehalle vorzüglich geeignet und machen

einen aufserordentlich gediegenen, freundlichen Eindruck. In der Bücherhalle ermöglichen die neuen Räumlichkeiten vor allem eine zweckmäfsigere Aufstellung der Bücher und damit eine schnellere Abfertigung des Publikums. Gleichwohl hat sich infolge der starken Zunahme der Entleihungen eine weitere Ausdehnung der Bücherausgabezeit als notwendig erwiesen. Die Bücherausgabezeit wird daher vom 1. Oktober d. J., an auch auf die Mittagsstunden ausgedehnt werden. Der Bücherbestand hat eine Bereicherung um 762 Werke, 1021 Bände umfassend, erfahren. 113 ältere, noch aus der Volksbibliothek stammende Werke sind ausgeschieden und noch nicht ersetzt. Neuanschaffungen von Büchern waren nur in geringem Umfange möglich; die neu eingestellten Werke entstammen zum wesentlichen Teile Bücherschenkungen, die auch für das letzte Jahr in erfreulicher Zahl zu verzeichnen sind. Eine wertvolle Bereicherung hat der Bücherbestand insbesondere durch die Zuwendungen der Deutschen Dichter Gedächtnisstiftung erfahren. Der Verein „Oeffentliche Lesehalle“ ist der Stiftung als Mitglied beigetreten. Unter den Bücherschenkungen befanden sich zahlreiche Werke, die für die Bücherhalle selbst nicht verwendbar waren; diese Werke sind an andere Bibliotheken oder Anstalten abgegeben. Besonders hat sich die Bücherhalle die Förderung der in den lübeckischen Landgemeinden ins Leben gerufenen Volksbibliotheken angelegen sein lassen. Die Bücherhalle hat sich in letzterer Zeit erfreulicherweise mehr und mehr zu einer Zentralstelle entwickelt, durch die alle Literatur, die bisher wenig oder gar nicht benutzt ist, in bestmöglicher Weise weiteren Kreisen nutzbar gemacht wird. In Verlust geraten sind im Jahre 1904 3 Werke im Gesamtwert von etwa 5 Mark; bei einer Ausleihe von annähernd 50000 Bänden gewifs eine erfreulich geringe Zahl. Mahnungen zur rechtzeitigen Rücklieferung der Bücher waren in 2657 Fällen erforderlich. — Die Leihbedingungen haben im vergangen Jahre keine Veränderungen erfahren. Die Kassenverhältnisse des Vereins gestatteten weder eine Abschaffung noch eine Ermäfsigung der Leihgebühr. Ist diese auch nicht hoch (jährlich 40 Pfg.), so zeigen doch die Erfahrungen anderer Bücherhallen, wie ungünstig eine solche Leihgebühr auf die Benutzung einer Bücherhalle einwirkt. Besonders das Beispiel Elberfelds, wo die Stadtverordneten eine Erhöhung der Leihgebühr von 10 Pfg. auf 30 Pfg. beschlossen hatten, diesen Beschlufs aber wegen seiner ungünstigen Wirkung auf die Benutzung der Bücherhalle seitens der unbemittelten Schichten sehr bald wieder aufgehoben haben, läfst darauf schliefsen, dafs auch in Lübeck eine Aufhebung oder wenigstens Herabsetzung der Leihgebühr für die Benutzung der Bücherhalle seitens der unbemittelten Schichten erheblich steigern würde. — Die bibliothekarische Leitung der Bücher- und Lesehalle lag wie bisher in den Händen des Herrn Dr. Link, dem für die Bücherhalle zwei Assistentinnen zur Seite standen; für die Lesehalle ist ein Aufsichtsbeamter im Hauptamte angestellt. Auch im vergangenen Jahre hat sich aufserdem eine grofse Zahl freiwilliger Hilfskräfte an der Bücherausgabe beteiligt und sich dadurch dem Verein „Oeffentliche Lesehalle“ zu gröfstem Dank verpflichtet. Im Leserverzeichnis der Bücherhalle waren am 1. Januar 1904 1239 Leser eingetragen, am 30. September 1904 2126. Vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1904 haben 1637 Personen Lesekarten gelöst. Unter diesen sind 200 Handwerker, 212 Kaufleute, 130 Beamte, 76 Arbeiter, 209 Schüler, 44 Lehrer, 36 Lehrlinge, 562 Frauen und Mädchen 11 Militärpersonen etc. Aus der Stadtbibliothek sind durch Vermittelung der Bücherhalle 5 Bände entliehen worden, aufserdem sind in vielen Fällen Leser an die Stadtbibliothek verwiesen worden. Die Bücherhalle hat hierbei immer wieder die Erfahrung gemacht, dafs die Stadtbibliothek namentlich in den Kreisen der Minderbemittelten überhaupt nicht bekannt ist. Das ist nur auf das lebhafteste zu bedauern und es wäre zu wünschen, dafs die Leitung der Lübecker Stadtbibliothek mehr als bisher danach strebte, die Schätze der Bibliothek weiteren Kreisen nutzbar zu machen. In der Lesehalle, die nunmehr Raum für etwa 100 Besucher bietet, ist die Zahl der ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften von 193 im Jahre 1903 auf 208, nämlich 76 Zeitungen und 132 Zeitschriften, im Jahre 1904 ge-

stiegen. Die Oeffnungszeit der Lesehalle (täglich von 11 bis 2 und 4 bis 10 Uhr, an Sonn- und Festtagen nur bis 9 Uhr) ist im Berichtjahre unverändert geblieben, doch ist eine Ausdehnung der Oeffnungszeit auf die Nachmittagsstunden von 2 bis 4 Uhr in Aussicht genommen. Unter den Besuchern der Lesehalle waren 27718 männliche Personen über 21 Jahre, 18211 jüngere und 4515 Frauen und Mädchen. Die Kassenverhältnisse des Vereines gestalteten sich immer ungünstiger; die Einrichtung der neuen Räumlichkeiten, die erhöhte Inanspruchnahme der Bücher- und Lesehalle hatte naturgemäfs eine bedeutende Steigerung der Ausgaben zur Folge. Da die Mittel, diesen Anforderungen gerecht zu werden, von privater Seite nicht zu erlangen waren, wandte sich der Vorstand des Vereins im Mai 1904 unter eingehender Darlegung der Verhältnisse an den Senat, mit dem Gesuch um Gewährung eines einmaligen Beitrages von 4700 Mark für das Jahr 1904 und eines jährlichen Beitrages von je 5000 Mark für die Jahre 1905 und 1906. Bewilligt sind darauf dem Verein von Senat und Bürgerschaft für das Jahr 1904 ein einmaliger Beitrag von 2500 Mark und für die Jahre 1905 und 1906 ein jährlicher Beitrag von je 5000 Mark. Aufserdem erhöhte die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ihren Jahresbeitag von 1200 auf 1600 Mark. Hierdurch ist das Fortbestehen der Bücher- und Lesehalle gesichert; auch wird ein allmählicher Ausgleich des aus frühen Jahren vorhandenen Fehlbetrages möglich sein. Insgesamt ist es ein erfreuliches Bild, das die Entwickelung der Bücher- und Lesehalle im vergangenen Jahre bietet und nachdem sich die Finanzverhältnisse wenigstens etwas gebessert haben, darf der Verein „Oeffentliche Lesehalle" mit froher Zuversicht der weiteren Entwickelung der Bücher- und Lesehalle entgegensehen.

Dr. H. Link.

Sonstige Mitteilungen.

Die Volksbibliothek zu Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig, die seit drei Jahren besteht, wurde auch im Jahre 1904 fleifsig benutzt. Es wurden gegen 700 Bände entliehen. Der Bestand beträgt zurzeit 346 Bände (gegenüber 304 in Ende 1903). Die Bibliothek ist auch jeden Sonntag von 12—1 Uhr mittags geöffnet. Es können während dieser Zeit im Bibliotheksraum (Gemeindeamt) Bücher unentgeltlich entnommen werden.

Volksbibliotheken im Eisenbahnzuge beabsichtigt die dänische Eisenbahndirektion einzurichten und zwar auch für die dritte Klasse. In Schweden hat sich auf mehreren Eisenbahnlinien eine ähnliche Sitte schon lange eingebürgert. Dort werden nicht nur belehrende Bücher, sondern auch poetische Werke, wie die Frithjofsage und ähnliche, zur Verfügung der Reisenden dritter Klasse gestellt. Auch werden die Bücher häufig erneuert.

Anläfslich der Schillergedenkfeier hat die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins zu Stuttgart allen von ihr unterstützten Ortsbibliotheken des Landes — es sind deren zur Zeit annähernd 600 — die vom Schwäbischen Schillerverein veranstaltete Ausgabe von Schillers Gedichten und Dramen zugewendet. Das trefflich ausgestattete, umfangreiche Werk, das wir unsern Lesern seiner aufserordentlichen Preiswürdigkeit wegen bestens empfehlen, ist gerade noch so zeitig erschienen, dafs es auf den Gedenktag in den Besitz aller Bibliotheken gebracht werden konnte. Das Geschenk wurde überall mit Freude und Dank aufgenommen, nur von einer einzigen Gemeinde erfolgte dankende Ablehnung.

Um vielseitigen Wünschen gerecht zu werden, hat der Gemeinderat der rasch und stark wachsenden Gemeinde Mockau bei Leipzig eine Volksbibliothek errichtet. Die Verleihung der Bücher erfolgt kostenlos. Die Bibliothek befindet sich im Schulgebäude und ist jeden Sonntag vormittags 11—12 Uhr und jeden Dienstag abends 7—8 Uhr mit Ausnahme der Zeit während der Schulferien geöffnet. Sie erfreut sich fortgesetzt reger Benutzung. Zur Instandhaltung und Vergröfserung wurden vom Gemeinderat 200 M. fürs Jahr 1904 bewilligt.

Zur Unterstützung der Volksbibliothek in Neumark bei Reichenbach im Sächs. Vogtland wurden in zwei für den genannten Zweck veranstalteten Konzerten 140 M. Einnahme erzielt.

In Morgenröthe-Rautenkranz ward am 1. Oktober 1904 die daselbst neueingerichtete Volksbibliothek eröffnet, die sich im dortigen Gemeindeamt befindet und jeden Wochentag während der Geschäftszeit der Gemeindeexpedition zugänglich ist.

In den Volksbibliotheken der Stadt Leipzig wurden im Jahre 1904 insgesamt 70108 Bände ausgeliehen. Davon entfallen auf die 7 Bibliotheken des Vereins für Volkswohl 54299 Bände, auf die Bibliothek des Jünglingsvereins Leipzig-Gohlis 3704 Bände, auf die des Bibliotheksvereins Leipzig-Connewitz 2543 Bände, auf die des Schrebervereins Leipzig-Lindenau 3786 Bände, auf die des Gewerbevereins Leipzig-Eutritzsch 965 Bände, auf die des Jünglingsvereins Leipzig-Neustadt 195 Bände, auf die Volksbibliothek Leipzig-Kleinzschocher 2438 Bände, auf die Volksbibliothek Leipzig-Neuschönefeld 2178 Bände.

Mit Hilfe werktätiger Unterstützung seitens des Landrates Grafen d'Haufsonville und der Kreissynode ist in Merseburg im ehemaligen Einquartierungshause eine öffentliche Lesehalle eingerichtet worden.

In Grenzhausen im nassauischen Kannebäckerland ist vor kurzem eine Bibliothek ins Leben getreten, zu der der Volksbildungsverein den ersten Grundstock hergegeben hat. Es hat alsdann Herr Bürgermeister Hefsmann dort unter den wohlhabenderen Einwohnern eine Sammlung veranstaltet, deren nicht unerheblicher Ertrag auf die Anschaffung von Büchern verwandt worden ist. Da die Gemeinde ein Lokal zur Verfügung stellte, und der Verwaltungsdienst von den Ausschufsmitgliedern unentgeltlich versehen wird, konnte die Bibliothek mit einem Bestande von 120 Bänden eröffnet werden. Ein weiterer Schritt vorwärts soll dann im Winter durch eine umfassendere Sammlung in der Einwohnerschaft geschehen.

Seit drei Jahren erfreut sich die Stadt Marburg a. d. L. einer Volksbibliothek, deren Gründung dem evangelischen Frauenverein zu verdanken ist. Die ersten Bücher waren Geschenke, die zunächst in einem bescheidenen Raume in einem der städtischen Siechenhäuser untergebracht wurden. Späterhin siedelte die Bibliothek, da die Benutzung eine immer regere wurde, in einen gröfseren Saal in einem der Schulgebäude über. Nunmehr wurde auch der Bücherbestand durch die Beihilfe des evangelischen Frauenvereins und aus dem Erlös einiger Vorträge, die die unermüdliche Leiterin der Bibliothek, Fräulein von Lengerke, hielt, ergänzt. Endlich ist auch in neuester Zeit seitens des Landrats ein Zuschufs zugesichert worden. Von der Einrichtung einer Lesehalle soll vorläufig abgesehen werden. Die Bücherausgabe findet nur sonntäglich von 11—1 Uhr statt; durchschnittlich werden jedesmal 300—400 Bände an Erwachsene und Kinder verliehen. Kriegsgeschichten und Reisebeschreibungen werden vorzugsweise begehrt. Seit drei Wochen wird für die Entleihung eines jeden Bandes 1 Pf. Leihgebühr gefordert; eine Neuerung

die sich nicht zu bewähren scheint. Der Bücherbestand beläuft sich gegenwärtig auf 3500 Bände.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, über deren Ziele wiederholt berichtet wurde, hat im Jahre 1904 eine rege Tätigkeit entwickelt. Die Zahl der von ihr unterstützten Bibliotheken ist gestiegen; die Menge der bei diesem zweiten Male zur Verteilung gelangenden Bücher belief sich auf 20000 Bände. Auch die Verlagsabteilung, deren Aufgabe es ist, die Werke hervorragender Schriftsteller in guter Ausstattung und fast zum Selbstkostenpreis zu verbreiten, hat gute Erfolge zu verzeichnen. Von neueren Ausgaben liegen die von Kühnemann eingeleiteten beiden Bändchen „Ausgewählte Briefe von Friedrich Schiller" vor. Aufserdem sei nochmals auf den vor kurzem herausgekommenen ersten Band des „Novellenbuchs" (Hausbücherei Band 9) aufmerksam gemacht, der Beiträge von C. F. Meyer, E. v. Wildenbruch, Fried. Spielhagen und Detlev v. Liliencron aufweisen kann.

Die Königin von Württemberg hat aus Anlafs der Schillerfeier 1000 Mark für ländliche Volksbibliotheken gespendet.

Die trefflich geleitete Stuttgarter Volksbibliothek hat aus Anlafs der Schillerfeier in schwäbischen Zeitungen einen Aufruf erlassen, um Mittel für die bessere Ausnutzung ihres reichen Bücherbestandes wohl durch Anlage von Bücherausgaben in den entlegeneren Stadtteilen zu erlangen. Wie uns mitgeteilt wird haben sich schon mehr als 200 Mitglieder gefunden, die diese gute Sache unterstützen wollen.

Der uns zugehende Katalog der Kreisvolksbibliothek zu Marienberg (im Westerwald) gibt in dem von Landrat Büchting unterzeichneten Vorwort über die Entstehung dieser Anstalt Aufschlufs. Zweimal war ein Zuschufs der Staatsregierung von 300 Mark verfügbar; aufser der Gesellschaft für Volksbildung machten viele Private reiche Bücherzuwendungen. Dem Kreise, dessen Bevölkerung überwiegend unbemittelt ist, sind aufser den Aufwendungen für Regale Kosten überhaupt nicht erwachsen. Für die Benutzung werden Gebühren erhoben. Der Kauf einer Lesemarke zu 5 Pf. berechtigt zur Benutzung eines Buches auf 14 Tage. Die Sammlung soll nicht allein den Bedürfnissen des kleinen Mannes, sondern auch denen des sogenannten Mittelstandes genügen. Bei der mit Sorgfalt getroffenen Auswahl ist mit Recht die den Westerwald betreffende Literatur mit besonderer Liebe berücksichtigt.

Die Erörterungen über die Volksbibliotheken in ihrem Wertverhältnis zur Kolportageliteratur werden in Nr. 337 der Kölnischen Volkszeitung (vgl. oben S. 81) fortgesetzt. Mit Recht wird geltend gemacht, dafs das erste Mittel für Verbreitung guter Schriften die Volksbücherei sein mufs. „Erst wenn diese versagt trotz vortrefflicher Ausstattung, trotz guter Bedienung, trotz Einrichtung von Filialen in den Arbeitervierteln, trotz Ausgestaltung zu Wanderbibliotheken auf dem Lande, mag man zur Kolportage seine Zuflucht nehmen". Da diese Voraussetzung kaum jemals zutreffen wird, ergibt sich, dafs die der Kolportage zufallende Aufgabe im besten Fall nur eine sekundäre sein wird. Des weiteren erörtert diese sehr sachkundige Zuschrift die Schädigungen die das Volksbibliothekswesen z. B. durch den Zeitschriftenvertrieb der Missionsgesellschaften erleide. In Süddeutschland und in der Schweiz bildet die St. Josefs-Bücherbruderschaft mit ihren 130000 Mitgliedern ein bedeutendes Hindernis für die Ausbreitung von Volksbibliotheken. Ferner sei der katholische Kolporteur denen der Schundliteratur gegenüber schon insofern im Nachteil als er nicht wie diese drängen und anpreisen dürfe. „Gelingt es nun nicht in den Kreisen, die bisher der Volksbibliothek fern geblieben sind, genügenden Absatz zu finden, so wird der Kolporteur sich eben

an die Mitglieder der Bibliotheksvereine wenden und so lange an ihre katholische Gesinnung appellieren, bis sie Abonnent werden. Erfolg? Die neu gewonnenen Abonnenten sagen sich: „Jetzt fördere ich ja die katholische Literatur durch ein Abonnement auf die katholische Kolportage, wozu noch ein paar Mark Beitrag für die Bibliothek bezahlen"? So wird es nicht überall, aber vielerorts gehen. Deshalb möchte ich nochmals betonen: in erster Linie gründe man Volksbibliotheken, leite sie gut und statte sie reichlich aus. Erst wenn diese Bemühungen keinen Erfolg haben, versuche man es mit der Einführung der katholischen Kolportage."

Zeitschriftenschau etc.

Die Zeitschrift der Bildungsverein, das Organ der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, erscheint seit dem 1. April unter dem Titel „Volksbildung" zweimal statt wie bisher einmal im Monat. Irgend einen Systemwechsel oder auch nur eine Aenderung in der Arbeitsmethode bedeutet dies nicht, nach wie vor liegt die Hauptarbeit der Zentralstelle auf dem Gebiete der Volksbibliotheksbegründungen. Namentlich die seit dem Jahre 1901 von der Gesellschaft ins Leben gerufenen Wanderbibliotheken haben nach dem Bericht über das Jahr 1904 allgemeinen Beifall gefunden, so dafs diesmal nicht weniger als 580 neue Wanderbibliotheken mit 26 333 Bänden in Umlauf gesetzt wurden. Aufserdem wurden im letzten Verwaltungsjahre 310 ständige Bibliotheken mit 16 858 Bänden neu begründet sowie 2044 bereits vorhandene Bibliotheken mit 39 540 Bänden unterstützt. Es sind also 1904 im ganzen 82 731 Bände abgegeben worden. Das bedeutet dem Vorjahr gegenüber eine Steigerung von rund 11 000 Bänden. — Die der Gesellschaft für Bibliothekszwecke zur Verfügung stehenden Beträge werden durch die seit kurzem geschaffene „Rickert-Stiftung zur Begründung von Volksbibliotheken in wenig bemittelten Gemeinden" ergänzt. Am 17. Mai 1903 beschlofs der Vorstand hieraus an kleine Landgemeinden Bücherunterstützungen im Werte von 20 M. zu geben, falls die betreffenden Bibliotheken der Gesellschaft als Mitglied angehören und aufserdem noch einen Kostenzuschufs von 5 M. leisten. Trotz dieser durchaus berechtigten einschränkenden Bestimmung war die Inanspruchnahme der Stiftung von vornherein eine lebhafte. In den beiden ersten Jahren konnten bereits zusammen 151 Bibliotheken mit 1673 Bänden unterstützt werden. — Einen sehr dankenswerten neuen Versuch zur Verbreitung guter Literatur hat die Gesellschaft im verflossenen Verwaltungsjahre mit der Herausgabe einer Zeitungskorrespondenz unternommen. Allmonatlich sollen ein- oder zweimal kurze Abschnitte aus guten neueren oder älteren Büchern unterhaltenden und belehrenden Inhalts an 1000 kleinere Zeitungen gesandt werden. Hierdurch ist die Möglichkeit gewährt, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf wirklich gute Literatur zu lenken. Dieses Unternehmen ist mit gröfster Freude zu begrüfsen, denn indem die Gesellschaft dergestalt bemüht ist, den allgemeinen literarischen Geschmack zu heben, trägt sie auf das wirksamste dazu bei dem minderwertigen Kolportageroman das Wasser abzugraben!

Im Maiheft der Borromäus-Blätter wird in einer besonderen Zuschrift Klage darüber geführt, dafs die „katholische Literatur" immer und ewig am Lesermangel kranke, wohingegen die unsittliche Literatur weite Verbreitung finde. Um diesem Mifsstand abzuhelfen bedürfe man einer musterhaften Organisation. Einmal müsse die äufsere Ausstattung etwas mehr auf Reklame gerichtet werden, dann aber solle man auch nicht auf Annoncen und

Inserate auf den letzten Blättern verzichten. Vor allem aber müsse der Kolportagebuchhandel gepflegt werden. Die Kolporteure der Bücher und Zeitschriften, die unter katholischer Flagge erschienen, hätten beim Vertrieb einen besonders schweren Stand. Die Verleger möchten sich daher die Frage vorlegen, ob es nicht angängig wäre, den Reisenden „billige mit zugkräftigem Titel versehene Literatur" für die kleinen Buch- und Papierhändler mitzugeben.

Ueber öffentliche Bücher- und Lesehallen in Amerika handelt ein Aufsatz in der Kölnischen Zeitung (Nr. 503 vom 14. Mai), der mit einem warmen Appell an die deutschen Stadtverwaltungen schliefst, nicht hinter den englischen und amerikanischen Leistungen zurückzubleiben. So reich wir auch an allen möglichen Bibliotheken wissenschaftlicher und populärer Art seien, was uns noch fehle, das sei eine zentrale öffentliche Volksbibliothek. „Warum nicht durch ein Gesetz allen Städten von etwa über 30000 Einwohnern die Errichtung einer solchen Bibliothek nach Mafsgabe ihrer Bevölkerungszahl und ihrer finanziellen Verhältnisse zur Pflicht machen"? Und warum würden nicht einige Millionen aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellt, um diese Einrichtung zu fördern? Wenn irgend eine Kapitalanlage als werbend angesehen werden kann, so sei es doch ganz sicher diese! Und wo sind unsere Carnegies, die ihren Gemeinsinn durch die Stiftung öffentlicher Bibliotheken betätigen? Und nun beginnt der Verfasser mit der Schilderung einer Lesehalle, wie sie seiner Ansicht nach sein sollte. Nicht auf jene äufsere Pracht komme es an, die bei den amerikanischen Bücherpalästen üblich sei, sondern darauf, dafs die Anstalt günstig im Zentrum gelegen und womöglich in einem eigenen Gebäude untergebracht sei. Der Eintritt solle frei sein, die Oeffnungsfrist müsse von morgens 9 bis abends 10 Uhr währen. An Bahnhöfen und Strafsenkreuzungspunkten müfsten Schilder angebracht werden, um Einheimische und Fremde darauf aufmerksam zu machen. Im Lesesaal selbst müssen Zeitungen und Journale ausliegen, auch eine Handbibliothek mufs vorhanden sein. Vor allem aber gelte es auch in Bezug auf den Bibliothekar die rechte Wahl zu treffen. Wenn zu irgend einem Beruf Liebe gehört, so ist es dieser; denn zum Bibliothekar sollen die Leser Vertrauen haben als zu ihrem Freunde und Ratgeber.

Systematische Uebersicht

der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.

Von Dr. C. Lansberg.

Theologie, Philosophie:

Barge, H., Andreas Bodenstein v. Karlstadt. I. Teil. K. u. die Anf. der Reform. Leipzig, F. Brandstetter, 10 M.

Fromer, J., Das Wesen des Judentums. Berlin, Hilpeden & Merzyn. (182 S.) 2,50 M.

Goetz, C., Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus. Bonn, C. Georgi. (371 S.) 3,50 M.

Gomperz, Th., Essays und Erinnerungen. Stuttgart, Deutsche Verl.-Anst., (gr. 8°.) 7 M.

Kalb, E., Kirchen und Sekten der Gegenwart. Stuttgart, Ev. Gesellsch. 4 M.

Otto, R., Naturalistische und religiöse Weltansicht. Tübingen, J. C. B. Mohr. (296 S.) 3 M.

Rüttenauer, B., Jesus Christus als sittliches Ideal. München, Bonsels. (53 S.) 1 M.

Schriften, die, des neuen Testaments, neu übersetzt u. für die Gegenwart erklärt (von Universitätsprofessoren). 10 Lieferungen. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. (I. Lief., 128 S.) 10 M.

Pädagogik:

Friese, G., Jahrbuch für den Zeichen- u. Kunstunterricht. Hannover, Helwing. (584 S., 150 Abb.) Geb. 12 M.
Harnack, A., Die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums. Berlin, Weidmann. 0,50 M.
Jäger, O., Homer und Horaz im Gymnasialunterricht. München, O. Beck. (211 S.) Geb. 5 M.
Kletz, H., Die Erziehung im Elternhause. Ein Ratgeber für gewissenhafte Eltern. Leipzig, K. Grethlein. (122 S.) Geb. 1 M.
Mittenzwey, L., Reden u. Ansprachen in Schulen u. Vereinen. Leipzig, Dürr. 3 M.
Scharf, O., Vorturnerstunden u. Vorturner, Handbuch für das Riegenturnen. Berlin, Weidmann. (237 S.) geb. 3 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Altmann, W., Richard Wagners Briefe. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 9 M.
Deutsche Kunst u. Dekoration. Hrsggb. v. A. Koch. 8. Jahrg. I. Semester. Darmstadt, A. Koch. Prachtb. 4°. (390 S. s. r. ill.) Geb. 14 M.
Joseph, D., Geschichte der Baukunst. 2 Bde. Leipzig, Baumgärtner. (773 Abb.) Geb. 20 M.
Veth, Jan, Streifzüge eines holländischen Malers. Berlin, B. Cassirer (149 S. Abb.) 4,50 M.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Bellermann, L., Schiller. Leipzig, E. A. Seemann, (gr. 8°. 259 S., 115 Abb.) 4 M.
— Schillers Dramen. Beiträge zu ihrem Verständnis. III. Aufl. III. Teil (Braut v. Messina, Wilh. Tell, dram. Nachlafs). Berlin, Weidmann. (328 S.) Geb. 6 M.
Berger, K., Schiller. Sein Leben u. seine Werke. I. Bd. München, Beck. (630 S.) 5 M.
Dähnhardt, O., Friedrich Schiller. Festg. für die deutsche Schuljugend. Leipzig, Dürr. Geb. 2,50 M.
Eckart, W., Unser Schiller. Ein Lebens- u. Charakterbild für Schule u. Haus. Leipzig, G. Wigand. (32 S., Abb.) 0,20 M.
Florenz, K., Gesch. der japanischen Literatur. I. Halbband. Leipzig, C. F. Amelang. (254 S.) 3,75 M.
Harnack, O., Schiller. Berlin, E. Hofmann & Co. (446 S.) Geb. 7 M.
Kurz, H., Schillers Heimatjahre. Stuttgart, Union. (514 S.) 5 M.
Lange, H., Schillers philos. Gedichte. 2. Aufl. Berl., Oehmigke. 1,60 M.
Lemp, El., Schillers Welt- und Lebensanschauung. Frankf. a. M. (300 S.) 3 M.
Lienhard, Fr., Schiller. Berlin, Schuster & Loeffler. (85 S.) 1,50 M.
Mauch, Th., Schilleranekdoten. Stuttg., Lutz. (308 S.) 2,50 M.
Mosapp, H., Friedrich Schiller. Stuttgart, Bonz. (105 S.) 0,25 M.
Nibelungenlied, das, Hrsgg. nach der Lachmannschen Handschrift von Dr. Bieger. Leipzig, O. R. Reisland. 1,60 M.
Nyström-Hamilton, Louise, Ellen Key, ein Lebensbild. Leipzig, E. Haberland. (108 S.) Geb. 4 M.
Schiller, Fr., Aesthetische Erziehung. Ausgew. u. eingel. v. A. v. Gleichen-Rufswurm. Jena, E. Diederichs. (164 S.) 2 M.
Schillerreden, gehalten von einer Reihe hervorragender Männer. Ulm, H. Kerler. (146 S.) Geb. 3 M.

Schiller, K., Handbuch der deutschen Sprache. II. Aufl., hrsgg. v. Baner u. Streinz. II. Teil: Grammatik, Stilistik, Metrik, Poetik u. Literaturgeschichte. Leipz., A. Hartichen. (470 S.) Geh. 9 M.
Schmidt, K., Schillers Sohn Ernst. Paderborn, Schöningh. (531 S.) 6 M.
Streicher, A., Schillers Fincht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim 1782/85. Berlin, Behr. 3 M.
Viliatte, C., Taschenwörterhnch der französischen n. dentschen Sprache. Berlin, Langenscheidt. (472 S.) Geh. 3,50 M.
Weddigen, O., Den Manen Schillers. (Lchen, Rnhestätte n. Denkmäler). Halle, H. Gesenins. (43 S.) 0,60 M.
Weltrich, R., Friedrich von Schiller. 3 Bde. (im Erscheinen). Stuttgart, Cotta. Band I. 10 M.
Winternitz, M., Gesch. der indischen Literatur. 1. Halbband. Leipzig, C. F. Ameiang. (258 S.) 3,75 M.

Geschichte:

Bernouili, J. J., Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Grofsen. München, F. Bruckmann. (gr. 8°.) 9 M.
Bleibtreu, C., Beaumont. Stnttg., C. Krabhe. (106 S., Ahb.) 1 M.
Delbrück, v. R., Lebenserinnerungen. 2 Bde. Leipzig, Duncker & Hnmhlot. (350 n. 430 S.) zus. 15,60 M.
Halke, H., Einleitung in das Studinm der Numismatik. 3. Aufl. Berlin, G. Reimer. (viele Abh.) 6 M.
Krapotkin, P., Fürst, Memoiren eines Revolutionärs. 2 Bände. Stuttgart, R. Lutz. (290 n. 384 S.) Geb. 11 M.
Manrer, A., Rithl. Ein Elsäfser aus der Revolutionszeit. St., J. H. E. Heitz, (gr. 8°) 2,50 M.
Richter, O., Deutsche Seehücherei. (Altenburg, St. Geibel).
  Bd. I. Dänenherrschaft u. ihr Ansgang. 124 S.) Geh. 1,50 M.
  Bd. II. Wismar, Rostock u. Stralsund im Kampfe mit den Dänen. (182 S. Geb. 2 M.
  Bd. III. Die Hansa n. König Attertag. (171 S.) Geh. 2 M.
  Bd. IV. Vom Schiffsjungen bis zum Kommodore. (194 S.) Geh. 2 M.
Schimpff, v., Das XII. Korps im Kriege 1870/71. IV. Die Kavalleriedivision im Norden von Paris. Dres., C. Damm, (gr. 8°). Geb. 3 M.
Simmel, G., Die Prohleme der Geschichtsphilosophie. Leipzig, Duncker & Humhlot. (169 S.) 3 M.
Sturmhoefel, K., Zu König Georgs Gedächtnis. Ein Ahrifs seines Lehens. Dres., W. Baensch, (gr. 8°.) 1,50 M.
Tanera, C., Der russisch-japanische Kampf. I. Teil. Das Vorgehen der Jap. gegen Port Arthur u. die Besetzung von Korea. Leipzig, Grofs & Schauenburg. (Illustr.) 1 M.
Tronfolger, der Dentsche, im Lichte unserer Zeit, von einem Mitmenschen. Berlin, P. Speier & Co. (86 S.) 2 M.
Wagner, E., Unter dem schwarzen Adler. Bilder aus Schlesiens militär. Geschichte. Breslau, R. Eisenschmidt, (gr. 8°.) Geh. 3 M.

Geographie:

Meyer's Handatlas. III. Aufl. mit 115 Kartenblättern n. 5 Textbeilagen. Leipzig, Bibl. Inst., ohne Namenregister, geh. 10 M., mit Namenregister geh. 15 M.
Nehel, C., Die Transvaalsphinx. Bilder aus dem südafrikanischen Leben. Berlin, W. Baensch. (310 S.) Geh. 5 M.
Rey, Gnido, Das Matterhorn. Aus dem Italienischen. Prachtband. Viele Ahh. (4°.) 16 M.
Wohltmann, F., Lage und Aussichten in Deutsch-Südwestafrika. Bonn, F. Cohen. (50 S.) 0,60 M.

Naturwissenschaften:

Bornstein, R., Unterhaltungen über das Wetter. Berlin, P. Parey. 0,80 M.
Berdrow, H., Jahrbuch der Naturkunde. Jahrg. 1905. Leipzig, K. Prochaska. (272 Sp.) Geb. 1,50 M.
Gockel, A., Das Gewitter. 2. Aufl. Köln, J. P. Bachem. (40 Abb.) 4,50 M.
Lassar-Cohn, Die Chemie im täglichen Leben. Gemeinverständliche Vorträge. 4. Aufl. Hamburg, L. Vofs. (320 S., Abb.) Geb. 4 M.
Lohreuz, K., Nützliche u. schädliche Insekten in Garten u. Feld. Halle, H. Gesenius. (250 Abb.) 2,60 M.
Jaumann, G., Die Grundlagen der Bewegungslehre. Leipzig, J. A. Barth. (419 S., 124 Abb.) 11 M.
Vierhapper u. Linsbauer, Bau und Leben der Pflanzen. W., C. Konegen. 3,50 M.

Medizin:

Born, G. H., Nervöse u. schwach beanlagte Kinder. Prakt. Ratschläge. Leipz., Mod.-med. Verlag. 4 M.
Bottermund, W., Die Gesundheitspflege der Stimme. Gemeinverst. dargest. Leipzig, C. F. W. Siegel. 114 S., Abb.) 2 M.
Gründling, E., Die für Heilzwecke in Anwendung kommenden elektr. Apparate. Leipzig, H. Buschmann. 2 M.
Kofsmann, Weifs u. A., Die Gesundheit, ihre Erhaltung, ihre Störungen, ihre Wiederherstellung. Ein Hausbuch. Stuttgart, Union. 1. Lieferung. (40 S.) 0,40 M.
Stellmacher, A., Auf neuer Bahn. (Gegen den Alkohol). Hamburg, Lüdeking. (140 S.) 1,50 M.

Rechts-, Staats- und Kriegswissenschaften:

Deutscher Ordens-Almanach 1904/05. Berlin, Verlag der Deutschen Ordens-Almanach-Gesellschaft. (1322 S.) Geb. 12 M.
Elben, H., Polizei u. Publikum. Köln, Verlagsanst. (738 S.) Geb. 4 M.
Gewerbegerichtsgesetz vom 29. Sept. 1901, hrsgg. v. Menzinger u. Prenner. München, C. H. Beck. (195 S.) Geb. 2,20 M.
Handbuch der Gesetzgebung in Preufsen und dem Deutschen Reiche. Bd. VII. St. Genzmer, Die Polizei. Berlin, J. Springer. (543 S.) Geb. 10 M.
Hartleben, A., Statistische Tabelle über alle Staaten der Erde. Jahrg. 1905. Wien, A. Hartleben. 0,50 M.
Hoffmann u. Groth, Deutsche Bürgerkunde. III. Aufl. Leipzig, F. W. Grunow. (382 S.) 4,50 M.
Olshausen, J., Kommentar zum Strafgesetzbuch. I. Band, I. Hälfte. Berlin, F. Vahlen. (368 S.) 8 M.
Sammlung nationalökonomischer Aufsätze und Vorträge. Hrsgg. v. M. Biermer.
I. Bd. Heft II. Der Kampf um den Thaler. Der Bimetallismus u. die Agrarkrisis. Arbeitskammern. (58 S.) 0,60 M.
Heft III. Neue Steuerreformen. (72 S.) 1 M.
Schulz, v., M., Das Reichsgesetz betr. Kaufmannsgerichte. Jena, G. Fischer. 4 M.
Wuttke, R., Die deutschen Städte. Geschild. nach den Ergebnissen der Dresdener Ausst. 1903. I. Band. Leipz., Brandstetter. (892 S.) Geb. 10 M.
Zweinert, H., Handelsgesetzbuch. Leipzig, H. Buschmann. (277 S.) Geb. 3 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Ballewski, A., Der Fabrikbetrieb. Prakt. Anleitungen. Berlin, J. Springer. 5 M.
Baudry de Saunier, L., Das Automobil in Theorie u. Praxis. Wien, A. Hartleben. (527 S., Abb.) Geb. 13,50 M.

de Beaux, Alberto, Italienische Handelskorrespondenz für Anfänger. Leipzig, G. J. Göschen. (85 S.) Geb. 1,30 M. Schlüssel hierzu (48 S.) 1,20 M.

Deutsche Grofskaufmann, Der, hrsgg. auf Veranlassung des deutschen Verbandes für das kaufm. Unterrichtswesen. Leipzig, B. G. Teubner, 7 Lief. zu 96 S. je 1 M.

Horrwitz, H., Das Recht der Handlungsgehilfen u. Handlungslehrlinge. Berlin, J. Guttentag. (202 S.) 3 M.

Koepper, G., In Plutos Reich. Wanderungen durch Schacht u. Hütte im rhein.-westf. Industriebezirk. Berlin, Schall. (273 S., Abb.) 3,50 M.

Krebs, A., Moderne Dampfturbinen. Für weitere Kreise dargestellt. Berlin, G. Siemens, (gr. 8°.) 2,50 M.

Schanze, O., Der Anspruch auf Löschung des Gebrauchsmusters. Leipzig, H. Buschmann. (57 S.) 3 M.

Zwiesele, H., Buchführung, Wechselkunde und Kalkulation des Schneiders. Stuttg., E. H. Moritz. (96 S.) Geb. 1,50 M.

— Buchführung, Wechselkunde und Kalkulation des Schuhmachers. Stuttg., E. H. Moritz. (93 S.) Geb. 1,50 M.

Bürgerliche und häusliche Verhältnisse:

Deutscher Camera-Almanach 1905. Ein Jahrb. für Amateurphotographen. Hrsgg. v. Fr. Loescher. Berlin, G. Schmidt. (250 S., s. v. Abb.) 3,50 M.

Hügli, S. A., Moderne Magie. Bern, Neukomm & Zimmermann. (40 Fig., 228 S.) 5 M.

Kümmerlen, E., Der Obstbau. Mit Anhang: Die Kultur der wichtigsten Gemüsepflanzen. Berlin, P. Parey. Geb. 1,20 M.

Schneeweifs, Martha, Mein Wirtschaftsgeld. Band I. Berlin, R. Schneeweifs. (200 S.) Geb. 1,50 M.

Zobel, V., Bürgerliche Hausbankunst. M., Callwey. (93 S.) Geb. 1,20 M.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Anzengruber, Ludwig, Wolken und Sunn'schein. Aufl. 3. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1905. (308 S.) 2,50 M.

Da in einem der nächsten Hefte der Blätter dieser grofse österreichische Volksschriftsteller eingehend gewürdigt werden soll, sei hier nur kurz auf das Erscheinen dieser neuen Auflage hingewiesen.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Leipzig, B. G. Teubner. Jeder Band geb. 1 M.

Es liegen vor, Nr. 53: Ottokar Weber, 1848. Sechs Vorträge. Gerade diese umfassende, in leicht verständlichem Vortrage dargestellte Geschichte eines für das Verständnis der Gegenwart so wichtigen Zeitabschnittes sei allen Leitern gröfserer und mittlerer Volksbibliotheken angelegentlich empfohlen. — Nr. 59: Karl Rathgen, Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Der Verfasser kennt Japan aus langjähriger Tätigkeit als Hochschullehrer in Tokio. — Nr. 74: Theob. Ziegler, Schiller.

Bachems Jugend-Erzählungen. Köln, J. P. Bachem. Jeder Band mit Kunstbildern und geb. zu 1,20 M.

Von dieser Sammlung, die für Kinder 9—14 Jahren berechnet ist, liegen vor: Nr. 25: Clara Rheinau, Dagos Erlebnisse, Eine Affengeschichte; Nr. 26; L. Winckelsett-Zumbroock, In Not und Gefahr; Nr. 27: Klemens Brentano, Gockel, Hinkel und Gackeleia (in Bearbeitung); Nr. 28: M. Maidorf, Licht und Schatten.

Bericht über d. 1. Allgemeinen Wohnungskongreſs in Frankfurt a. M. 16. bis 18. Oktober 1904. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1905. (444 S.) 5 M.

Erst dieser sorgfältig zusammengestellte Bericht ermöglicht ein Urteil über die Verhandlungen, die einen die Allgemeinheit so sehr interessierenden Gegenstand betrafen.

Bobertag, Bianca, Die Kentaurin. Roman, 2 Bde. in 1 Bd. Berlin 1904. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt. (196 und 180 S.) 4 M., geb. 5 M.

Ein flacher Eheroman mit stark verzeichneten Charakteren, hier und da ganz flott und mit burschikosem Humor geschrieben, aber ohne den zwingenden Zug der inneren Notwendigkeit. Bb.

Bücherei, Deutsche. Berlin, Alf. Sarganek, Johannistisch 4. Jeder dieser Bände, die im Durchschnitt etwa 150 S. umfassen mögen, kostet 0,25 M. und gut in Leinen geb. nur 0,50 M.

Von dieser mit gutem Geschmack ausgesuchten Sammlung liegen vor: Bd. 1: Biernatzki, Die Hallig; Bd. 2: E. Th. A. Hoffmann, Meister Martin der Küfer und Die Bergwerke von Fälun; Bd. 3; J. Gotthelf, Elsi die seltsame Magd; A. v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche; Bd. 4: v. Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts; Marmorbild; Bd. 5: Tieck, Shakespeare-Novellen; Bd. 6: Grillparzer, Der arme Spielmann und andere Erzählungen; Bd. 7—8: Grimm, Kinder- und Hausmärchen; Bd. 9—10: Willib. Alexis, Die Hosen des Herrn v. Bredow; Bd. 11—14: Schwab, Deutsche Volksbücher; Bd. 15: Otto Ludwig, Aus dem Regen in die Traufe; Das Märchen vom toten Kinde; Bd. 16—17: A. Stifter, Bunte Steine; Bd. 18: Max Lenz, Ausgewählte Vorträge und Aufsätze; Bd. 19: Otto Ludwig, Zwischen Himmel und Erde; Bd. 20: Rod. Benedix, Auseinander. — Auch die für die Zukunft in Aussicht genommene Auslese erscheint gut; vielleicht könnte bei Weiterführung des Unternehmens darauf bedacht genommen werden, eine etwas gröſsere Type zu wählen!

Cottasche Hausbibliothek. Stuttgart, J. G. Cotta etc. Von diesem Unternehmen liegen vor: Nr. 100: K. E. Franzos, Der alte Damian und andere Geschichten. (76 S.) 0,25 M.; Nr. 108: Paul Heyse, Getreu bis in den Tod; Erkenne dich selbst. (100 S.) 0,30 M.; Nr. 110: F. v. Schiller, Die Braut von Meſsina. (106 S.) 0,25 M.; Nr. 113—114: F. v. Schiller, Wallenstein. (156 und 163 S.) 0,50 M.

Deutscher Universitäts-Kalender, begründet von F. Ascherson. Herausgegeben von Th. Scheffer und G. Zieler. Teil 1: Die Universitäten im deutschen Reich. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1904. (340 S.) 1,50 M.

Dieses sorfältig gearbeitete Nachschlagewerk ist allen Interessenten bestens zu empfehlen. Der zweite Abschnitt „Statistik" hat in der neuen Ausgabe wiederum Erweiterungen erfahren.

Der deutsche Spielmann. Von dieser bereits früher gewürdigten Sammlung (Bd. 5, S. 92), die bei Callwey & Haushalter in München in Heften zum Preise einer Mark erscheint, liegen vor:

Heft 8: Legenden. Gesammelt von Ernst Weber, mit Bilderschmuck von G. A. Strödel; Heft 9: Arbeiter. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von G. O. Erler; Heft 10: Soldaten. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von G. O. Erler; Heft 11: Sänger. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von H. Böhm; Heft 12: Frühling. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von H. R. v. Volkmann; Heft 13: Sommer. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von Edm. Steppes; Heft 14: Herbst. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von K. Biese; Heft 15: Der deutsche Winter. Gesammelt von E. Weber, mit Bildschmuck von K. Biese.

Diest, Gustav v., Aus der Zeit der Not und Befreiung Deutschlands in den Jahren 1806—1815. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, 1905. (276 S.) 4 M.

Interessante Tagebuchblätter, die aber unsere Kenntnis jener bewegten Zeit nicht allzusehr vertiefen und sich höchstens für gröſsere Bibliotheken eignen.

Düffe, A., Gora Sobotni eine Zobtensage. Episch-lyrische Dichtung. Dresden, E. Piersons Verlag, 1905. (280 S.) 3 M., geb. mit Goldschnitt 4 M.

Dieses zum Preise Schlesiens geschriebene Erstlingswerk hat bereits von verschiedenen Seiten mit Recht eine günstige Beurteilung erfahren. Es weht ein warmer patriotischer Zug durch die Dichtung, deren epische und lyrische Bestandteile gleichmäfsig wohlgelungen sind. Das Werk wird für alle diejenigen, welche Schlesien kennen, von besonderen Wert sein, verdient aber auch sonst gelesen zu werden. A. V.

Franzos, K. E., Die Juden von Barnow. Aufl. 7. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, 1905. (289 S.) 2,50 M.

Von den behaglichen durchweg gut erzählten Geschichten des Verfassers gehörten die in der vorliegenden Sammlung vereinten zu den besten und frischesten. Der Schauplatz ist Halbasien; „nicht zur Verhöhnung, nicht zur Verherrlichung der Juden sind diese Novellen," so versichert der Autor, „geschrieben, sondern sie verfolgen, allerdings nur nebenbei, den Zweck, auf Düsteres hinzuweisen und es lichten zu helfen, soweit meine Stimme reicht."

Harten, Angelika, Zur Sonnenwendzeit. Neue Märchen. Köln a. Rhein, J. P. Bachem, 1905. (193 S.) geb. 4 M.

Dies gut ausgestattete und mit vielen Textbildern und Kunstdruckbildern von J. Kiener illustrierte Buch kann empfohlen werden.

Herders Konversationslexikon. Aufl. 3. Bd. 4 (H bis Kombattanten). Freiburg i. B., 1905. (1790 Sp.) 10 M., geb. 12 M.

Auf die Vorzüge dieses Nachschlagewerkes, dessen Artikel meist knapper gehalten sind als die der beiden berühmten Konkurrenzunternehmungen, ist schon wiederholt hingewiesen worden. Auch der vorliegende Band zeichnet sich durch sorgfältige Arbeit aus und reiht sich in gediegener äufserer Ausstattung den Vorgängern würdig an. Als Musterartikel seien z. B. die über die Katakomben, über Karolingische und japanische Kunst hervorgehoben.

Kleist, H. v. Werke. Herausg. im Verein mit G. Minde-Ponet u. Reinh. Steig v. Erich Schmidt. Bd. 1—3. Leipz. u. Wien, Bibliograph. Institut, 1905. (463, 466, 441 S.) Geb. je 2 od. 3 M.

Von dieser mit Spannung erwarteten ersten kritischen Gesamtausgabe liegen bisher drei von Erich Schmidt musterhaft bearbeitete Bände vor. Jedes Stück ist mit einer knappen Einleitung versehen, dem Ganzen vorausgeschickt ist (auf 46 Seiten) ein Lebensabrifs des Dichters aus der Feder desselben Autors, der in gedrungener Darstellung — alte, neuere und neueste Forschungen berücksichtigend — das Wichtigste energisch zusammenfafst. Als besonders gelungen mögen Schmidts Darlegungen über Kleists Stil (S. 31) und die von tiefem Mitgefühl zeugenden Schlufsbetrachtungen hervorgehoben werden. Der Sorgfalt der Edition entspricht die äufsere Ausstattung; dem ersten Bande gereicht ein Bild des Helden nach einer Miniatur Krügers zum Schmuck. Alles in allem genommen eine Ausgabe würdig des grofsen Dichters, an dem Vaterland und Nachwelt so viel gut zu machen haben! E. L.

Knodt, Karl Ernst, Fontes Melusinae. Ein Menschheitsmärchen. Mit Bildern v. G. Kampmann. Altenburg, Stephan Geibel, 1904. (76 S.) geb. 4 M.

Gedankenreiche Betrachtungen in gehobener Sprache, die freilich manchmal maniriert wirkt. Zu rühmen sind neben der guten Ausstattung die Bilder, die geschickt die Stimmungen des Verfassers auslösen.

Landenberger, Albert, Des Christen Lebensreise. Ein Büchlein für Jung und Alt. Stuttgart, Chr. Belser, 1905. (239 S.) Geb. 3 M.

Das vorliegende Buch will Alt und Jung, vor allem aber auch Konfirmanden, in schlichter, volkstümlicher Sprache einen Wegweiser durch das Leben geben.

Mewis, Marianne, Die Einfältigen. Kleine Geschichten in Vers und Prosa. Berlin, F. Fontane & Co.. 1904. (272 S.) 3 M.

Die Verfasserin bietet hier eine Sammlung ansprechender kleiner Geschichten und Gedichte. Der Inhalt ist sehr verschieden, überall aber zeigt sich ein schönes dichterisches Können. A. V.

Meyerhof-Hildeck, Leonie, Das Ewig-Lebendige. Roman. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 1905. (243 S.) 2,50 M.

Hier wird das Thema von der erblichen Belastung behandelt, durch die ein Familienglück fast zerstört wird, bis es der Liebe gelingt, den Gatten, einen Gesundheitsfanatiker, seiner erblich belasteten Frau wieder zuzuführen. A. V.

Heyse, Paul, Novellen. Wohlfeile Ausgabe. Von diesem allen gröfseren Volksbibliotheken sehr zu empfehlenden Lieferungswerke liegen vor die Nr. 21—26, die in der Hauptsache „Die neuen moralischen Novellen" und den Anfang der „Troubadour-Novellen" enthalten.

Schiller, Werke. Auswahl. Mit einer Biographie etc. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1905. (835 S.) Geb. 3 M.

Eine der vielen Ausgaben; gut ausgestattet aber nur die Hauptwerke und eine etwas knapp bemessene Auswahl der Gedichte enthaltend.

Schweitzer, H., Geschichte der deutschen Kunst. Ravensburg, Otto Maier 1904.

Dem wachsenden Interesse der Oeffentlichkeit an der Entwicklung der deutschen Kunst will dieses Werk entsprechen, dessen Darstellung sich durch leichtverständliche Fassung auszeichnet. Die sechs vorliegenden Lieferungen zu je einer Mark, denen acht weitere folgen sollen, führen die Geschichte bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ueberall ist das Wesentliche hervorgehoben, und, da der Verfasser auf weitläufige Reflexionen verzichtet, wird auf engem Raum ein verhältnismäfsig reicher Stoff behandelt. Mit Umsicht sind die Illustrationen ausgewählt; man sieht diesmal andere Abbildungen wie die einiger Verlagsanstalten, die in den zahlreichen Werken der betreffenden Firmen wiederzukehren pflegen. Bis zu welchem Grade Schweitzer sein Ziel erreicht hat, ein Handbuch zu schaffen, das für den gebildeten Laien im Allgemeinen ausreicht, wird sich erst sagen lassen, wenn das Ganze abgeschlossen vorliegt.

Weise, Oskar, Aesthetik der deutschen Sprache. 2. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner, 1905. (VIII, 328 S.) Geb. 2,80 M.

Für die populären Zwecke kleinerer und gröfserer Bibliotheken ist das vorliegende, gediegen ausgestattete und verhältnismäfsig billige Buch bestens zu empfehlen. Das Werk behandelt zuerst allgemein die deutsche Sprache in ihrem Reichtum und in ihrer Schönheit und bespricht dann im besonderen die poetische Ausdruckweise.

Wiehner, Josef, Zeitvertreib. Ein Geschichtenbuch. Der Alraunwurzeln 6. Folge. Band 25 der Sammlung „Für Hütte und Palast." Wien, Heinrich Kirsch, 1904. (289 S.) 3 M.

Das Werkchen enthält kurz, packend und humorvoll geschriebene Geschichten, Anekdoten, Rätsel und Denksprüche in Hebelscher Art. In ländlichen Volksbibliotheken sollte das Buch nicht fehlen. Feldhausen.

Wirminghaus, Else, Karl Strackerjan. Aus dem Leben und Wirken eines deutschen Schulmannes. Mit einem Bildnis. Oldenburg i. Gr., Gerh. Stolling, 1905. (340 S.) 5 M.

Das einfache treuer Pflichterfüllung gewidmete Leben eines „deutschen Mannes" wird in dem vorliegenden Buche — fünfzehn Jahre nach dem Tode — von der Hand der Tochter entrollt. Man begleitet den Sohn des oldenburgischen Amtmanns auf die Universität, nach Jena und dann nach Berlin, und verfolgt gern seine Tätigkeit als Lehrer in Jever und dann (seit 1864) als Rektor der höheren Bürgerschule zu Oldenburg, die ihm volle innere Befriedigung gewährt und ihm noch Mufse für gemeinnützige Bestrebungen und wissenschaftliche Arbeiten läfst. Das einige der so entstandenen Abhandlungen (S. 105—340) diesem Lebensabrifs beigegeben sind, ist im Interesse der Verbreitung zu bedauern.

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Altmann, Wilhelm, Richard Wagners Briefe nach Zeitfolge und Inhalt. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1904. (VIII, 560 S.) 9 M., geb. 10 M.

Eine ungewöhnlich fleifsige und dabei originelle Arbeit liegt in diesem Buche vor. Aber auch ein ökonomisches Werk bedeutet Altmanns übersichtliche Sammlung. Wer Wagners aufserordentlich grofse briefliche Tätigkeit klar und schnell übersehen will, braucht sich nun nicht mehr mit einigen Dutzend Bänden zu plagen, die da sind: Briefe an Liszt, Briefe an Heckel, Episteln an Röckel, solche an seinen Freund Uhlig, an Nietzsche usw. Auch die eben modern gewordenen Briefe an Frau Wesendonk und solche an ihren Gatten sind in der Sammlung; ferner die umfangreiche Korrespondenz mit seinen Kapellmeistern, Intendanturen, Sängern und Sängerinnen, Verlegern und mit vielen anderen mehr oder weniger berühmten Zeitgenossen inner- und aufserhalb Deutschlands ist hier in Regestenform wiedergegeben. Die Briefe Wagners bedeuten eine Vervollständigung der von dem Meister selbst herausgegebenen „Gesammelten Schriften" und sie zeigen wie diese, dafs die ganze Kunstgeschichte keinen zweiten Genius kennt wie Wagner, niemanden, der sich so wie er ex ovo entwickelt hat, von den allerbescheidensten Anfängen bis zum hohen Parnafs der musikalischen und dramatischen Kunst.

Caesar Hochstetter.

Grimm, Jacob, Auswahl aus den kleinen Schriften. M. e. Bildnis Jakob Grimms. (Hrsg. u. eingel. von Ernst Schultze.) Hamburg, Gutenberg-Verlag 1904. (286 S.) 2 M., geb. 3 M.

Wenn der Herausgeber es beklagt, dafs die kleineren Schriften Jakob Grimms bisher weiteren Kreisen nicht erschlossen seien, so übersieht er die sehr gute im Jahre 1871 bei Dümmler in Berlin herausgekommene Auswahl. Wenn aber auch eine solche Sammlung bereits vorliegt, so soll diese neue Auswahl, die von neuem das Interesse gröfserer Kreise auf die prächtigen Reden und kleinen Schriften Jakob Grimms hinzulenken geeignet ist, dennoch freudig begrüfst werden. Wie jene frühere, etwas umfassendere Auswahl, enthält auch das vorliegende Buch alles, was das grofse Publikum zu fesseln vermag, und was es von dem Schaffen Jakob Grimms wissen mufs. Ihm ist deshalb die weiteste Verbreitung zu wünschen. Ein kurzer Lebensabrifs und ein paar markige Worte über die Bedeutung Jakob Grimms sind voraufgeschickt. Zu wünschen wäre gewesen, dafs der Herausgeber seinem Buche auch eine Auswahl aus den Schriften Wilhelm Grimms angefügt hätte, wie dies Max Koch in seiner gleichzeitig erschienenen Auswahl aus den Werken der Brüder Grimm (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer) getan hat. Betont er doch selbst das seltene gemeinsame Arbeiten der beiden Brüder, und das Volk mufs neben Jakobs auch Wilhelms Verdienste und Bedeutung kennen.

M. -P.

Köster, Albert, Die Briefe der Frau Rat Goethe. Gesammelt und herausg. Band 1 u. 2. Leipzig, C. E Poeschel, 1904. (XXI, 290 u. 297 S.) 10 M., geb. 14 M.

Fontane, Theodor, Briefe an seine Familie. Band 1 u. 2. Aufl. 2. Berlin, F. Fontane & Co., 1905. (XII, 316 u. 342 S.) 10 M., geb. 12 u. 14 M.

Briefwechsel von gröfserem Umfang sind in der Regel wenig geeignet für Volksbüchereien, weil sie leicht ermüden, mag der Inhalt auch noch so

bedeutend sein. Wenn die beiden vorliegenden Sammlungen eine Ausnahme machen, so liegt das an dem köstlichen Humor und der Frische die Goethes Mutter und Theodor Fontane in gleicher Weise auszeichnen. — Was Frau Aja betrifft, so charakterisiert sie sich selbst auf das trefflichste in einem Briefe an Charlotte von Stein (vom 14. November 1785) mit den Worten: „Zwar habe ich die Gnade von Gott, dafs noch keine Seele mifsvergnügt von mir weggegangen ist — wefs Standes, Alters und Geschlechts sie auch gewesen ist". Hinzu fügt die Schreiberin, dafs sie die Menschen sehr lieb habe, das fühle Jung und Alt. Diese Eigenschaften zeigen sich in allen diesen Briefen, die ebensoviele Dokumente ihrer edlen, hochherzigen und menschenfreundlichen Gesinnung sind. Schon die Mitteilung zahlreicher schöner Briefstellen in Heinemanns bekannter Biographie hatte diesem Buch eine ungemeine Popularität verschafft, jetzt aber liegen die bisher weitzerstreuten Briefe in zwei stattlichen Bänden in sorgfältiger Ausgabe vor. Ohne Uebertreibung darf man sagen, dafs das Werk zu den klassischen unseres Schrifttums gehört. Es ist als ob auf diese Briefe etwas übergegangen von jener geheimnisvollen Kraft der Schreiberin: wer auch immer in ihnen liest, findet sich getröstet und gehoben. — Mit so hohen Erwartungen soll man nun nicht an die zweite der vorliegenden Sammlungen herantreten. Aber auch der Dichter der Mark ist ein Briefschreiber von Profession. Fast auf jede kleine postalische Huldigung seiner zahlreichen Freunde und Verehrer antwortete der gütige Mann mit kleinen Episteln, bei deren Abfassung ihm gar oft der Schalk im Nacken safs. Bei Rückäufserungen ferner auf ernste briefliche Bemerkungen wufste Fontane meisterhaft geistige Beziehungen zwischen sich und dem Empfänger herzustellen. Ja er empfand es sogar als eine Art von Pflicht — wie der Herausgeber Fritsch mit Recht hervorhebt — diesen zu unterhalten, so dafs sich seine Antworten nicht selten bald zu heiteren Feuilletons bald zu kleinen Essays über Tagesfragen ausgestalteten. Und so begleitet der Leser Fontane gern zunächst auf die Reise nach England, die er 1852, zwei Jahre nach seiner Hochzeit als Berichterstatter einer grofsen Berliner Zeitung, antrat. Wer des Dichters Schriften kennt, weifs was der Aufenthalt in England für seine Entwicklung bedeutet. Aber kaum weniger interessant ist die lange Reihe der späteren Briefe, die von Sommerfrischen aus, von Reisen, vom Feldzug in Frankreich usw. meist an die Frau, an die Geschwister oder an die heranwachsenden Kinder gerichtet sind. Unter der grofsen Masse des vorhandenen Stoffs hat der Herrausgeber mit Geschick seine Auswahl getroffen. Plaudereien über wichtige Ereignisse der Zeitgeschichte, kluge Bemerkungen über künstlerische und literarische Erscheinungen der Gegenwart wechseln mit Klagen über die Schwere des Daseinskampfes, mit Reflexionen über die Aussichten für die Zukunft und mit sorglichen Auslassungen über Fortgang und Gedeihen der Kinder sowie der weiteren Familienangehörigen. In den trüben Tagen der Frühzeit aber wie in denen des sich stetig mehrenden Dichterruhms, immer zeigt sich Fontane als der liebenswürdige, sich selbst treue idealgerichtete vornehme Mann; daher sei den Freunden seiner Dichtung auch diese Sammlung warm empfohlen.

Prutz, Hans, Bismarcks Bildung, ihre Quellen und ihre Aeufserungen. Berlin, G. Reimer, 1904. (247 S.) 3 M., geb. 3,80 M.

Mit grofser Liebe sucht der Verfasser alle Aeufserungen Bismarcks aus dem weiten Reiche des Wissens bis auf ihre letzten Quellen zu verfolgen, indem er stets bemüht ist, festzustellen, ob der grofse Staatsmann durch Schule, Lektüre oder durch die Praxis die betreffenden Bildungselemente sich angeeignet hat. Dafs das Zusammenfügen eines solchen Mosaikbildes an die Kunst der Darstellung grofse Anforderungen macht, liegt auf der Hand; auch soll nicht geleugnet werden, dafs Prutz in der Hinsicht seinen Stoff nicht völlig zu meistern im stande ist. Immerhin aber erhält man hier in lesbarer Form eine gute Uebersicht, die den meisten Lesern willkommen sein wird. L.

Stiefel, Julius, Reden und Vorträge. Zürich, Albert Müller 1904. (172 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Ein dünnes, bescheiden ausgestattetes Büchlein, aber reich an Inhalt und an Gedanken, die in formvollendeter hier und da vielleicht etwas unbeholfener Sprache dargeboten werden. Man merkt es, der Autor wagt sich nur dann an die Oeffentlichkeit, wenn er wirklich etwas zu sagen hat; und etwas zu sagen hat er zumeist nur, wenn sein Herz es ihm gebietet, wenn er Landsleuten, wie Keller und Konrad Ferdinand Meyer, die Gedächtnisrede halten oder Jeremias Gotthelfs und Jakob Freys Dichterruhm den heranwachsenden Geschlechtern verkünden mufs. Ein anderes Mal gilt es seines Freundes, des in diesen Wochen verstorbenen Tiermalers R. Koller siebenzigsten Geburtstag zu feiern, und endlich drängt es ihn, davon Zeugnis abzulegen, was Schillers Tell für das ganze Schweizervolk bedeutet. Der Unverstand jugendlicher Ueberpatrioten glaubte vor einigen Jahren einen Schweizer Universitätslehrer schelten zu sollen, weil dieser bei festlichen Anlafs sich zu dem Glauben einer innigen deutsch-schweizerischen Geistesgemeinschaft bekannte: diese Tadler können aus dem vorliegenden Büchlein recht viel lernen! Insonderheit aber sei die köstliche Schrift den Verwaltern unserer Büchereien empfohlen. Wie engverwachsen die vorher genannten grofsen eidgenössischen Volksdichter mit ihrer Heimat und deren Geschichte sind, wird ihnen hier sachkundig und überzeugend dargetan von einer Persönlichkeit, die, wie jede Zeile verrät, feinen künstlerischen Sinn mit echtem Menschentum in sich vereinigt. E. L.

B. Schöne Literatur.

Conrad, Michael Georg, Der Herrgott am Grenzstein. Fränkischer Dorfroman. Teil 1. 2. Berlin, O. Janke, 1904. (216 u. 220 S.) 5 M., geb. 6 M.

Beim Beginn der Lektüre wollte es mir fast so scheinen, als ob aus diesem Roman nicht mehr der Dichter spräche, der vor Jahren so packend erzählte „Was die Isar rauscht“. Das war aber ein Irrtum. Auch der neue Roman Conrads ist mit der diesem Dichter eigenen prächtigen Frische und mit dem kräftigen Humor geschrieben, der alles Morsche und Schwächliche wie ein frischer Seewind hinwegweht. Auch die Gestaltungskraft des Dichters ist nicht matter geworden: diese Bauern des protestantischen Bullendorf und des benachbarten katholischen Hopferstadt mit ihren Zänkereien, ihrem Eigensinn, mit all ihren harmlosen und ihren schlimmen Seiten sind köstlich getroffen, nur die stärksten Dickköpfe sind wohl ein wenig karrikiert. Aber in all den Spöttereien steckt ein grofser Ernst, der Ernst des Mannes, dessen ganzes Denken dem gesunden, starken deutschen Volkstum gilt, dem Volkstum, das Engherzigkeit aller Art, politische Nörgelsucht und konfessionelle Intoleranz mehr und mehr überwindet. G. K.

Ernst, Otto, Asmus Sempers Jugendland. Der Roman einer Kindheit. 1.—5. Tausend. Leipzig, L. Staackmann, 1905. (358 S.) 3 M., geb. 4,50 M.

Den guten und tüchtigen Bildungsromanen, die für die literarische Produktion der letzten Jahre so charakteristisch sind, reiht sich auch das vorliegende Buch an, in das der Verfasser offenkundig viel von den eigenen Erinnerungen verwebt hat. Wir lernen das Dasein einer kinderreichen von der Hand in den Mund lebenden Zigarrenarbeiterfamilie einer Hamburger Vorstadt in Freud und Leid kennen und begleiten Asmus Semper, den Liebling seines Vaters, von den ersten Kinderjahren bis zu der Zeit, da sich ihm unverhofft die Möglichkeit eröffnet, durch Eintritt in ein Lehrerseminar eine höhere soziale und intellektuelle Stufe zu ersteigen. Die Erzählung ist leider zu breit, namentlich in der ersten Hälfte; der Humor ist oftmals

gezwungen, und dennoch gewinnt man den Verfasser lieb, dem man zurufen möchte, er möge zu der Schlichtheit einiger seiner Erstlingsschriften zurückkehren und es anderen geringeren Talenten überlassen mit gelehrtem Wissen zu prunken und auf die Sentimentalität seiner Leser zu spekulieren. E. L.

Frapan, Ilse, Querköpfe. Hamburger Novellen. 2. Aufl. Berlin, Gebr. Paetel, 1904. (219 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Bei Ilse Frapans Erzählungen spricht der Name schon für das Werk. Die Autorin kennt das Leben und die Menschen, und wenn sie manchmal auch gerade die wenig erfreulichen Seiten ans Licht zieht, so wirkt doch alles wahr und packend. Die „Hamburger Novellen" werden den unteren Bürgerklassen der grofsen Seestadt entnommen, die erste und dritte sind die bedeutendsten darunter. Von ihnen zeigt die eine mit peinlicher Genauigkeit die traurigen Familienverhältnisse eines rohen Trunkenboldes, die andere ist eine ziemlich krasse Verkörperung des Geizes in Gestalt einer alten Erbtante, die eine fast unerträgliche Last für ihre Familie wird. Am ansprechendsten ist die letzte Skizze: „Der Sybarit", die in ihrer einfachen humorvollen Charakteristik einen wohltuenden Eindruck hinterläfst. E. Kr.

Keller, Paul, Waldwinter. Roman. Mit Bildern von P. Brockmüller. Herausgegeben von der Deutschen Literatur-Gesellschaft. 4. Aufl. München, Allgem. Verlags-Gesellsch., 1904. (453 S.) 4 M.

Derselbe, Die Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Ebenda 1904. (337 S.) 4 M.

Paul Keller erweist sich in diesen beiden Büchern als ein scharfer Beobachter und trefflicher Erzähler. Deshalb sind seine Schilderungen frisch und packend. Die Stoffe der vorliegenden Romane sind der schlesischen Heimat entnommen und fesseln durch einen eigentümlichen Reiz, obgleich sie nur einfache Menschen in tausendmal vorkommenden Verhältnissen behandeln. Das liegt daran, dafs der Künstler aus dem Leben schöpft und seine Gestalten mit dem Hauch echter Poesie zu umkleiden versteht. Man hat Keller als den Führer auf dem Rückwege zu einer modernen Romantik gepriesen und an sein Auftreten die Hoffnung auf eine allgemeine Abkehr von den pessimistischen Zielen unserer gegenwärtigen Literatur geknüpft. Wenn ich auch ein solches Urteil für zum mindesten verfrüht halte, so kann K. doch zu den besten Vertretern der „Heimatkunst", d. h. derjenigen Kunst, die ihre Stoffe und ihre Kraft auf dem Boden der Heimat findet, gerechnet werden. Die schlesische Färbung seiner Dichtungen ist zweifellos echt. Wer das schöne Land kennt, wird das sofort erkennen. So fühlen und reden schlesische Menschen, so sind ihre Sitten, so rauscht ihr Wald. Ueberhaupt die Naturschilderungen, sei es der Gebirgswald, die weiten Schneeflächen des Riesengebirges, sei es die Ebene, alles ist prachtvoll und stimmungsvoll geschildert. Die beiden Bücher sind allen Volksbibliotheken warm zu empfehlen, zumal sie sich für jüngere und ältere Leser gleichmäfsig eignen. K-l.

Meerheimb, Henriette von, Im Nebel. Roman. 2 Teile in einem Bande. Berlin, O. Janke, 1903. (235 und 169 S. 8.) 4 M., geb. 5 M.

Die Hauptperson des Romans, eine junge, mit allerlei geistigen und körperlichen Vorzügen ausgestattete, stark eigenwillige Dame, überschreitet ein wenig die gesellschaftlichen Schranken, indem sie allein nach dem Bahnhof geht, um dort noch einmal den über alles geliebten, ihr im geheimen verlobten Mann zu sprechen, der, weil der Onkel ihm die Aussicht auf eine reiche Erbschaft und damit auch auf eine standesgemäfse Heirat genommen hat, im Begriff ist, nach Japan überzusiedeln und dort seine Offizierslaufbahn

fortzusetzen. Sehr schön! Leider will es nun aber der Zufall, dafs die Regimentskameraden sich ebenfalls auf dem Bahnhof einfinden. Die Dame ist absolut kompromittiert und kann gesellschaftlich nur dadurch rehabilitiert werden, dafs sie sich schleunigst bereit erklärt, sich auf der Stelle als Verlobte, aber nicht etwa des Japan-Offiziers, sondern eines anderen, der zuerst auf der Bahnhofsscene erschienen ist und der sie allerdings liebt, vorstellen zu lassen. Nach wenigen Tagen findet schon die Hochzeit statt, und dann beginnt das Eheleben mit dem ungeliebten Manne, bis nach einigen Jahren der immer noch heifs geliebte Offizier No. 1 aus Japan heimkehrt. Auf dieser durchaus unverständlichen und unmöglichen Basis entwickelt sich die Liebesgeschichte, die so etwas Peinliches und Quälendes behalten müfste, wenn sie auch sonst frei von Unwahrscheinlichkeiten wäre. — Dafs die Verf. im übrigen redlich bemüht ist, ihre Erzählung psychologisch zu vertiefen und dafs sie gut und anziehend schreibt, mag gern anerkannt werden; aber wesentlich über den Durchschnitt der zahllosen Unterhaltungsromane erhebt sich ihre neueste Dichtung wohl nicht. G. K.

Polenz, Wilhelm, Glückliche Menschen. Roman. Berlin, F. Fontane & Co., 1905. (276 S.) 3 M., geb. 4 M.

„Der Verfasser, der noch wenige Monate vor seinem Tode an diesem Romane gearbeitet hat, mufste mitten im Werke die endgültige Ausführung abbrechen. Es ist daher von S. 255 an der sorgfältig skizzierte Entwurf des Schlusses unter unwesentlichen Abänderungen des Wortlauts wiedergegeben." So berichtet ein beigefügter Zettel. Voller Wehmut liest man dieses letzte Werk des trefflichen, als Dichter und Mensch so hochstehenden Autors und bedauert, dafs es ihm nicht mehr vergönnt war, die letzte Hand anzulegen. Aber auch der Torso ist voller Beachtung wert. Der Hauptheld präsentiert sich uns als ein von einer längeren Amerikafahrt heimgekehrter Gutsbesitzer, der in der Ferne vergebens Trost gesucht hat für sein ihm durch den Tod der Gattin und des einzigen Kindes zerstörtes Lebensglück. Wie nun dieser hochherzige, tiefinnerliche Mann sich wieder aufrichtet, seinem Vaterland, seinen Mitbürgern und Freunden sich als edler Helfer erweisend, hat Polenz noch mit schlichten Worten überzeugend dargestellt. Wie er aber eine zweite Frau gewinnt und nach langen Jahren unsicheren Tastens und mancher Irrungen in ihr einen vollen Ersatz für die Verlorene findet und nunmehr zur Höhe seines grofsartigen, gemeinnützigen Wirkens fortschreitet, das mufs man leider aus der flüchtigen Skizze erraten. E. L.

Stenglin, Felix, Freiherr von, Die Anderen. Roman. Dresden und Leipzig, Heinrich Minden, 1904. (309 S.) 3,50 geb. 4,50 M.

Der Verfasser versucht es, tiefere, seelische Probleme zu erläutern in dem Liebesleben zweier starker, sittlicher Naturen, eines jungen Mädchens und eines verheirateten Künstlers. Beide wollen ehrlich kämpfen, und sich durchringen, als aber „die Anderen", Verwandte, Freunde, Bekannte hinzu kommen, verlieren sie sich in ihrer Leidenschaft und finden keinen anderen Ausweg, als den gemeinsamen Tod. Dieser grofsen Aufgabe in der Schilderung des allmählich Werdenden war nun freilich die Kraft des Autors nicht ganz gewachsen; Handlung, Charakterzeichnung, sowie Stil weisen verschiedentliche Mängel auf, namentlich zum Schlufs! Trotz alledem darf der Roman aber doch zu den besseren Unterhaltungsbüchern gezählt werden. — E. Kr.

Strauss, Emil, Kreuzungen. Roman. 2. Aufl. Berlin, S. Fischer, 1904. (342 S.) 4 M., geb. 5 M.

Sehr überzeugt schildert der Dichter an den drei Hauptpersonen seines Romans, wie charakterumgestaltende Einflüsse von Mensch zu Mensch hinüber- und herüberwirken. Das Problem ist das ewig-neue und -alte: der Mann zwischen zwei Frauen. Die eine dieser Frauennaturen ist eine blendende durchgeistigte Schönheit, die alle Wirklichkeitsrauhheiten von sich fern hält, die das Leben in erster Linie von der ästhetischen Seite fasst. Wissend

und wollend hat sie sich dem geliebten Manne hingegeben, der nun ganz in ihrem Bann lebt. Der andere Frauencharakter spielt zunächst eine ziemlich unscheinbare Rolle, er ist ein fast noch unbeschriebenes Blatt, blutjung, munter, weltfremd. Aber in allerlei schwierigen Lagen zeigt sich diese Natur bald als eine selbständige, tapfere, frisch zupackende und immer hülfsbereite. Und es ergibt sich mehr und mehr, dafs sie mit solchen Eigenschaften dem Manne wahlverwandt ist, und dass der zuerst geknüpfte Bund nicht von Dauer sein kann. Alle diese Wandlungen im Gefühlsleben der drei Menschen bringt St. als scharfsehender Psycholog und als Künstler zur Anschauung. Ein paar Bedenken, die sich in Hinsicht auf die Charakterentwicklung vorbringen liefsen, müssen hier unterdrückt werden, weil sie nur in breiterer Ausführung motiviert werden könnten. Empfehlenwert ist das Buch auf jeden Fall. G. K.

Strindberg, August, Schweizer Novellen. Aus dem Schwedischen von Emil Schering. (Deutsche Gesammtausgabe 2. Abt.) Leipzig, Herm. Seemann Nachf. 1903. (214 S.) 2,50 M.

Die beiden ersten, in der Mitte der 80er Jahre geschriebenen Novellen führen in die Kreise der in Genf und Lausanne studierenden Ausländer und Ausländerinnen, oder eigentlicher noch in die Gedankenkreise dieses beweglichen, mit allerlei Reformplänen beseelten Völkchens. Eine andere gröfsere Novelle spielt in der Zeit des deutsch-französischen Krieges, sie schildert den tragischen Konflikt zwischen Pflicht und Mitleid in der Brust eines gebildeten deutschen Offiziers. Nach meinem Dafürhalten hat es noch heute einen grofsen Reiz, sich in Strindbergs Gesellschaft die verschiedenen Für und Wider in den Fragen des Sozialismus, der Frauenstellung, des ewigen Friedens u. s. f. durch den Kopf gehen zu lassen, — ganz abgesehen davon, dafs St.'s Darstellungen auch sonst zu fesseln vermögen. G. K.

Torresani, Karl Baron, Steyerische Schlösser. Roman in drei Büchern. Aufl. 4. Dresden, E. Pierson, (R. Lincke), 1904. (714 S.) 5 M.

Wie die meisten Dichtungen des Verfassers ist auch diese aus dem vollen Leben der Gegenwart gegriffen. Das Treiben der ländlichen Bevölkerung Steyermarks, der stille Gegensatz zwischen den windischen Bauern und Knechten auf der einen, den allzuschlaffen deutschen Gutsherren auf der anderen Seite — ein Gegensatz der sich durch den Fanatismus und die Herrschaft der slavischen Geistlichkeit bis zur offenen Feindschaft steigert — das Alles wird anschaulich und überzeugend geschildert. Leider vernachläfsigt sich T. in stilistischer Hinsicht, seine Sprache wimmelt von Oesterreichereien, über die ein gebildeter Geschmack nur schwer hinwegkommt. Die Hauptgestalt des Romans, die ihrem Retter treuanhängliche Tochter eines heruntergekommenen Virtuosen, ist in ihrer Sprödigkeit trefflich gezeichnet, wenn auch ihre Aufopferungsfähigkeit — ähnlich wie in Grillparzers treuem Diener seines Herrn — weit über das Mafs des sittlich und doch auch wohl ästhetisch Erlaubten hinausgehen will. E. L.

Wilbrandt, Adolf, Fesseln. Stuttgart u. Berlin, Cotta, 1904. (300 S.) 3 M.

Es ist ein Stück wirklichen Lebens, was uns Wilbrandt in seinem neuesten Buche bietet, mit all der Meisterschaft in Stil und Beobachtung, die dem Dichter zu Gebote steht. Das Gesellschaftsleben der Wiener Aristokratie bietet den Hintergrund für diesen Roman, durch den sich, wie ein roter Faden, der Gedanke von der moralischen Fessel verbotener Liebe zieht. Besonders gelungen erscheint die Gestalt des norddeutschen Architekten, dessen Seelenleben in echter, dichterischer Feinheit vertieft ist. Trotzdem aber fehlt dem Buche der wahrhaft bedeutende, tiefergehende, man möchte sagen gesunde Grundgedanke. Kleineren Volksbibliotheken ist es nicht zu empfehlen. E. Kr.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

6. Jahrg. Nr. 9 u. 10. Blätter Septbr.-Oktbr. 1905.

für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nru.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Von der Musikalien-Frei-Bibliothek in Frankfurt a. M.

Von J. Hanauer in Frankfurt a. M.

Wenn ich, der freundlichen Anregung des Herausgebers entsprechend, bereits ein halbes Jahr nach der Eröffnung unserer Bibliothek an dieser Stelle schon einige Mitteilungen darüber veröffentliche, so wünsche ich damit einem doppelten Zwecke zn dienen: einmal nnsere Erfahrungen für die Begründung ähnlicher Anstalten zur Verfügung zu stellen nnd dann anf einzelne Punkte aufmerksam zu machen, deren Beachtnng bei der Verwaltung des Bestandes mir besondere Anfmerksamkeit zu erfordern scheint, weil sich ähnliche Verhältnisse beim Ausleihen von Büchern nicht oder nur selten bieten.

Vorausschicken möchte ich, dafs nur in steifen Deckel, der aus Ersparnisrücksichten roh bleiben kann, gebundene Musikalien ausgeliehen werden, die wie üblich in braunes Papier eingeschlagen sind; das Ausleihegeschäft würde zu verwickelt werden, wollte mau die dünneren Hefte, nach Art der Musikalien-Leih-Geschäfte, nur in blauen Aktendeckel heften und etwa als zusammengebundene Packete aufbewahren.

Katalogisiernng. Der Bestand zerfällt naturgemäfs in die zwei grofsen Abteilungen: I (blau) Instrumentalmnsik und V (rot) Vokalmusik; die weiteren Unterscheidnngen entsprechen nngefähr der bei der bekannten Edition Peters getroffenen:

I 1 Klavier-Studienwerke	V 2 Gesang-Studienwerke
I 2 Klavier 2-händig	V 3 Lieder nnd Arien
I 3 Klavierauszüge ohne Text	V 4 Klavierauszüge mit Text

usw.

M T Musiktheorie M K Musikalien-Kataloge von Verlagsfirmen nnd von Musikalien-Bibliotheken

es folgt dann das Initiale des Komponistennamens und die lanfende Nummer dieser Abteilung. Beispiel: Auber, Die Stumme von Portici I 4 a 1. In dieser Form wird die Signatur anf die „Buch“-Karte gesetzt nnd von dieser in den Katalog übertragen, der mit der Schreibmaschine in vier Exemplaren zugleich geschrieben wird; auf den oben erwähnten Umschlag wird die Signatur in zwei Reihen folgendermafsen gesetzt: $\frac{\text{I 4}}{\text{a 1}}$ und zwar überall seitlich, nicht auf den Rücken, der bei Mnsikalien meist zu schmal dafür ist.

Die Aufstellung findet gemäfs der Signatur statt; doppelte und dreifache Exemplare desselben Werkes werden durch den Znsatz von „a, b . .“ unterschieden; im Katalog ist auf mehrfach vorhandene Exemplare keine Rücksicht genommen.

Ausleihegeschäft. Wer Musikalien zu entleihen wünscht, meldet sich unter der üblichen Legitimation anf einer besonderen (weifsen) Karte an, (Vordruck 17 Anerkennung der Benutzungsordnung) die dann später auch znm Anfschreiben der entliehenen Bände dient und nach der laufenden Nummer des Entleihers in der Bibliothek selbst aufbewahrt wird; eine ähnliche, gelbe, vierseitige Karte (Vordruck 11 a Tauschkarte) erhält jeder Benutzer als Ausweis nnd znm Vormerken der gewünschten Musikalien: aus dem im Vorzimmer aufgestellten Katalog notiert er auf Seite 2 Instrumental-, auf Seite 3 Vokalmusik nur mit der Signatur, ohne Komponistennamen, die er zu entleihen wünscht, während die erste Seite für die Eintragung der tatsächlich entliehenen Bände zu dienen hat. Der Vollständigkeit halber mufs noch gesagt werden, dafs die oben bereits erwähnte Bnch- oder Einlagekarte (Vordrnck 14 a blau, für „I“, 14 b rot, für „V“, 14 c gelb für „MT“, 14 d grün für „MK“!) bei der Ausgabe eines Bandes demselben entnommen, mit der Nummer des Entleihers versehen und der Zeit nach anfbewahrt wird.

Der mir znr Verfügung stehende Raum erlaubt mir eine ausführlichere Darstellung leider nicht; doch ist die Verwaltnng (Frankfurt M, Stoltzestr. 20) zu jeder gewünschten Auskunft und zur Uebersendung der Drucksachen auf Verlangen gerne bereit.

Im Zusammenhang mit der Beschreibung des Katalogs möchte ich jetzt auf eine Reihe von besonderen Eigentümlichkeiten der Musikalien hinweisen, znerst auf die mehrstimmigen Werke. Kompositionen für zwei Klaviere sind nnter I 4 (Klavier vierhändig) mit aufgenommen, die zweite Stimme als „Einlage“ der ersten bezw. der Partitur beigegeben, d. h. sie ist in einen Aktendeckel geheftet nnd liegt im Umschlag der Hauptstimme; die Hanptstimme enthält auf dem Umschlag, die Karte (Vordr. 14 a) am oberen Rande in stark hervorstechender Schrift (Klebestreifen!) die Bemerkung: Hierzu gehört eine Stimme.“ Entsprechend wird bei Trios, Quartetten usw. verfahren; es wird jedoch nnr eine Einlagekarte ausgestellt! Handelt es sich, wie bei Streichquartetten u. ä. nm mehrere Stimmen von nngefähr demselben Umfange, so kann anch praktisch eine geeignete Hülse zur Verwendung kommen, in welcher die Stimmen stets zusammen aufbewahrt werden: der Verlnst anch nur einer Stimme entwertet natürlich das ganze Werk, da es zur Zeit noch nicht möglich sein dürfte, einzelne Kammermusikstimmen nachzukaufen.

Nicht alle Komponisten haben es dem Bibliothekar durch gewissenhafte Nummerierung ihrer Opera so beqnem gemacht wie z. B. Beethoven und Mendelssohn; die Mozart'schen Sonaten sind hierfür ein interessanter Beweis, haben sie doch die verschiedendste Bezeichnnng erfahren. Wir sind so verfahren, dafs von allen einzelnen Sonaten

Tempo, Takt und Tonart aller Sätze aufgeführt wurde, unter Verzicht auf Nummernbezeichnung; die Ordnung im Katalog erfolgte nach der Tonart. Die Angaben etwa für den ersten Satz allein würden nicht ausreichend sein. Aehnlich liegen die Verhältnisse, um wenige herauszugreifen, bei Haydn'schen Symphonien und Bach'schen Orgelkompositionen.

Liegt aber der Fall vor, dafs wir aufzunehmen haben z. B. op. 11 für sich, op. 22 für sich, ferner einen einzigen Band, welcher op. 11 und op. 22 untrennbar zusammen gedruckt enthält, wie dies für Robert Schumann zutrifft, so wird dio Katalogisierung recht verwickelt, was ich aber hier nur andeuten wollte.

Auch wenn die Unterteilung recht weit getrieben wurde (natürlich kann in einer volkstümlichen Bibliothek nicht so weit gegangen werden wie dies etwa in Fr. Hofmeisters Jahresverzeichnis der erschienenen Musikalien geschieht!) werden sich mancherlei Verweisungen als notwendig erweisen: vierhändige Uebungen würden unter I 4 aufzunehmen sein, und unter I 1 mufs darauf verwiesen werden; manche für Violine und Klavier gesetzten Stücke sind ohne weiteres für die Flöte spielbar, oder es liegt eine besondere Stimme für Violoncell bei; Violine mit vierhändiger Klavierbegleitung ist unter I 7 (Violine und Klavier) aufzunehmen, eine „Verweisung“ unter 1 4 einzufügen. Alle Orgelwerke sind ohne weiteres für Klavier spielbar usw. Die verschiedenen Stimmlagen bei der Vokalmusik wurden alle besonders signiert: sie wurden einfach als verschiedene Werke betrachtet, um die Signatur nicht zu verwickelt erscheinen zu lassen.

Sammlungen von Werken. Gesamtausgaben von beispielsweise Sonaten eines Meisters erhalten die Signatur wie alle andern Bände, im Katalog liegen die entsprechenden Zettel vor den Zetteln für die einzelnen Sonaten. Denken wir an Beethovens Sonaten, so gibt es von diesen Gesamtausgaben in einem Bande, in zwei Bänden, in vier Bänden, und bei den mehrbändigen Ausgaben ist die Trennung nicht immer genau die gleiche, indes sind diese Schwierigkeiten klein gegen die bei Sammlungen von Werken verschiedener Komponisten auftretenden: die sehr verbreiteten „Albums“, die ja oft „I“ und „V“ enthalten, müssen im Katalog eine Unterabteilung für sich bilden; in der Signatur haben wir bis jetzt diese Besonderheit noch nicht zum Ausdruck gebracht. Vielleicht werden derartige Sammlungen später durch den Doppelbuchstaben „xy“ kenntlich gemacht (Pianofortealbum vierhändig: I 4 xy 1).

Für Volksbibliotheken haben derartige Sammlungen im allgemeinen keinen grofsen Wert; oft enthalten sie ja nur wenige Stücke, die der Entleiher gerade wünscht, und doch kann man die für unsern Zweck so wesentlichen Volksmelodien in den verschiedenen Arangements wohl meist nur als Sammlung erwerben, so dafs der kurze Hinweis auf die Katalogisierung solcher Sammlungen gerechtfertigt erscheint.

Statistik. Bis heute, 7 Monate nach der Eröffnung, haben sich 230 Entleiher angemeldet, welche die Bibliothek in über 1800 Fällen

in Anspruch genommen haben. Einen genaueren Ueberblick gibt folgende Tabelle:

Abt.		Bestand[1] am 30. 6. 05 Bände	Entleihungen seit Eröffnung an 176 Ausl.-Tagen	Verhältnis der Entl. z. Bestand %
I 1	Klavier-Studienwerke . .	78	45	58
I 2	Klavier 2händig	239	598	250
I 3	Klavierauszüge ohne Text	33	216	655
I 4	Klavier 4händig	114	132	116
I 6	Violine-Studienwerke . .	18	26	144
I 7	Violine	57	131	230
V 2	Gesang-Stndienwerke . .	21	16	76
V 3	Lieder nnd Arien . . .	308	107	63
V 4	Klavierauszüge mit Text	123	379	310
Sonstige		189	64	34
	Znsammen	1180	1804	152

Zu einer eingehenden Betrachtnng dieser Zahlen dürfte die Kürze der Beobachtungszeit uns noch nicht berechtigen; jedenfalls anffallend ist die starke Inansprnchnahme der Klavierauszüge (I 3 und V 4); so bleibt, um ein Beispiel zu geben, keine Wagneroper länger als einen Tag im Repositorium: — ein erwünschter Beweis für die Notwendigkeit der Musikalienfreibibliothek.

Wiener Erfahrungen.

Amerika hat seinen Carnegie, Oesterreich seinen Reyer. Andrew Carnegie braucht nur einen Check zn unterschreiben, so schiefsen die Bibliothekspaläste aus der Erde, Eduard Reyer hat sozusagen ohne Mittel, durch sein Organisationstalent, seine Ueberzengungskraft und Hingabe an die Sache, in Wien ein System von ineinander arbeitenden Bibliotheken geschaffen, deren Benntznngsziffer, auf die Einwohnerzahl bezogen, die Ziffer aller andern Grofsstädte des deutschen Sprachgebiets übersteigt.

Wenn er aus seiner zehnjährigen Erfahrung spricht, so wird man ihm immer mit Nutzen zuhören, und es sind eben die Wiener Erfahrungen, aus der Praxis des Bibliothekbetriebs, die er in dem kleinen Schriftchen mitteilt, das soeben als 1. Ergänzungsheft dieser Blätter erschienen ist.[2])

1) Bestand ohne Duplikate.

2) Kritische Stndien zum volkstümlichen Bibliothekswesen der Gegenwart von Prof. Dr. E[duard] Reyer. Leipzig: Harrassowitz 1905 (32 S.) 8°. M. 0,60.

Das Schriftchen ist der Form nach referierend, die Kritik steht öfter zwischen als in den Zeilen; die einzelnen Gegenstände sind lose an einander gereiht.

Kritik der Ausleihstatistik. Es läfst sich feststellen, dafs besonders, wo auf eine Leihkarte mehrere Bände ausgegeben werden, auf die Karte $1^1/_2$ bis 2 Benutzer treffen. Ferner: inhaltlich entspricht ein grofser wissenschaftlicher Band mehreren belletristischen Bänden; man soll also nicht die Gesamtziffern vergleichen sondern Gleichartiges mit Gleichartigem.

Disziplin der Leser, Mahnung, Klage, Verlust. „Die Mahnung ist unser wirksamstes Ordnungsmittel".

Lesebedürfnis und Altersstufen: Auf die Altersstufen von 15—20, 20—25, 25—30 Jahren, $9 + 8 + 7{,}6 = 24{,}6\,\%$ der Seelenzahl umfassend, entfallen $25 + 24 + 15 = 64\,\%$ aller Entleihungen.

Stand der Leser, Leihkarte und Leser. Die Statistik des Standes der Leser auf Grund der Lesekarte sei irreführend. Die Wiener Zentrale macht gelegentlich genaue Stichproben, bei denen die Zahlen auf Grund persönlicher Kenntnis kritisch behandelt werden.

Charakter und Beeinflussung der Lektüre. Reyer warnt mit Recht vor dem einseitigen Hinarbeiten auf Steigerung der wissenschaftlichen Entleihungen. Zur vielumstrittenen Frage der mittelguten Belletristik sagt er: „Es würde die gute Sache schädigen, wenn der Bibliothekar mit einem Schlage strenge und hohe Anforderungen durchsetzen wollte".

Bibliotheksstunden; Schwankungen nach Tagen und nach der Jahreszeit. Die Wiener Erfahrungen, besonders hinsichtlich der Tagesstunden, werden in lehrreichen Diogrammen mitgeteilt. Danach kann das Lokal während der Mittagszeit unbedenklich geschlossen werden. Der stärkste Andrang herrschte von 6 Uhr abends bis Schlufs (7 bezw. 8 Uhr).

Wirkungskreis der Bibliotheken; Sättigung eines Gebietes: durch einen Plan und Diogramme veranschaulicht.

Leistungen der Bibliotheken und Anzahl der Bediensteten. Mit der Zunahme der Bücher und der Zugänge steigt die Zahl der benötigten Beamten viel stärker als die Zunahme der Benutzung.

Ausgaben der Volksbibliothek; Oekonomie der Verwaltung. Die absoluten Zahlen der Budgets (z. B. Boston 306000 \$, Paris $^1/_3$ Mill Frs., Wien $^1/_4$ Mill. Kr.) sind an sich nicht lehrreich. „Es kommt darauf an zu erfahren, wieviel im Verhältnis zur Bevölkerungszahl angegeben wird, wieviel mit den Mitteln geleistet wird und wieweit das vorhandene Bedürfnis befriedigt ist". Für Mitteleuropa, meint Reyer, ergibt sich bei äufserster Oekonomie und guter Leistung schon folgender Typus: „Eine Stadt mit 100000 Einwohner erzielt mit 4—10 Arbeitern bei einem Bücherbestand von 20000 Bänden

jährlich 200000 Ausleihungen und gibt jährlich für die Bibliotheken 20000 Kronen aus": Man wird dies Budget wohl nur unter der Voraussetzung begreiflich finden, dafs die höhere bibliothekarische Arbeit ehrenamtlich und unentgeltlich geleistet wird.

Volks- und Archivbibliothek. Unter Archivbibliotheken versteht Reyer die wissenschaftlichen; er will sie von den Volksbibliotheken klar gesondert wissen: „die Trennung beider Typen erweist sich nicht nur als rationell, sie ist gleichzeitig auch eine eminent ökonomische Mafsregel". Reyer berührt hier eins der gröfsten grundsätzlichen Probleme der deutschen städtischen Bibliothekspolitik. Ich gebe ihm insoweit Recht als ich gestehe, dafs auch in der Einheitsbibliothek, wenn sie starke wissenschaftliche Bestände hat, zweckmäfsig Volkslesehalle und Volks-Ausleihe vom Lesesaal und der Ausleihe der wissenschaftlichen Abteilung gesondert wird, wie ja auch Katalogisierung und Ausleihkontrolle verschieden zu handhaben sind. Festzuhalten ist an der Vereinigung der wissenschaftlichen städtischen Bibliothek mit der Volks-Zentrale unter einem Dach und unter einer Verwaltung; damit hat man doch noch nicht das was Reyer schwerfällige und kostspielige Zwitter nennt.

Vermehrung der Ausgabestellen; die nützliche Gröfse. „Filial-Bibliotheken sollten nicht über 20000, die Zentrale nicht über 100000 Bände anwachsen." Entlastung durch eine Zweigstelle.

Das Klassensystem. In Wien werden in den verschiedenen Bezirken, je nach Wohlhabenheit, verschiedene Leihgebühren erhoben.

Konkurrenz der Bibliotheken. Die gegenseitige Entlastung der Bibliotheken und die Stufen der Entwicklung bilden in Wien nebeneinander arbeitenden Systeme: Volksbildungs-Verein und Zentral-Bibliotheken werden in Diogrammen veranschaulicht.

Spezial-Bibliotheken. Die Zentral-Bibliothek schaffte, zur Entlastung der Hochschul-Bibliotheken, viele Lehrbücher für Studenten an.

Wechselseitige Beziehung der Bibliotheken; gegenseitige Förderung. Wo Verschmelzung verschiedener wissenschaftlicher Büchersammlungen in derselben Stadt nicht möglich, soll man sich durch Gesamtkatalog und wechselseitigen Leihverkehr helfen: „korporative Zentralisation". In Graz und Wien ist dies zum Besten der Leser der Volksbibliotheken bis zu einem gewissen Grade bereits durchgeführt.

Reyers Schriftchen, das wird der Leser aus unsern Proben und Bemerkungen ersehen haben, gibt mehr einen Extrakt aus seinen örtlichen Wiener Erfahrungen als direkt eine systematische Kritik, die der Titel vermuten läfst. Der Fachmann, der überall den Mafsstab anzulegen weifs, wird es aber mit Dank und Nutzen lesen.

Düsseldorf. C. Nörrenberg.

Hans Hoffmann und die Volksbibliotheken.

Von Edmund Lange, Greifswald.

Dafs Hans Hoffmann einer unserer erfreulichsten Erzähler, dafs er, wie ich es an anderer Stelle einmal ausdrückte, als solcher immer liebenswürdig, oft ergreifend und nie unbedeutend ist: diese Anschauung dürfte unter Kundigen einer fast einhelligen Zustimmung gewifs sein. Damit verfügt er zweifellos auch über Eigenschaften, die für den Volksschriftsteller im höchsten Mafse erwünscht sind. Dazu hat er ein feinsinniges Verständnis für Menschen der verschiedensten Art, für kleine Leute gerade so gut wie für solche auf den Höhen der Bildung und der gesellschaftlichen Stellung; ja man kann sogar mit Recht sagen, dafs er die sozial höchsten Kreise fast nie als Gegenstände seiner Schilderungen wählt. Er hat sich, wie man vielfach zwischen den Zeilen seiner Bücher lesen kann, offenbar als heranwachsender Junge gern an die Schiffer und an ähnliche Leute seiner pommerschen Heimat angeschlossen und gewifs manche frische Fahrt mit ihnen gemacht, er hat als jüngerer Mann auch das italische und griechische Volksleben mit frischem Sinn studiert, für die weltfrohe Art des Deutsch-Oesterreichers hat er ein tiefes Verständnis und seine Novellen weisen von dem Erfolg seiner Wanderfahrten die erfreulichsten Proben auf; er ist auch heute noch, obwohl 57 Jahre alt, so frisch und frohgemut, wie mancher nicht mit 30 Jahren. Das alles sind gewifs sehr schöne Dinge, ebenso gewifs ist er aber kein Volksschriftsteller im eigentlichen Sinne des Wortes; nicht zunächst die Kreise, aus denen sich die Leser der Volksbibliotheken der Hauptmasse nach rekrutieren, haben ihm als seine Leser vorgeschwebt, sondern doch mehr die höheren Schichten.

Aber damit ist noch nicht gesagt, dafs sein ganzes Schaffen als Erzähler fürs Volk verloren wäre; im Gegenteil er hat sehr vieles geschrieben, an dem empfänglichere Gemüter aus diesen Kreisen, wenn sie nur in richtiger Weise darauf hingewiesen werdsn, zweifellos echten und rechten Genufs finden werden. Wenn auch nicht der ganze Hoffmann am wenigsten wohl der feinsinnige, an Goethe gebildete Lyriker, der hier deshalb unberücksichtigt bleiben soll, so doch ein grofser Teil seiner erzählenden Bücher und darunter manche der allerbedeutendsten sind durchaus geeignet, vielleicht nicht wie andere an spannenden Ereignissen reichere eine stürmisch begehrte, aber jedenfalls eine mit stillerer oder lauterer Freude aufgenommene Lektüre für weite Volkskreise zu werden. Wenn Erich Petzet im vorigen Jahrgang dieser Blätter mit vollem Recht viele der Novellen Paul Heyses zur Einreihung in die Volksbibliotheken empfohlen hat, so darf jedenfalls Hans Hoffmann, der als Erzähler zunächst einigermafsen die Art Heyses zeigte, sich aber dann selbständig weiter entwickelt hat und zwar in einer Richtung, die dem Volksleben zweifellos näher steht, und bei dem aufserdem der Humor eine weit gröfsere Rolle spielt, mit noch gröfserem Recht die gleiche Empfehlung beanspruchen, und

die Greifswalder Volksbibliothek, die eine ziemliche Anzahl seiner Bücher besitzt, hat denn auch die Erfahrung gemacht, dafs sie häufig und gern gelesen werden.

Dafs nicht alle seine Werke für das Volk geeignet sind, wurde schon gesagt und begreift sich leicht, wenn man auch nur das Stoffgebiet bedenkt, auf dem ein Teil seines Schaffens sich bewegt. Der Dichter ist ja gewifs festgewurzelt in seiner deutschen Heimat; namentlich die Tatsache, dafs an der Ostseeküste seine Wiege stand, hat tiefe Spuren in seinen Schöpfungen zurückgelassen; aber auch Griechenland und Italien haben es ihm angetan und bilden sehr häufig den Schauplatz seiner Novellen, und endlich führt er uns auch gern in die südösterreichischen Alpenländer. Es ist fast selbstverständlich, dafs seine Novellen aus Italien und Griechenland, vereinigt in den drei Sammlungen „Unter blauem Himmel“, „Aus dem Lande der Phäaken“ und „Neue Korfugeschichten“ im allgemeinen dem Leser aus dem Volke am wenigsten bieten, so herrlich sich auch in ihnen seine Kunst, Charaktere und Volkstypen zu schildern und Landschaftsbilder der verschiedensten Art zu entwerfen, offenbart. Eine Novelle wie „Die heilige Barbara“ in dem erstgenannten Bande, so meisterhaft sie auch ist, eignet sich aufserdem schon ihrem Stoffe nach, der innerlich überlegenen, wenn auch immerhin wohlwollenden Schilderung von Barbarinas naivem Glauben an die Offenbarungen ihrer Heiligen, nicht für solche, denen die höhere Bildung fehlt, und die „Weinprobe“ der „Neuen Korfugeschichten“ gehört zwar ohne allen Zweifel zu den Perlen von des Dichters Erzählungskunst und ist vom schalkhaftesten Humor durchleuchtet, aber sie fordert doch zum vollen Verständnis und Genufs eine Feinheit auch literarischen Empfindens, wie sie in der Regel nur dem höher Gebildeten und auch diesem durchaus nicht immer eigen ist.

Aber die überwiegende Zahl seiner dichterischen Gestalten bewegt sich doch auf deutschem Boden und zwar vorwiegend in den östlichen Küstenprovinzen unseres Vaterlandes, und bei diesen Werken wird auch das Volk seine Rechnung finden, wenn auch nicht bei allen in gleichem Mafse. Nicht wenige gehören ins Gebiet der historischen Novelle oder des historischen Romans; doch sind sie so lebengesättigt, dafs sie auch für Leute ohne tiefere historische Kenntnisse grofsen Reiz haben müssen, wie denn auch die eigentlich geschichtlichen Vorgänge durchaus hinter der Schilderung des Milieus und der Charaktere zurücktreten. Der Stoff der „Brigitta von Wisby“ mag dem Volksempfinden etwas fern liegen und „Die Puppe“ in dem Bande „Irrende Mutterliebe“ behandelt ein etwas fremd anmutendes und gekünsteltes Motiv. Aber z. B. „Der Hexenprediger“, ein düsteres Kulturbild aus dem 17. Jahrhundert, dem aber heitere Episoden wie der entzückende Rosenkampf nicht fehlen, wird auch den minder Gebildeten nicht nur durch seinen stofflichen Gehalt tief ergreifen. Auch ein solcher Leser kann den gewaltigen Kampf, den der Held, ein evangelischer Geistlicher, in seinem Innern über Schuld oder Unschuld der als Hexe angeklagten

schönen Gertrud und damit auch ihrer Schicksalsgenossinnen kämpft, verstehen und wenn nebenbei seine Anschauungen geklärt und seine Kenntnisse erweitert werden, so ist das gewifs kein Schade. — Die meisterhafte Erzählung „Landsturm“, die, im Winter 1812/13 spielend, uns an den ostpreufsischen Dünenstrand führt, wird durch die eng-geschlossene Handlung, durch das im Mittelpunkt stehende allgemein verständliche Motiv der glühendsten, von höchstem Rachegefühl beschwingten Vaterlandsliebe, durch die herrliche Charakteristik der wie aus Erz gegossenen Gestalten des ergrauten Vaters und seiner hochragenden Söhne, die allesamt durch die aus Rufsland zurückkehrenden, verzweiflungsvoll kämpfenden Franzosen fallen, und durch die grofsartigen Landschaftsbilder, jeden fesseln und ergreifen; es müfste sonderbar zugehen, wenn ein solches Buch nicht auch in jeder verständig geleiteten Volksbibliothek zahlreiche begeisterte Leser fände, obgleich hier Hoffmanns schöner Humor gar nicht zur Geltung kommt, sondern dem Stoff entsprechend allein der düstere Ernst herrscht. Es gibt wenig Erzählungen, die eindringender die opferfreudige Liebe zum Vaterlande predigen. — Von den beiden Hauptromanen des Dichters kann nur „Wider den Kurfürsten“, ein historischer genannt werden. Dem Volksempfinden liegt er zweifellos etwas ferner als „Landsturm“; aber das gewaltige Ringen so heldenhafter Persönlichkeiten auf beiden Seiten um den Besitz der grofsen Hauptstadt und Festung Stettin und die überragende, wenn auch im Hintergrund bleibende Gestalt des Grofsen Kurfürsten selbst werden doch auch auf Leute von beschränkterem Gesichtskreis ihre Wirkung nicht verfehlen, mögen sie immerhin das Ausgeklügelte, das zuletzt die Motivierung von Wichenhagens fortgesetzten Widerstand gegen den nunmehr begeistert verehrten Gegner bekommt, instinktiv herausfühlen. Einen ganz besonderen Reiz werden auf sie die volkstümlichen Gestalten des Romans, namentlich die prächtige, von echt reuterschen Humor erfüllte Figur des Schiffers Pust, ausüben.

Wenden wir uns weiter denjenigen Büchern Hans Hoffmanns zu, die uns, sei es in die Gegenwart, sei es in eine ihr noch ganz naheliegende Zeit führen oder wie die Märchen völlig zeitlos sind, so finden wir auch hier wieder eine ziemlich reiche Ausbeute für unsern Zweck. Die herrliche Sammlung „Von Frühling zu Frühling“, worin jede der zwölf Novellen dem Charakter des Monats, in dem sie spielt, aufs schönste angepafst ist, enthält mindestens einige Stücke, die auch für Leute von einfacherer Bildung und weniger kompliziertem Empfinden vollverständlich und geniefsbar sind, mögen immerhin andere nach dieser Richtung sich etwas spröde erweisen, zumal der Dichter, der wie alle Humoristen eine gewisse Hinneigung zum Seltsamen hat, auch hier, wenngleich nur ausnahmsweise, sich ihr hingibt. Aber man sollte meinen z. B. die Eröffnungsnovelle „Sündflut“, zumal sie stark den Eindruck des Selbsterlebten macht, müsste jeden fesseln, und dem Reiz der Stimmungsmalerei in „Himmelfahrt“ werden sich wenige entziehen können; ja selbst die sanfte Resignation, die über „Spätglück“

lagert, wird namentlich auf weibliche Gemüter auch aus dem Volke seines Eindrucks nicht verfehlen. — Vielleicht noch geeigneter für die in Betracht kommenden Kreise sind die vielfach von sbhönem Humor erfüllten „Geschichten aus Hinterpommern", die ich daher von Herzen empfehle, mögen sie auch an dichterischem Wert hinter den meisten andern Büchern Hoffmanns etwas zurückstehen und manchmal den Forderungen der Wahrscheinlichkeit etwas zu wenig Genüge leisten.

Diejenigen Novellen des Dichters, in denen zweifellos am meisten Selbsterlebtes steckt, der Band, der den Gesamttitel „Das Gymnasium zu Stolpenburg" trägt und die damit innerlich verwandten Novellen „Jwan der Schreckliche", „Ruhm" und „Brutus", eine Schulgeschichte (in „Irrende Mutterliebe") gehören zweifellos zugleich zu dem Besten, was er geschrieben hat, und ihr Inhalt ist in den meisten Fällen so allgemein verständlich, dafs sich jeder dadurch interessiert und ergriffen fühlen mufs, auch wenn er selbst nie eine höhere Schule besucht hat. An dem Martyrium „Jwans des Schrecklichen", der in Wirklichkeit ein nur allzu gutmütiger, wenn auch mit einem bärbeifsigen Aeuferen ausgestatteter Töchterschullehrer ist, oder an einem Stück, das so ganz von Wehmut und Herzensgüte durchtränkt ist wie „Erfüllter Beruf", mufs ein jeder sich erfreuen können, der sich überhaupt in fremdes Seelenleben zu versenken vermag. Hoffmann hat eben diese und ähnliche Novellen als Wissender geschrieben, in lächelnd-wehmütigem Rückblick auf einen nur allzugern verlassenen Beruf. Von den nun noch rückständigen Bänden bieten die inhaltlich vielleicht am wenigsten bedeutenden „Tante Fritzchen" und „Von Haff und Hafen. Neues von Tante Fritzchen" wegen des reichen Humors, der die darin vereinigten teilweise etwas unwahrscheinlichen Geschichten erfüllt, für unsre Zwecke reichen Gewinn; man denke etwa an „Tante Fritzchens Testament" (im zuletzt genanntem Bande).

Die „Bozener Märchen" gehören nach meinem Gefühl zu dem dichterisch Reizvollsten was Hoffmann geschrieben hat; aber sie erfordern, wie alles, was Kunstmärchen ist oder daran grenzt, im Durchschnitt einen literarisch mehr verfeinerten Geschmack, als man bei den meisten Lesern unserer Volksbibliotheken erwarten darf. Immerhin werden sich auch unter ihnen nicht wenige finden, die etwa einem so köstlichem Stück wie „Wasser", in dem Scheffelsche Trunkfreudigkeit verherrlicht und auch wieder ad absurdum geführt wird, Verständnis entgegen bringen. Aehnliches gilt von den „Ostseemärchen", die freilich als Ganzes betrachtet weniger hoch stehen. — Die Sammlung „Allerlei Gelehrte" ist, wie schon der Titel vermuten läfst, ganz vorwiegend für höher Gebildete von Interesse. Ebenso liegt des Dichters zweiter grofser Roman „Der eiserne Rittmeister" durch sein Grundmotiv dem Verständnisse einfacherer Menschen allzufern. Er schildert ja, wie der Titelheld dem katagorischen Imperativ Kants in einer von Seltsamkeit zu Seltsamkeit fortschreitenden Art und Weise gerecht zu werden sucht und wie die zweite Hauptperson, ein junger Privatdozent der Philosophie, der den Königsberger Weisen aufs höchste verehrt und seiner Lehre das tiefste Verständnis

entgegenbringt, diesem kategorischen Imperativ nur unter kräftigem Widerspruch seines Naturells und darum unvollkommen nachzuleben vermag. Auch hat der Dichter sich namentlich in der Person des eisernen Rittmeisters wiederholt zu sehr auf das Gebiet des Barocken begeben. Ich verkenne gewifs nicht den unendlichen Reiz der Stimmungsmalerei im Eingangskapitel, die uns völlig einspinnt in den Frieden eines kleinstädtischen Rathauskellers; ich würdige voll die entzückende Liebenswürdigkeit der beiden weiblichen Hauptgestalten, Lisbet und Hildegard, die sich in den schönsten Schöpfungen unseres, gerade nach dieser Richtung, so reichbegabten Meisters anreihen. Aber das alles reicht nicht hin, das Buch als Ganzes für unsre Zwecke in höherem Grade passend erscheinen zu lassen, und nur Ganzes und nicht ausgewählte Bruchstücke wollen einfachere Leute geniefsen.

Ich bin zu Ende mit meiner Musterung von Hans Hoffmanns dichterischem Schaffen vom Standpunkt der Leser einer Volksbibliothek, und ich denke das Ergebnis ist zufriedenstellend. Es hat sich eine stattliche Reihe von Büchern gefunden, denen ich ein warm empfehlendes Wort mit auf den Weg geben konnte in der zuversichtlichen Erwartung, dafs die Leser auch wirklich darin finden werden, was sie danach hoffen dürfen. Und das ist wirklich auch nur natürlich bei der Fülle des Schönen, die sich in diesen Novellen und Romanen findet, bei den zahlreichen Zügen kecken sowohl wie feinen Humors, bei den herrlichen Schilderungen der verschiedensten Landschaftsbilder, bei der Kraft und Anschaulichkeit der Charakteristik, bei der Stärke vaterländischen Empfindens neben aller Freude an den Reizen südlicher Schönheit, bei dem tiefen Verständnis für das Lockende kleinstädtischer Enge neben allem Blicke für das Grofse und Weite, bei der gesunden und doch von aller Lüsternheit freien Sinnlichkeit, um es mit einem Worte zu sagen, bei der kraftvollen, männlichen und doch liebenswürdige Persönlichkeit eines echten Dichters, die aus jedem dieser Bücher spricht.

Eröffnung der Lesehalle in Halle.

In Halle a. S. wurde am 4. Juni die öffentliche Lesehalle, über deren Begründung in diesen Blättern bereits berichtet ist (1904. S. 14 u. 121), durch einen feierlichen Akt eröffnet. Im November 1903 hatte sich auf Anregung des bekannten Nationalökonomen Geh. Rat Prof. Dr. Conrad ein Verein gebildet, der sich die Schaffung einer Volkslesehalle zur Aufgabe machte. Den Bemühungen des Genannten gelang es, von wohlhabenden Bürgern der Stadt eine Summe zusammenzubringen, welche die Existenz der Lesehalle auf etwa fünf Jahre hinaus sicherstellt. Da aber die Mittel nicht auch zur Schaffung einer Volksbibliothek ausreichen, gliederte sich der „Verein Lesehalle“ als besondere Abteilung dem „Verein für Volkswohl“ an, der in Halle schon seit 1874 eine segensreiche Tätigkeit entfaltet und auch bereits eine stark benutzte Volksbibliothek von über 13000 Bänden besitzt. Es galt nun, Räumlichkeiten zu finden, die für die Lesehalle geeignet wären und zugleich die bisher sehr dürftig untergebrachte Volksbibliothek aufnehmen könnten. Da verschiedene Versuche in dieser Richtung fehlschlugen, entschlofs sich der Verein für Volkswohl, einen Neubau zu errichten, der, in erster Linie für die Lesehalle und Bibliothek bestimmt, zugleich auch noch anderen Zwecken des

Vereins dienen soll. Dieser Entschlufs wurde durch das Entgegenkommen der städtischen Behörden ermöglicht, die dem Verein ein vorzüglich gelegenes Grundstück auf 70 Jahre in Erbpacht gaben und aufserdem einen jährlichen Beitrag von 2000 M., zunächst auf 15 Jahre, für die Lesehalle bewilligten. Am 1. August 1904 wurde der Grundstein gelegt, und jetzt steht der stattliche Bau vollendet da; inmitten der Stadt gelegen, auf dem Hallmarkt an der Salzgrafenstraise, wo früher die Salzkoten standen und die Halloren ihr Gewerbe ausübten, bildet er eine Zierde des historischen Platzes. Die Lesehalle, die das erste Obergeschofs einnimmt, besteht aus zwei geräumigen Sälen, die einfach, aber behaglich eingerichtet und durch grofse Fenster reichlich belichtet sind; daran schliefst sich der nach dem Magazinsystem hergerichtete Raum für die Volksbibliothek.

Zur feierlichen Eröffnung der Lesehalle hatte sich ein stattliches Publikum eingefunden, Vertreter des Magistrats, des Stadtverordnetenkollegiums, der Universität, Mitglieder des Vereins für Volkswohl und zahlreiche Bürger aus den verschiedensten Berufen. Um 11½ Uhr eröffnete Herr Prof. Dr. Kohlschütter, der Vorsitzende des Vereins für Volkswohl, den Festakt durch eine Ansprache. Er führte aus, dafs der Verein für Volkswohl nach seinen Statuten die Hebung und Förderung der Bürgerschaft auch in geistiger und sittlicher Beziehung zum Zweck habe. Er habe deshalb schon im Jahre seiner Gründung eine Volksbibliothek angelegt, es sei ihm aber bisher noch nicht möglich gewesen, deren notwendige Ergänzung, einen Lesesaal, zu schaffen. Mit Freuden habe er daher eingewilligt, als der neugegründete „Verein Lesehalle“ mit dem Anerbieten kam, sich mit dem Verein für Volkswohl zu vereinigen, um eine Lesehalle in Verbindung mit der Volksbibliothek zu errichten. Heute sei dieses Ziel in einer über Erwarten schönen Weise erreicht. Der Redner schlofs mit Worten des Dankes an Alle, die dazu mitgeholfen haben, und mit dem Wunsche, dafs die Lesehalle zur Hebung des geistigen und sittlichen Lebens unserer Stadt beitragen möge, und übergab sie dann dem Vorsitzenden des „Vereins Lesehalle“, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Conrad.

Geh. R. Conrad hielt nun die eigentliche Festrede, worin er darlegte, was der Verein mit dieser Schöpfung bezwecke, die er der Hallischen Bürgerschaft zu freier, unentgeltlicher Benutzung überweise. Die Schule allein sei heutzutage nicht mehr im Stande, unsere Jugend auf die Höhe der Kenntnisse und der Bildung zu erheben, wie sie das Leben und der Kampf ums Dasein fordern. Es müssen daher Hilfsmittel geschaffen werden, durch die sich die Erwachsenen geistig weiterbilden können, und zu diesen Hilfsmitteln gehören in erster Linie Volksbibliotheken und Lesehallen. So zahlreich unsere Gelehrten-Bibliotheken in Deutschland seien, an solchen Instituten für das Volk fehle es noch fast allenthalben; auf diesem Gebiete haben England, Amerika und andere Länder uns bedeutend überflügelt. Glücklicherweise habe man jetzt auch in Deutschland angefangen, das Versäumte nachzuholen, und so wolle denn auch Halle auf diesem Gebiete hinter anderen Städten nicht zurückstehen. Die Lesehalle, die er jetzt der Benutzung übergebe, solle zwei Aufgaben erfüllen: sie solle der Belehrung und der Erholung dienen und damit das geistige Wohl der Bürgerschaft befördern. Bei der Auswahl des Lesestoffes habe der Vorstand es sich zum Grundsatz gemacht, nicht zu bevormunden, sondern zu belehren; nicht seine Ansichten oder die irgend einer Partei wolle er den Lesern beibringen, sondern ihnen Gelegenheit geben, sich selbständig eine Meinung zu bilden, und es seien deshalb Zeitungen und Zeitschriften jeder Richtung in der Lesehalle ausgelegt. Der Redner wies dann noch darauf hin, dass das begonnene Werk mit der heutigen Eröffnung der Lesehalle noch nicht vollendet sei; das Lesematerial müsse noch bedeutend vermehrt und überhaupt die finanziellen Mittel beschafft werden, um die Unterhaltung des Instituts zu sichern. Zunächst aber komme es jetzt darauf an, dafs das Publikum durch zahlreichen Besuch die Notwendigkeit der Lesehalle bekunde.

Herr Oberbürgermeister Geheimrat Staude nahm dann noch das Wort, um als Vertreter der Stadt dem Verein seine Glückwünsche zur Vollendung des Werkes darzubringen. Die Stadt habe es als Ehrenpflicht betrachtet, bei

der Gründung der Lesehalle mitzuwirken; möge sie nun reichen Segen schaffen, möge sie die Leistungsfähigkeit der Bürger auf geistigem Gebiete heben und damit zugleich die Zufriedenheit, die Grundlage des Glückes, befördern.

Die drei Reden wurden mit Beifall aufgenommen. Nach Besichtigung der Räume durch die Festteilnehmer wurde die Lesehalle der allgemeinen Benutzung übergeben. Dafs sie einem Bedürfnisse entgegenkommt, beweist der rege Besuch: im ersten Monat ihres Bestehens haben sich täglich schon etwa 140 Leser eingestellt.

Halle a. S. K. Gerhard.

Seemannslektüre und Seemannsbibliotheken.

Seit nunmehr sechs Jahren besteht in Dänemark eine Seemannsbibliothek, deren Zentrale sich in Odensee befindet. Sie setzt sich zusammen aus Werken erzählenden, geschichtlichen, sowie religiösen Inhalts und umfafst zugleich zahlreiche Jahrgänge illustrierter Zeitungen. Geleitet wird diese Sammlung von einem Pfarrer und einem Missionar. Im Berichtjahr 1903/04 verfügte die Seemannsbibliothek schon über 7700 Bände; noch in dem einen Jahr zuvor hatte sie einen Zuwachs von 1600 Bänden zu verzeichnen gehabt. Am 1. Mai 1905 standen nach einer Mitteilung im Buchhändler-Börsenblatt (Nr. 175) bereits 9246 Bände zur Verfügung. In ähnlicher Weise hat sich die Zahl der Bücherkisten vermehrt. Von diesen wurden im Geschäftsjahr 1902/3 auf dänischen Schiffen 210 versendet. Im folgenden Jahr wurden schon 260 Bücherkisten hinausgeschickt, darunter 70 an Dampfer, 57 an Segler auf langer Fahrt, 122 an Segelschiffe in der Nord- und Ostsee und 11 an Feuerschiffe. Seitdem ist die Zahl der Kisten auf 320 gestiegen. Aufserdem ist auch im Jahre 1904 für die färingschen Fischerfahrzeuge (von den Färöern) die an den isländischen Küsten fahren, eine besondere Bibliothek von 340 Bänden errichtet worden. Die Nachfrage nach dieser Lektüre ist sehr stark. Oft tauschen die Schiffe in Häfen, wo sie sich begegnen, die Bücherkisten miteinander aus. Verschiedene Schiffsbemannungen haben sogar von sich aus Geldbeiträge für das Unternehmen eingesandt. In der ganzen Zeit sind etwa 10 Kisten mit 250 Bänden durch Schiffsuntergang und auch sonst noch 150 Bände verloren gegangen. Eine ähnliche Tätigkeit zur Verbreitung guter Lektüre unter den Seeleuten entwickelt übrigens in Schweden der christliche Schifferverein „Betelforeningen“. Einer gleichfalls im Buchhändler-Börsenblatt wiedergegebenen Mitteilung aus einem Aufsatz von J. E. Patterson über die Lektüre doch wohl vornehmlich der englischen Matrosen ist zu entnehmen, dafs diese im allgemeinen einen derben und kräftigen Unterhaltungsstoff bevorzugen. Segler erwerben wohl ihre Literatur in irgend einer Hafenstadt in kleinen Altbücherläden, wo die Bände ungeordnet in Haufen herumliegen, oft schmierig und ohne Rücken und keiner teurer als 4 Pence. Die Lebensweise auf dem Schiff bringt es mit sich, dafs die Bücher von der Besatzungsmannschaft untereinander ausgetauscht werden, bis schliefslich am Ende einer längeren Seefahrt jeder an Bord die kleine Bibliothek durchgelesen hat. Diese kehrt kaum je nach ihrem Ausgangshafen zurück. Nicht selten entwickelt sich in fernen Häfen ein regelmäfsiger Tauschhandel; die besterhaltenen Bände wird man schliefslich in den Händen von Europäern jener entlegenen Gegenden wiederfinden. — Wie dem auch nun sein mag, jedenfalls lehren diese unabhängig von einander gemachten Erfahrungen, ein wie starkes Bedürfnis bei den Schiffsmannschaften nach anregender Lektüre vorhanden ist. Um so dankenswerter aber wäre es, wenn die Freunde der guten von unserer Zeitschrift vertretenen Sache, die hierzu in der Lage sind, der Frage nach Versorgung der deutschen Seemannschaft mit ausreichender guten Literatur ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollten. Etwaige Mitteilungen und Anregungen über einen so wichtigen Gegenstand sollen von der Schriftleitung gern entgegengenommen werden. E. L.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Der dritte das Betriebsjahr 1904/5 umfassende Jahresbericht der Stadtbücherei Elberfeld zeigt einen ruhigen Fortschritt dieser Anstalt in den meisten Beziehungen. Zwar ist die Anzahl der Besucher des Lesesaals von 114437 auf 111615 gesunken, dahingegen weist die Ausleihestatistik eine erhebliche Steigerung auf. Gegen 138671 und 164505 Bände in den beiden ersten Jahren wurden diesmal 207294 verliehen. In Bezug auf die Art des verliehenen Lesestoffs sind dem Vorjahr gegenüber nur unwesentliche Verschiebungen eingetreten. Der Prozentsatz der Belletristik ist von 63,31 % auf 60,57 % gesunken, dafür aber hat sich der Anteil der Jugendschriften von 10,33 % auf 14,15 % gehoben. — Zu diesen an Ort und Stelle ausgegebenen Werken kommen noch 196 weitere, die durch die Stadtbücherei von aufserhalb, meist natürlich von der Königl. Bibliothek zu Berlin bezogen worden sind. Aufserdem ist im verflossenen Verwaltungsjahr in dem von der Zentrale entfernten Stadtteil Hahnerberg auf den besonderen Wunsch der dort Angesessenen eine Zweiganstalt errichtet worden. Diese besafs zur Zeit der Eröffnung eine Standbibliothek von 468 Bänden, die aber inzwischen schon auf 646 angewachsen ist. Neben der Standortsbibliothek stehen den Lesern der Zweiganstalt die gesamten Schätze der Stadtbücherei unentgeltlich zur Verfügung. 214 Leihkarten wurden bei dieser Filiale gelöst, die in den fünfeinhalb Monaten ihres Bestehens 1711 Bände auslieh. Im Ganzen sind also 209201 nach Hause entliehen worden. — Der Zuwachs an Büchern betrug im Verwaltungsjahr 3098 Bände, so dafs der Gesamtbestand auf 22763 Bände stieg. Dafs eine immerhin so bedeutende Vergröfserung stattfinden konnte, verdankt die Bibliothek dem rührigen Stadtbüchereiverein, der diesmal eine Summe von 3500 M. für Neuanschaffungen bereit stellte.

Ein pessimistischer Zug geht durch den 8. Jahresbericht der Volksbibliothek zu Greifswald, deren Benutzungsziffer von 33947 Bänden im Vorjahr auf 24686 diesmal zurückgegangen ist. Der Grund für diese unliebsame Erscheinung habe nur zum Teil in der früher eingeführten Erhöhung des Preises der Lesekarte von 5 auf 20 Pf. gelegen; ohne Frage hat auch der Umstand mitgewirkt, dafs die Aufwendung für Neuanschaffungen von 366 M. auf 250 herabgesetzt wurde. Wenn gleichwohl der Bücherbestand sich infolge von Schenkungen um 260 Bände gehoben hat, so kann das nicht als ausreichendes Äquivalent angesehen werden. Trotz der nicht eben günstigen Finanzlage ist es der Volksbibliothek auch im abgelaufenen Jahre wieder möglich gewesen, die Büchereien zu Zemitz und Cröfslin, die Inseln Ruden und Oie usw. durch gröfsere Büchersendungen zu erfreuen. Hoffentlich aber ist dieser Rückschritt nur ein vorübergehender, denn eine Stadt wie Greifswald, der Sitz einer Hochschule, sollte auch ohne staatliche Unterstützung im Stande sein eine Bibliothek zu unterhalten, deren Gesamtkosten diesmal noch nicht 2000 M. erreicht haben!

Die Erste öffentliche Lesehalle zu Berlin, die seiner Zeit von der deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur begründet wurde, kann nunmehr auf das erste Jahrzehnt ihrer Wirksamkeit zurückblicken. Der eben erschienene Jahresbericht für 1904 rühmt, dafs trotz der vielen inzwischen entstandenen Lese- und Bildungsstätten sie allein auch in den Mittagsstunden geöffnet sei. Auch das abgelaufene Verwaltungsjahr hat die Zahl der Besucher vermehrt; es sind 95127 gegen 89365 im Vorjahr. Es verdient als Fingerzeig hervorgehoben zu werden, dafs hiervon 14257 auf Sonntag fielen; so dafs der durchschnittliche Besuch an diesen Tagen auf 311 steigt, während der Tagesdurchschnitt sich nur auf 264 beläuft. Dem steigenden Andrang vermögen die Räume immer weniger zu genügen; namentlich in der eigentlichen Lesezeit im Herbst und Winter müsse mancher Benutzer unverrichteter

Sache umkehren, weil kein Platz mehr zu finden sei. Auch die Entleihung nach Hause wirke nur zum Teil entlastend, da sie wesentlich einem anderen Publikum zu gute komme. Der Bücherbestand ist in dem Berichtjahr um 300 Bände vermehrt, so dafs er jetzt 7000 Bände umfafst. Um die sich steigende Entleihung nach Hause zu erleichtern, soll demnächst ein gedruckter Katalog herausgegeben werden. Der Zuschufs der Stadt belief sich in diesem Jahr mit 4000 M., nicht ganz auf die Hälfte der Gesamteinnahme. Die Hoffnung hingegen, städtische Räumlichkeiten zugewiesen zu erhalten, hat sich bisher leider noch nicht erfüllt.

Der Jahresbericht der Oeffentlichen Lesehalle zu Jena für das Jahr 1904 beginnt mit einem Worte der Erinnerung an den am 14. Januar 1905 verstorbenen Ernst Abbe. Die von ihm errichtete Carl Zeifs-Stiftung hat der Lesehalle bis heute Zuschüsse im Betrage von 97000 M. gewährt und ihr das prächtige Heim im Volkshaus geschaffen, das ungefähr 250000 M. gekostet haben möge. Aber nicht in materieller Unterstützung erschöpfte sich seine Förderung, sondern voller Eifer wirkte seine arbeitsfrohe Persönlichkeit bei der Errichtung mit. Abbes Vorschlag, die ordentliche Mitgliedschaft an einen Jahresbeitrag von 30 M. zu knüpfen, ging nach einigem Widerstand durch und erwies sich als zweckmäfsig; sein Werk war auch die Vorschrift, dafs zwei von den zehn Mitgliedern des Vorstands dem Arbeiterstand angehören müfsten. Ihm war es endlich auch zu danken, dafs die Oeffnung der Lesehalle auf alle Feiertage ausgedehnt wurde. — Insgesamt haben im Berichtjahr 158636 Personen die Leseräume besucht. Das macht im Durchschnitt 433 für den Tag; den stärksten Besuch unter den Sonntagen im Jahr 1904 hatte der 10. Januar mit 716, unter den Wochentagen der 12. Februar mit 675 Personen zu verzeichnen. Inzwischen ist am 29. Januar 1905 in dem Besuch von 912 Personen die höchste Tagesziffer erreicht. Der Bestand der Bibliothek belief sich am 1. Januar 1905 auf 16289 Bände gegen 15573 und 14000 in den beiden Vorjahren. Ausgeliehen wurden in den Jahren 1902—1904: 101089 Bände 105699 und 110183. Die Würdigung dieser Zahl, die allmählich noch wächst, ergibt sich, wenn man sich erinnert, dafs Jena im Verhältnis zu den anderen mit modernen Lesehallen ausgestatteten Plätzen eine kleine Stadt ist. Die Benutzung der Belletristik sank von 73,86 % im Vorjahr auf 70,11 % im Berichtjahr, während die der wissenschaftlichen Literatur von 26,14 % auf 29,89 % stieg. Die Zahl der Leser wuchs von 6813 im Jahre 1903 auf 7012. Hiervon fallen auf Jena selbst 5662, auf Wenigenjena 526 und auf die Ortschaften der Umgegend 824 Personen. Die Einnahmen und Ausgaben balanzieren mit 21508. Die Einnahmen weisen 5556 M. an Mitgliederbeiträgen, 2000 M. an städtischem Zuschufs und 750 M. als Zuwendung der Sparkasse auf; aufserdem hat die Carl Zeifsstiftung abgesehen von der unentgeltlichen Ueberlassung der Räume, der Beleuchtung und des Brandes 11000 M. beigetragen. Ein Verzeichnis der aufserordentlichen Mitglieder beschliefst den Bericht dieser Musteranstalt. Studentische Vereine, Fabriken, gelehrte, politische, gewerbliche und gesellige Vereine, sie alle sind darin vertreten!

Sonstige Mitteilungen.

Der Berliner Buchhandel zeigt eine stetig wachsende Anteilnahme am gesamten deutschen Buchhandel. Der Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin für 1904 stellt sogar erfreulicherweise fest, es seien, obwohl die Verbreitung der billigen Literatur keine Abschwächung erfahren hat, Anzeichen dafür vorhanden, dafs die breiteren Volksschichten für literarische Darbietungen empfänglicher werden. Die seit einigen Jahren zu beobachtende

Neigung des Publiknms, seinem Lesebedürfnis nicht blofs durch Entleihen, sondern auch durch Kanf von Büchern Rechnung zu tragen, mache Fortschritte. Die Verlagshäuser, die sich mit besserer Belletristik befassen, hatten infolgedessen eine merkliche Vermehrung ihres Absatzes zu verzeichnen. — Man ersieht aus dieser erfrenlichen Tatsache, wie eng die Interessen des Bnchhandels mit denen der volkstümlichen Bibliotheken verknüpft sind, deren Einflufs auf das Kanfen gnter Bücher sich zwar nicht statistisch belegen läfst, aber gleichwohl nach den allgemein gemachten Beobachtungen sehr hoch eingeschätzt werden mufs entgegen oberflächlichen Behauptungen, dafs das „Volk“ sich der wertvolleren Literatur gegenüber ablehnend verhielte.

Als Ergänzung zu der früher (oben S. 63) gebrachten Notiz über die städtische Bücherei nnd Lesehalle zu Dessan sei noch anf die schwungvolle Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Ebeling bei der Einweihungsfeier hingewiesen. Der Redner dankte vor allem auch Herrn Geheimen Kommerzienrat Lingner in Dresden, dessen herrliche Lesehalle ihm Ansporn und Vorbild gewesen sei. Wie durch seinen Rat habe dieser treffliche Volksfreund auch durch die Tat, dnrch reiche Zuwendungen, die neue Bücherei unterstützt. Uebergehend zur Charakteristik des Bücherbestandes betonte Herr Dr. Ebeling, dafs hier jeder das Zeitnngsblatt seiner Richtung finde. „Wenn es eine betrübende Erscheinung in der Gegenwart ist, dafs die Ideale des bürgerlichen Lebens, die Begeisterung erwecken, zurücktreten hinter den Programmen der Interessenpolitik, die fanatischen Eifer wachrufen, so kann man hier im bunten Blätterwald, wo jeder Vogel sein Liedlein erschallen läfst, Objektivität wiedergewinnen, kann wägen und prüfen und das Beste behalten.“ Nach der Festrede erfolgte eine Besichtigung des stattlichen nenen Gebäudes, an dessen Aufsenseite in grofsen altdeutschen Buchstaben die Inschrift prangt: Städtische Bücherei und Lesehalle. Dem Treppenhaus zur besonderen Zier gereicht ein grofses Fenster, anf dem in Bleiverglasung ausgeführt die Gestalt der Dessavia dargestellt ist. Durch eine breite Tür gelangt man in das Innere des vornehm ausgestatteten Lesesaales, in dessen Mitte um eine Säule Polstermöbel plaziert sind. Rings herum an den in modernem Stil gehaltenen Tischen stehen beqneme Rohrstühle. Für Lesehalle und Bibliothek werden einschliefslich Verzinsung und Amortisation des Hausgrundstücks 17000 M. jährlich aufgewendet werden. Vom ersten Tage der Benutznng an war der Znspruch aller Klassen der Bevölkerung ein ungewöhnlich starker. Nach Jahresfrist soll hier ausführlich über die weiteren Schicksale dieses mit so grofsem Anfwande und mit so liebevoller Sorgfalt begründeten Instituts berichtet werden.

Znm ersten Bibliothekar der neuerrichteten Volksbücherei zu Schöneberg ist Herr Dr. H. Heyne in Leipzig ernannt, der früher eine Reihe von Jahren hindnrch als Hilfsarbeiter an der Königl. Universitätsbibliothek zu Berlin tätig gewesen ist.

In Krefeld hat ein Fabrikant Schultz der Stadt 67000 M. vermacht, von denen 42000 für die Errichtung einer Volkslesehalle bestimmt sind.

In Mannheim geht man mit dem Plan um, anläfslich der dritten Zentenarfeier der Stadt hauptsächlich aus freiwilligen Beiträgen die Gründung einer Volkslesehalle in die Wege zu leiten.

In der Oeffentlichen Bücherhalle zu Hamburg am Pferdemarkt ist jetzt eine neue technische Bibliothek ausgestellt, zu deren Anschaffung die Averhoff-Stiftung 3000 M. znr Verfügung gestellt hat. Im Ganzen umfafst diese Sammlung, die durch ein Schild mit Namen als Stiftnng gekennzeichnet wird, 700 Werke. General-Anzeiger für Hamburg-Altona.

In den Monaten Mai, Juni, Juli wurde die Volksbibliothek und Lesehalle zu M. Gladbach von 2715 Personen benutzt. Verlangt wurden 12054 Bände. Davon entfielen auf die Filialbibliotheken 3422 Bände, die sich auf die Filialen Holt (1233), Hermges (923), Pesch (1104) und Hardterbroich (162) verteilten. Im Lesezimmer wurden 391 Bände verlangt. Von den 8241 in der Volksbibliothek (Kirchplatz 13) selbst ausgegebenen Büchern entfielen auf Jugendliteratur 1229 Bände, belehrende Literatur 507 Bände, Unterhaltungsliteratur 6505 Bände. Gladbacher Zeitung.

Der Wiener Volksbildungsverein eröffnet im November am Kohlerplatze im XII. Bezirk im Gebäude des neuerrichteten Volksheims, also in dem industriereichsten und meistbevölkertsten Viertel der Stadt, eine Lesehalle, die Raum für 120—130 Personen bieten soll. Es sollen darin alle möglichen Fachzeitschriften und Tageszeitungen jeglicher Richtung ausgelegt werden. Auch eine Nachschlagebücherei soll in dem Lesesaal aufgestellt werden. Bei den verhältnismäfsig geringen verfügbaren Mitteln wäre eine Unterstützung des neuen Instituts durch Gewährung von Freiexemplaren sehr erwünscht.

Nach einer Mitteilung in der National-Zeitung hat das Komitee der Schillerfeier in der Kolonie Grunewald bei Berlin der dortigen Gemeindevertretung die Summe von 2000 M. mit der Bestimmung überwiesen, dafs aus dem Zinsertrag die Schüler und Schülerinnen der obersten Gemeindeschulklassen jährlich ein Exemplar von Schillers Gedichten erhalten sollen. Am Ende des Schuljahrs soll dann ein öffentlicher auf die Schüler von tadelloser Führung beschränkter Wettbewerb stattfinden, bei dem die Hauptpreise in einer Schillerausgabe und in geeigneten Schriften über Schiller bestehen sollen. Hoffentlich findet dieses gute Beispiel recht bald und an recht vielen Stellen Nachahmung!

Von den im Sächsischen Staatshaushalt für Begründung und Unterhaltung von Volks- und Arbeiter-Büchereien eingestellten 20000 M. sind in den letzten Jahren etwa 600 M. jährlich dem Bezirk der Königl. Amtshauptmannschaft Plauen zugewiesen worden. Beihilfen empfingen 1903: Schulgemeinde Weischlitz 25 M., Stadt Plauen für die frühere Schulgemeinde Reusa 40 M., Schulgemeinde Schneidenbach 25 M., Gemeinde Rotschau 25 M., Schulgemeinde Geilsdorf 40 M., Stadt Reichenbach 100 M., Stadt Mylau 40 M., Stadt Mühltroff 30 M., Jünglingsverein Elsterberg 25 M., Kirchgemeinde Langenbuch 25 M., Stadt Netzschkau 40 M., Schulgemeinde Friesen 25 M., Kreisverein für innere Mission der Ephorie Plauen 30 M., Stadt Pausa 30 M., Volksbildungsverein Plauen 100 M., Kirchgemeinde Steinsdorf 25 M.

Als Grundstock für die in Leisnig zu gründende Volksbibliothek ergab ein in genannter Stadt vom Leipziger Lehrergesangverein veranstaltetes Konzert den Reinertrag von 315 M.

Die Volksbücherei in Graslitz (Böhmen) nimmt fortgesetzt einen ungeahnt hohen Aufschwung. Im Monat Februar 1905 wurden nicht weniger als 1000 Bücher ausgeliehen. Einen gröfseren Betrag hat der Spar- und Vorschufsverein dem gemeinnützigen Unternehmen gewidmet.

Die Volksbibliothek zu Auerbach (sächs. Vogtl.) umfafste am Schlufs des Jahres 1903 insgesamt 2738 Bände (gegen 2548 im Vorjahre).

In Gantzsch bei Leipzig hat der Verein Volkswohl eine 450 Bände zunächst umfassende öffentliche Bibliothek errichtet, die für jedermann unentgeltlich zugänglich ist.

Die im Gründungsjahre 1878 etwa 400 Bände zählende Schulbibliothek zu Markranstädt bei Leipzig ist durch jährliche Anschaffung zeitgemäfser Schriften und Werke auf die Höhe von 1286 Bänden gekommen. Die Stadtvertretung stiftet in jedem Jahre aus Mitteln des Sparkassenreingewinns eine namhafte Summe. Jetzt ist die Schulbibliothek zur Volksbibliothek erweitert worden. Bibliothekar ist Lehrer Held, der jeden Montag und Donnerstag von 4—5 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr Bücher an Kinder für eine Leihgebühr von 3 Pfennigen für Band und Woche, an Erwachsene für eine Leihgebühr von 5 Pfennigen abgibt. Durchschnittlich benutzten 250 Personen im Monat die Bibliothek.

Die Bibliothek des Volksbildungsvereins zu Plauen i. Vogtl. (Kgr. Sachsen) erfreut sich eines fortgesetzten Zuwachses an Büchern und einer immer regeren Benutzung durch das lesebedürftige Publikum. Die seit 34 Jahren bestehende Bücherei, die zur Zeit ihrer Gründung 50 Bände aufwies, hat jetzt den ansehnlichen Stand von 6000 Bänden erreicht. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher hat sich in den letzten zehn Jahren verdreifacht. Im Jahre 1895 wurden 3047 Bücher, im Jahre 1900 bereits 6325 Bücher und im Jahre 1904 insgesamt 8270 Bücher (davon allein im ersten Halbjahr 5233 Bände) ausgeliehen. Im Jahre 1904 wurden 693 Bücher mehr ausgeliehen als 1903. Die Gesamteinnahme betrug 1904: 1142 M. 53 Pfg., die Ausgabe 922 M. 57 Pfg., sodafs ein Bestand von 219 M. 96 Pfg. verblieb. Die Stadtgemeinde Plauen überwies im Jahre 1904 der Bibliothek 500 M., die Vereinskasse 40 M. Um den vorzüglichen Stand der Bibliothek hat grofse Verdienste der seit 19 Jahren bereits gewissenhaft sie leitende Vereinsvorsitzende Moritz Weiler. Im Februar 1905 z. B. wurden wieder 828 Bände ausgeliehen. Die Bücherei befindet sich in der „Pyramide“ zu Plauen (Schustergasse).

Der fünfzehnte Jahresbericht des Vereins für Verbreitung guter Schriften in Basel (Basel, E. Birkhäuser 1905) beginnt mit einer warmen Anerkennung dessen, was Schiller für die Schweiz bedeute: „Uns Schweizern hat Schiller in seinem Drama Wilhelm Tell einen Freibrief geschrieben, der wohl ebenso wertvoll ist wie eine Akte, ausgestellt und unterzeichnet von den Vertretern der Grofsmächte. Jede Generation der Schweizer, wie verschieden auch ihr Verständnis für Poesie und Geschichte sein mag, findet in den Jamben Schillers den treffendsten und erhabensten Ausdruck für ihre vaterländischen Empfindungen“. Damit dieses „Hohelied der Schweizer Freiheit“ auch in den bescheidensten Hütten Eingang finde, hatte die Sektion Basel der verbündeten Schweizervereine bereits 1891 anläfslich der eidgenössischen Bundesfeier eine hübsche illustrierte Ausgabe des Tell veranstaltet, von der 110000 Exemplare an Unbemittelte verschenkt wurden. Bei der diesjährigen Schillerfeier nahm die Ehrung für den Dichter noch gröfsere Dimensionen an. Die Anregung, die von einem Züricher Lehrer ausging, fand beim Bundesrat geneigtes Gehör. Der Präsident betraute die drei Vereine zu Basel, Bern und Zürich mit der Herstellung einer Jubiläumsausgabe, deren Stärke auf 250000 Exemplare veranschlagt wurde. Die Kosten der für das Exemplar auf 20 Rappen berechneten Geschenkausgabe sollten zur Hälfte je vom Bund und von den Kantonen getragen werden. Bestellt waren bis zum Abschlufs des Berichts 200100 Exemplare. So hat Bern 37000, Zürich 25000, St. Gallen 21000, Thurgau 17000, Aargau 16000, Appenzell A.-Rh. 12300, Baselstadt 10500 und Solothurn 10000 Exemplare gewünscht. Ueber die Nachbestellungen soll erst im nächsten Verwaltungsjahr berichtet werden. „Wenn Bund und Kantone,“ so heifst es zum Schlufs, „auf solche Weise sich mit unserem Verein verbünden, um dem jungen Schweizervolk gesunde geistige Nahrung zu schenken, so empfinden wir solche Allianz als die schönste Ermunterung in unserem Kampf gegen das Minderwertige und Schlechte, das fortwährend unter allen möglichen lockenden Hüllen und Aufschriften dem lesedurstigen Publikum angeboten wird.“ Bei einem so verständnisvollen Zu-

sammenwirken aller Teile kann die außerordentliche Höhe der verkauften Schriften nicht Wunder nehmen. Abgesetzt wurden im Jahre 1904 seitens der Sektion Basel 1. von den von ihr selbst herausgegebenen Schriften 147 510 Exemplare; 2. von denen der Berner Sektion 46 940; 3. von denen der Züricher Sektion 45 030. Im Ganzen wurden also verkauft 239 480 Stück oder nach Zehnrappenheften berechnet 383 550 Exemplare.

Arbeiterbibliotheken in Oesterreich. Unter diesem Titel hat der Unterzeichnete im 4. Jahrgang dieser Blätter (S. 85) über die erfreuliche Gründung von Arbeiterbibliotheken durch die Generaldirektion der österr. Tabakregie berichtet. Das Unternehmen ist nach den seither erschienenen amtlichen Berichten (Statistische Mitteilungen über das österr. Tabakmonopol 1902, S. 42 f und 1903, S. 42 ff) zu weiterer Entwicklung, bezw. zu einem gewissen Abschlusse gediehen: in allen Fabrikorten, wo nicht eigene Volksbibliotheken bestehen, die für das Lese- und Bildungsbedürfnis auch der Fabrikarbeiter Sorge tragen, sind heute in den k. k. Tabakfabriken Arbeiterbibliotheken errichtet, für die eine gemeinsame neue „Bibliotheksordnung" und „Instruktion zur Führung der Büchereigeschäfte" kundgemacht ist.

Unter diesen (20) Arbeiterbibliotheken, die heute im Ganzen 9187 Werke in 12 400 Bänden mit einer Benutzungsziffer (1903) von 65204 Bänden und einem Kostenanfwand von über 18000 Kronen enthalten, sind 10 deutsche, 2 deutsch-böhmische, 3 böhmische, 4 polnisch-ruthenische und 1 italienische. Eine deutsch-slovenische (21.) in Laibach ist erst heuer hinzugekommen. Für die weitere Ausgestaltung und Vermehrung der Sammlungen wird stetig Sorge getragen werden.

Klagenfurt. Ortner.

Zeitschriftenschau etc.

Unter der Überschrift „Märchendichtung und falsche Romantik" behandelt ein nicht unterzeichneter Artikel der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" (Nr. 168) den schlesischen Romanschriftsteller Paul Keller, dessen Werke bekanntlich in das Gebiet der Heimatkunst fallen. „Seine letzten Romane („Waldwinter" und „Heimat") sind das, was man gute Volksromane nennen könnte: sie greifen die einfachen, ewigen Probleme, die im Volksleben sich täglich abspielen mit großer Frische und in ihrer natürlichen Reinheit auf, führen sie geschickt in einer Umgebung, deren Darstellung von großer Beobachtung und sicherer Charakterisierungskunst zeugt, ihrer friedlichen Lösung entgegen und lassen es dabei an lebhafter Empfindung und gutem Humor nicht fehlen. Es liegt ein Hauch von jener treuherzigen schlichten Poesie über ihnen ausgegossen, die am ehesten den Weg zum Herzen des Volkes findet, aber auch den Nichtverbildeten immer wieder ergreift." Einen ganz so reinen Genuß wie jene früheren Werke gewährt das neueste Erzeugnis Kellers „Das letzte Märchen, Ein Idyll"[1]) nicht. Der Leser hat den Boden des ihn umrauschenden Lebens verlassen, um sich ganz seiner Phantasie hingegeben, ein Märchen zu dichten. Der Held des Idylls taucht mit einem fröhlichen Sprung in die Herrlichkeit des Märchenlandes, in dem er sich in einer einsamen Silvesternacht bereden läßt, zwei Jahre lang die Chefredaktion einer im Zwergenland unter dem Riesengebirge erscheinenden Zeitung zu übernehmen. Mit ihm zusammen fliegt ein anderes weibliches Menschenkind auf dem Rücken schimpfender Raben den Tiefen des Zwergenreichs zu, um sich dort als Klavierlehrerin zu versuchen. Bei der Durchführung dieser glücklichen Idee mische sich nun leider in dem jedenfalls sehr bemerkenswerten Buch wahre und falsche Romantik.

[1]) München, Allgemeine Verlagsgesellschaft.

Unter dem Titel „Jugendliteratur in Frankreich“ bringt die „Jugendschriften-Warte“ (Nr. 7 u. 8) die Übersetzung eines Aufsatzes von D. Billotey, der manches Interessante bietet. Erst seit 1850 kann man in Frankreich von einer Wiederbelebung wenn nicht Schöpfung der Jugendschriftenliteratur sprechen. In keiner Epoche sei dem Kind eine solche Aufmerksamkeit zugewandt wie damals. Jahr für Jahr habe fortan neue Erzählungen aller Gattungen für die Jugend gebracht; namentlich unter den Schriftstellerinnen hätten nicht wenige der hervorragendsten sich diesem Genre gewidmet. Wenn sich dennoch so wenige dieser Schriften dauernd behauptet hätten, so müsse das daran liegen, daſs der Geschmack der Kinder nicht richtig getroffen sei. Um diesen nun zu ermitteln, hat die Verfasserin eine ausgedehnte Aufnahme veranstaltet. Wenn manche Antworten auch zweifellos unrichtig sind, werde dergestalt doch eine Art von Grundlage gewonnen. Ebenso wie aufdringlich moralische Bücher lieben hiernach die Kinder die Schriften der Autoren nicht, die unter dem Vorwande sich kindlich auszudrücken, sich einer kindischen Sprache bedienen. Alle lesen dagegen gern Geschichten, zumal wenn sie ihnen schon einmal erzählt waren, bevor sie selbst lesen konnten. „Das Wunderbare, Feenhafte entzückt sie, das Riesenhafte läſst sie erzittern. Nichts hat noch in ihrer Bewunderung den gestiefelten Kater, Däumling, Aschenputtel, Rotkäppchen, den blauen Vogel, Alibaba und Alatin mit der Wunderlampe verdrängt“! Überhaupt werde alles bevorzugt, was die Einbildungskraft reize. Aus dem Grunde sei Robinson Crusoë unsterblich, ohwohl dieses den persönlichen Erfolg verherrlichende Werk eigentlich für reife Geister bestimmt sei. Ein ähnlicher Erfolg sei vielen der Robinson-Nachahmer, vor allem aber auch J. Verne's Schriften beschieden gewesen. Dennoch könne nach den bisherigen Erfahrungen noch nicht mit Sicherheit von irgend einem Werke vorausgesagt werden, ob es den Kindern nun auch wirklich gefallen werde.

Über die Gründung von Volksbibliotheken spricht sich ein Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ ausgiebig und in der Hauptsache zutreffend aus. Sehr häufig würden, wenn es sich um Einrichtung von gröſseren oder kleineren Büchereien handele, die Verleger um kostenlose Überlassung von Werken mit dem Hinweis auf die absolute Dringlichkeit bestürmt. Dabei lieſsen die Bittsteller gar häufig einflieſsen, daſs man sich zur Not auch mit alten Ladenhütern begnügen wolle. „Ist das wirklich“, so fragt das Blatt, „der richtige Weg zur Anlegung einer Volks- und Jugendbibliothek, für die gerade das Beste noch gut genug sein sollte? Wir sagen: Nein! Aber woher das Geld nehmen zur Beschaffung guter Bücher? Wir sollten meinen, in jeder Gemeinde gäbe es etliche, die für solche Zwecke etwas beisteuern können. Und besteht nicht überall die Möglichkeit, durch monatliche Beiträge von 5, 10 oder 20 Pfg. die Mitglieder heranzuziehen? ... Die katholischen Buchhandlungen leiden schon stark unter den derzeitig bestehenden Verhältnissen. Für die Belletristik, wie wir sie jetzt brauchen und wünschen, werden von dieser Seite Jahr um Jahr groſse Opfer gebracht. Wir kennen groſse Geschäfte, die wirklich gute Lektüre in schöner Ausstattung verlegt haben, aber zur Aufgabe dieses Literaturzweiges mangels genügenden Absatzes sich gezwungen sahen ... Nun sollen diese Verleger ihre zu Ladenhütern gewordenen teuren Verlagswerke verschenken und vielleicht auch noch dazu das Porto tragen ... Mit den Schenkungen aber verringern sich auch die Aufträge auf andere gute Bücher, so daſs sich der katholische Verlagsbuchhandel dadurch direkt und indirekt geschädigt sieht. Ist die Gründung von Volksbibliotheken ein so wichtiger Faktor, wie er hingestellt wird — und dieser Meinung sind auch wir — so muſs planmäſsig alles aufgeboten werden, daſs genügende Mittel flüſsig gemacht werden.“

Anknüpfend an die Schrift des Grafen Du Moulin Eckart über den „historischen Roman in Deutschland“ redet Heinrich Prinz zu Schoenaich-

Carolath in der „Volksbildung" der Neubelebung des dentschen historischen Romans das Wort. „Die Geschichte und speziell die dentsche Geschichte ist so reich an hohen, edlen Gestalten, die, in den Mittelpunkt einer historischen Erzählnng gestellt, auch das Interesse des heutigen Geschlechts vollauf in Anspruch nehmen. Wir branchen nnr den Spuren nnserer grofsen Schriftsteller zu folgen und in ihrem Sinne weiter zu arbeiten." In der Reihe der Dichter, die dann bei Namen genannt werden, vermifst man mit Bedauern Willibald Alexis, dessen Verbreitung, jetzt nachdem er frei geworden ist und in so vielen guten und billigen Auflagen vorliegt, sich die Volksbüchereien angelegen sein lassen sollten. Überhaupt ist die Popularisierung der bereits vorhandenen zum teil vorzüglichen Romane mindestens ebenso verdienstlich, wie der Vorschlag des Prinzen Schoenaich-Carolath, dem Dichter ein „sorgenloses, liebevolles Eingehen auf seinen Gegenstand zu ermöglichen und ihn zu befreien von dem Zwang, für die Tagesliteratur und den Tagesgeschmack zn arbeiten."

Systematische Uebersicht

der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.

Von Dr. C. Lausberg.

Theologie, Philosophie:

Förster, E., Entstehnng der preufs. Landeskirche. Tübingen, Mohr. (428 S.) Geb. 9 M.
Joachimi, M., Die Weltanschaunng der Romantik. Jena, Diederichs. (236 S.) 4 M.
Harder, A., Liebe. Berlin, Schwetschke & Sohn. (151 S.) Geb. 3,80 M.
Heidrich, R., Kirchenbuch für das ev. Haus. Berlin, Gnttentag. Geb. 4 M.
Heyn, E., Herder und die deutsche christliche Gegenwart. Leipzig, E. Wunderlich. (148 S.) 2 M.
Hollenberg, W. A., Hilfsbnch für den evang. Religionsnnterricht. Berlin, Wiegandt & Grieben. (330 S.) Geb. 2,80 M.
Lhotzky, H., Religion oder Reich Gottes. Leipzig, Hinrichs. (403 S.) 3 M.
Tolstoi, L., Über die Ehe. München, Langen. (134 S.) 1,50 M.
Weise, O., Kurzer Abrifs der Logik und Psychologie. Leipzig, Teubner. (26 S.) 0,50 M.

Bildungswesen:

Baumgarten, O., Über Kindererziehnng. Tübingen, Mohr. 1,50 M.
Brust u. Berdrow, Geographie für mehrklassige Schulen. Leipzig, Klinkhardt. 4 Hefte, je 0,40—0,60 M.
Gansberg, F., Plauderstunden. Schilderungen für den ersten Unterricht. Leipzig, Th. Hofmann. (152 S.) Geb. 2,80 M.
Hirt, M., Reigen u. Festübungen. Linz, Verlaggesellsch. (71 S., Abb.) 2 M.
Kietz, H., Erziehnngssorgen. Leipzig, Grethlein. (107 S.) Geb. 1 M.
Kley, Wilh., Volksschule und Fortbildungsschule. Hannover, C. Meyer. (200 S.) 2,80 M.
Schmidt, F. A., Physiologie der Leibesübnngen. Leipzig, Voigtländer. (155 S.) 3 M.
Schriften, kl., des Zentralausschusses für Förderung der Volks- u. Jugendspiele. Leipzig, Teubner. 3 Bändchen. Geb. 0,80, 1,20 u. 1,80 M.
Wilke, C., Aufsätze für Fortbildungs- u. Gewerbeschulen sowie zum Selbstunterricht. 2. Aufl. Leipzig, Klinkhardt. (132 S.) 1,40 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Adler, G., Rich. Wagner. Vorles. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Geb. 7 M.
Anderson u. Spiers, Die Architektnr von Griechenland und Rom. Leipzig, Hiersemann. I. Lief. (80 S. v. Abb.) 3 M.

Bergner, H., Handb. der kirchl. Kunstaltertümer in Deutschl. Leipzig, Tauchnitz. Geb. 30 M.
Cherbuliez, V., Die Kunst u. die Natur. Geb. 4,50 M.
Cornelius, P., Literarische Werke. III. Bd. Aufs. über Musik u. Kunst. Leipzig, Breitkopf & Härtel. Geb. 5 M.
Croce, B., Aesthetik. Leipzig, Seemann. (494 S.) Geb. 8 M.
Herder's Bilderatlas zur Kunstgeschichte. Bd I. Freiburg, Herder. 8 M.
Kietz, G. A., Richard Wagner in den Jahren 1842—49 u. 1873—75. Dresden, Reissner. (225 S.) 3 M.
Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. 6. Bd. Velasquez. Stuttgart, Dtsch. Verl. Anst. (146 Abb.) Geb. 6 M.
Werk, das, Ad. Menzels. Bill. Ausg. Text v. Jordan. München, Bruckmann. Geb. 12 M.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Catull's ausgew. Gedichte. Verdeutscht. Ebenso Cicero's Werke. Berlin, Langenscheidt. Jede Lief. 0,35 M.
Kienzl, H., Dramen der Gegenwart, betr. u. bespr. Graz, Leuschner. Geb. 6 M.
Lyon, O., Handbuch der deutschen Sprache. Leipzig, Teubner. (228 S.) Geb. 1,60 M.
Meyer-Rinteln, W., Die Entstehung der Sprache. Leipzig, Grunow. Geb. 6 M.
Stein, G., Älteres deutsches Epos. II. Aufl. Leipzig, Dürr. (156 S.) Geb. 1,20 M.

Geschichte, Lebensbilder:

Becker, C. Fr., Griechische Götter- und Heldensagen. Langensalza, Schulbuchh. Jeder Band geb. 1,50 M.
Bergh, van den, H., Japans geschichtl. Entwicklung. Halle, Gebauer & Schwetschke. (82 S.) 1,20 M.
Bleibtreu, C., Die Wahrheit über Mars la Tour. Berlin, Schall. (153 S.) 2,80 M.
Bülow, v., Fr., Im Felde gegen die Hereros. Bremen, v. Halem. (88 S.) 1,50 M.
Bülow, v., Gabriele, Ein Lebensbild. Berlin, Mittler & Sohn. 13,50 M.
Eisler, R., Deutsche Kulturgesch. (Ill. Kat.) Leipzig, J. J. Weber. Geb. 3 M.
Heyck, Ed., Deutsche Geschichte. (In 20 Abt.) Bielefeld, Velhagen & Klasing. I. Abt. (160 S., Abb.) 3 M.
Hohenlohe-Ingelfingen, Kr., Prinz, Aus meinem Leben. Bd. II. Berlin, Mittler & Sohn. Geb. 9 M.
Lamprecht, K., Moderne Geschichtswissenschaft. Freiburg, H. Heyfelder. (131 S.) 2 M.
Luginbühl, R., Geschichte der Schweiz. Basel, Helbing. (178 S.) Geb. 1,80 M.
Mittnacht, v., Erinnerungen an Bismarck. Neue Folge. 1877—89. Stuttgart, Cotta. Geb. 2 M.
Monographien zur deutschen Kulturgeschichte. (Jena, Diederichs.)
  12. Drews, P., Der ev. Geistl. i. d. deutsch. Vergangenheit. (146 S., 110 Abb.) 4 M.
Müller, S., Urgeschichte Europas. Grundz. der prähist. Archäologie. Strafsburg, Trübner. (204 S., 160 Abb.) 6 M.
Poschinger, v., H., Aus grofser Zeit. Erinnerungen an Bismarck. Berlin, Trewendt. Geb. 4,60 M.
Schmidt, O. E., Erzähl. aus der Gesch. d. neueren Zeit. Dresden, C. Damm. (168 S.) Geb. 1,25 M.
Stern, A., Gesch. Europas 1815—71. Bd. IV. Stuttgart, Cotta. Geb. 14 M.
Weber, Weltgeschichte. Bd. IV. Leipzig, Engelmann. Geb. 7 M.
Weltgeschichte in Charakterbildern (Kirchheim, Mannheim).
  Jansen, M., Maximilian I.
  Schnürer, G., Franz v. Assisi. Je 4 M.
Wippermann, K., Deutscher Geschichtskalender für 1904. II. Band. Leipzig, Grunow. (370 S.) Geb. 6 M.
Zilliacus, K., Das revolutionäre Rufsland. Ursprung u. Entstehung. Frankfurt a. M., Lit. Anst. (390 S.) 5 M.

Geographie:

Haeckel, E., Wanderbilder. I u. II. Die Naturwnnder der Tropenwelt. Gera, Koehler. (4 Lief.) Volksausg. 3 M.
Hancock, H. J., Dschiu-Dschitsu, die Quelle japan. Kraft. Stuttgart, Hoffmann. (235 S., 51 Taf.) 5 M.
Kretschmer, K., Historische Geographie von Mitteleuropa. München, R. Oldenbourg. (650 S.) 15 M.
Monographien zur Erdkunde (Bielefeld, Velhagen & Klasing).
3. Ruge, S., Norwegen. 2. Aufl. (151 S., 119 Abb.) 4 M.
18. Linde, R., Die Lünebnrger Heide. (153 S., 114 Abb.) 4 M.
Niedleck, P., Mit der Büchse in 5 Weltteilen. Berlin, Parey. (427 S., ill.) Geb. 12 M.
Noë, R., Rhein u. Rheinlande v. Heidelberg bis Düsseldorf. Freiburg, Lorenz. (84 S.) 1,20 M.
Passarge, L., Aus Spanien u. Portugal. Reisebriefe. 2. Aufl. 2 Bde. Leipzig, Elischer. (278 u. 306 S.) 8 M.

Naturwissenschaften, Mathematik:

Apstein, C., Tierleben der Hochsee. Kiel, Lipsius & Tischer. (115 S., ill.) Geb. 1,80 M.
Birnbaum, Max, Der Körper des Menschen in Bild u. Wort. Donauwörth, E. Mayer. (16 S., Abb.) 0,50 M.
Bölsche, W., Der Stammbaum der Tiere. Stuttgart, Kosmos. 1 M.
Breitenbach, W., Ernst Haeckel. Breslau, Breitenbach. Geb. 5 M.
Claus, C., Lehrb. der Zoologie. Marburg, Elwert. Vollst. 16 M.
Donle, W., Lehrb. der Experimentalphysik. Stuttgart, Grub. (379 S.) Geb. 4,40 M.
Francé, R. H., Das Leben der Pflanze. (Wahrsch. 7—8 Bände.) Stuttgart, Franckh. I. Lief. (48 S. ill.) 1 M.
Groth, P., Physikalische Krystallographie. Leipzig, Engelmann. (820 S., 750 Abb.) 19 M.
Guenther, K., Der Darwinismus und die Probleme des Lebens. Volksausgabe. Freibnrg, Fehsenfeld. (468 S.) Geb. 2,50 M.
Höck, F., Sind Tiere u. Pflanzen beseelt? Leipzig, Teubner. (25 S.) 1 M.
Kleiber, J., Lehrb. der Physik. München, Oldenbourg. (319 S.) Geb. 3 M.
Klein, H. J., Allg. Wetterkunde. Leipzig, Freytag. Geb. 4 M.
Kohlrausch, Fr. Lehrb. der prakt. Physik. Leipzig, Teubner. (656 S.) Geb. 9 M.
Krafft, F., Anorganische Chemie. Wien, Deuticke. (525 S.) 9 M.
Kuckuck, P., Der Strandwanderer. (Strandpflanzen u. Seetiere der Nord- u. Ostsee. München, Lehmann. (76 S., 24 Tafeln.) Geb. 6 M.
Lutz, K. G., Der Schmetterlingszüchter. 2. Aufl. Ulm, J. Ebner. (176 S., ill.) Geb. 4,50 M.
Naturw. Jugend- u. Volksbibl.
18. Handmann, R., Das Mikroskop. (130 S.) 1,20 M.
20. Bendel, J., Gewerbfleifs im Insektenstaat. (148 S.) 1,20 M.
22. Killermann, S., Leuchtende Pflanzen u. Tiere. (148 S.) 1,20 M.
Vogtherr, M., Die Chemie. Hausschatz des Wissens, Neudamm, Neumann. (847 S., 421 Abb.) Geb. 7,50 M.
Zetzsche, K. E., Ebene und räumliche Geometrie. 4. Aufl. Leipzig, J. J. Weber. (400 S.) 4 M.

Medizin:

Baur, Gesundheitsregeln für Eltern. München, Seitz. (42 S., ill.) 0,50 M.
Kühner, A., Häusliche Krankenpflege. Leipzig, Grethlein. (128 S., 31 Abb.) Geb. 1 M.
Munk, M., Die Zahnpflege in Schule und Haus. Brünn, Karafiat. (12 S.) 0,80 M.
Tobold, Erste Hilfe bei Unglücksfällen. Berlin, Paetel. (33 S.) 0,50 M.

Rechts- und Staatswissenschaften, Volkswirtschaft:

Bahr, R., Gewerbegericht, Kaufmannsgericht, Einigungsamt. Leipzig, Duncker & Humblot. (180 S.) 4 M.
Fuld, L., Das Mietrecht. Berlin, Verl. d. Frauenrundschau. (44 S.) 0,75 M.
Herz, E., Strafrecht der Militärpersonen. Berlin, Guttentag. (1206 S.) Geb. 18 M.
Leutke, P., Das Verfügungsrecht beim Frachtgeschäft. Berlin, J. Guttentag. (270 S.) 5 M.
Lindemann, H., Arbeiterpolitik u. Wirtschaftspflege in der deutschen Städteverwaltung. I. Bd. Arbeiterpolitik. Stuttgart, J. H. W. Dietz. (468 S.) 9 M. II. Bd. Wirtschaftspflege. (405 S.) 7,50 M.
Lobe, A., Neue deutsche Rechtssprüchwörter für jedermann aus dem Volke. Leipzig, Dieterich. (141 S.) 0,75 M.
Pesch, H., Lehrb. der Nationalökonomie. Bd. I. Freiburg, Herder. Geb. 11,50 M.
Planck, G., Bürgerl. Gesetzbuch nebst Einführungsgesetz. VI. Band. Einführungsgesetz. 3. Aufl. Berlin, Guttentag. (466 S.) 11,50 M.
Pohle, L., Die neuere Entwicklung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (34 S.) 1,40 M.
Prütz, G., Bestimmungen über Tagegelder, Reise- u. Umzugskosten. Kiel, Mühlau. (82 S.) 0,75 M.
Saage, Verordnungen über den Rang der höheren Beamten des preuſs. Staates Berlin, G. Schenck. (100 S.) 2 M.
Seidel, A., Unsere Kolonien, was sind sie wert und wie können wir sie erschlieſsen? Leipzig, F. Dietrich. (79 S.) 0,60 M.
Stiehler, G., Das Kaufmannsgericht. Halle, Waisenhaus. Geb. 1,50 M.
Tesch, J., Die Laufbahn der deutschen Kolonialbeamten. Berlin, Salle. (315 S.) 4,50 M.
Tugan-Baranowsky, Theoretische Grundlagen des Marxismus. Leipzig, Duncker & Humblot. (238 S.) 5 M.
Wolff, E., Kaufmannsgerichte. Leipzig, Huberti. (112 S.) Geb. 2,75 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Betzinger, B., Wie der Kaufmann nach deutsch. Recht Bücher führen muſs. Leipzig, Huberti. (128 S.) Geb. 2,75 M.
Bier, G., Der Maurer-Lehrling. Prakt. Ratg. für d. Lehrzeit. Leipzig, B. F. Voigt. (80 S., Abb.) Geb. 0,50 M.
Brauer, E. A., Festigkeitslehre. Leipzig, Hirzel. Geb. 9 M.
Chenaux-Repond, J., Doppelte Buchführung. Stuttgart, Muth. (75 S.) 1,50 M.
Dachdecker-Lehrling, Der, Prakt. Ratg. für die Lehrz. Leipzig, B. F. Voigt. (64 S., Abb.) Geb. 0,50 M.
Deutsche Kaufmann, Der. Hrsgg. auf Veranlassung des d. Verbands für das kaufm. Unterrichtswesen. Leipzig, Teubner. (704 S.) Geb. 8 M.
Fischbach, H., Forstbotanik. 6. Aufl. Leipzig, J. J. Weber. (317 S.) Geb. 3,50 M.
Golling, O., Kaufmännisches Rechnen. II. Teil. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. (136 S.) Geb. 1,20 M.
Rambousek, J., Lehrb. der Gewerbehygiene. Wien, Hartleben. Geb. 5 M.
Randau, P., Die farbigen u. verzierten Gläser. Wien, Hartleben. (229 S., 35 Abb.) 3 M.
Schiffmann, C., Leitfaden des Wasserbaues. Leipzig, J. J. Weber. (559 S., Abb.) Geb. 7,50 M.
Schlosser, E., Das Löten u. d. Bearbeitung der Metalle. Wien, Hartleben. (229 S., ill.) 3 M.
Weinberg, G., Englische Handelskorrespondenz. Stuttgart, Muth. (175 S.) Geb. 2,50 M.
Zinssmeister, J., Die Wirtschaftsfrage im Eisenbahnwesen. Leipzig, Engelmann. (144 S.) 2 M.

Hauswirtschaft.

Büttgen, P., Monogrammbuch. Leipzig, B. F. Voigt. 30 Tafeln. 2 M.
David, L., Anleitung zum Photographieren. Wien, Lechner. Geb. 6 M.
Friedrich, Hulda, Wäschenäherei. Leipzig, Grethlein. (111 S., 200 Abb.) Geb. 1 M.
Friedrich, W., Liebhaberkünste. 2. Aufl. Leipzig, J. J. Weber. (222 S., Abb.) Geb. 2,50 M.
Gaucher, N., Obstbaukunde. Berlin, Parey. Geb. 2 M.
Hesdörffer, M., Prakt. Taschenbuch für Gartenfreunde. Leipzig, Schmidt & Co. Geb. 2,50 M.
Jäger, L., Lehrb. der ration. Federviehzucht. Leipzig, Schmidt & Co. Geb. 2,50 M.
Kiesling, M., Anleitung zum Photographieren freilebender Tiere. Leipzig, R. Voigtländer. (86 S., ill.) Geb. 2,50 M.
Krichler, G., Hunderassen. Leipzig, J. J. Weber. (236 S., ill.) Geb. 3 M.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Behrmann, Max Th. S., Hinter den Kulissen des mandschurischen Kriegstheaters. 1.—4. Tausend. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn 1905. (368 S.) 4, geb. 5 M.

Das Buch ist hervorgegangen aus den Berichten, die der inzwischen zurückgekehrte Kriegskorrespondent der „Täglichen Rundschau" für sein Blatt geschrieben hat. Schonungslos werden die vielfachen Mifsstände in der russischen Armee aufgedeckt und gekennzeichnet. Dafs der Verfasser von alters her den Boden des Kriegsschauplatzes kannte, gibt seinen manchmal sarkastischen Schilderungen einen gewissen bleibenden Wert.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. Halle, Otto Hendel. Jedes Heft 25 Pf.

Es liegt vor: Nr. 1868—70: Fritz Reuter, Schurr-Murr; Nr. 1871: Carlo Goldoni, Der Diener zweier Herren. Lustspiel. Deutsch von F. L. Schröder; Nr. 1872: R. Benedix Haustheater Bd. 6; Nr. 1873—1875: Fritz Reuter, Hanne Nüte; Nr. 1876—78: Fritz Reuter, Kein Hüsung; Nr. 1879: P. Corneille, Horatius: Trauerspiel; Nr. 1880—86: Herm. Kurz, Schillers Heimatjahre. Historischer Roman.

Boltenstern, Otto v., Am Hofe König Jérômes. Erinnerungen eines westfälischen Pagen u. Offiziers. Berlin, Ernst Siegf. Mittler u. Sohn, 1905. (150 S.) 3 M., geb. 4,50 M.

Tagebuchblätter des Freiherrn von Lehsten, die einige Jahrzehnte später redigiert sind und offenbar viel von ihrer ursprünglichen Frische verloren haben, führen uns zunächst an den Hof König Jérômes nach Kassel. Der junge Page versteht es vorzüglich zu beobachten, ist stolz auf seine glänzende Uniform und hat auch zur Zeit des Freiheitskrieges, den er bis zur Völkerschlacht bei Leipzig als Offizier in der feindlichen Armee mitmacht, kaum ein Gefühl dafür, dafs es sich um die Unterdrückung seiner eigenen Nation handelt. Im Uebrigen hat man es mit einem beherzten und ehrenwerten Manne zu tun, der bald nach dem Friedensschlusse die kurhessische Armee, der er eingegliedert wurde verläfst, um sein väterliches Gut in Schlesien zu bewirtschaften.

Garten, J. v., Maus. Eine Mädchengeschichte. Mit 4 Kunstdruckbildern etc. Köln a. Rh., J. P. Bachem, 1904. (206 S.) Geb. 2,50 M.

Den hohen Anforderungen in Bezug auf künstlerische Qualität, die von manchen Seiten heute an Jugendschriften gestellt werden, dürften die beiden

vorliegenden Bände der Bachemschen Erzählungen für junge Mädchen nicht ganz genügen, wohl aber vermögen sie in angenehmer und fesselnder Weise zu unterhalten. Insofern haben wir kein Bedenken sie als Jugendlektüre zu empfehlen.

Goltz, Bogumil, Buch der Kindheit. Aufl. 5. Mit dem Portrait des Verfassers. Berlin, Otto Janke 1905. (381 S.) 2 M.

„Es klingt ein Ton durch unser Leben, so hehr und heilig wie Harfen- und Orgelton: es ist die Kindheit, die in der Seele des Menschen nachbebt, so lange er nicht ganz entartet ist . . . Die verloren gegebene goldene Zeit weilet und bleibet auf Erden, so lange es noch Kinderengel gibt und grofse Menschen, die ihrer Unschuld Schöne im Herzen bewahrt haben.“ Mit diesen Worten beginnt die Vorrede des vorliegenden köstlichen Buchs, das im Jahre 1847 zuerst erschien und das es trotz der begeisterten Zustimmung namhafter Kritiker erst jetzt zur fünften Auflage gebracht hat. Namentlich die Leiter der Volksbüchereien in unserer deutschen Ostmark seien auf dieses gedankenreiche und tiefe, aber nicht ganz leicht zu bewältigende Werk, dessen Verfasser ihr engerer Landsmann war, nachdrücklich hingewiesen.

Hensler, A., Frankreichs Lilien. Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. Einsiedeln etc., Benziger & Co., 1905. (343 S.) Geb. 3,60 M.

Das Werk ist mit reichem Illustrationsschmuck ausgestattet und beruht in der Zeichnung des historischen Hindergrundes auf guten Studien.

Max Hesse's Volksbücherei. Leipzig, Max Hesse's Verlag. Jede Nummer 0,20 M.

Von dieser trefflichen rüstig vorwärts schreitenden Sammlung liegen vor: Nr. 218—219: Wilhelm Jensen, Im Frühlingswald, Eine Schachpartie; Nr. 220: Henrik Ibsen, Gedichte; Nr. 221—224: Annette Freiin v. Droste-Hülshoff, Gedichte; Nr. 225: Die Vierzeilen des Omar Chijam, übersetzt v. Gittermann; Nr. 226: Mark Twain, Die 1000000-Pfundnote und andere humoristische Erzählungen; Nr. 227: Mark Twain, Tot oder lebendig etc.; Nr. 228—231: Clemens Brentano, Romanzen vom Rosenkranz; Nr. 232—233: A. Freiin v. Droste-Hülshoff, Des geistliche Jahr; Nr. 234—236: Herwegh, Gedichte eines Lebendigen.

Jókai, Maurus, Geliebt bis zum Schafott. Historischer Roman aus der Rackoczyzeit. 2. Aufl. Berlin, O. Janke. 1904. (488 S.) 2 M.

Reichlich viel Waffengeklirr, Heldenmut edler Ungarn, Kriegslisten, Liebesabenteuer und wunderbare Schicksalsverknotungen in diesem zur Zeit der Türkenkriege spielenden Roman; aber alles mit Spannung und mit blühender Phantasie vorgetragen. Wäre der Roman nur nicht so lang, wären nur nicht die vielen entsetzlich schwierigen Namen all der edlen Ungarhelden! G. K.

Klee, Gotthold, Die alten Deutschen während der Urzeit und Völkerwanderung. Aufl. 3. Gütersloh, C. Bertelsmann 1905. (330 S.) 2,40, geb. 3 M.

Mit Vergnügen liest man dies Büchlein, das für die Jugend bestimmt ist und in verständiger durchaus unaufdringlicher Weise der Stärkung vaterländischer Gesinnung dienen will. Ueberall wird das menschlich Fesselnde in den Vordergrund gestellt. Alles in Allem ein Buch das sich für die Weckung des historischen Sinns auch bei den Lesern kleinerer Volksbüchereien vortrefflich eignet. Lg.

Kriegsminister Graf von Roon. Denkwürdigkeiten.

Von diesem vortrefflichen Werk, dessen Würdigung wir uns noch vorbehalten, erscheint jetzt im Verlag von Eduard Trewendt in Berlin eine Lieferungsausgabe, von der bereits drei Hefte (zu 1,50 M.) vorliegen.

Kranfs, Rud., Eduard Mörikes Leben und Schaffen. Leipzig, Max Hesse 1905. (256 S.) 1,50 M.

Dieser Lebensabrifs Mörikes, aus der Feder des bekannten Kenners der schwäbischen Literaturgeschichte, ist ein Sonderabzug aus der in demselben Verlag erscheinenden neuen Ausgabe der Werke dieses Dichters.

Männer der Wissenschaft. Eine Sammlung von Lebensbeschreibungen etc. Herausg. von Jul. Ziehen-Berlin. Leipzig, Wilh. Weicher. Jedes Heft 1 M.
Von diesem sehr erwünschten Unternehmen liegen vor, Heft 1: O. Flügel, J. F. Herbart; Heft 2: W. Ostwald, R. W. Bunsen; Heft 3: Edm. Oppermann, F. W. Dörpfeld.

Mörike, Eduard, Gesammelte Schriften. Volksausgabe. Leipzig, G. J. Göschen 1905. (313 + 253 und 212 + 187 S.) 2 Bde. Zus. geb. 5 und in Halbfr. 6,50 M.
Kurz vor Ablauf der gesetzlich geschützten Frist veranstaltet die Verlagshandlung die vorliegende billige und gut ausgestattete, dem Inhalt und der Anordnung nach sich mit den früheren Ausgaben deckende Volksausgabe. Möge sie dazu beitragen den Werken dieses vornehmen viel zu wenig bekannten Dichters die gebührende Verbreitung zu verschaffen.

Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen. Berlin, E. S. Mittler und Sohn, 1905. (580 S. m. Taf., Abb. etc.) 5,60, geb. 7 M.
Welche Rolle die Seemacht im Leben der Völker spielt hat eindringlicher denn je der ostasiatische Krieg gezeigt, der vermutlich eine Neuorientierung der Mächte zur Folge haben wird. Kein Wunder daher, dafs bei den zahlreichen belehrenden Mitteilungen aus den verschiedensten Gebieten im vorliegenden Jahrgang fort und fort auf die Seekriegsoperationen an den Küsten Japans Bezug genommen wird. Von augenblicklichem Interesse sind dann ferner zwei andere von Nauticus ausführlich und sachkundig behandelte marinetechnische Gegenstände: „Die Bekohlungsfrage der Kriegsschiffe und die Einführung der Turbine als Motor". Auch der dritte statistische Teil hat diesmal Bereicherungen erfahren: die hinzugekommenen Tabellen geben Uebersichten über die Kohlenstationen, Flottenstützpunkte und über die Kabel der einzelnen Staaten.

Otto, Helene, Aeneis. In der Sprache der Zehnjährigen. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1904. Geb. 2 M.
Die Verfasserin ist der Ansicht, dafs man an Kinder nicht mit Literatur- und Schriftdeutsch herantreten, sondern sich ihnen gegenüber ihrer eigenen Sprechweise — höchstens unter Beifügung einiger lebhaften Erläuterungen — bedienen solle.

Reichenbach, Moritz von, (Valeska Gräfin Bethusy-Huc), Die Balinacht von Roditz. Berlin, Ed. Trewendt, 1904. (222 S.) 3,60 M.
Ein Unterhaltungsroman, dessen romanhafte Personen und Ereignisse bei dem Leser glücklicherweise nicht länger als ein paar Stunden oder Tage haften bleiben. G. K.

Reuter, Fritz, Meisterwerke. Hochdeutsche Ausgabe von H. Conrad. Bd. 1 (Aus der Franzosenzeit) und Bd. 2 (Aus meiner Festungszeit). Stuttgart, Robert Lutz 1905. (283 + 295 S.) Jeder Band 1,20 und geb. 1,80 M.
Der mafsgebende Gesichtspunkt für die Beantwortung der Frage, ob es angemessen ist, Reuter zu verhochdeutschen, mufs sein, ob dadurch für die Verbreitung seiner humorvollen Schriften in Süddeutschland, Oesterreich und der Schweiz sich ein erheblicher Fortschritt erreichen läfst. In der Hinsicht werden einsichtige Leiter der betreffenden Gegenden das letzte Wort zu sprechen haben. Die vorliegende billige und gut ausgestattete Ausgabe ist auf sechs Bände berechnet.

Söhle, Karl, Schummerstunde. Bilder u. Gestalten aus der Lüneburger Heide. Berlin, B. Behr, 1905. (VIII, 250 S.) 3 M., geb. 4 M.
Die kleinen Bilder aus dem Leben der Heidebevölkerung sind mit leichter, aber treffsicherer Hand hingeworfen. Ungewöhnliches haben sie nicht aufzuweisen, wenn nicht die Züge aus dem volkstümlichen Aberglauben und aus altüberkommener Volkssitte, die Verfasser mit besonderer Liebe behandelt, für viele Leser den Reiz des Neuen haben. G. K.

Trojan, Joh. und Egon H. Strasburger, „Ungezogenes". Ein lustiges Versbuch. Aufl. 3. Berlin, Berliner Verlag 1905. (90 S.) 1,50, geb. 2,50 M.
Frische und meist humorvolle Lieder, die man nur empfehlen kann.

Türmer, Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausg. v. J. E. Freih. v. Grotthus. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Viertelj. 4 M., einzelne Hefte 1,50 M.

In den vorliegenden, das zweite und dritte Quartal des 7. Jahrganges umfassenden Heften verdienen wieder die schönen Beiträge von F. Lilienhard über Spittelers „Olympischen Frühling", über „Schiller und sein Werk" besondere Beachtung. Auch die moderne Erzählung ist durch Timm Kröger und Johannes Dose angemessen vertreten. Der gute Geschmack in der Auswahl der Bilder versagt diesmal in der „Huldigung an Schiller" von Franz Stassen, die dem sonst so gelungenen Schillerheft (Mainummer) vorangeschickt ist.

Wilbrandt, Adolf, Erinnerungen. Aufl. 2. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta 1905. (258 S.) 3 M.

Diese Erinnerungen betreffen zumeist Wien und vor allem das dortige Theater-, Musik- und Kunstleben. Als besonders gelungen sei eine Skizze des jetzigen Reichskanzlerpaares sowie ein Besuch beim Fürsten Bismarck in Friedrichsruh hervorgehoben.

Wifser, Wilhelm, Wat Grotmoder vertellt. Mit Bildern von Bernhard Winter. 1—8 Taus. Jena, Eugen Diederichs 1905. (96 S.) Geb. 0,75 M.

Die erste Folge dieser trefflichen kleinen Schrift ist von berufenen Kennern als etwas so Vorzügliches gepriesen worden, dafs es genügt bei der vorliegenden Fortsetzung festzustellen, dafs sie ebenso gelungen und empfehlenswert ist.

Zucker, M., Albrecht Dürer. 5.—7. Tausend. Halle a. S., Rud. Haupt, 1905. (184 S. u. Mappe mit 15 Vollb.) 6 M., geb. 8 M.

Dafs das abschliefsende Werk über Dürers Leben und Schaffen noch nicht geschrieben ist, darf uns nicht veranlassen achtlos an den Darstellungen vorbeizugehen, die in zuverlässiger und anschaulicher Weise uns seine Art vergegenwärtigen. Diese Aufgabe löst das vorliegende anspruchslose, verständige und liebenswürdige Buch, das seinen grofsen literarischen Erfolg durchaus verdient und daher gröfseren und mittleren Bibliotheken bestens empfohlen werden kann.

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Das verkaufte Paradies. Nachdenkliche Geschichten für das deutsche Volk. Ges. und herausg. von Adolf Damaschke. Berlin, Joh. Räde, 1905. (184 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Weniger auf den literarischen Wert als auf eine wirksame Propaganda für seine bodenreformerischen Gedanken kommt es bei dieser Sammlung dem Herausgeber an. In manchen Erzählungen sind daher die Farben etwas dick aufgetragen, was im Interesse der guten Sache — der am meisten durch eine ruhige und nüchterne Behandlung des wirklichen Tathestandes geholfen werden kann — zu bedauern ist. Sei dem nun wie ihm wolle, es handelt sich um eine so wichtige Zukunftsfrage unserer ganzen nationalen Existenz, dafs wir dem im Verhältnis zur Ausstattung aufserordentlich billigen Buche recht viele aufmerksame Leser wünschen.

Fulda, Ludwig, Aus der Werkstatt. Studien und Anregungen. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta 1904. (242 S.) 3 M., geb. 4,50 M.

Eine höchst anregende Sammlung von Aufsätzen in dem bei Fulda bekannten flüssigen, pointierten Stile über allgemein interessierende, meist an Tagesfragen und Tagesereignisse anknüpfende Themen, die dann spielend zu höheren Gesichtspunkten hinaufleiten: so der Aufsatz über „Moral und Kunst", der nicht will, dafs zwischen Kunst und Natur sich die Moral ein-

dränge, die Vorschläge zur „Reform der Geselligkeit“, die feine Abhandlung über „Originalität“, die diesem stark abgegriffenen Worte die alte Prägung wiedergeben möchte, die Entgegnung auf eine Rede des Ministers v. Hammerstein zur Verteidigung der Theaterzensur „Kunstgefühl und Schamgefühl“, oder die Gedanken über den „nächsten Morgen“, d. h. den nächsten Morgen nach dem letzten Tage unseres Lebens, die Betrachtungen über den „Wert der Beobachtung in der Poesie“, die nur in sehr eingeschränktem Sinne als Bedingung des poetischen Schaffens zu gelten hat, da das Auge des Dichters mehr nach innen als nach aufsen gerichtet ist, und die warmen Ausführungen für unsere „Muttersprache“. Eine andere Gruppe von Aufsätzen fragt: „Gibt es einen Schriftstellerstand?“, spöttelt über die bei Zeitschriften immer beliebter werdenden „Rundfragen“, geifselt das aus völliger Unkenntnis hervorgehende Gerede des grofsen Publikums über „Tantiemenjagd und Tantiemenbente“ und dringt tief in das Wesen der „Kunst des Übersetzers“ ein. Auch die humoristische Plauderei des Verfassers über sein „Erstlingswerk“, sowie zwei Charakteristiken „König Ludwigs II. von Bayern“ und „Gustav Freytags als Dramatiker“ sind aufgenommen worden. — Eine abwechslungsreiche Folge von Studien, die in ihrer populären Form auf allseitiges Interesse rechnen können. G. M.-P.

Ilgenstein, H., Wilhelm von Polenz. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte der Gegenwart. Berlin 1904. F. Fontane & Co. 2 M.

Die vorliegende Untersuchung über den früh verstorbenen Dichter ist mit wohltuender Wärme und ohne verstimmende Ueberschwänglichkeit geschrieben. Sie gibt einen guten Ueberblick über die Entwicklung und das Lebenswerk von Wilhelm von Polenz, dem sie mit Recht seine Stellung in der modernen Literaturentwicklung als würdigem Nachfolger Gustav Freytags und Theodor Fontanes anweist. Schön ist die Bodenständigkeit, Natürlichkeit und der soziale Gehalt seiner Romane dargelegt, und so tritt uns die schriftstellerische Physiognomie des mannhaften Dichters im ganzen in klaren und sicheren Strichen gezeichnet entgegen. Trotzdem ist das Schriftchen wohl etwas allzu eilig geschrieben worden, wie ja leider Polenzs letzter, erst nach seinem Tode veröffentlicher Roman „Glückliche Menschen“ unbesprochen geblieben, aber auch sein älteres Schauspiel „Preufsische Männer“ (1891) vergessen worden ist. Die Schnellfertigkeit der Schrift tritt aber auch in der Darstellung störend zu Tage; z. B. die Formel „Unter den . . . Dichtungen verdient . . . Beachtung“ oder „ist eine der bedeutendsten“ oder „steht in erster Reihe“ ist denn doch etwas sehr dürftig und wirkt so häufig wie hier angewendet (z. B. S. 21, 22, 25, 65, 84, 93) geradezu unbeholfen. Und sachlich erscheint es befremdlich, wenn der Verfasser bei seinen beliebten weiteren Ausblicken auf russische und französische Literatur und auf die älteren deutschen Meister der Erzählung eine Persönlichkeit wie Paul Heyse ganz unerwähnt lassen zu können meint. So charakterisieren sich seine scheinbar umfassenden Urteile doch bei näherem Zusehen als etwas einseitig. Das Ganze ist eine Anregung und eine Grundlage zur Würdigung des norddeutschen Dichters; die wirkliche Aufgabe wird aber noch gelöst werden müssen. E. P.

Kühnemann, Eugen, Schiller. Aufl. 1 u. 2. München, C. H. Becksche Buchh., 1905. (614 S. mit einem Kupferdruck.) Geb. 6,50 M.

In dankbarer Erinnerung an Rudolf Hayms literarische Grofstaten wird man es mit Freuden begrüfsen, wenn Männer, deren Schwerpunkt in ihren philosophischen Studien beruht, sich der Literaturgeschichte zuwenden. Das gilt vor allem, wenn sie es verstehen, so geschickt die Masse des Stoffes zu bewältigen und sie unter bestimmte grofse Gesichtspunkte zu bringen, wie es in dem vorliegenden Buche Kühnemanns der Fall ist. Unaufdringlich aber überzeugend zieht sich durch seine Darstellung der Gedanke hin, dafs unsere ganze Auffassung Schillers für die Gegenwart neu geprägt werden mufs. Vornehmlich in Besprechung der eine Epoche in der geistigen Entwicklung bedeutenden Werke, der Räuber, des Don Karlos, der philosophischen Schriften

und Dichtungen sowie des Wallensteins zeigt der Verfasser den Fortschritt des genialen lebensfremden Idealisten zu einem welt- und kunsterfahrenen Realisten. Auf die Lebensumstände wird dabei nur insoweit eingegangen als es durchaus nötig ist, um die Ausbildung der neuen großartigen Lebens- und Weltauffassung Schillers zu veranschaulichen, als deren durchaus persönlicher Ausdruck dann die gewaltigen Tragödien aus der kurzen Spanne Zeit bis zu seinem Tode erscheinen. Die ganze Schillersche Gedankenwelt aber, wie sie namentlich auch in den philosophischen Gedichten niedergelegt ist, hat ihr letztes Ziel in der Vollendung der Menschheit und ist heute noch so lebendig und wirksam wie je vorher. In neuester Zeit, sagt K., ist vieles von seinen Gedankensplittern mit grofsen Worten als moderne Weisheit von gewisser Seite vorgetragen worden. „Aber bei keiner dieser modernen Neubildungen findet sich die Tiefe des weltgeschichtlichen Bewufstseins und der innerliche Zusammenhang der Gedanken wie bei Schiller. Man hat immer nur den Eindruck zerstreuter Einfälle von Leuten, die an ihrer inneren Zerrissenheit kranken.“ — So flüssig und gemeinverständlich Kühnemanns Buch nun auch geschrieben ist, es setzt der Natur der Dinge nach die Bekanntschaft der Hauptatsachen aus Schillers Leben und eine gewisse Vertrautheit mit seinen Dichtungen voraus, zu deren erneuter Lektüre es anregen will. Zum Schlufs mag bemerkt werden, dafs bei der Neuauflage, die ohne Zweifel nicht lange auf sich warten lassen wird, eine sorgfältige nochmalige Durchsicht erforderlich sein dürfte, damit phrasenhafte Ausdrücke, die hier und da stehen geblieben sind, durch einfachere und des grofsen Gegenstandes angemessenere ersetzt werden.

E. L.

Pohle, Joseph, Die Sternenwelt und ihre Bewohner. Aufl. 4. Köln, J. F. Bachem, 1904. (504 S.) 8 M., geb. 10 M.

Seit längerer Zeit macht sich seitens der katholischen, durch politische Kämpfe nicht absorbirten Gelehrtenwelt das Bestreben geltend, einen Anschlufs an die Tatsachen und die Ergebnisse der Naturwissenschaft zu finden und die Kluft zwischen Glauben und Wissen zu überbrücken. Johs. Müller, der Schöpfer der ersten deutschen physiologischen Schule, der Lehrer von Virchow, Helmholtz, Du Bois, Brücke war ein strenggläubiger Katholik; einer seiner bedeutendsten Schüler Th. Schwann, Professor in Lüttich stand seinem Meister auch darin nahe. Man kann ja auch vom Standpunkt derer, die das Du Boissche Wort hochhalten: Wo das Transzendentale anfängt, hört die Wissenschaft auf, obige Bestrebungen aus dem Grunde verstehen und unterstützen, weil die Beschäftigung mit gemeinsamen neutralen zündstofffreien Werken den Gegensatz der deutschen Konfessionen mildert und Zwischenreiche schafft, in denen werktätige Arbeit willkommen ist. Andererseits liegt die Gefahr vor, dafs die recht-gläubigen Gelehrten in die Welt der reinen Tatsachen und der gesetzlichen Zusammhänge allerlei spekulative Triebe, metaphysische Neigungen hineinbringen und so jener Naturphilosophie Vorschub leisten, welche in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Naturwissenschaft unter grofsen Kämpfen entfernt worden war. Auf diesem gefährlichen Boden ist auch obiges Werk, das zuerst 1884/85 als Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft erschien, erwachsen. Verfasser war an der katholischen Universität in Washington fünf Jahre lang Lehrer der Astronomie und ist an der Universität Breslau als Lehrer der Dogmatik tätig; eins der letzten Worte in seinem Buche lautet dementsprechend: „Der Mensch, der kosmisch betrachtet, sich im Weltall gleichsam verlor und zum Nichts herabsank, erhält seine zentrale Bedeutung im Kosmos auf theologischem Wege zurück“. Das 11. Kapitel ferner hat die Ueberschrift: „Die Wahrheit bewohnter Welten vor dem Richterstuhl des Christentums“. — Ich kann das Buch zur Anschaffung nicht empfehlen; die Tatsachendarstellung findet man in anderen Werken besser, ruhiger, klarer; die theologischen Kapitel sind m. E. entweder überflüssig oder den nicht dogmatisch Eingeweihten unverständlich.

Dr. B. Laquer.

Ratzel, Friedrich, Glücksinseln und Träume. Gesammelte Aufsätze aus den Grenzboten. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow 1905. (515 S.) 7 M.

Auf die populäreren Schriften des viel zu früh verstorbenen Leipziger Gelehrten, hoffen wir anläfslich neuer Anflagen die Leser dieser Zeitschrift noch öfter aufmerksam machen zu können. Die vorliegende Sammlung enthält Bausteine zu einem gröfseren Werke, das, halb Dichtung halb Wahrheit, sich auf der Grundlage von Ratzels Erinnerungen erheben sollte. Diesen Plan hat der Verfasser nicht mehr zur Ausführung gebracht, nur Bruchstücke waren bei seinem Tode vorhanden, die einer letzten das Ganze in Einklang bringenden Ueberarbeitung ermangeln mögen. Aber auch das Dargebotene ist wertvoll und allseitiger Beachtung würdig. So schön an Einzelheiten aber auch die Erinnerungen an die Kinderzeit (bis S. 114) sind, sie haben doch etwas zu Skizzenhaftes um mit der Macht eines abgeschlossenen Kunstwerks zu wirken. Mit Leib und Seele aber wird der Leser gefesselt durch die „Bilder aus dem Kriege mit Frankreich". Gleich die erste Episode, „Gewitterschwüle", zeichne meisterhaft die Stimmung in Südwestdeutschland zwischen 1866 und 1870. Ratzel hat zu jener Zeit als junger Student und Kandidat zu den Füfsen Häufsers, Baumgartens und Treitschkes gesessen: „Diese Männer und ihresgleichen haben das Fiasko des deutschen Parlaments von 1848/49 aufgewogen, indem sie denselben idealen Faden zu besseren Zeiten hinspannen". Trotz aller kleinen Leiden ist es ein Grofses um den Krieg mahnten sie mit Nachdruck. „Er hat die bessere Hälfte des Lebenskelches getrunken, die Hefe ist ihm erspart geblieben", so rühmte damals Treitschke von Körner. Und wohl keiner ging nach Ratzels Zeugnis aus seinem Kolleg ohne Wunsch oder Gelöbnis! „Wenn im Juli 1870 die Kriegsdrohungen der Franzosen niemand erschreckten, sondern nur noch Oel in die Flammen der Begeisterung gossen, so haben wir viel davon diesen männlichen Historikern zu danken, die zwar zugeben, dafs der Krieg ein grausamer Töter von Männern, aber doch lehrten, dafs er zugleich ein Schöpfer neuer Männer aus Knaben und Weichlingen sei". Und dann werden die Tage der Kriegserklärung, des Eintritts als Freiwilliger und die Leiden während der Belagerung Strafsburgs und auf den Gewaltmärschen ins innere Frankreich mit köstlichem Humor geschildert. Kapitel wie „Ich hatt einen Kameraden" und „Dem Hauptmann zulieb" gehören zu den Rührendsten und Erhabendsten aus unserer ganzen reichen Kriegsliteratur. Anderer Art, aber gleichfalls in mehr wie einer Beziehung aufserordentlich interessant sind die den Lebenserinnerungen beigefügten Aufsätze über Wanderungen in Altbayern und Südwestdeutschland, die Betrachtungen über das deutsche Dorfwirtshaus sowie die nach Beendigung einer Reise nach Amerika geschriebenen „Briefe eines Zurückgekehrten", die in einem Vergleich der neu- und altweltlichen Zustände das politische Glaubensbekenntnis dieses weitgereisten, mit reichem Wissen ausgestatteten, klugen und weitschauenden Mannes entwickeln.

E. L.

Widmann, Simon P., Geschichte des deutschen Volkes. Aufl. 2. Mit 9 Portraits. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1905. (915 S.) 8 M.

Kämmel, Otto, Der Werdegang des deutschen Volkes. Historische Richtlinien für gebildete Leser. Teil 2. Aufl. 2. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow, 1904. (513 S.) geb. 3,50 M.

Die beiden vorliegenden Geschichten des deutschen Volkes mögen an Umfang einander gleich sein, ähnlich sind sie sich auch durch kräftige nationale Gesinnung und durch den Fleifs, der auf sie verwandt ist. Kämmels Buch wurde beim Erscheinen der 2. Auflage des ersten Bandes an dieser Stelle eingehend gewürdigt; von dem zweiten Bande läfst sich nur sagen, dafs er sich auf derselben Höhe hält. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, sei auf die wohldurchdachte Charakteristik Bismarcks und seines grofsmütigen kaiserlichen Herrn verwiesen. Ueberall spricht ein gedankenvoller, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eng miteinander verknüpfender Mann zu dem Leser. Widmanns Buch steht hierin hinter dem Kämmels zurück,

es entschädigt hingegen durch die Fülle des Einzelnen, das in lebhafter Sprache dem Leser dargeboten wird. Namentlich für Volksbüchereien in überwiegend katholischen Gegenden eignet sich dieses taktvolle und in versöhnlichem Geist geschriebene Werk. E. L.

B. Schöne Literatur.

Björnson, Björnstjerne, Flaggen über Stadt und Hafen. Uebersetzt v. Cläre Greverus Mjöen. München, Albert Langen, 1904. (523 S.) 4 M., geb. 5 M.

Wer den Dichter will verstehn, mufs in Dichters Lande gehn, möchte man von diesem Buche sagen, in dem das Doktrinäre das Künstlerische überwiegt. Unbarmherzig werden moderne Erziehungsfragen, namentlich der weiblichen Jugend, bis in ihre letzten Beziehungen verfolgt. Wie immer weifs der Autor seine Personen wuchtig und überzeugend hinzustellen, in der Art der Auswahl aber läfst er das gerechte Mafs vermissen. Man mag seine Darstellung als wichtiges historisches Denkmal zur norwegischen Zeitgeschichte ansprechen, der poetische Wert wird durch manche häfsliche und unschöne Uebertreibung geschmälert; Volksbibliotheken sollen sich lieber an die vielen kleineren Erzählungen Björnsons halten, deren hohe Bedeutung in diesen Blättern oftmals gewürdigt worden ist. L.

Bredenbrücker, Richard, Liebeswirren. Erzählungen aus Südtirol. Adolf Bonz, Stuttgart, 1904. (328 S.) 4 M., geb. 5 M.

Die erste der beiden Erzählungen ist entschieden die bessere. Wenn sie auch grofse Längen hat und dadurch das Geschlossene der Handlung verloren geht, so weist sie auch wieder Stellen auf, aus denen ein sonniger, naturwüchsiger Humor leuchtet; besonders in den Schilderungen des Kinderlebens der drei Freunde, der zwei Buben und des Mädchens. Auch der traurige Ausgang: dafs die Kundl durch ihren Trotz ihr und ihres Liebsten Leben verdirbt, ist ganz begründet in der Charakterzeichnung. Die Mängel der zweiten Erzählung dagegen werden durch kaum irgendwelche Vorzüge aufgehoben. Um die einfache, wenig gemütvoll vorgetragene Liebesgeschichte des Dorfschneiders zu erzählen, braucht der Verfasser über hundert Seiten; was in aller Kürze, bei schärferer, und hauptsächlich sympathischer Charakterisierung — alle Personen lassen den Leser kalt — vielleicht ganz ansprechend und interessant zu gestalten gewesen wäre. E. Kr.

Duimchen, Theodor: Bruch. Roman. Hüpeden u. Merzyen. Berlin. (406 S.) 4 M., geb. 6 M.

Um es kurz zu sagen: Der Roman ist bessere Durchschnittsarbeit. Er liest sich leicht und flott, eine starke Spannung wird mit nicht zu groben Mitteln erzielt. Um das Buch aber litterarisch wertvoll zu machen, wird etwas zu viel von Geld und Geldgeschäften, freilich mit grofser Sachkenntnis, gesprochen, auf Kosten der Charakterzeichnung, die doch den Grund und Mittelpunkt jeder Dichtung bilden soll. Viele der auftretenden Personen gleichen mehr gefügigen Puppen, die sich nach des Autors Ermessen hin und her ziehn lassen, als wirklichen Menschen. Einzig die Gestalten von Bruch sen. und jun. sind lebenswahr gelungen. E. Kr.

Enking, Ottomar, Leute von Roggenstedt. Zweiter Teil. Patriarch Mahnke. Roman. 1. — 3. Taus. Dresden, Carl Reissner, 1905. (267 S.) 3 M.

Der Roman ist, auch ohne den ersten Teil, als ein treues Stück schleswig-holsteinischer Heimatkunst beachtenswert. So wie hier mit den denkbar einfachsten Mitteln geschildert, lebt und spricht der kleinstädtische Bürger, dessen ehrenfester Repräsentant der Krämer und Stadtrat Mahnke ist. Grofse Gedanken sind nicht seine Sache; aber in seinem Kreise füllt er

seine Stellung achtunggebietend aus. Nur sucht er zu sehr und oft eigensinnig seinen Willen durchzusetzen: er treibt seinen Sohn, einen verbummelten Mediziner, in den Tod. Einzelne Episoden, von holsteinischem Platt belebt, sind von erbeiternder, andere, aus ernsten Liebes- und Glaubenskämpfen geschöpft, von ergreifender Wirkung. Bb.

Geifsler, Max, Das Moordorf. Kulturroman in zwei Büchern. 3. u. 4. Tausend. Leipzig, L. Staackmann, 1905. (480 S.) 5 M., geb. 6 M.

Die Kultivierung einer Strecke norddeutschen Moores an der Wesermündung und die Begründung eines blühenden Dorfes durch zwei Generationen tüchtiger und willensstarker Menschen wird in dem vorliegenden Buche anschaulich geschildert. Gemeint ist das neuerdings viel genannte Malerdorf Worpswede, dessen Künstler episodisch in der Erzählung auftreten und die Menge der zahlreichen, man wird sagen dürfen viel zu zahlreichen Personen, vermehren, an deren wirtschaftlichem und geistigen Leben der Leser teilnehmen soll. Die Hauptbelden des Romans, schlichte Landleute, fallen manchmal aus der Rolle, indem Rede und Gegenrede von Gedanken erfüllt sind, die man in dem stillen Moordorf nicht zu hören erwartet: Alles in allem aber ist dieser Kulturroman, dessen Sprache etwas vom Duft der Heide hat, ein tüchtiges und erfreuliches, seiner gesunden sittlichen Grundanschauung nach Volksbibliotheken durchaus zu empfehlendes Werk. L.

Harder, Agnes, Tönerne Füfse. Die Geschichte einer Enttäuschung. Dresden, Carl Reissner, 1904. (267 S.) 3 M., geb. 4 M.

Ein gutes, reines und kluges Mädchen mit reichem inneren Leben verliebt sich in einen haltlosen Egoisten, der, geschmeichelt durch die ihm offen entgegengebrachte Neigung, es heiratet. In der Ehe mufs die junge Frau einsehen, wie sie den Geliebten überschätzt hat. Nach und nach verliort sie den Glauben an seine geistige Bedeutung, seine Arbeitskraft, seine Charakterfestigkeit, endlich auch an seine Treue. Sie wird von ihm um einer Anderen willen verlassen. Das Problem ist nicht neu und wird auch ohne besondere Vertiefung behandelt. Dennoch ist die Geschichte anschaulich erzählt und erweckt die Teilnahme des Lesers. Das Buch darf empfohlen werden. K-l.

Jacobsen, Friedrich, Moor. Roman. Leipzig, Phil. Reclam jun., 1905. (279 S.) 3 M., geb. 4 M.

Prächtige Menschen, eine Juristen- und eine Künstlerfamilie, werden in dieser Erzählung lebenswahr, aber mit kleinen Uebertreibungen geschildert. Der alte Amtsgerichtsrat Curtius, dessen Leben treuester Pflichterfüllung und der Sorge um seine zahlreiche, mittellose Familie gewidmet ist, hat in der Enge und Einförmigkeit seines Daseins das richtige Augenmafs für andersgeartete Menschenkinder verloren. Hier tritt nun sein alter Freund, ein Maler, ein; er gibt seine anmutige Tochter dem einen Sohn, einem wohlbestallten jungen Amtsrichter. Die anderen Kinder aber des alten Juristen, die dem Vater fremd geworden waren, söhnt er mit diesem aus, indem er Schwierigkeiten und Mifsverständnisse aus dem Wege räumt und alles zum guten Ende führt. L.

Jensen, Wilhelm, Luv und lee. Roman. 2. Aufl. Leipzig, B. Elischer Nachf., 1904. (288, 255 S). 6 M., geb. 7 M.

Ueber Jensens dichterisches Können läfst sich nicht viel Neues vorbringen; man müfste schon wiederholen, was fast allen seinen Romanen eigen ist: eine lodernde Romantik mit modernem Ideengehalt. Diese farbenglühenden Landschaftsschilderungen brasilianischer Tropen, dieses wilde Auffiackern dämonischer Weiberaugen, diese Gestalten aus einer komplizierten Verwandtschaft — sie sind der grofsen Jensengemeinde mehr oder weniger vertraut. Nur die romanhafte Spannung ist hier eine andere. Da ist ein Dr. Fleming, etwas absonderlich in seiner pädagogischen Methode, sonst aber ein kreuzbraver Kerl. Seine heranwachsende Tochter verliebt sich in ihren verwaisten Vetter, den der gute Alte mit weitgehendster Berück-

sichtigung seiner Willensfreiheit erzieht. Aber der an ein selbständiges Handeln gewohnte junge Mann geht mit einem andern Mädchen auf und davon und verbringt traurige Jahre in den Goldfedern Brasiliens, während das schöngestaltete Weib ihn betrügt. Von seinem Dämon befreit, kehrt er als gebrochener Mann in die Heimat zurück, wo ihn die Herzensneigung der Jugendgeliebten wieder aufrichtet. Bb.

Lagerlöf, Selma, Unsichtbare Bande. Erzählungen. Deutsch v. Margarete Langfeldt. Berlin, Franz Wunder, 1905. (331 S.) 3 M., geb. 4 M.

Eine eigentümliche Erscheinung in der Literatur der Gegenwart ist diese schwedische Dichterin mit dem gewaltigen Fluge ihrer Phantasie in das Reich der Romantik und des Ueberirdischen. So unwahrscheinlich und bizarr auch der Verlauf mancher Erzählungen ist, (so z. B. der Ausgang gleich der ersten im vorliegenden Bändchen „Frau Fasta und Peter Nord") — der Leser folgt ihr mit Spannung und erfreut sich immerdar der Tiefe und Seelengüte dieser Frau, die in der Hinsicht als die ebenbürtige Genossin der Frau Marie von Ebner-Eschenbach gelten darf. Das beste Stück der vorliegenden Sammlung ist „der Weihnachtsgast", in dem an Beziehungen aus einem der früheren Hauptwerke angeknüpft wird. Andere sind ein wenig skizzenhaft und wären wohl besser fortgeblieben, wie „Waldemar Atterdag brandschatzt Wisby". Mögen nun auch die mittleren Volksbüchereien andere Schriften Selma Lagerlöfs bevorzugen, gröfsere Bibliotheken sollten auch das vorliegende Werk sich nicht entgehen lassen E. L.

Mereschkowsky, C. von, Das irdische Paradies. Ein Märchen aus dem 27. Jahrhundert. Eine Utopie von C. v. M. Aus dem Russischen von H. Mordaunt. Berlin, Friedrich Gottheiner, 1903. (486 S.) 4,50, geb. 5,50 M.

Der Verfasser dieser Utopie will allen Fortschritt der Menschheit beseitigt wissen, gleichwohl läfst er bis zum 27. Jahrhundert drei Rassen entstehen, einmal die glücklichen in göttlicher Unschuld dahinlebenden Menschen, dann die „Beschützer", die die geistige Arbeit verrichten und das Regiment führen, und endlich die Sklaven die zur unentbehrlichen körperlichen Arbeit da sind. Zur Erreichung dieses Zieles werden allerlei abenteuerliche Vorschläge gemacht. Vor allem mufs die Menschheit der Zahl nach derart gemindert werden, dafs sie unter den Tropen Platz hat. Der Autor fürchtet, dafs gegenwärtig seinem Buche noch nicht die gebührende Anerkennung zuteil werden könnte, die aber bestimmt später nicht ausbleiben werde. K-l.

Müllenbach, Ernst, Maria. Roman. Aufl. 2. Leipzig, B. Elischer & Co., 1905 (318 S.) 3,50, geb. 4,50 M.

Wer das Schicksal des vor wenigen Jahren zu Bonn verstorbenen Verfassers kennt, seinen so unerwarteten Tod in der Blüte männlicher Kraft, der wird diesen Roman, der ebendort spielt und von dem jähen Ende reichen aber kurzen Eheglücks durch den Heimgang des Mannes, eines Künstlers, handelt, nicht ohne das Gefühl tiefer Wehmut aus der Hand legen. Wie der Dichter vorahnend aus eigenen Erlebnissen manches in die Erzählung verwebt hat, so scheinen auch sonst manche Gestalten der Wirklichkeit nachgezeichnet zu sein. So vor allem das alte französische Fräulein, das neben der Titelheldin die Hauptperson ist. Es würde zu weit führen den Inhalt anzugeben; der Roman gehört wohl nicht zu Müllenbachs bedeutenderen Schöpfungen, aber er ist, wie Alles was seiner Feder entflofs, liebenswürdig und innerlich; und daher sei er allen — namentlich aber rheinischen — Volksbüchereien bestens empfohlen. E. L.

Schäfer, Georg, Der letzte Wodanspriester im Odenwald. Roman aus der Zeit des Geheimschreibers Eginhard. Fünftes Geschichtsbild aus der hessischen Vergangenheit. Für das Volk erzählt. Schotten, Wilhelm Engel, 1904. (440 S.) 3,50 M.

Zu billigem Preise wird hier eine Schrift geboten, die sich ganz besonders für ländliche und kleine Volksbibliotheken eignet. In leicht fafslicher

Darstellung schildert der Verfasser das Verlöschen des Heidentums und den Sieg des Christentums im Odenwald in Form einer Erzählung, die recht den Volkston trifft und in ernsten und heiteren Szenen ein Kulturbild aus dem 9. Jahrhundert vorführt. Die Schrift vermag das historische Interesse zu wecken und das Verständnis zu fördern. Zudem spricht aus ihr die Liebe zur Odenwälder Heimat, die getreu geschildert wird. Der Darstellung liegen eingehende historische Studien zu Grunde, die in einem Anmerkungen-Anhang zu Tage treten. Ebel.

Sick, Ingeborg, Maria, Der Hochlandspfarrer. Autoris. Uebers. aus dem Dänischen von Pauline Klaiber. 2. Aufl. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1904. (256 S.) 3 M., geb. 4 M.

Es ist eine wahre Freude, wenn man einmal ein anderes Eheproblem als die übliche mariage à trois dekadenter Romane lesen kann. Hier ist alles ethisch-rein und unter religiöse — nicht konfessionelle — Beleuchtung gestellt; dabei geht es freilich nicht ganz ohne den mystischen Ueberschwang ab. Die Personen, ein Pfarrer und seine Braut, sind etwas schemenhaft, zu sehr bloſse Träger der Idee (das persönliche Verhältnis zu Gott), zu wenig Fleisch und Blut. Aber in dem Buche steckt ein tüchtiges Stück Poesie, die selbst den bezaubern wird, der von religiösen Ideen nicht ergriffen wird. Bb.

Stavenhagen, Fritz: Gran und Golden. Hamburger Geschichten und Skizzen. Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1904. (178 S.) 2 M., geb. 3 M.

Obgleich die Erzählungen gut beobachtet und flott geschrieben sind, reichen sie über die leichtere Unterhaltungslektüre doch nicht hinaus; mit Ausnahme der ersten Geschichte, die durch ihre eingehendere Charakterschilderung und die warmen Herzenstöne, die darin angeschlagen werden, literarischen Wert besitzt. E. Kr.

Stibitz, Josef, Reigen. Heimatskizzen aus deutsch-böhmischen Geländen. Leipzig, Friedr. Rothbarth, 1904. (130 S.) 1,50 M.

Es sind meistens unbedeutende Sachen, — dem Ausdruck haftet noch jene Unbeholfenheit des Anfängers an — die der Autor zu einem „Reigen" gesammelt hat. Bilder aus seiner Jugend steigen ihm auf, wie dort die Menschen lebten, liebten und starben, alte Märchen, die im Volksmund weiterklingen. — Wenn es aber auch das „Was" nicht ist, das an diesen kleinen Skizzen fesselt, so kann man an dem „Wie" doch seine aufrichtige Freude haben. Es sind Dichteraugen, mit denen Josef Stibitz, seine engumgrenzte Heimat sieht, und die feine, dichterische Stimmung, die über dem Werkchen liegt, macht es, besonders Volksbibliotheken, wohl empfehlenswert. E. Kr.

Weigand, Wilhelm, Die Renaissance. Ein Dramenzyklus. I. Tessa. Eine Tragödie. — II. Savonarola. Eine tragische Dichtung — III. Caesar Borgia. Eine Bühnendichtung in einem Vorspiel und fünf Akten. — IV. Lorenzino. Eine Tragödie. Aufl. 2 u. 3. München u. Leipzig, Georg Müller 1903 u. 1904. (194 + 171 + 189 + 162 S.) Jeder Teil 2,50 u. geb. 3,50 M.

In diesen vier Dramen hat Wilhelm Weigand versucht, ein Bild der italienischen Renaissance zu zeichnen. Man merkt auf jeder Seite, daſs er gründliche und umfassende Studien zu diesem Zwecke gemacht hat und daſs er dabei bis in die Einzelheiten hinein gedrungen ist. Dennoch hat er seine Aufgabe nicht in allen Teilen gelöst. Es fehlt seinem Bilde ein wesentlicher Zug: die Kraft- und Blutmenschen der Renaissance lernen wir gründlich kennen, aber von der K u l t u r jener Zeit erhalten wir keine vollkommene Anschauung; auch wenn ihre Dichter, Künstler und Denker über die Bühne schreiten. Zudem setzt Weigand bei seinen Lesern und Hörern eine Menge Kenntnisse voraus, ohne die das Verständnis seiner Dramen sicher erschwert ist. Indessen soll diese Bemerkung keinen Vorwurf enthalten; die Tatsache

wird nur der Verbreitung hinderlich sein, was ich lebhaft bedauern möchte. Denn aus den vier Stücken spricht ein Dichter zu uns in einer edlen, schönen und poesievollen Sprache, an der wir uns erfreuen sollten, wenn wir auch nicht den ganzen Zyklus von der Bühne herab zu hören bekommen werden. — Die beiden ersten Stücke sind die schwächsten der Reihe. Die meisten ihrer Gestalten sind Schemen, ihre Reden schön, aber ohne überzeugende Kraft. Das gilt besonders von „Savonarola", dessen Titelheld uns so gar wenig plastisch entgegen tritt. Dagegen sind einzelne Szenen, namentlich die Gesellschaftsszenen, von echter dramatischer Wirkung. Nicht recht ersichtlich ist, warum der Dichter als Schauplatz seines ersten Dramas („Tessa") gerade Siena wählt, wo die unbedeutende Tyrannis der Petrucci herrscht. Vielleicht weil sie typisch ist für die blutige Willkürherrschaft der kleinen Tyrannien, denen das fehlt, was die Gröfse anderer, z B. der Mediciäer, ausmacht? So vermag dieses Drama kaum unser Interesse zu fesseln; nur in Tessa und ihrem Geliebten Sandro Tuldi finden wir zwei Menschen, deren zartes und poetisches Verhältnis und tragisches, wenn auch unverdientes, Geschick unsere Teilnahme weckt. Von reicherem Leben ist die dritte der Tragödien, „Caesar Borgia", erfüllt. Die Handlung schreitet trotz des häufigen Szenenwechsels kräftig fort und hält uns von der ersten bis zur letzten Zeile fest, wenn auch das Ende der Dichtung aufserhalb ihres Rahmens zu fallen scheint. Greifbar tritt der Held vor uns hin in all seiner genialen Scheufslichkeit, die es sogar fertig gebracht hat, einen Alexander VI. zittern zu machen vor dem eigenen Sohn. Der starke Geist und noch stärkere Wille Cäsars, der vor nichts zurückschreckt in der Verfolgung seiner Ziele kommt trefflich zum Ausdruck; ein Meisterwerk möchte ich den Dialog zwischen Cäsar und Macchiavelli im zweiten Akt nennen. Durch das ganze Stück, in dem nebenbei bemerkt die Charakterisierung der allgemeinen politischen Zustände Italiens gut gelungen ist, geht ein Zug der Gröfse. — Die letzte der Tragödien „Lorenzino" führt uns wieder in den engeren Bezirk einer Stadt: nach Florenz. Hier herrscht 1537 von Karl V. eingesetzt ein für unecht geltender Mediciäer, Alessandro, der erste Herzog, ein geistig unbedeutender Wüstling, der, als das Mafs seiner Schandtaten voll ist, von seinem Vetter Lorenzo, genannt Lorenzino, beseitigt wird. Lorenzino, der Held des Stückes, ist eine rätselvolle Gestalt, deren Charakterbild in der Geschichte schwankt. Dieses Rätselvolle hat der Dichter getreulich festgehalten, aber er hat — mit dem Recht des Dichters — einen Märtyrer seiner Mission aus Lorenzino gemacht. Während der historische Lorenzo entkommt und erst zehn Jahre später ermordet wird, fällt der Held der Dichtung von hinterrücks geführtem Streiche in dem Augenblick, wo er sein Ziel erreicht und mit eigner Hand den Tyrannen der Stadt getötet hat. Sterbend mufs er noch hören, dafs seine Tat zur Befreiung der Stadt vergebens war, denn schon hatte der Kardinal Cibo, der „feile Kriecher", von dem Rat der Achtundvierzig einen neuen Herzog wählen lassen. Ein Märtyrer ist Lorenzino auch sonst. Freiwillig hat er Schmach und Verachtung auf sich genommen, indem er sich scheinbar zum Genossen des Herzogs hergab, um diesen ganz sicher zu machen. Die geliebte Frau sieht er freiwilligen Todes sterben, weil sie ihm nicht vertraut. Mit der spöttischen und höhnischen Maske, hinter der er gegen jedermann sein wahres Wesen, immer im Dienst seines Zweckes, verhüllt, mit seinem hohen Geiste, der ihn die Menschen und Verhältnisse durchschauen läfst, hat er etwas Hamletisches, wie denn überhaupt das ganze Stück in besonderem Mafse an Shakespeare gemahnt. So auch die Frauengestalten, die edle Mutter Lorenzos, Maria Soderini, und die von ihm geliebte Luisa Strozzi, trotzdem sie nur wenig hervortreten, zwei Prachtfiguren, ebenso wie Luisas Vater Philipp, ein Florentiner edler alter Art. Nach Exposition, Aufbau und Straffheit der Handlung ist dieses Stück das beste und reifste des ganzen Zyklus. Ich würde es mit Freuden auf der deutschen Bühne begrüfsen. K.-l.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

6. Jahrg. Nr. 11 u. 12. Blätter Novbr.-Dezbr. 1905.
für Volksbibliotheken und Lesehallen.

Herausgeber: Professor Dr. Erich Liesegang in Wiesbaden. — Verlag von Otto Harrassowitz in Leipzig. — Preis des Jahrgangs (12 Nrn.) 4 M. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Die neue Volksbibliothek und Lesehalle zu Danzig.

Von Dr. F. Schwarz-Danzig.

Mit der Eröffnung der neuen Volksbibliothek und Lesehalle, die am 10. Oktober stattgefunden hat, tritt das Volksbibliothekswesen der Stadt Danzig in ein neues Stadium seiner Entwicklung. Es mag deshalb gestattet sein auf ihren bisherigen Verlauf einen kurzen Rückblick zu werfen.

Die Volksbibliotheken Danzigs sind aus städtischer Initiative hervorgegangen. Zur Gründung eines zunächst von privater Seite beabsichtigten Volksbibliotheksvereins war es garnicht gekommen, da der Magistrat nnter der Führnng des damaligen Oberbürgermeisters von Winter sich alsbald zur Einrichtung solcher Institute unter städtischer Leitung bereit erklärte. Die beiden ersten Bibliotheken wurden 1885, die erste mit 705, die zweite mit 558 Bänden, bei einem Kostenaufwand von 4000 M. eröffnet. Der Andrang war so überraschend grofs, dafs von weiterer Bekanntmachnng durch Zeitungen und Plakate abgesehen und die Benutzung durch Schüler, an die man besonders gedacht hatte, eingeschränkt werden mufste. Bereits 1888 wurde in der Vorstadt Schidlitz eine dritte Bibliothek mit 407 Bänden errichtet, zu deren erster Einrichtung die Kosten aus dem laufenden Etat der beiden bestehenden Bibliotheken erspart wurden. 1892 wurde die Stadtverwaltung durch eine Stiftung von 5000 M. des Portraitmalers F. Steffens, eines geborenen Danzigers, in die Lage versetzt, zwei weitere Bibliotheken mit je 900 Bänden, die eine in der Vorstadt Neufahrwasser, die andere in der Stadt selbst zu gründen. Die rege Benntzung besonders der zweiten bewies, dafs ein Bedürfnis vorlag. 1903 schliefslich stiftete Herr Kommerzienrat Damme aus Anlafs seiner goldenen Hochzeit einen Betrag von 3000 M. zur Gründnng einer sechsten Bibliothek in Langfuhr.

Ihrem allgemeinen Charakter nach unterscheiden sich die Danziger Volksbibliotheken von ähnlichen Instituten der älteren Art vorteilhaft dadurch, dafs sie nicht „Konglomerate aus geschenkter Reiselektüre und abgelegten Schulbüchern" darstellen, sondern auf ihrem, wenn auch niedrigen Niveau ziemlich einheitlich und dem Zweck entsprechend zusammengesetzt sind.

Am 1. April 1904 hatten die 5 Volksbibliotheken zusammen 74 Betriebsjahre hinter sich. Die Arbeit, die sie während dieser Zeit geleistet haben, ist natürlich eine beträchtliche. Leider ist zeitweise

keine genaue Statistik geführt worden, sodafs nur die angenäherten Zahlenwerte einiger Jahre für die Entleihung gegeben werden können.

Jahr	Zahl der Bibliotheken	Zahl der entliehenen Bände	Zahl der vohandenen Bände
1885/86	2	11000	1416
1889/90	3	20000	3077
1893/94	5	37000	5764
1899/00	5	60000	6544
1903/04	5	59000	6768

Die Verminderung der Entleihungsziffer während der letzten Periode hat ihre Ursache darin, dafs es nicht möglich gewesen ist mit den vorhandenen Mitteln den Bücherbestand in hinreichender Weise zu vermehren. Der Anschaffungsetat wird fast völlig durch den Ersatz zerlesener Bände verbraucht. Es liegen über zwei Bibliotheken (IV u. V) vom 3. Jahr ihres Bestehens an zusammenhängende Zahlenreihen vor, welche über Verbrauch und Neuanschaffung Aufschlufs geben. Es sind in 9 Jahren bei IV 556 zerlesene Bände ausgeschieden und 882 während dieser Zeit neu angeschafft worden, bei V gar 1144 ausgeschieden und nur 974 angeschafft. Die Bibliothek V gehört zu den am stärksten benutzten. Sie hat im Jahr 1899/1900 20100 Bände verliehen, im Jahr 1903/04 infolge der ungenügenden Bücheranschaffung nur 19000 Bände.

Im ganzen stellt sich die Entwicklung des Bücherbestandes der letzten Jahre in folgenden Zahlen dar:

am	I	II	III	IV	V	Summe
1. IV. 1894	1476	1100	1061	1200	927	5764
1. IV. 1900	1514	1040	1326	1374	1290	6544
1. IV. 1904	1570	1152	1425	1536	1085	6768

In den Jahren 1887 und 1893 sind gedruckte Kataloge erschienen, welche den Bücherbestand sämtlicher Bibliotheken zusammen mit den betreffenden Signaturen angeben. Die Kataloge sind eingeteilt in die Rubriken: A: Deutsche Nationalliteratur und deutsche Zeitschriften, B: Geschichte und Sagen, C: Erd- und Völkerkunde, D: Naturkunde, E: Jugendschriften, F: Gewerbe, Industrie, Gesundheitspflege, Erziehung, Bildung. Im Durchschnitt mehrerer Jahre und alle Bibliotheken zusammengenommen verteilt sich der Bücherbestand auf die einzelnen Fächer so, dafs auf A 52, B 16, C 5, D 5, E 20, F 2 % fallen, im ganzen also 72 % auf Unterhaltungs- und 28 % auf belehrende Literatur.

Jedoch sind z. B. unter den Biographien und Reisebeschreibungen noch zahlreiche Jugendschriften rein erzählenden Charakters.

Der Etat der Volksbibliotheken ist von 1000 M. im Jahr 1885/86 auf 3000 M. im Jahr 1900/01 gestiegen, auf welcher Höhe er sich bis heute gehalten hat. Von diesen 3000 M. werden fast 2000 für Bücher und Binden, 875 M. für Gehälter, der Rest für Reinigung, Beleuchtung usw. verausgabt. Der Etat wurde zunächst während der ersten Jahre allein aus den Zinsen der für Volkswohlfahrtseinrichtungen im allgemeinen bestimmten Luise Abegg-Stiftung bestritten. Dazu kam, nachdem die städtischen Behörden bereits im Jahr 1893 eine einmalige aufserordentliche Beihilfe von 2500 M. aus kommunalen Mitteln zur Ergänzung der Bücherbestände gewährt hatten, seit dem Jahr 1896/97 eine jährliche städtische Subvention von 500 M., die im Jahr 1900/01 auf 1000 M. stieg. Im ganzen sind verausgabt worden:

Aus der Luise Abegg-Stiftung	37400 M.
Städtisches Extraordinarium	9500 „
Private Zuwendung	8000 „
Zusammen	54900 M.

Davon sind für Gehälter 12655, für Bücher und Binden 26560 M. bezahlt worden. Die Unterhaltungskosten sind gering, da die Bibliotheken in städtischen Schulgebäuden untergebracht sind und nur für Reinigung und Beleuchtung Auslagen entstehen.

Die Verwaltung der Volksbibliotheken ist nach dem im Jahr 1884 vom Magistrat gegebenen Regulativ einem Kuratorium übertragen, welches aus 5 vom Magistrat zu ernennenden Mitgliedern besteht. Zu seinen Geschäften gehört es, die zur Erhaltung und Fortführung der Volksbibliotheken notwendigen Mittel festzustellen, ihre Bewilligung beim Magistrat zu beantragen, über die bewilligten zu disponieren und über ihre Verwendung dem Magistrat Rechnung zu legen. Das Kuratorium schafft die Bücher an, bestimmt die Oeffnungszeiten der Bibliotheken, bringt die Bibliothekare in Vorschlag, versieht sie mit den nötigen Instruktionen und wacht über deren Befolgung. Die Bibliothekare sind Lehrer im Nebenamt in der ersten Zeit mit einer Remuneration von 100 M., die sich im Laufe der Jahre auf 175 M. jährlich erhöht hat.

Aus den Bestimmungen über die Benutzung der Bibliotheken mufs hervorgehoben werden, dafs von Anfang an nur an völlig kostenlose Benutzung gedacht worden ist. Sie stehen allen Einwohnern Danzigs frei, sobald sie sich dem Bibliothekar gegenüber in Bezug auf ihre Person, ihren Stand und ihre Wohnung legitimiert und sich durch Unterzeichnung eines Verpflichtungsscheins zur Befolgung des Reglements bereit erklärt haben. Erschwerungen wie Bürgschaftsschein und ähnliches sind also vermieden. Dagegen ist das Entleihen dadurch umständlich, dafs für jedes Werk ein vom Leser besonders ausgefüllter und unterschriebener Leihschein notwendig ist.

Die Oeffnungszeiten sind auf zweimal wöchentlich je 2—3 Stunden festgelegt, von denen gewöhnlich 2 auf Sonntag von 11—1 Uhr mittags liegen.

Im ganzen kann man sagen, dafs die bisherigen Volksbibliotheken während der langen Jahre ihres Bestehens ein beträchtliches Stück Volksbildungsarbeit geleistet haben.

Die Errichtnng der neuen Volksbibliothek, die in dem am 15. Februar dieses Jahres eröffneten Stadtbibliotheksgebäude ihr Heim gefunden hat, bildet nun insofern einen Abschnitt in der Entwicklnng des Danziger Volksbibliothekswesens, als hier zum ersten Mal von einer nach modernen Gesichtspunkten organisierten Volksbibliothek die Rede sein kann. Zudem ist auch hier zuerst eine Lesehalle mit der Bücherei verbunden. Dadurch, durch reichere Mittel und längere Oeffnungszeit, ist ihr eine weit gröfsere Wirkungsfähigkeit gesichert, besonders aber dadurch, dafs ihr Büchermaterial auf ein höheres Niveau gehoben ist, als bei den übrigen. Den Grundstock bilden die 1570 Bände der Volksbibliothek I, die der neuen Volksbibliothek einverleibt worden ist. Aber die Verwaltung hat besonders darauf gesehen, die ziemlich bedeutenden Lücken dieser Bestände an guter moderner Unterhaltungsliteratur zu ergänzen. Auf der anderen Seite ist auch auf die belehrende Literatur gröfserer Nachdruck gelegt. Es war jedoch und wird auch für die Zukunft nicht ihre Absicht sein, immer gleich die modernsten Literaturströmungen zu Worte kommen zu lassen.

Denn die Bibliothek soll nicht als Bildungsbibliothek möglichst vielen Kreisen der Bevölkerung in gleicher Weise dienen, sondern ebenso wie die anderen hauptsächlich dem Arbeiter- und dem kleinen Mittelstand. Durch diese Beschränkung wird sie die beste Anwartschaft auf eine erfolgreiche Tätigkeit haben. Sie wird ihre geringe Finanzkraft nicht an der Vielheit der Bestrebungen zersplittern, ihr Ausleihebetrieb wird nicht durch allzugrofse Mannigfaltigkeit der gestellten Anforderungen verlangsamt und kompliziert, und vor allem: sie ist für die bestimmt, die ihrer am meisten bedürfen. Es ist schon manchmal, so auch von Hallier in diesen Blättern auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden, die unseren Volksbibliotheken aus einem allzu engen Anschlufs an die englischen Muster erwachsen. Hier in Danzig ist man in der glücklichen Lage die Bedürfnisse höherer Bildung in den Volksbibliotheken unberücksichtigt lassen zu können, da man in der wissenschaftlichen Stadtbibliothek bereits ein Institut hat, welches diese in hinreichender Weise zu befriedigen vermag. Die Volksbibliothek ist als eine Ergänzung der Stadtbibliothek gedacht.

Sie ist daher auch in der Verwaltung der Stadtbibliothek angegliedert. Sie untersteht nicht wie die übrigen Volksbibliotheken dem Volksbibliotheks-Kuratorium, sondern dem Stadtbibliotheks-Kuratorium. Die laufenden Geschäfte führt eine Dame, Fräulein Anspach mit ziemlich ausgedehnter Selbständigkeit, derart, dafs sie nur zum Bücherankauf und zu gröfseren Verwaltungsmafsnahmen die Genehmigung

des Stadtbibliothekars als ihres nächsten Vorgesetzten einholt. Der Bibliothekarin sind zwei Lehrer im Nebenamt unterstellt, welche abwechselnd die Aufsicht über den Lesesaal führen und bei Ordnungsarbeiten Verwendung finden. Schliefslich sollen Schulknaben „ehrenamtlich" beim Ausleihegeschäft behilflich sein. Botengänge und ähnliches werden von den Dienern, die Reinigung der Räume vom Hauswart der Stadtbibliothek besorgt.

Ebenso wird auch der Etat beim Etat der Stadtbibliothek verrechnet. Für das erste Etatsjahr sind 6500 Mark bewilligt, von denen 2000 für Remunerationen, 3000 Mark für Bücher und 500 Mark für Zeitschriften vorgesehen sind. Zur Ergänzung des Grundstocks wurden davon für 2000 Mark Bücher, einschl. Bindekosten gekauft, und zwar 518 Werke, wovon 307 Werke der Belletristik, 211 Werke der belehrenden Literatur angehören. Im Lesesaale werden einige Nachschlagewerke und einige Bände Familienzeitschriften aufgestellt. Aufserdem liegen 15 politische Zeitungen der verschiedendsten Parteirichtungen von der Kreuzzeitung bis zum Vorwärts und 30 Zeitschriften aus, von denen 16 gewerbliche Fachzeitschriften sind.

Die Oeffnungszeiten werden sein: für den Lesesaal Wochentags von 5 1/2—9 1/2 Uhr abends und Sonntags von 11—1 Uhr mittags, für die Bücherausgabe, Wochentags von 6—8 und Sonntags von 11—1 Uhr.

Zum Gebrauch des Publikums wird ein Katalog gedruckt, der in differenzierterer Einteilung als die bisherigen eine Auswahl des Bücherbestandes geben wird. Die weniger wertvollen Werke, die früher oder später ausgeschieden werden, sind nicht aufgenommen worden. Damit wird sein Umfang und die Herstellungskosten in mäfsigen Grenzen gehalten und seine Brauchbarkeit für eine längere Zeit gesichert.

Der Ausleihebetrieb wird ebenfalls moderner gestaltet und auf grofse Benutzung zugeschnitten. Statt des bisherigen Verfahrens wird ein Buchkartensystem zur Anwendung kommen. Leihkarte mit Auszug aus der Benutzungsordnung und Wunschzettel sind zu einem Heftchen vereinigt, das den Lesern zum Preis von 10 Pfg. zur Verfügung gestellt wird.

Was die Räumlichkeiten der neuen Volksbücherei betrifft, sei kurz erwähnt, dafs der Lesesaal bei 4,5 m Höhe etwa 72 qm Flächenraum hat und Platz für 30—40 Personen gewährt. Das Büchermagazin ist bei gleicher Höhe 45 qm grofs und bietet für 13—15000 Bände Raum. Aufserdem ist ein kleines Beamtenzimmer vorhanden, welches durch 2 Schalter mit dem Ausleiheraum für das Publikum in Verbindung steht.

Die Lage der Bibliothek ist insofern günstig, als ein grofser Teil der in den nahegelegenen Fabriken und Werften beschäftigten Arbeiter täglich an ihr vorüberkommt. Es ist deshalb auf einen regen Besuch von dieser Seite zu hoffen.



Heinrich Seidel als Volksschriftsteller.

Besonders weit pflegen die Ansichten darüber auseinander zu gehen, welche Anforderungen an einen volkstümlichen Dichter gestellt werden müssen. Dafs er zunächst Dichter d. h. Künstler sein mufs, sollte eigentlich selbstverständlich sein, und doch gibt es Kritiker genug, die einem derartigen Vorzug nicht so sehr viel Gewicht beilegen, wenn sie nur überzeugt sind, dafs allerlei Gutes von der nationalen Gesinnung des Verfassers, von seiner moralischen oder religiösen Denkweise, von der Leichtigkeit seiner Darstellung oder dergl. zu berichten ist. Ich halte es in erster Linie für notwendig und wichtig, zu prüfen, ob in einem Werke eine hohe dichterische Begabung zu spüren ist, ob die dargestellten Dinge uns durch das Medium eines starkempfindenden, weit- („sub specie aeternitatis") schauenden Genies anschaulich, farbig und greifbar vermittelt werden. Kommt dann noch hinzu, dafs die Darstellung sich solcher Ausdrucksmittel bedient, die dem Fassungsvermögen des einfachen, aber bildungsfähigen und bildungswilligen Mannes aus dem Volke, angepafst sind, so hat man es, wie mir scheint, mit dem Werke eines volkstümlichen Dichters zu tun. Dafs von einem solchen Kunstwerke dann auch ohne weiteres eine gewisse intellektuelle und moralische Förderung ausgehen mufs, wird sicherlich nicht bestritten werden können. Allerdings hängt das Mafs dieser Art von Förderung nicht allein von der Stärke der künstlerischen Darstellung ab. Durch die ganze Art, wie er zu Welt und Dingen steht, wird der eine Dichter mehr als der andere dem Leser das, was wir ethische Gedanken und Verhältnisse nennen, nahe legen, klären und beherzigungswert machen, ebenso wird der eine mehr als der andere durch die Neuartigkeit oder durch die besondere Beleuchtung des Dargestellten den Gesichtskreis des Lesers erweitern und aufhellen. Dichter dieser Art darf man wohl, falls sie im übrigen als echte Künstler schauen und schaffen, mit Vorliebe als volkstümliche bezeichnen.

Ich möchte glauben, dafs zu diesen Dichtern auch Heinrich Seidel, wenigstens soweit es sich um seine besten Dichtungen handelt, zu rechnen ist.

Damit soll natürlich keineswegs gesagt sein, dafs Seidel nun zu den grofsen und gröfsten Dichtern gezählt werden müsse. Seine Dichtung ist nicht eine Kunst, die das Höchste und das Tiefste offenbart oder ahnen läfst. Er ist nur grofs auf einem kleinen, mit Bewufstsein abgegrenzten Gebiet. Und dieses kleine Stück Land, das der Dichter sich aus dem Weltganzen abgesondert hat, gleicht mehr einem immer sonnigen Blumengarten, als einem fruchtbaren Getreidefeld, über das Hitze, Kälte und Wetterwolken herziehen. So ähnelt, was die Wahl und den Umfang seiner Stoffe betrifft, Seidel jedenfalls den Stillleben- und Kleingenremalern und den ebenfalls nicht gerade hoch bewerteten Idyllendichtern. Seine Stoffe lassen sich durchaus in dem engen Rahmen der Idylle zusammenhalten. Sie sind von gröfster Ein-

fachheit und Gleichförmigkeit. In den weit über hundert kleinen Dichtungen, die unter Titeln, wie Vorstadt- und Heimatgeschichten, Phantasie- und Märchenstücke, Lebrecht Hühnchen u. s. f. zusammengefafst sind, läfst sich das Was der Schilderungen deshalb auch mit einigen wenigen Worten kenntlich machen. Schauplatz der Dichtungen ist die norddeutsche Heimat Seidels, besonders Mecklenburg und die Umgegend von Berlin. Auf diesem landschaftlichen Hintergrund, der immer breit und behaglich gezeichnet ist, treten uns zunächst einfache Skizzen aus dem Tier- und Pflanzenleben, echt dichterische Veranschaulichungen konkreter Tier- und Pflanzenschicksale, entgegen („Die weifsen Ratten", „Linaria cymbalaria" u. a.). Oder in den landschaftlichen Rahmen ist ein Stück schlichtes, meist heiteres Menschenschicksal eingefügt, wobei gewöhnlich das Motiv wiederkehrt, dafs ein junger Gelehrter, Künstler, Ingenieur einige Zeit die sommerliche Dorfstille geniefst und dort allerlei Glück — auch Liebesglück — findet („Odysseus", „Die goldene Zeit", „Drei Rosen an einem Zweig" u. a.). Mit Vorliebe stellt der Dichter in diese Umgebung Personen hinein, die man als Sonderlinge bezeichnen kann; es sind zumeist harmlose, still und zurückgezogen mit der Natur lebende Menschenkinder („Daniel Siebenstern", „Der Haselwurm" u. a.). Sehr nahe stehen diesen Dichtungen auch stofflich die Märchenerzählungen und Phantasiestücke („Die Augen der Erinnerung", „Der Tulpenbaum" u. a.) und die verschiedenen kleinen humoristisch-phantastischen Schilderungen, wie die „Storchgeschichte", „Abenteuer eines Luftschiffers" und dergl. Vereinigt finden sich alle diese Stoffe, die Naturschilderung, die Skizzierung einfacher Menschen und Sonderlinge, die Einmischung märchenhafter und phantastischer Stimmungen in allen gröfseren Dichtungen Seidels, im „Schatz", in „Eva" u. a., vor allem aber in „Lebrecht Hühnchen", dem Hauptwerk des Dichters.

Es ist gewifs, dafs diese ganze Stoffwelt so einfach, so wenig kompliziert, so wenig fremdartig ist, dafs sie der Popularität Seidels nicht hinderlich sein kann. Eher könnte man vielleicht sagen, dafs eine zu grofse Stoffarmut und Spannungslosigkeit der Seidelschen Dichtungen sie bei der grofsen Masse des Lesepublikums unbeliebt machen müfste. Denn die Mehrzahl der Leser achtet überall mehr auf das Was als auf das Wie der Darstellung. Deshalb wird die Volkstümlichkeit Seidels auch nie so weit reichen, dafs sie den grofsen Kreis der „schlingenden" Leser mit umfassen könnte. Nur Leser, die, wie es einem Kunstwerk gegenüber nötig ist, auch ein wenig Zeit für das Wie der Darstellung haben, werden an einem Dichter wie Seidel Freude haben können.

Wir kommen damit zur näheren Betrachtung der ganzen künstlerischen Eigenart Seidels. Wenn vorhin gesagt wurde, dafs er zu den Idyllendichtern zu stellen sei, so bedarf dies doch einer genaueren Erläuterung durch den Vergleich mit der älteren Idyllenpoesie. Ein solcher Vergleich wird aber gleichzeitig dazu dienen können, die besondere Schaffensart des Dichters überhaupt anschaulich zu machen.

Man hat einen grofsen Unterschied zwischen Seidel nnd den älteren Idyllikern darin sehen wollen, dafs Seidel als erster den Grofsstadtboden mit kühnem Griff für die Idylle erobert nnd so gewissermafsen eine besondere moderne Idylle geschaffen habe. Mir scheint dieser Umstand nicht von grofser Bedeutung zn sein, da Seidel zumeist nur das, was sich in der Grofsstadt noch von ländlichen Stimmnngen erhalten hat, die kleinen stillen Winkel in Hof und Garten nnd Vorstadt nnd dergl., in seinen Dichtungen verwertet. Dagegen ist ihm Dreierlei eigen, wovon man bei den meisten früheren Idyllendichtern nichts oder doch nnr bescheidene Ansätze zn finden pflegt. Das ist die Stärke nnd Anfrichtigkeit des inneren Erlebens, der glückliche Hnmor und die klare, nngekünstelte Schönheit der Sprache und Darstellungsweise.

Die Stärke des inneren Erlebens, die überall eigentlich erst den Dichter macht, ist Seidel in hohem Mafse eigen. Er ist kein Klügler, kein Stnbendichter; er geht frisch in die Natur hinein, er umfafst ihr Leben, ihr Sein mit warmer, selbstvergessender Liebe; er ist glücklich, dafs er bei all dem Sonnenschein, dem farbigen Blühen, der klingenden Lebenslust ganz Auge und Ohr und empfangende Seele sein kann. Die Zeit, wenn die bnnten Frühlingssänger in Busch nnd Gras ihre Nester bauen, die Zeit, wenn die wilde Wegrose blüht, — ein paar Motive, die Seidel bis in die kleinsten Stimmnngs-Feinheiten vertraut sind, — hat wohl selten ein Dichter mit gröfserer Innigkeit veranschaulicht, selten einer so mit allem Duft nnd Klang in die Seele des Hörers gezaubert. Es ist ohne weiteres einlenchtend, dafs hier ein meilenweiter Abstand von den Spielereien der Schäferpoesie aber auch von der nüchtern-verständigen Idylle des späteren 18. Jahrhunderts ist. Die Idylle des 17. Jahrhnnderts, die absichtlich ihre erträumte Welt der rauhen Wirklichkeit gegenüberstellt, will uns der Seidelschen Welt gegenüber vorkommen wie ein Garten mit duftlosen Papierblnmen, die des 18. Jahrhnnderts wie ein solcher, in dem wohl lebendige Gewächse stehen, aber Gewächse, die der verständige Mensch allzn regelrecht angeordnet, nnnatürlich beschnitten und nach allerlei Nützlichkeitsgesichtspnnkten zurechtgestutzt hat.

Man hat sich daran gewöhnt, Seidel zn denjenigen Schriftstellern zu zählen, die man kurzweg als Humoristen bezeichnet. Mir scheint, mit Recht. Trotzdem hat es nicht ganz an solchen Kritikern gefehlt, die ihm den rechten Humor absprechen. Sie sagen, der echte Humor des Genies löse alle Widersprüche, alle Tragik des Lebens in eine reine grofse Harmonie anf, Seidel aber verschliefse die Augen vor dem tragischen Ernst nnd vor den Rätseln des Lebens, er halte sich nnr an die Sonnenseite der Dinge. In der Tat ist Seidel kein Humorist wie Raabe etwa, der auch auf tiefstes Menschenleid nnd jämmerliche Menschentorheit den warmen Sonnenschein seines Gemüts fallen läfst. Aber es gibt doch auch noch eine andere, wenn man will weniger geniale Art von Hnmor. Sich mit dem ganzen Ich in einen kleinen Ausschnitt des Weltganzen, in die Ackerfurche und in den Grashalm, wie Jean

Paul will, hineinversenken nnd in dieser engen Begrenzung den rythmischen Pnlsschlag, die Harmonie der Allnatur zn fühlen oder zu ahnen, — eine solche Gemütsverfassnng kann doch wohl anch als Humor bezeichnet werden. Lebrecht Hühnchen, den anch diejenigen, die Seidel nicht als Humoristen gelten lassen wollen, den personifizierten Humor nennen, ist von dieser Gemütsart. Aber im Herzen Seidels, der mit der Hanptgestalt seiner Dichtungen so viele Züge gemeinsam hat, sieht es nicht viel anders aus. Sein Hnmor ist ein heiter-freundlicher und glücklicher; nnd wenn R. M. Meyer den Lebrecht Hühnchen die „humoristische Negation alles Uebermenschentnms, alles Ansgreifens, alles titanischen Sehnens“ nennt, so mag man vielleicht sogar in dieser Seidelschen Art von Humor etwas „Weltbefreiendes“, jedenfalls etwas anderes als oberflächliches, spielendes Behagen erkennen können.

Ein Vorzug, den auch weniger freundliche Beurteiler der Seidelschen Muse stets gern und rühmend anerkannt haben, ist die Reinheit, Klarheit und Schönheit der Sprache dieser Dichtungen. Es ist kein Wunder, dafs ein Dichter wie Seidel, der mit Eifer nnd Entzücken auf alles lanscht, was in der Natnr klingt, dem alle Vogelstimmen vertraut sind, dessen erste nnd letzte Poesien von hellem Vogelgezwitscher widerhallen, — dafs ein solcher Dichter auch für die Klangschönheit der menschlichen Rede empfänglich ist. Dabei ist — was von weit gröfserem Gewicht — seine Ausdrucksweise schlicht, ungekünstelt und doch im höchsten Grade anschanlich nnd farbig. Sie ist das angemessene Abbild, die natürliche Folge echten und starken inneren Erlebens nnd Empfindens.

Hat so, wenn unsere Ausführungen richtig sind, die Seidelsche Dichtnng manche Lichtseiten, die wir bei der älteren Idylle vermissen, so teilt sie mit ihr doch auch gewisse Mängel; Mängel, die allerdings der ganzen Dichtungsart eigentümlich zn sein scheinen. Die Idylle hat es in erster Linie mit Naturstimmungen, mit ländlichen Szenen und Bildern zu tun; den einzelnen Menschennaturen schenkt sie keine so grofse Aufmerksamkeit, sie begnügt sich gern mit einer Art Durchschnittsmenschen, denen das innere wie das äufsere Leben wie ein ruhiger klarer Bach hinfliefst. Die Folge der allzngrofsen Aehnlichkeit dieser Menschengestalten ist deshalb nicht selten eine unerfreuliche Monotonie der ganzen Dichtung. Man kann nicht sagen, dafs Seidel diese Klippe immer vermieden hat. Die Menschen vieler seiner kleinen Dichtungen sind so wenig selbständig, so wenig individnalisiert, wie die Figuren im Gemälde eines Landschafters. Sie unterscheiden sich weder durch ausgeprägte Leidenschaften und Handlungen noch durch aufsergewöhnliche Schicksale. Der Dichter geht nicht den feinsten Verästelungen ihres Innenlebens nach, noch weniger schildert er uns mit psychologischer Genauigkeit die allmähliche Entwickelung dieses Innenlebens. Reizen ihn auch gelegentlich Sonderlingsnaturen znr Darstellung, so geht sein Interesse doch anch hier mehr anf ihr Sein, als anf ihre Entwicklung, er sieht sie an wie etwa eine andersblühende Spielart einer sonst bekannten Pflanze. Viele gemeinsame Züge weisen auch diese Sonderlinge auf, zum mindesten ist ihnen allen eine gewisse rührende, oft einsiedlerische

Anhänglichkeit an die menschenstille Natur eigentümlich; und so stehen sie nicht in grossem Abstand von den sonstigen Gestalten Seidels, deren wichtigstes Charakteristikum oft ihre Sehnsucht nach Sommersonne, Waldesstille und Dorffrieden ist.

Am wenigsten macht sich der eben angedeutete Mangel in Lebrecht Hühnchen, dem in jeder Hinsicht reifsten und bedeutendsten Werke Seidels, fühlbar. Diese Dichtung, eine — rein äufserlich genommen — alltägliche Lebensgeschichte des besten Studienfreundes von Seidel, zeigt in ihrem Mittelpunkt eine Persönlichkeit, deren Charakterzeichnung aufs glücklichste gelungen ist, eine Persönlichkeit, die von einer solchen Einheitlichkeit und Klarheit des ganzen Seins und mit all ihren konkreten Zügen zugleich so typisch ist, dafs sie im Gegensatz zu so manchen anderen Seidelschen Gestalten sich dauernd dem Leser einprägt, fast so eindringlich wie ein Onkel Bräsig und ähnliche unverwüstliche Gestalten der Dichtung. Lebrecht Hühnchen könnte man den Lebenskünstler schlechthin nennen, wenn nicht bei ihm alles so durchaus ungekünstelt wäre. Für ihn gibt es keine Scheidewand zwischen Erde und Wolkenhimmel, fast nicht einmal zwischen seinem Ich und seiner Umgebung. Den ganzen Himmel trägt er in seinem Innern. Niemand kann reicher sein als Hühnchen in seinem engen Heim bei seinen schmalen Blumenbeeten und Zwergbäumchen, denn der Reichste kann nicht so innig in seinem Besitz leben, kann nicht den kleinen dürftigen Genufs von so tausend Phantasiefreuden umspielen lassen. Aber Hühnchen ist dabei kein blofser Träumer; spricht auch das Herz bei ihm lauter als der Kopf, so fafst er doch helläugig die Dinge auf, ist ein treuer, emsiger Arbeiter in seinem nüchternen Beruf, ist bei aller Kindlichkeit des Gemüts ein tatkräftiger, hilfreicher Freund, ein aufopferungsfreudiger Familienvater und überall ein braver, prächtiger Mensch. So ist Hühnchen am Anfang und am Ende der Erzählung; eine Charakterentwicklung will der Dichter auch in diesem Werke nicht geben, eine solche kann wenig Greifbares haben, wenn der Wesenskern der Persönlichkeit so wenig durch äufsere Einflüsse zu verrücken ist wie bei Hühnchen.

Das Sein, die zuständlichen Bilder liegen auch hier dem Dichter mehr am Herzen als das Werden. Wäre es umgekehrt, so wären ihm wohl die Vorwürfe erspart geblieben, dafs die Komposition zu locker und unkünstlerisch, die Szenen zu breit und behaglich aneinandergereiht seien. Wie dem aber auch sei, wir haben allen Grund, uns dieser warm und treu nach dem Leben gezeichneten Bilder, in deren Mittelpunkt Hühnchen steht, von Herzen zu freuen.

Lebrecht Hühnchen ist aber noch in andrer Hinsicht von Bedeutung. Dieser Sonntagsmensch ist ein Stück des Dichters, ja fast der Dichter selbst, er gibt uns den sichersten Schlüssel zum Verständnis Seidels. Hühnchen hat den Beruf, den auch Seidel ursprünglich erwählt hatte, und dem viele seiner Lieblingsgestalten angehören, z. B. der Ingenieur Wedeking in der „Goldnen Zeit". Hühnchen aber läfst sich so wenig wie der Dichter von der nüchternen Härte dieses Berufs unterkriegen. Beide sind wohl „praktisch-logische Köpfe, aber zu-

gleich warme Naturfreunde und für alles Märchenhafte und Phantastische empfänglich". Für Seidel als Dichter ist diese glückliche Mischung besonders bezeichnend. Er ist ein treuer Beobachter und Freund der wirklichen Dinge, aber sein eignes Inneres ist so stark und reich, dafs es die Natureindrücke als seelenvolle Bilder widerspiegelt. — Seidel ist Realist und Idealist zugleich, und weil er das ist, ist er Dichter und nicht Wissenschaftler und auch nicht Poet.

Die Volksbüchereien sollten es deshalb nicht unterlassen, ihre Leser auf die Hauptdichtungen Seidels hinzuweisen, zunächst diejenigen ihrer Leser, die Naturfreunde sind, solche, die langsam lesen, die nicht viel nach äufserer Spannung fragen. Vor allem sollte ihnen Lebrecht Hühnchen in die Hand gegeben werden, dann aber auch die Selbstbiographie und die besseren Vorstadt- und Heimatgeschichten. Mancher würde wohl wiederholt zu diesen Dichtungen greifen, und mancher würde nach und nach ein wenig mit den Augen des Dichters die umgebende Natur mit all ihren kleinen und grofsen Schönheiten aufnehmen; der Vogelsang in Busch und Feld würde ihm reicher, vertrauter klingen, er würde innigere Freude an Baum und Blüte haben, an Fülle und Stimmungswechsel des Lichts und der Töne, am bunten Treiben im Leben der Tiere und der einfach lebenden Menschenkinder. Er würde ein wenig von der Art Hühnchens in sich aufnehmen, ein Gewinn, der nicht gering anzuschlagen wäre, denn es ist wohl etwas wert, in der Unrast und Vielgeschäftigkeit des heutigen, besonders des grofsstädtischen Lebens wieder die Möglichkeit zu behaglicher Ruhe und freundlichem Glück zu finden, zu erkennen, dafs die lauten Freuden, denen die Menschen zumeist nachjagen, keine sind, und dafs auch für den Aermsten noch manches am Wege steht, das dankbar zu geniefsen ist.

Einen Einwand könnte man allerdings den Verehrern der Seidelschen Dichtung mit einigem Grund machen. Man könnte sagen, die Betrachtung einer so engen Glückswelt verführe zu philisterhafter Behaglichkeit, sie verschliefse die Augen vor den grofsen sozialen Fragen und vor dem Ernst der Erkenntnisprobleme, die auf das, „was die Welt im Innersten zusammenhält", gerichtet sind. In der Tat, wer seinem Geist ausschliefslich Nahrung von der Art der Seidelschen Dichtung zuführen würde, dürfte schlecht beraten sein. Der Geist verlangt wie der Körper verschiedenartige Anspannung und verschiedenartige Diät. Darum hat neben der Fausttragödie auch das schlichte Liebeslied Daseinsberechtigung. Dafs seine Dichtung mehr von dieser letzteren, anspruchslosen Art ist, hat Seidel selbst niemals verkannt; wenn er sich im bescheidenen Zwiegespräch der Muse seiner Kunst naht, wagt er nur zu stammeln: „Nicht im Donnergewölk bist du mir erschienen, nicht im wilden Sturmgewühl der Leidenschaften, mit der Strahlenkrone auf dem Haupte, aber in der stillen Schönheit der Natur und in den sanften Regungen des Gemüts habe ich dich gesucht und in stummer Inbrunst geküfst den Saum deines Gewandes".

Dr. G. Kohfeldt.

Mannschaftsbüchereien an Bord.

Anknüpfend an die Notiz auf S. 157 dieser Zeitschrift über Seemannslektüre und Seemannsbibliotheken möchten wir auf den Vortrag hinweisen, den Prof. Dr. K. Thiefs am 22. März 1905 in der Schiffsbautechnischen Gesellschaft in Danzig gehalten hat. Seine Rede, die jetzt gedruckt vorliegt[1]), behandelt in so aufserordentlich fesselnder und sachkundiger Weise alle in Betracht kommenden Fragen und Verhältnisse, dafs es wohl angebracht erscheint, auch an dieser Stelle über sie zu berichten und ihren Inhalt kurz zu skizzieren.

Th. betont zunächst mit Recht, dafs wohl bei keinem Stande das Lesebedürfnis so grofs und allgemein ist, seine Befriedigung so wohltätige Folgen hat, wie gerade bei den Seeleuten. Auf langen eintönigen Reisen, auf denen bei gutem Wetter tagelang fast keine Arbeit zu leisten ist, oder beim Aufenthalt in kleinen Häfen fehlt den Seeleuten jegliche Unterhaltung und Anregung. Das fortwährende enge Zusammenleben der verhältnismäfsig kleinen Zahl von Männern auf demselben Schiffe, deren Gesprächstoff bald erschöpft ist, wirkt aufs ungünstigste auf die Stimmung. Wir können die Ausführungen Th.'s hierüber noch mit einem klassischen Beispiele belegen: Nordahl[2]) hat es packend geschildert, wie während der Nordpolfahrt des Fram die Mitglieder der Expedition allmählich einander überdrüssig wurden, wie ihre gegenseitige Unterhaltung ihnen unerträglich, ja zum Ekel wurde, so dafs sie nur noch das Notwendigste mit einander redeten. Dafs unter solchen Verhältnissen die Verträglichkeit und die auf dem Schiffe unbedingt notwendige Disziplin leiden mufs, liegt auf der Hand. So ist denn neben Musik und allerlei kleinen Basteleien, Schnitzarbeiten und dergleichen das Lesen eigentlich die einzig mögliche Zerstreuung, und man darf sich nicht wundern, wenn aller und jeder zufällig gebotene Lesestoff gierig verschlungen wird.

Natürlich hat man dies dringende Lesebedürfnis der Seeleute längst erkannt und auch vielfach Mafsregeln ergriffen, es zu befriedigen. Th. berichtet eingehend über diese Bestrebungen. Die deutsche Seemannsmission z. B. hat in nun schon 20jähriger Arbeit nicht nur in ihren Häusern und Seemannsheimen im In- und Auslande Büchereien aufgestellt und Leseräume geschaffen, die sehr eifrig benutzt werden, sondern sie ist auch dazu übergegangen, den Lesestoff in starken leinenen Mappen den Schiffen und Fischerbooten auf die Fahrt mitzugeben. Die Altonaer Fischermission allein hat in 6 Jahren so 19500 Bände ausgeliehen. Die Nachfrage nach diesen Büchertaschen ist so stark, dafs das Bedürfnis lange nicht gedeckt werden kann. Allgemein wird die Einrichtung von den Seeleuten als grofse Wohltat empfunden, was auch darin zum Ausdruck kommt, dafs die Benutzer sich öfters zu freiwilligen Beisteuern zwecks Erweiterung der Büchersammlungen erboten haben.

1) K. Thiefs: Mannschaftsbüchereien an Bord. Berlin, J. Springer 1905.
2) Nansen, In Nacht und Eis. Supplement S. 157 f.

Th. berichtet dann vor Allem ausführlich über die einschlägigen Einrichtungen der Hamburg-Amerika-Linie, deren Literarisches Bureau von ihm geleitet wurde. Die günstigen Erfahrungen, die mit den Mannschaftsbüchereien gemacht wurden, haben zu deren immer noch fortschreitender Ausdehnung und Vermehrung geführt. Nach den Angaben des Vortrags waren 23 Schiffe der Linie mit Büchereien von durchschnittlich 65—70 Bänden versehen. Einer Notiz im Börsenblatt f. d. dt. Buchhandel [1]) entnehmen wir, dafs bis zum 1. Oktober 1905 die Zahl der mit Büchern ausgerüsteten Fahrzeuge bereits auf 28 gestiegen ist.

Ueber die günstigen Wirkungen, die die Anwesenheit einer Mannschaftsbücherei auf das Wohlbefinden und die Disziplin der Schiffsbesatzung ausübt, herrscht nur eine Stimme. Es genüge hier, den von Th. angeführten Bericht wiederzugeben, den der Kapitän eines Westindiendampfers über seine Erfahrungen erstattet hat. Dieser erklärte nämlich, er wolle nie wieder ohne Bibliothek fahren. Seine Mannschaft sei wie ausgewechselt gewesen: friedlich und verträglich und dienstwillig und zufrieden wie nie. In kleinen Fiebernestern, den Stationen seiner Rundreise, in denen sonst oft der Aerger mit dem Anlandgehen, der Trunkenheit und der Erkrankung von Mannschaften dem Schiffsführer den Kopf warm gemacht habe, sei diesmal gar keinem eingefallen, an Land zu gehen. Die Dienstfreien hätten sich ein Sonnensegel gespannt und alle während der Freizeit auf Deck gelesen oder einem Vorleser zugehört.

Von grofser Wichtigkeit ist natürlich die angemessene Auswahl des Lesestoffes, und auch hierfür werden uns im Vortrage sehr beherzigenswerte Winke gegeben. Begehrt sind vor allem illustrierte Zeitschriften, wie „Daheim“, „Ueber Land und Meer“ und ähnliche. Daneben ist gute Buchlektüre beliebt, wie sie von den billigen Sammlungen, wie z. B. den „Wiesbadener Volksbüchern“, in ausreichender Weise geboten wird. Auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie werden die aus den Kajütsbibliotheken der grofsen Passagierdampfer ausgemusterten Bücher, die meist Belletristik und Reisebeschreibungen enthalten, auch von den Mannschaften gerne gelesen. Th. empfiehlt dann namentlich mit Rücksicht auf diejenigen jungen Seeleute, die Offizier werden wollen, auch gemeinverständliche wissenschaftliche Bücher geographischen, mathematischen und nautischen Inhalts aufzunehmen. Ein Teil der Bücher müfste in englischer Sprache geschrieben sein, um die Fortbildung in dieser Sprache, die nun doch einmal die Weltsprache der Seeleute ist, zu ermöglichen. Natürlich darf auch eine Anzahl von guten Büchern religiösen Inhalts nicht fehlen, wenn auch dieser Bestandteil der Bibliothek keineswegs zu sehr vorherrschen soll. Namentlich die oft recht fade Traktätchenliteratur dürfte nicht zu zahlreich vertreten sein.

So zusammengesetzte Büchereien möchte Th. auf allen Schiffen

1) 1905, Nr 240 Spalte 9241.

aufgestellt wissen. Auf jedem neuen Fahrzeug sollte nach ihm wie ein Medizinschrank auch ein Raum für Bücher, ein Wandschrank mit einigen Fächern und Schiebladen, vorgesehen sein. Seine Füllung sollte Sorge der Reederei sein, die eventuell diese Ausrüstung auch einer fachmännisch dafür eingerichteten Stelle übertragen könnte.

Wir wollen wünschen, dafs die Anregungen, die Th. in seinem Vortrage gegeben hat, auf fruchtbaren Boden fallen. Hoffentlich wird er selbst, als der berufenste dazu, die ganze Frage weiter verfolgen und die Ausführung seiner Vorschläge in die Wege leiten helfen; es wird damit, wie er es selbst ausspricht, die Zufriedenheit und das Glücksgefühl von 60000 deutschen Seeleuten erhöht und ihre Lebensbedingungen verbessert werden. Paul Jürges.

Lokalhistorische Darstellungen als Volkslektüre.

Wir in der Darmstädter Bücherhalle haben schon seit Jahren die Beobachtung gemacht, dafs das Interesse weiterer Volkskreise besonders für Lokalgeschichte sehr rege ist. Arbeiter, Handwerker und untere Beamte kommen häufig mit dem Verlangen nach „hessischen Chroniken", worunter sie überhaupt alles Lokalgeschichtliche verstehen. Infolgedessen sind der „Darmstädter Antiquarius" u. a., ferner die einzelnen Bände des Archivs für hessische Geschichte fast ständig an diese Leserkreise verliehen. Aehnliche Erfahrungen hat der Herausgeber des hier zu erwähnenden Buches, Pfarrer in Hirschhorn a. N., auch bei seinem Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung zu machen Gelegenheit gehabt.[1]) In dem Vorwort sagt er, „dafs nämlich immer noch in weiten Kreisen unseres hessischen Volkes ein ungestillter „Hunger nach Historie" ist, dafs die Volksbildner der Gegenwart viel zu wenig jenes grofse Recht unseres Volkes respektieren, über die Welt der Vergangenheit, aus der seine Eigenart... zu einem guten Teil stammt, ein ausreichendes Mafs von Aufklärung zu empfangen." Hierdurch wurde der um die hessische Geschichte bereits hochverdiente, unermüdliche Verfasser, der Begründer der hessischen Schulgeschichte, dem aus diesem Grunde im vorigen Jahre der Ehrendoktortitel verliehen wurde, bewogen, „mitzuhelfen, dafs unser hessisches Volk zu diesem seinem Rechte kommt." Er eröffnet mit diesem Büchlein über den grofsen Krieg eine Reihe von „geschichtlichen Volksbüchern" für das (hessische) Volk.

Es sind fast lauter „Chroniken" im eigentlichen Sinne des Wortes, die der Herausgeber hier teilweise zuerst ans Licht zieht. Zuerst „J. D. Mincks Chronik über den 30jährigen Krieg" aus Grofs-Biberau im Odenwalde, dann das „Verzeichnis der Kriegsschäden im Amte Dornberg vom 25. bis 31. Mai 1625", bei Grofs-Gerau. Wir bekommen hier von dem obersten Beamten des Amtes genau vorgerechnet, in welch furchtbarer Weise die mansfeldischen, badischen und halberstädtischen Truppen bei ihrem Durchzug gehaust haben. Die beiden letzten Quellenstücke führen uns in die Provinz Oberhessen, „Kriegsnöte der Untertanen des Amts Ulrichstein im Jahre 1622" im Vogelsberg. Wir vernehmen im Gegensatz zu dem vorigen Stück, was persönlich die einzelnen Leute von ihren Peinigern hören und ertragen mufsten. Das

1) Diehl, W., D. Dr., Bilder aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Aus hessischen Quellen zusammengestellt und herausgegeben. 1905. Hirschhorn a. N. Selbstverlag des Verfassers [Pfarrers in H.] (112 S. 8) 80 Pfg. excl. Porto.

letzte Quellenstück: „Aus den Chroniken von Weckesheim und Wölfersheim" versetzt uns in die Wetterau.

Nach unseren vielfältigen Erfahrungen sollte das Büchlein in keiner hessischen Volksbibliothek fehlen; es wird aber auch in anderen Gegenden seine Leser finden. Zum Schlufs sei an den Verfasser, der der rechte Mann dafür ist, der Wunsch gerichtet, uns recht bald noch mehr solcher geschichtlicher Volksbücher zu bescheren. — Wir empfehlen von demselben Verfasser insbesondere für Volksbibliotheken des vorderen Odenwalds und der Bergstrafse noch die beiden Schriften: „Walther, M., Die Reichenbacher Chronik 1599—1620, hrsg. v. W. Diehl" und Diehl, „Untergang der alten reformierten Gemeinden im Pfälzer Amt Starkenburg a. d. B. (1623—1650)".

A. Noack.

Berichte über Bibliotheken einzelner Städte.

Bonner Bücher- und Lesehalle. E. V. Auch dieses Jahr übergeben wir im Nachstehenden den Lesern der „Blätter für Volksbibliotheken" den Bericht über die Aufwendungen, Leistungen und Erfolge der Bonner Bücher- und Lesehalle im verflossenen, siebenten Geschäftsjahre 1904. Mit Freuden können wir abermals auf den sichtbaren Erfolg dieses Jahres zurückblicken. Wenn schon der Besuch der Lesezimmer eine stete Zunahme an Lesern aufzuweisen hat, so tritt der gemeinnützige Erfolg der Anstalt besonders bei der hohen Bücherausleihziffer zu Tage. Eine tägliche Schätzung der Besucher der Lesezimmer ergab einen Jahresbesuch von 21116 männlichen und 2170 weiblichen, insgesamt 23286 Personen. Zweifelsohne wäre der Besuch noch weit gröfser gewesen, wenn es die Räumlichkeiten der Lesehalle gestatteten. Der monatliche Besuch war folgender: Januar 2097, Februar 2246, März 2100, April 2024, Mai 1860, Juni 1767, Juli 1936, August 912, September 1933, Oktober 2168, November 2348, Dezember 1895. Die Zahl der Bücherentleihungen von 50846 Bänden im vergangenen Jahre 1904 übersteigt die des ersten Betriebsjahres 1898 um 10400 Bände, und die des Jahres 1903 um 2800 Bände. Diese ausgeliehenen 50846 Bände verteilen sich auf die einzelnen Monate in absteigender Linie, wie folgt: November 5005, Januar 4898, März 4754, Dezember 4707, Oktober 4586, Februar 4466, Juli 4314, Juni 4160, September 3964, Mai 3887, April 3604, August 2501 Bände. Die niedrige Ziffer der Statistiken im August erklärt sich daraus, dafs die Lesehalle und Bibliothek vom 7.—21. August wegen Renovierung und Reinigung geschlossen waren. Den elf verschiedenen Disziplinen der Bibliothek entsprechend gestaltete sich die Bücherausgabe wie nachstehend verzeichnet: Schöne Literatur 38737, Geographie, Reisen 4131, Zeitschriften 3848, Jugendschriften 1029, Geschichte, Kulturgeschichte 940, Naturwissenschaft, Medizin 747, Gewerbekunde, Kunst 669, Theologie, Philosophie, Pädagogik 439, Biographien, Briefwechsel, Memoiren 183, Varia 78, Rechtswissenschaft 45 Bände. Die Statistik über die Berufsarten der Entleiher ergibt folgende Gruppierung. Weibliche Personen 16796, Arbeiter 13234, Kaufleute 10296, Studierende 6049, Beamte 2391, Rentner 1806, Militärpersonen 274. An Bücherleihkarten wurden in Summa 2574 neu ausgestellt. Aus den soeben gegebenen Statistiken kann man ersehen, dafs die Tätigkeit der Bonner Bücher- und Lesehalle auch im Jahre 1904 wieder eine hocherfreuliche und befriedigende war, und dafs deshalb auch ihr Streben bei der minder bemittelten Bevölkerung die dankbarste Aufnahme gefunden hat. Denn die Berufsstatistik beweist, dafs der gröfsere Teil der Entleiher der arbeitenden Klasse (13234 Arbeiter) angehört, und von den weiblichen Entleihern (16796) ist auch der gröfsere Prozentsatz unter den Unbemittelten zu suchen. Von zahlungsunfähigen und gröfstenteils auch ver-

schollenen Entleihern konnten 32 Bände im Werte von ungefähr 60 M. nicht wieder eingetrieben werden. Immerhin noch eine verschwindend kleine Zahl in Anbetracht der grofsen Ausleihe von 50 846 Bänden, wobei noch ins Gewicht fällt, dafs von den Entleihern keinerlei Pfand gefordert wird. Die Einnahmen 1904 betrugen etwas über 9200 M., denen an Ausgaben 8411 M. gegenüberstehen. Zum Schlufs sind wir noch in der angenehmen Lage, mitteilen zu können, dafs laut Schreiben des hiesigen Herrn Oberbürgermeisters vom 5. Mai 1904 die im Februar 1904 hierselbst verstorbene Rentnerin Fräulein H. Lottner der Stadt Bonn für die Bonner Bücher- und Lesehalle ein Legat von 5000 M., sowie eine Anzahl Bücher testamentarisch vermacht hat.

Bonn, April 1905. Ernst Bode.

Der Jahresbericht für das Jahr 1904/5 des Volksbildungsvereins zu Wiesbaden ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Wie bereits an dieser Stelle erwähnt wurde, ermöglichte die hochherzige Spende der Frau Abegg die Errichtung einer fünften Bibliothek, die zur Erinnerung an ihren heimgegangenen trefflichen Gemahl Philipp-Abegg-Bibliothek genannt wurde. Von diesen fünf Büchereien verlieh diesmal die erste 14481 Bände an 493 Leser, die zweite 15226 Bände an 627, die dritte 18454 Bände an 832 Leser, die vierte 14220 Bände an 484 Leser und die am 4. Februar 1905 eröffnete neue Bibliothek 964 Bände an 102 Benutzer. Die Gesamtheit der ausgeliehenen Bände ist auf 63345 gegen 85670 im Vorjahr gesunken, obwohl die Philipp-Abegg-Bibliothek hinzugekommen ist. Der Grund liegt darin, dafs am 8. Dezember sämtliche Büchereien aus Anlafs der damals in Wiesbaden herrschenden Scharlachepidemie auf polizeiliche Anordnung geschlossen wurden. Nach erfolgter Desinfektion der Bücher konnten die Bibliotheken am 1. Februar wieder freigegeben werden, doch war die Benutzung von da an eine geringere, als in den gleichen Monaten des Vorjahrs. Wie segensreich aber die Bücherausleihe wirkt, konnte man oft genug während der Zeit der Schliefsung beobachten. Viele Frauen, die Bücher nach Hause holen wollten, waren gradezu in Verzweiflung und beklagten bitterlich die etwaigen bösen Folgen, nachdem es ihnen endlich gelungen sei, ihre Männer dem Wirtshaus fern zu halten. — Der Katalog wurde auch im letzten Jahr vielfach nach aufserhalb verlangt, um bei der Neubegründung oder der Erweiterung von Büchereien als Ratgeber zu dienen. Er kostet 12 Pfennig, 640 Stück davon wurden im Laufe des Jahres verkauft. —

Die Volkslesehalle wurde im Ganzen von 50048 Lesern (gegen 39039 im Vorjahr) und zwar von 45041 Männern und 5007 Frauen besucht. Der Tagesdurchschnitt betrug in den sechs Sommermonaten 113 (gegen 96), im Winter 164 (gegen 121), im ganzen Jahr also durchschnittlich 139 (gegen 108). Die Benutzer waren Gewerbetreibende jeder Art, Künstler, Studierende usw. Gewerbetreibende waren namentlich an Sonntagen stark vertreten. Die Frauen waren meist Lehrerinnen, Verkäuferinnen und Pflegerinnen. Die verhältnismäfsig engen gemieteten Zimmer waren oftmals überfüllt. Es wäre dringend zu wünschen, dafs die Stadt, die dem Volksbildungsverein für alle seine so wichtigen und mannigfachen Zwecke im Ganzen nur einen jährlichen Zuschufs von 8000 M. gewährt, wenigstens die unentgeltliche Ueberlassung geeigneter städtischer Räume ins Auge fafste!

Ueber die im Auftrage des Vereins von einem besonderen Ausschufs herausgegebenen „Wiesbadener Volksbücher" (Verleger Heinrich Staadt in Wiesbaden) sei nur in Kürze berichtet, dafs Heft 49—64 zu der schon vorhandenen Serie hinzugekommen sind. Aufserdem sind die Nummern 1—39 in zweiter, dritter und vierter Auflage erschienen. Verkauft wurden im Vereinsjahr 1904/5 542707 Exemplare gegen 427274 im Vor- und 350000 im Vorvorjahr. Im Ganzen waren bis zum 1. April 1905 nicht weniger als 1395520 Hefte abgesetzt. Der Ausschufs hat sein Programm insofern erweitert, als jetzt nicht nur Dichtungen sondern ab und zu auch Biographien, am liebsten natürlich Autobiographien, dargeboten werden. Als solche seien

genannt: Karl Mathy „Aus dem Leben eines Schullehrers“ und Ernst Rietschel „Jugenderinnerungen“. Auch Julius Mosens „Meines Grofsvaters Braut“ ist dessen autobiographischen Aufzeichnungen entlehnt. Endlich aber ist auch Goethes „Hermann und Dorothea“ und eine Auswahl von Schillers Gedichten in die Sammlung aufgenommen. Das geschah nicht etwa um die Zahl der reichlich vorhandenen guten und billigen Ausgaben zu vermehren, sondern aus der Erwägung heraus, dafs bei der ungeheueren Verbreitung der Wiesbadener Volksbücher in den kleineren ländlichen Büchereien und in Arbeiterkreisen auf diese Weise jene unsterblichen Werke auch solchen Lesern zugeführt werden, in deren Hände sie sonst niemals kommen würden. Gerade im Gegensatz zu dem Komitee zur Massenverbreitung guter Volkslitteratur das den Kolportageroman durch den Sensationsroman verdrängen will, glaubt der Ausschufs der Wiesbadener Volksbücher auf Grund reicher Erfahrungen beim Vertrieb seiner Schriften an diesem hohen und mehr idealen Standpunkt festhalten zu dürfen.

Das verflossene Verwaltungsjahr (1. April 1904 bis 31. März 1905) war für die städtische Lesehalle und die drei damit verbundenen städtischen Volksbibliotheken zu Düsseldorf insofern ein unruhiges, als sich das Bedürfnis nach einer allgemeinen Umkatalogisierung des Bücherbestandes als unabweislich herausstellte. Zudem war ein neuer Katalog notwendig geworden, mit dessen Drucklegung nicht vor Beendigung der Neukatalogisierung begonnen werden konnte. Dafs trotzdem der Betrieb aufrecht erhalten und die Lesehalle nicht längere Zeit hindurch geschlossen wurde, ist durchaus zu billigen. Der Katalog, der noch im alten Verwaltungsjahr fertig wurde, umfafst 340 Seiten, er ist in einer Auflage von 5000 Exemplaren erschienen und wird zu dem niedrigen Preis von 60 Pfg. verkauft. In der Einleitung, die ein kräftiges Mahnwort an die Leser enthält, sind beherzigenswerte Aussprüche hervorragender Männer aufgeführt. Die innere Einrichtung des Katalogs ist zweckmäfsig, der Gebrauch wird durch sorgfältige Register, bei deren Herstellung zwei Düsseldorfer Oberprimaner fleifsig mitgewirkt haben, erleichtert. — Die Räume der Lesehalle wurden im Berichtjahr von 38269 Männern und 2220 Frauen insgesamt also von 40489 Personen besucht. In den Volksbibliotheken wies die erste, die nunmehr seit 20 Jahren besteht, 5637 eingeschriebene Leser auf, d. h. diese Zahl hat sich in den zehn letzten Jahren verfünffacht. Die zweite Volksbibliothek hat 846, die dritte 413 Leser. Entliehen wurden in den drei Büchereien 86164, 15436 und 4771, zusammen also 108371 Bände. Von diesen Entleihungen kamen 83 % auf die schöngeistige 17 % auf die belehrende Literatur. Der Bücherbestand wuchs von 11500 auf 15650 Bände; aufserdem zählt die Handbibliothek des Lesesaals 722 Bände.

Ueber die Errichtung und die ersten erfreulichen Anfänge der Städtischen Bücherhalle in Osnabrück ist bereits öfter berichtet worden. Leider hat sich die aufserordentlich starke Benutzung des ersten Jahres im zweiten Betriebsjahr nicht auf der Höhe gehalten: während 1902/3 nicht weniger als 67503 Ausleihungen erzielt wurden, sank diese Zahl im folgenden Jahr auf 51673, obwohl inzwischen die Menge der Leser von 4832 auf 6439 gestiegen war. Dieser Rückgang der Ausleiheziffer hat nun offenbar darin seinen Grund, dafs der Bücherbestand der sich bei der Eröffnung auf 7500 Bände belaufen hatte, während dieser ganzen Zeit nur um 143 Nummern vermehrt worden war. Von dem Anschaffungsfonds von 1800 M., der seitens der Stadt vorgesehen war, gingen von vorn herein etwa 1200 für die Zeitschriften und das Einbinden drauf; da nun aufserdem die am meisten gelesenen Werke unbrauchbar geworden waren und durch neue Exemplare ersetzt werden mufsten, blieb für diese notwendigen Neuanschaffungen nur ein minimaler Betrag übrig. Es bedurfte des Eingreifens zweier privater Gönner, um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen. Ein in Amerika lebender unge-

nannter Osnabrücker sowie der Rentner Rudolf Pagenstecher machten der Bibliothek aufserordentliche Zuwendungen, die sofort zum Erwerb neuer Bücher benutzt wurden. Von diesem Augenblick an hob sich die Zahl der Benutzungen; bereits im nächsten Monat (November 1905) stieg die Ausleiheziffer um 1000 Bände. Insgesamt betrug sie vom 1. April 1904 bis zum 31. März 1905 schon 55247; so dafs zu hoffen ist, dafs bald jene so bedeutende Anfangszahl wieder erreicht sein wird. Auch hat die städtische Verwaltung in richtiger Erkenntnis der Lage der Dinge nunmehr den Anschaffungsfonds um 900 M. also auf 2700 M. erhöht. Da aufserdem der schon genannte Herr Pagenstecher durch den aufserordentlichen Erfolg seiner früheren Schenkung bewogen wurde, abermals seine milde Hand zu öffnen, scheint eine gedeihliche Weiterentwicklung der Osnabrücker Lesehalle für die nächsten Jahre gewährleistet zu sein. Zu hoffen aber wäre, dafs die hochherzige Gesinnung Einzelner allmählich auch in den weiteren Kreisen der Mitbürger Nachahmung fände!

Die Freibibliothek zu Frankfurt a. M. versendet soeben ihren 11. das Jahr 1904 umfassenden Geschäftsbericht. Der Verein hat es verstanden, seit seinem etwas mehr als 10jährigen Bestehen mit verhältnismäfsig kleinen Mitteln Erfolge zu erzielen, obwohl er seitens der städtischen Behörden des sonst für Kulturzwecke so freigebigen Platzes nicht immer das gewünschte Entgegenkommen gefunden hat.

Die Bibliothek wurde im Berichtjahr durchschnittlich am Tag von 511 Personen benutzt, an welche im Laufe des Jahres 155996 Bände geliehen wurden. Hiervon entfallen 16338 auf die populärwissenschaftliche Abteilung. Seit dem 8. Oktober 1894 (dem Tage der Eröffnung) wurden 903639, also nahezu eine Million Bände verliehen. Zur Bibliotheksbenutzung haben sich 1984 Personen neu angemeldet. Am Schlusse des Jahres waren 16776 Tauschkarten in Händen des Publikums. Während der durchschnittliche Umtausch für den Tag im Gründungsjahre (1894) nur 63 Bände betrug, stieg dieser bis zum Schlusse des 11. Berichtjahres auf 515 Bde. für den Tag. Die Lesesäle waren von 118883 Personen (gegen 98214 im Vorjahre) besucht, und der für die Buchlektüre eingerichtete Raum erwies sich in den Wintermonaten an manchen Abenden als zu klein. In diesem Lesesaal ist eine Handbibliothek von 1451 Bänden aufgestellt, ferner eine katalogisierte Broschürensammlung von 2500 Nummern. Im grofsen Lesesaale stehen dem Besucher etwa 200 politische Tagesblätter, darunter 13 fremdsprachliche zur Verfügung und 192 Zeitschriften aus allen Wissensgebieten (Gewerbe, Handel, Industrie und Technik) bieten dem Besucher Anregung und Belehrung. Die Bibliothek besitzt gegenwärtig über 20000 Bände. —

Die Filiale in Bockenheim wurde im abgelaufenen Geschäftsjahre von 17000 Personen besucht. Die von der Freibibliothek verwaltete Musikalien-Freibibliothek, die erste in Deutschland, wurde am 1. Dezember 1904 eröffnet. Die Zeit ist noch zu kurz, um ein klares Bild über die Benutzung der einzelnen Abteilungen zu gewinnen. Die Bibliothek verfügt über 1350 gebundene und katalogisierte Musikalien, während etwa 2000 Nummern vorerst zurückgestellt sind, bis das nötige Geld für das Einbinden vorhanden ist, da ungebundene Exemplare grundsätzlich von der Benutzung ausgeschlossen sind. Die Kasse schliefst mit einem Fehlbetrag von über 10000 M., welcher teils durch einmalige Beiträge, teils durch eine Anleihe bei einigen Mitgliedern des Vorstandes gedeckt ist. Der Magistrat hat bei der Stadtverordnetenversammlung die Erhöhung der Subvention auf 12000 M. beantragt. — Der vorliegende vom 1. Vorsitzenden Herrn Dr. A. Pfungst erstattete Bericht enthält aufser den üblichen statistischen Tabellen und sonstigen Nachrichten eine Liste der aufliegenden Zeitungen und Zeitschriften sowie das Mitgliederverzeichnis.

Der Bericht über die Freie städtische Bibliothek und die Volksbibliotheken in Basel für das Jahr 1904 zeigt, dafs die Quartierbibliotheken

sowohl wie die Zentrale im Schmiedenhof in bestem Aufschwung begriffen sind. Insgesamt wurden diesmal 100005 Bände ausgeliehen, gegen 88151 im Vorjahr und 45352 im Vorvorjahr. An dieser Ziffer nimmt die Freie städtische Bibliothek mit 62053 Bänden teil, während 37952 auf die Quartierbüchereien kommen. Die Leserzahl der letzteren betrug diesmal 2011 gegen 2006 im vorhergehenden Jahr, während die Benutzer der freien städtischen Bibliothek sich von 2188 auf 2643 vermehrt haben. Im Uebrigen läfst sich an vielen Fällen nachweisen, dafs die Steigerung der Benutzung durchaus der Vermehrung der Bibliotheksstunden entspricht. Hinsichtlich der Ergänzung des Bücherbestandes war das Augenmerk vor allem auf die Beschaffung geeigneter Jugendlektüre gerichtet. „Unerbittlich bleiben wir jedoch gegenüber dem Verlangen nach minderwertiger Literatur, selbst wenn wir hierdurch hie und da einen Leser oder eine Leserin verlieren. Wie der Bibliothekar der freien städtischen Bibliothek in seinem Berichte konstatiert, befreunden sich jedoch auch die an die Kolportageliteratur Gewöhnten in der Regel bald mit der bessern, aber vielleicht weniger pikanten Kost, die sie bei uns finden“. Dieser Auffassung wird man natürlich nur beipflichten können, immer vorausgesetzt, dafs die Grenzen in verständiger Weise gezogen werden.

Sonstige Mitteilungen.

Ernst von Wildenbruch hat einen schwungvollen Aufruf zum Sammeln geeigneter Bücher für unsere deutschen Landsleute in Deutsch-Südwest-Afrika erlassen. Daraufhin haben sich an vielen Orten Ausschüsse gebildet zur Annahme und Weiterbeförderung der dergestalt zusammengebrachten Werke.

Der 15. Jahresbericht des Vereins Bern für Verbreitung guter Schriften für das Geschäftsjahr 1904 stellt mit Genugtuung fest, dafs auch im deutschen Reich die Wirksamkeit des Vereins immer mehr Anerkennung finde. Das sei auch von katholischer Seite der Fall, wie überaus sympathische Besprechungen in den „Borromäusblättern“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ zeigten. Um so befremdlicher sei es, dafs trotzdem in der Schweiz ein katholischer Konkurrenzverein entstanden sei. Der „Schweizerische Verein für gute Volkslektüre“, dessen Sitz Zürich sei, verlange statutenmäfsig, dafs sein Präsident ein katholischer Geistlicher sein mufs. Im Uebrigen habe man wacker weiter gearbeitet, von H. Zschokke, von P. M. Carnot, von J. Gotthelf und A. Schmitthenner sei ein Heft herausgekommen. An die Allerärmsten im Volk, an die Insassen der Gefängnisse, Anstalten und Spitäler, wurden Schriften in grofser Anzahl verschenkt. Von der Weihnachtsgabe z. B. wurden an 72 Krankenhäuser im Kanton Bern nicht weniger als 6790 Hefte kostenlos abgegeben. Was den Absatz anbelangt, so betrug er — in Zehnrappenhefte umgerechnet — 337019 Hefte. Hiervon kamen auf die von der Sektion Bern herausgegebenen Schriften 229649, auf die Baslerhefte 60340 und auf die Basler 46230. Sehr unterstützt wurde der Vertrieb durch das nicht genug zu rühmende und zur Nachahmung zu empfehlende Entgegenkommen der Amtsanzeiger des Kanton Bern. Von ihnen waren 15 bereit, monatliche Anzeigen des Vereins über neuherausgekommene Nummern u. s. f. entweder kostenfrei oder mit erheblichem Rabatt aufzunehmen.

Magdeburg-Buckau. Frau Geheimrat Krupp hat zur Errichtung einer Bücherei für die Angehörigen des Gruson-Werkes 50000 M. gestiftet. E. S.

In Fürth i. B. wird durch den Volksbildungsverein eine Bücherei und Lesehalle eingerichtet. E. S.

Der Kreisausschufs des Landkreises Dortmund, der sich die Aufgabe gestellt hat, in den Gemeinden Volksbibliotheken aufzustellen und hierdurch die besten Erzeugnisse der Literatur dem Volke zugänglich zu machen, wird in den nächsten Wochen auch in der Gemeinde Wickede, Amt Brackel, eine solche Bibliothek den Bewohnern zur Verfügung stellen. Zum Bibliothekar ist Herr Hauptlehrer Schüler ernannt. Bücherverzeichnisse werden demnächst durch die Schulen zur Verteilung gelangen und sind solche auch bei dem genannten Bibliothekar unentgeltlich zu haben. Die Bibliothek ist zweimal wöchentlich geöffnet; einmal nach Schlufs des Schulunterrichts und einmal am Sonntage im Anschlusse an den Gottesdienst. Eine Lesegebühr wird nicht erhoben. H. Bremkens.

Oberhausen. Die Stadtverordneten beschlossen eine Volksbibliothek zu gründen und bewilligten zu diesem Zwecke 5000 M. E. S.

Der bekannte am 24. August 1905 zu Berlin gestorbene Antiquar Albert Cohn hat letztwillig bestimmt, dafs die Einkünfte seines sehr bedeutenden der Stadtgemeinde Berlin überwiesenen Vermögens von dieser „zur Unterstützung und Erweiterung vorhandener sowie zur Errichtung und Erhaltung neuer Volksbibliotheken verwandt werde." Besonders sollen bei diesen Zuwendungen solche Volksbibliotheken berücksichtigt werden, bei denen ein jedermann zugänglicher Lesesaal bereits vorhanden ist oder hergerichtet werden wird. Mit grofser Befriedigung wird jeder Leser unserer Zeitschrift von dieser hochherzigen Stiftung Kenntnis nehmen. Der Erblasser nimmt in dem Testament ausdrücklich auf seinen verstorbenen Freund Professor Leo Bezng, der eine letztwillige Verfügung in demselben Sinne getroffen hatte.

Dortmund. Die Verlagsbuchhandlung Crüwell stiftete anläfslich ihres 70jährigen Bestehens 10000 M. für den Fonds zur Errichtung einer Volksbibliothek, welcher damit auf über 45000 M. angewachsen ist. E. S.

In München wurde in einer Anfang Oktober berufenen Versammlung von Schriftstellern, Politikern und Beamten einstimmig die Gründung eines bayrischen Landesverbandes des deutschen Vereins zur Verbreitung guter Volksliteratur beschlossen. Zum Vorstand wurde Fürst Ernst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg gewählt. — Demselben Verein ist seitens der Regierung die Erlaubnis zur Veranstaltung einer grofsen Bücherlotterie in den Jahren 1905—1907 von 500000 Losen zu je einer Mark gewährt werden.

Münster i. W. Zur Begründung einer öffentlichen Bücher- und Lesehalle hat sich ein vorbereitendes Komitee gebildet. E. S.

Nürnberg. Kommerzienrat Berolzheimer hat eine Stiftung von 320000 M. gemacht zur Errichtung eines Hauses, welches den Zwecken der Naturhistorischen Gesellschaft, des ärztlichen Vereins, des Volksbildungsvereins und der Gesellschaft für öffentliche Lesehallen dienen soll. E. S.

In Taganrog, der Geburtsstadt des jüngst verstorbenen russischen Dichters A. P. Tschechow, soll, um sein Gedächtnis zu ehren, eine den Namen des früh verschiedenen Schriftstellers und Menschenfreundes tragende Bibliothek und Lesehalle auf einem hervorragenden Platz der Stadt errichtet werden.

Vor einigen Monaten ist in der Gemeinde Gerthe, Landkreis Bochum, eine Volksbücherei errichtet worden, die in der neuen evangelischen Schule untergebracht ist. Sie ist Montags von 5—7 abends geöffnet; die Benutzung ist unentgeltlich. H. B.

Unter der Aufschrift „Die deutsche Büchernot" brachte die „Frankfurter Zeitung" (No. 206) eine Zuschrift aus einem Taunusbad, das in nächster Nähe eines mit allen möglichen Behörden ausgestatteten Städtleins gelegen ist. Der Einsender beklagt sich bitterlich darüber, dafs an dem Badeort weder ein Buch vorhanden noch auch zu kaufen gewesen sei. Mag man nun darüber streiten können, ob an Ort und Stelle die Existenzmöglichkeit für einen wirklichen Berufsbuchhändler gegeben war, traurig und beschämend für den Stand unserer geistigen Kultur bleibt die hier gemachte Erfahrung unter allen Umständen. Zugleich aber liefert sie den Beweis, eine wie notwendige und segensreiche Mission die auf die Anlage möglichst vieler wenn auch kleinerer Büchereien gerichteten Vereine und Verbände noch zu erfüllen haben!

Barmen. Frau Kommerzienrat Karl Blanke hat zum Gedächtnis an ihren verstorbenen Gatten der Stadt 100000 M. geschenkt, wovon 10000 M. der Stadtbibliothek zu überweisen sind. E. S.

Im Mai wurde nach einer Nachricht in der „Germania" ein „Verein deutscher Bahnhofsbuchhändler" gegründet, der ein eigenes Fachblatt „Der Bahnhofsbuchhändler" herausgeben will. In dem Leitartikel der Programmnummer wird auf die grofse Bedeutung des Bahnhofbuchhandels für die Verbreitung guter und billiger Schriften hingewiesen. Um so wirksamer werde es sein, wenn der neue Verein die Verleger, die auf den Massenabsatz auf den Bahnhöfen rechnen, zwinge, Anstöfsiges bei Seite zu lassen. Da in einem der nächsten Hefte der Vertrieb und die Artikel des Bahnhofbuchhandels ausführlicher besprochen werden soll, mag hier dieser vorläufige Hinweis auf die Bestrebungen des Vereins genügen.

Witten. Der Ueberschufs, welchen die Schiller-Feier ergeben hat, soll als erster Grundstock zur Errichtung einer Volksbibliothek und Lesehalle dienen. E. S.

Zeitschriftenschau etc.

Ueber den Wert, den Volksbibliotheken auf den Dörfern in den östlichen Provinzen Preufsens in den Gebieten mit platter oder mit überwiegend polnischer Bevölkerung zu stiften vermögen, handelt ein sehr lesenswerter Aufsatz von A. Koerth zu Scherlanke (Posen) in der Zeitschrift „das Land". Der Verfasser warnt vor zu weitgehendem Optimismus. Die sprachlichen Schwierigkeiten seien für Kinder polnischer Nationalität so grofs, dafs sie die Schule verlassen ohne soweit zu sein, deutsche Bücher zur Unterhaltung oder Belehrung lesen zu können. Aber auch da, wo im Osten der plattdeutsche Dialekt gesprochen wird, dürfe nicht auf rege Benutzung einer etwa vorhandenen Volksbibliothek gerechnet werden. Die Schule erreicht nur selten das Ziel, die Kinder mit der hochdeutschen Schriftsprache soweit vertraut zu machen, dafs sie später ohne grofse Schwierigkeiten ein dickeres Buch mit Verständnis und Lust lesen können. Nur mit kleinen Geschichten sei es etwas Anderes. Solche würden auch später von den heranwachsenden Burschen häufiger und mit Vergnügen gelesen. Wegen dieser Schwierigkeiten ist die Zusammenstellung einer Dorfbücherei in jenen Gegenden etwas so Verantwortliches: „Es gehört zu dem Versuch dort eine Bibliothek zu gründen, schon eine gute Portion frohen Hoffens und ein unverwüstlicher Optimismus.

Es gehört dazu eine Persönlichkeit, die für die gute Sache unermüdlich, aufmunternd und anregend arbeitet, unbeirrt durch Gleichgültigkeit, ja Spott und Hohn. Und gerade an diesem wichtigen Notwendigen fehlt es hier bei uns noch mehr als man glauben sollte. Gewifs, die Gründe, die von den berufensten Leitern solcher Dorfbibliotheken gegen deren Gründung geltend gemacht werden, Mangel an Verständnis von seiten des Publikums, Mangel an Zeit, sich der ganzen Sache eingehend zu widmen, sind durchaus berechtigt; aber ein Anfang mufs doch gemacht werden, und Lust und Liebe, dazu Begeisterung für das Amt eines Volkslehrers und ein wenig Idealismus, wird die Schwierigkeiten auch hier überwinden zum Segen der Provinz."

Ueber den am 8. Februar 1868 als Sohn eines armen Kleinbauern bei Neuern im Böhmerwald geborenen volkstümlichen Schriftsteller **Anton Schott** findet sich ein Aufsatz von G. Albert im Septemperheft der „Borromäus-Blätter". Der Dichter habe sich aus engen Schranken und kleinem Gesichtskreis, aus Not und Hindernissen aller Art allgemach emporgerungen. Seine Kunst werde immer reifer, der ehemalige Schreiber, der in seinen Mufsestunden sich zur erfolgreichen Ablegung des Lehrerexamens vorbereitet habe, berechtige jetzt zu den besten Erwartungen. Am höchsten stehe bisher sein agrarpolitischer Roman „Der Bauernkönig" (München, Allgem. Verlagsgesellschaft 1902).

Ueber „**Jugendliteratur, Buchhandel und Schülerbibliotheken**" handelt **Tony Kellen** in einem Aufsatz des „Buchhändler-Börsenblatts", in dem er darauf hinweist, dafs die Klagen über die Minderwertigkeit der Jugendschriften mit derselben einseitigen und übertreibenden Schroffheit wie heute auch in früheren Zeiten, z. B. von dem bekannten Literarhistoriker Wolfgang Menzel, vorgebracht wären. Die Warnung vor Uebertreibung in der Verurteilung von Werken, die nicht bestimmten scharf formulierten Anforderungen entsprechen, ist zweifellos berechtigt. Im Anschlufs an diese allgemeinen Bemerkungen nimmt Kellen alsdann zu einer Reihe von Schriften Stellung, die meist schon in den „Blättern" gewürdigt wurden. Bei dem Anlafs macht er aber auch auf die bisher weniger bekannte, auf katholischem Standpunkt stehende Arbeit von J. B. Ensch „Zur Frage der Jugendlektüre" aufmerksam, die im Programm der Industrieschule in Esch a. v. Alzette, Luxemburg, für das Schuljahr 1904—05 erschienen ist.

Ueber die **moderne Liebesliteratur** handelt **J. v. Pflugk-Harttung** in der „Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung" (Nr. 195 und 196); er geht den verschiedenen Gründen nach, die zu den wenig erfreulichen Zuständen auf dem Gebiet des literarischen Schaffens geführt haben. Wie in der Malerei so ist auch in der Literatur der Sinn für das Feine, Zarte, Umhegte geschwunden oder im Begriff zu schwinden. „Infolge der Steigerung des sinnlichen Triebes bei geminderter Fähigkeit ihm zu genügen, entstanden unnatürliche Richtungen und Begierden, welche im Leben und in der Literatur tiefe Furchen gezogen haben. Mit der Abnutzung der Nerven, der Demokratisierung der Literatur und dem Auftreten der schriftstellernden Frau als Massenerscheinung hat die „Liebe" in der Literatur einen Umfang und eine Gestaltung angenommen, wie ihn die Geschichte bisher nicht gekannt hat, und wie er sich nur in Zeiten des Verfalls und der Verwilderung bis zum gewissen Grade an das Tageslicht wagen durfte." Auch den Buchhandel spricht Pflugk-Harttung nicht frei von Schuld, diese Richtung durch Reklame gefördert zu haben. Er weist darauf hin, welcherlei Werke heutzutage nicht selten in langen Reihen in den Schaufenstern der Buchläden prangen! Eine ausführliche Liste solcher Machwerke beschliefst diesen sehr beherzigenswerten Aufsatz. Wie die Dinge nun einmal liegen hat der deutsche Lehrer, der berufene Beamte und Verwalter der kleineren Volksbüchereien, die schöne und ehrenvolle Aufgabe dafür zu sorgen, dafs jene Produkte moderner Ueberkultur wenigstens nicht bis zu den tieferen Schichten vordringen!

Systematische Uebersicht
der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.

Von Dr. C. Lausberg.

Theologie, Philosophie, Pädagogik:

Baldus, A., Kirchengeschichtl. Charakterbilder. 2. Aufl. Cöln, Bachem. (101 S.) Geb. 1,40 M.
Bowden, E. M., Die Nachfolge Buddhas. Perlen aus der buddhist. Liter. Leipzig, Buddhist. Verlag. (308 S.) 2,80 M.
Burkhardt, F., Psychologische Skizzen zu Einführung in die Psychologie. 7. Aufl. Löbau, Walde. (318 S.) Geb. 4,20 M.
Comenius, I. A., Grofse Unterrichtslehre. Paderborn, Schöningh. (189 S.) 2 M.
Ernst, E., Elternpflicht. (Erzieh. zur Sittenreinheit). Kevelaer, Butzon & Bercker. (176 S.) 2 M.
Fricker, K. A., Reigen für Knaben und Mädchen. Aarau, Wirz. (91 S., 37 Fig.) 1,50 M.
Leixner, v., O., Der Weg zum Selbst. Ein Buch f. d. deutsche Volk. Berlin, E. Felber. (214 S.) 2,50 M.
Müsebeck, E., E. M. Arndt und das kirchlich religiöse Leben seiner Zeit. Tübingen, Mohr. (100 S.) 1,50 M.
Pestalozzi's Lienhard und Gertrud; hrsg. v. F. W. Bürgel. Paderborn, Schöningh. (200 S.) Geb. 1,50 M.
Reiner, J., Grundrifs der Geschichte der Philosophie. Hannover, O. Tobies. (145 S.) 1,50 M.
Schröder, J., Kirchengesch. Bilder. 5. Aufl. Paderborn, Schöningh. (135 S.) Geb. 1,40 M.

Kunst und Kunstgeschichte:

Kösters, E., Natur u. bildende Kunst. Anregungen zur Pflege des Kunstsinns. Paderborn, F. Schöningh. (37 S.) 0,60 M.
Künstler-Monographien. (Bielefeld, Velh. & Klas.) 64. Rilke, R. M., Worpswede. (14? S., 145 Abb.) Geb. 4 M.
Löschhorn, H., Museumsgänge. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. (268 S., 262 Abb.) Geb. 4 M.
Musiol-Hofmann, Musikgeschichte. 3. Aufl. Leipz., J. J. Weber. (412 S.) Geb. 4,50 M.
Waetzoldt, W., Das Kunstwerk als Organismus. Leipzig, Dürr. (53 S.) 1,60 M.

Literatur- und Sprachwissenschaft:

Beowulf, Altengl. Heldengedicht. Hrsgg. v. P. Vogt. Halle, Waisenhaus. (104 S.) 1,50 M.
Bulthaupt, H., Dramaturgie des Schauspiels. 4. Aufl. Oldenburg, Schulze. (645 S.) 6 M.
Fischer, J. G., Schiller-Reden. 1849—1893. Hrsg. v. H. Hofmann. Stuttg., E. Mohrmann. (144 S.) 1,50 M.
Hebbel, F., Sämtliche Werke. 3. Bd. Briefe 1844—46. Berlin, B. Behr. (355 S.) 2,50 M. geb. 3,50 M.
Hoffmann, P. F. L. Wörterbuch der deutschen Sprache. 5. Aufl. Leipz., F. Brandstetter. (620 S.) Geb. 4,20 M.
Homer's Odyssee, übers. v. Voss., Für Schule u. Haus bearb. v. B. Kuttner. 4. Aufl. Frankf. a. M., Kesseiring. (201 S.) Geb. 1 M.
König, W., Erläuterungen zu den Klassikern. (Leipz., H. Beyer).
Sommer, Paul, Erl. zu Jörn Uhl. (124 S.)
" " " " Soll u. Haben. (125 S.)
" " " " der verlor. Handschrift. (113 S.)

Funk, Georg, Erl. zum 30jähr. Krieg. (131 S.)
Sommer, Paul, „ zu den Quitzows. (50 S.) je 0,40 M.
Liebich, B., Sanskrit-Lesebuch. Zur Einführg. in die altind. Sprache und Literatur. Leipz., Harrassowitz. (651 S.) Geb. 10 M.
Meyer, J., Spiegel neudeutscher Dichtung. Eine Auswahl aus den Werken lebender Dichter. Leipzig, Dürr. (313 S.) 3 M.
Mittenzwey, L., Reden und Ansprachen in Schulen und Vereinen. Leipzig, Dürr. (254 S.) 3 M.
Reinick, Rob., Lieder. Leipz., Reclam. (184 S.) Geb. 0,80 M.
Schläger, Fr., Schillerworte (Citatenschatz). Giefsen, Roth. (156 S.) 0,60 M.

Geschichte, Kriegserlebnisse:

Augustin, K. W., Kriegserlebnisse eines Fünfundachtzigers. Kiel, Lipsius & Tischer. (197 S.) 2,40 M.
Bleibtreu, C., Der Genie-Kaiser und die Welt. Zur Centenarfeier der Krönung Napoleons. 2. Aufl. Berlin, R. Eckstein Nachf. (224 S.) 2 M.
— Die Wahrheit über „Mars la Tour“. Berlin, Schall, (153 S.) 2,80 M.
Busch, W., England unter den Tudors. 1. Band. König Heinrich VII. Tübingen, Mohr. (434 S.) 8 M.
Carlyle, Th., Friedrich der Grofse. Gekürzte Ausg. in 1 Bd. Berlin, B. Behr. (535 S.) 8 M.
— Zerstr. hist. Aufsätze. Leipz., O. Wigand. (306 S.) 5 M.
Eisler, R., Allg. Kulturgesch. 3. Aufl. Leipz., J. J. Weber. (260 S.) Geb. 3,50 M.
Fontane, Th., Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg. Stuttgart, Cotta. (454 S.) 5 M.
Franke, Th., Prakt. Lehrb. der deutschen Gesch. Leipzig, Wunderlich. (512 S.) 4,80 M.
Frauenleben. (Bielefeld, Velh. & Klas.)
7. Heyck, E., Maria Stuart. (211 S.) Geb. 3 M.
Gädke, R., Kriegsbriefe aus der Mandschurei. Berlin, F. Luckhardt. (358 S., Abb.) 3 M.
Lea, H., Ch., Gesch. der Inquisition im Mittelalter. Uebers. v. Wieck u. Rachel. 1 Bd. Ursprung u. Organisation. Bonn, Georgi. (647 S.) 10 M.
Recouly, R., Zehn Kriegsmonate in der Mandschurei. Uebers. Bremerhaven, v. Vangerow. (236 S.) 3,50 M.
Regensberg, Fr., Nachod 1866. Stuttg., Franckh. (80 S.) 1 M.
Schiller's hist. Schriften. Hrsg. v. Grotthuss.
Abfall der Niederlande. (238 S.) Geb. 2,50 M.
30jähr. Krieg. (273 S.) Geb. 2,50 M. Stuttg., Greiner & Pfeiffer.
Schreyer, O., Im Lande der Gallier. Erinn. aus 70/71. 3. Aufl. Hamburg, E. Kloss. (206 S.) 2,50 M.
Staatengeschichte, allg., hrsg. v. K. Lamprecht. (Gotha, Perthes).
35. Werk. Kretschmayr, H., Geschichte von Venedig. I. Bd. (523 S.) 12 M.
Steinitzer, A., Gesch. u. kulturgesch. Wanderungen durch Tirol u. Voralberg. Innsbruck, Wagner. (530 S., 100 Abb.) Geb. 5 M.
Weber's Handb. der Weltgesch. 21. Aufl. Leipz., Engelmann. 1. Bd.: Altertum. (610 S.) 6 M. geb. 7 M.

Naturwissenschaften:

Anleitung zu wissensch. Beobacht. auf Reisen. Hrsg. v. G. v. Neumayer. 3. Aufl. Hannover, Jänecke. (Insges. etwa 1300 S.) In 12 Lieferungen; je 3 M.
Chwolson, O. D., Lehrb. der Physik. 3. Bd. Lehre v. d. Wärme. Braunschweig, Vieweg. (988 S., 259 Abb.) 16 M.
Geyer, A., Die Physik in der Volksschule. Auch zum Selbstunterr. geeignet. Potsdam, A. Stein. (119 S.) 1,50 M.
Handbuch der Physik. 2. Aufl. Hrsg. v. A. Winckelmann. (Leipzig, J. A. Barth). IV. Bd. 2. Hälfte. Elektricität u. Magnetismus. (600 S.) 20 M. (IV Bände vollst. 32 M.)

Kolbe, B. Elektricitätslehre. II. Dynam. Elektr. Berlin, Springer. (218 S., 84 Fig.) Geb. 3,80 M.
Lassar-Cohn, Die Chemie im täglichen Leben. Gemeinverst. Vortr. Hamburg, L. Voss. (329 S., Abb.) Geb. 4 M.
Meyer, W. M., Sonne u. Sterne. Stuttgart, Franckh. (108 S., Abb.) 1 M.
Michael, E., Führer für Pilzfreunde. 3. Teil. Ausg. B. Zwickau, Förster & Börries. (80 Tafeln mit Text). Geb. 6 M.
Schwalbe, B., Physikal. Freihandversuche. Hrsg. v. H. Hahn. I. Teil. Berlin, O. Salle. (187 S., Abb.) 3 M.
Sydow, P., Taschenbuch der wichtigeren efsbaren u. giftigen Pilze Deutschlands. Heidelberg, C. Winter. (64 Tafeln, 120 S.) Geb. 4,50 M.
Tschermak, G., Lehrb. der Mineralogie. 6. Aufl. Wien, A. Hölder. (682 S., 944 Abb.) Geb. 19,40 M.
Wilcken, M., Grundzüge der Naturgesch. der Haustiere. 2. Aufl. Leipzig, Schmidt & Co. (400 S.) Geb. 6 M.

Medizin:

Baur, Gesundheitsregeln für Eltern. München, Seitz & Schauer. (42 S., Abb.) 0,50 M.
Billroth, Th., Die Krankenpflege im Hause und im Hospitale. 7. Aufl. Wien, Gerold's Sohn. (314 S., Abb.) Geb. 5 M.
Kaiser, H., Gemeinverst. Leitf. der Anatomie und Physiologie der Haussängetiere. 4. Aufl. Berlin, Parey. (175 S., 148 Abb.) Geb. 4 M.

Rechts- und Staatswissenschaften, Socialpolitik:

Conrad, J., Leitfaden zum Studium der Nationalökonomie. 3. Aufl. Jena, G. Fischer. (99 S.) 2 M.
Finckh, v. K., Handlexikon der socialen Gesetzgebung. Die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Berlin, A. Unger. (398 S.) Geb. 7 M.
Retzbach, A., Die sociale Frage. Freiburg, Verb. d. kath. Arb. Ver. (298 S.) 2,50 M.
Reusner, v., M., Die russischen Kämpfe um Recht und Freiheit. Halle, Gebauer & Schwetschke. (215 S.) 2,20 M.

Handel und Wandel, Gewerbe und Industrie:

Ahrens, F. B., Lehrb. d. chem. Technologie der landwirtsch. Gewerbe. Berlin, Parey. (356 S., 129 Abb.) Geb. 9 M.
Böttner, J., Gartenkulturen die Geld einbringen. 2. Aufl. Frankf. a. O., Trowitzsch & Sohn. (362 S., 169 Abb.) Geb. 6 M.
Erhart, J., Der Schaufenster-Dekorateur. Magdeb., Wissen gibt Macht-Verl. (224 S., 300 Abb.) Geb. 6 M.
Grofskaufmann, der deutsche. Leipz., B. G. Teubner. (576 S.) 6 M.
Häntzschel, W., Erfindungen und Experimente. Gemeinverst. Darst. aus allen Gebieten der Technik. 3 Bde. Berlin, W. Herlet. (415 + 468 + 498 S., 1200 Abb.) Geb. 45 M.
Handelsverträge, Die neuen. Berlin, v. Decker. Geb. 6,50 M.
Hess, R., Eigensch. u. forstl. Verhalten der wichtigeren in Deutschl. vorkommenden Holzarten. 3. Aufl. Berlin, Parey. (336 S.) Geb. 16 M.
Husnik, J., Die Heliographie. Wien, Hartleben. (204 S., Abb.) 4,50 M.
Kaufmann, d. deutsche. Einzelschriften. Leipzig, Teubner. Geb. von 0,60 bis 2,80 M.
Koller, Th., Handb. der Spezialitäten-Industrie. Wien, Hartleben. (384 S.) 6 M.
Minoprio, J., Deutsch-Franz. Handelskorrespondenz. Berlin, Steinitz. (80 S.) 1 M.
— Deutsch-Englische Handelskorrespondenz. Berlin, Steinitz. (80 S.) 1 M.

Möschke, P., Die Erdbeere. 2. Aufl. Neudamm, Neumann. (83 S., Abb.) Geb. 2 M.
Seidel, A., Der gegenwärtige Handel der deutschen Schutzgebiete und die Mittel zu seiner Ausdehnung. I. Bd. 1. Heft. Gießen, E. Roth. (64 S.) 0,80 M.

Bürgerliche und häusliche Verhältnisse:

Auf der Birsch. Vom „Wilden Jäger". 2. Aufl. Berlin, Parey. (207 S., Abb.) Geb. 4 M.
Geburtstagswünsche. 73 Gedichte. Leipz., S. Schnurpfeil. (32 S.) 0,20 M.
Hauberrisser, G., Anleitung zum Photographieren. 12. Aufl. Leipz., M. Eger. (164 S., Abb.) 1,50 M.
Schlegel, C., Was mufs der Hausbesitzer wissen? Berlin, H. Steinitz. (143 S.) 2 M.
Wallner, E., Prologe und Festgedichte für alle denkbaren Gelegenheiten. Erfurt, F. Bartholomäus. Jeder Band 0,75 M.
Wohlrath, Th., Spielbuch für Turnvereine u. Schulen. 1. Teil. 27 Ballspiele. Stuttg., Mähler. (85 S., Abb.) 0,65 M.

Neue Eingänge bei der Schriftleitung.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingehender, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen.

Bismarck, Otto Fürst v., Gedanken und Erinnerungen. Volksausgabe. Band 1 und 2. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta 1905. (406 u. 398 S.) geb. 5 M.

Eine herrliche Weihnachtsgabe bietet die berühmte Verlagshandlung unserem Volke in dieser gut ausgestatteten mit einem Bilde Bismarcks gezierten Ausgabe dar. Diese enthält zum ersten Male die Widmung, die sich im Nachlafs des Fürsten gefunden hat. Sie lautet in ihrer lapidaren Form: „Den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft."

Briefwechsel zwischen Schiller und Lotte. 1788—1805. Herausg. u. erl. v. W. Fielitz. Bd. 1—3. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta, [1905]. Jeder Band geb. 1 M.

Diese preiswürdige mit zuverlässigen aber knappen Anmerkungen versehene Ausgabe liegt jetzt in 5. Aufl. vor. Jede gröfsere und mittlere Volksbibliothek, die den Briefwechsel noch nicht besitzt, sollte ihn anschaffen. Den Briefen Schillers fast ebenbürtig sind die seiner Frau, voller Feinheit und zuweilen voll des köstlichsten Humors, wie z. B. das Schreiben Lottes vom 7. Oktober 1790. L.

Cervantes, M. de, Don Quijote. Nach d. Tieckschen Uebersetzung neubearb. v. B. Diederich, Stuttgart, Rob. Lutz, 1905. 3,50 M., geb. 4,50 M.

Diese neue Ausgabe ist durch das Don Quijote-Jubiläum hervorgerufen; sie ist ungefähr auf die Hälfte des Umfangs des Originals gebracht. Ausgelassen sind nicht nur die reichlich eingestreuten Novellen, sondern auch manche der Gegenwart nicht mehr verständliche Anspielungen, Polemiken etc. Diese Redaktion des ursprünglichen Textes ist mit Sorgfalt vorgenommen; ihre Berechtigung ist unzweifelhaft: ob es dergestalt möglich ist, dem vielgenannten aber wenig gelesenen Werke neue Freunde in grofser Anzahl zuzuführen, mufs der Erfolg lehren.

Deutsche Schulausgaben herausg. v. J. Gaudig u. G. Frick. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner. Von dieser bereits öfter rühmend erwähnten billigen Sammlung liegen vor: G. E. Lessing, Philotas. Herausg. v. Frick; F. Schiller, Die Räuber. Herausg. v. Frick; W. v. Goethe, Hermann und Dorothea. Herausg. v. W. Machold.

Fontane, Theodor, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Teil 1: Die Grafschaft Ruppin. Aufl. 7; T. 2: Das Oderland. Aufl. 7; T. 3: Havelland. Aufl. 7; T. 4: Spreeland. Aufl. 6. Wohlfeile Ausgabe. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta 1905. (577 + 506 + 485 + 459 S.). Jeder Teil 5 und geb. 6 M.

Derselbe, Fünf Schlösser. Altes und Neues aus der Mark Brandenburg. Aufl. 2. Ebenda 1905. (454 S.) 5 M.

Die hohen Auflagen der Fontane'schen Wanderungen zeigen, dafs dieses sein Hauptwerk sich steigender Beliebtheit erfreut. Dahingegen haben die „Fünf Schlösser" es erst nach siebzehn Jahren zu einer neuen Ausgabe gebracht. Und dennoch ist diese jüngere Schrift von dem Verfasser selbst als Fortsetzung und Ergänzung jener älteren gedacht. Freilich in dem Hauptwerk wird in der Tat gewandert „und wie häufig ich das Ränzel abtun und den Wanderstab aus der Hand legen mag, um die Geschichte von Ort oder Person erst zu hören und dann weiter zu erzählen, immer bin ich unterwegs, immer in Bewegung und am liebsten ohne vorgeschriebene Marschroute, ganz nach Lust und Laune." Viel systematischer aufgebaut, obwohl aus Einzelarbeiten hervorgegangen, ist das jüngere Buch, das sozusagen eine über fünf Jahrhunderte fortlaufende Geschichte der Mark Brandenburg darbietet, beginnend mit dem Tode Karls IV. und endend mit dem Ableben des Prinzen Friedrich Karl. Das fesselndste Kapitel dieser Darstellung ist die vom vornehmen hohen Standpunkte aus gegebene Quitzowzeit.

Hedenstjerna, Alfred af., Weifse und rote Rosen. Neue Lebensbilder. Uebers. v. Ernst Bransewetter. Berlin, Ulrich Meyer, 1904. (175 S.)

Dieses Bändchen enthält kleinere Erzählungen und Skizzen, die alle die bekannten Vorzüge dieses nordischen Volksschriftstellers aufweisen. Das Buch ist bestens zu empfehlen.

Heyse, Paul, Novellen. Wohlfeile Ausgabe. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta. Preis der Lieferung 0,40 M.

Von dieser Volksausgabe liegen vor Lief. 27—37. Es werden darin die Troubadour-Novellen zu Ende geführt, dann folgt das „Buch der Freundschaft" mit seinen meist auf deutschem Boden spielenden Erzählungen. Unter ihnen ist die Perle der „Siechentrost": vielleicht die gemütvollste und ergreifendste der in der Vergangenheit unseres Volkes spielenden Novellen des grofsen Epikers.

Max Hesse's Volksbücherei. Leipzig, Max Hesses Verlag. Jede Nummer 0,20 M.

Von dieser oftmals an dieser Stelle gerühmten Sammlung liegen vor: Nr. 237: Martin Greif von Laurenz Kiesgen; Nr. 238: Clemens Brentano, Geschichte vom braven Kasperl u. d. schönen Annerl. Die mehreren Wehmüller etc.; Nr. 239—240: L. v. Strans-Torney, Hinter Schlofs und Riegel u. andere Erzählungen; Nr. 241—242: A. Trinius, Wenn die Sonne sinkt. Thüringer Erzählungen; Nr. 243: A. Freiin v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche; Nr. 244: Felix Stillfried, Wedderfunn'n. De Hex von Moitin; Nr. 245—247: Shakespeare v. Edward Dowden.

Sammlung guter Jugendschriften. Stuttgart, Theodor Benzinger, 1904f. Jedes Heft geb. entweder 0,90 oder 1,50 M.

Es liegen vor: Nr. 1: Die schönsten Sagen der Gebrüder Grimm. Aufl. 2; Nr. 2: Die schönsten Märchen der Gebrüder Grimm; Nr. 3: Theod. Krausbauer (O. Twiehausen), Durch Flur und Hain. Erzählungen, Sagen etc. Aufl. 2; Nr. 4: Emil Schneider, Deutschland in Lied, Volksmund und Sage. Teil 1 (Preufsen) Aufl. 2; Nr. 5: J. P. Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes; Nr. 6: J. P. Hebel, Erzählungen des rheinischen Hausfreundes; Nr. 7: Neues Schatzkästlein, Erzählungen für jung und alt. 1. Bändchen. Aufl. 2; Nr. 8: W. Fick, Die schönsten Sagen aus Rheinland und Westfalen; Nr. 9: Neues Schatzkästlein, Erzählungen für jung und alt., 2. Bändchen; Nr. 10: Th. Krausbauer, Aus meiner Mutter Märchenschatz

Neue Volksmärchen; Nr. 10: Th. Krausbauer, Im Reich der Tiere, Erzählungen, Sagen und Märchen aus der Tierwelt.

Diese Sammlung ist wegen der sorgfältigen in manchen Fällen von Jugendschriftenkommissionen getroffenen Auswahl bei guter und solider Ausstattung den Leitern von Volksbibliotheken bestens zu empfehlen.

Türmer, Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausg. v. J. E. Freiherr v. Grotthus. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. Viertelj. 4 M., einzelne Hefte 1,50 M.

Einige der vorliegenden die Sommermonate umfassenden Hefte geben wohlgelungene Reproduktionen nach den Hauptwerken der Meister der Barbizon-Schule wieder. Das Programm dieser gut ausgestatteten Monatsschrift hat von dem neuen am 1. Oktober beginnenden Jahrgang an eine Erweiterung erfahren. Es sind nämlich zwei Abteilungen hinzugekommen: „Dichtung" und „Bildende Kunst". Von ihnen soll die eine eine Auswahl neuester Lyrik darbieten, die andere will neben einer „Umschau" namentlich auch den Lebensabrifs von Künstlern zu zeichnen versuchen. Mit Recht hat der Herausgeber neuerdings den Heroenkult getadelt, der sich darin zeigt, dafs die staatlichen Mittel durch Anschaffungen der Werke einiger der ganz grofsen modernen Meister zu ungeheuerlichen Preisen sozusagen erschöpft werden. Von viel gröfserer Wichtigkeit aber ist es, den zahlreichen tüchtigen Künstlern, auf deren Durchschnittskönnen die Weiterführung der deutschen Kunst beruht, gerecht zu werden. Will sich der Türmer fortan dieser schönen und unendlich viel schwierigeren Aufgabe unterziehen, so kann er des Dankes aller besonnenen Kunstfreunde sicher sein!

Bücherschau und Besprechungen.

A. Bibliographisches, Populärwissenschaft etc.

Bruchmüller, W., Zwischen Sumpf und Sand. Skizzen aus dem märkischen Landleben vergangener Zeiten. Berlin, Deutscher Verlag 1904. (287 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Ein ganz vorzügliches Buch, das nicht nur den Bibliotheken östlich der Elbe als fleifsig benutztes Eigentum zu wünschen ist, sondern allen deutschen Volksbibliotheken. Es behandelt allgemein verständlich die Kolonisation östlich der Elbe, von den Slavenkämpfen bis zur friedlichen Besiedelung unter Friedrich dem Grofsen; man möchte wünschen, dafs es mehr solcher Bücher gäbe, die diesen Stoff noch ausführlicher darstellen. Vorhanden ist ja eine Unmenge Material, aber es ist in Veröffentlichungen von Gesellschaften und Vereinen verstreut und verborgen. Andere deutsche Gebiete sind hierin weit voraus, z. B. haben die Rheinlande eine bekanntere geschichtliche und kulturgeschichtliche Literatur und Mecklenburg hat seine Mecklenburgische Geschichte in Einzeldarstellungen, die mit der prähistorischen Zeit beginnt: auch auf diesem Gebiet hat die Mark viele Funde und tüchtige Arbeiten, die aber eben viel zu verborgen sind. Der Pestalozzi-Verein für Pommern hat in seinem von Uecker herausgegebenen Buch „Pommern" auch die prähistorischen Forschungen sehr glücklich für die Allgemeinheit berücksichtigt. Etwa ein Drittel von dem Buche Bruchmüllers behandelt die Kolonisation an der alten Ostgrenze, die übrigen Drittel geben kulturgeschichtliche Kapitel aus dem heutigen Regierungsbezirk Frankfurt (a. d. Oder) und hauptsächlich der Neumark, der engeren Heimat des Verfassers: Anschauliche Bilder aus dem Leben des Adels, der Pfarrer, der Bauern. Heute ist die Mark ja nur noch in den Augen der Nichtwisser ein Stiefkind der Natur; wen einmal Zufall oder Absicht nicht nur nach Berlin

und in seine Umgehung, sondern weiter in die Mark z. B. nach Bernau, Joachimsthal, Templin und Lychen oder in die Neumark nach Berneuchen geführt hat, der wird nur von einer liehlichen, anheimeinden und, je nach der Jahreszeit, auch herben Schönheit sprechen können. Jeder, der sehen will, kann aus diesem Buche lernen, welche Arheit im Osten geleistet ist und — geleistet wird. Und diese Kulturarheit hat nicht Interesse für das ganze deutsche Volk hlofs, weil die Mark heute Berlin in sich schliefst, sondern darum, weil diese Kulturarheit von Zuwanderern aus allen deutschen Gauen geleistet worden ist und ihre Kultur doch nur die Kultur der andern Stämme spiegelt. E. S.

Fromm, Else, Lieder und Bewegungsspiele. Für das Pestalozzi-Froebel-Haus zu Berlin, gesammelt, zusammengestellt und bearbeitet. Hamburg-Grofsborstel, Gutenberg-Verlag 1904. (109 S.) Geb. 2,50 M.

Das hübsch ausgestattete Buch enthält 185 Lieder und Spiele, die sämtlich im Interessenkreis der Kleinen liegen und wohl geeignet sind, erzieherisch auf Gemüt und Willen einzuwirken und den Frohsinn zu fördern.

Bei dem Liede Nr. 15 würde ich den bekannten Text „Komm', lieber Mai“ unterlegen, bei Nr. 39 „Gestern Abend ging ich aus“. In Nr. 36 ist eine unserer schönsten Volksweisen vergewaltigt worden; in Nr. 62 am Ende der 1. Strophe sollte es heifsen „schlafe du, mein Kindlein, schlafe ein“, und im 2. Takt von Nr. 63 mufs f statt a stehen; auch eignen sich ungerade Taktarten nicht zu Marschliedern. Trotz dieser Bemerkungen ist das Werkchen für Kleinkinderschulen und Familien zu empfehlen. F—n.

Gruber, Christian, Wirtschaftsgeographie mit eingehender Berücksichtigung Deutschlands. Mit 12 Diogrammen und 5 Karten. Leipzig und Berlin, G. G. Teubner, 1905. (235 S.) Geb. 2,40 M.

Das schöne Wort Friedrich Ratzels, dafs der Deutsche „mit seinem Vaterland ebenso vertraut sein müsse wie mit seinem Vaterhaus“ ist für den Verfasser bei der Anlage dieses Büchleins das Motto gewesen. Von den auswärtigen Staaten werden eingehender nur die unter den Nachbarländern behandelt, mit denen das deutsche Reich in lebhaften kommerziellen Beziehungen steht. Gruber wollte — obwohl sein Werk vornehmlich für Schüler der oberen Klassen gedacht ist — kein Schulbuch im gewöhnlichen Sinne schreiben, sondern den jungen Leuten das darbieten, was die Forderungen des Tages erheischen. Dieses Ziel hat er erreicht, weit über den Bezirk der Schulen hinaus wird sein auf reichem Material und feinen Beobachtungen beruhendes gut geschriebenes Buch Freunde gewinnen und den Lesern die Freude am Gedeihen des Vaterlandes mehren helfen. Allen Volksbüchereien — grofsen und kleinen — sei daher das Werk bestens empfohlen. L.

Koch David. Theodor Schüz. Ein Maler für das deutsche Volk. Stuttgart, J. F. Steinkopf, 1905. (160 S. mit 104 Bild.). geb. in Kapsel 3,60 M.

Der Verfasser, ein wackrer schwäbischer Pfarrer mit feinem künstlerischen Blick und seltenen schriftstellerischen Qualitäten, hat sich durch seine volkstümlichen Schriften über Ludwig Richter und Wilhelm Steinhausen einen angesehenen Namen gemacht. Diesmal setzt er nun dem Sohn eines seiner Amtsgenossen von der schwäbischen Alb ein Denkmal, Theodor Schüz, dem unähnlichen Schüler Pilotys und dem Freunde Lenbachs, der am 17. Juni 1900 von uns gegangen ist. Der Künstler war eine stille, dem lauten Treiben der Welt abgewandte innerliche Natur. Er lieht es nicht, wie andere seiner Gesinnungsgenossen, mit frommem Gemüt der Bibel seine Gestalten zu entnehmen, wohl aber gibt er Bilder aus dem christlichen Leben „von der Taufe des Kindes, vom Spiel der Jugend im Schatten der Dorfkirche, vom Konfirmationsmorgen und vom Osterspaziergang, vom Mittagsgebet draufsen bei der Ernte unter dem schattigen Apfelbaum und vom letzten Gang den Berg

hinauf an die stille ummauerte Stätte, da die Toten ruhen.“ Mit Recht wendet sich der Verfasser in der Einführung gegen die Sucht des Tages nur die ganz Großen im Reich der Kunst gelten zu lassen. „Was unsere hochgespannte Geisteskultur dem Volke aus der kristallenen Schale der Kunst als Lebenswasser reichen will, das wird in vielen Stücken nie sein Labsal werden können, weil das hartschaffende Volk die Muße nicht haben wird, trotz aller unserer Träume eines neuen Völkerfrühlings, sich zum ästhetisch genießenden Menschen auszubilden. Und so sorgt das Leben selbst dafür, daß am Himmel der Kunst klare helle Sterne leuchten, strahlend in natürlichem, kindlich reinem Licht“. E. L.

Loewenberg, J., Deutsche Dichter-Abende. Eine Sammlung von Vorträgen über neuere deutsche Literatur. M. e. Bildnis Detlevs v. Liliencron. Hamburg, Gutenberg-Verlag, 1904. (198 S.) 2 M.

Der stets bereite und stets beredte Redner der Hamburger Literarischen Gesellschaft bringt in einem Buche einen Teil seiner zahlreichen Vorträge über deutsche Dichter, und zwar über die Droste-Hülshoff, Grabbe, Lenau, die Ebner-Eschenbach, Liliencron, Frenssen, Hauptmanns „Versunkene Glocke“ und andere moderne Märchendramen, moderne Frauenlyrik, zum Abdruck und fügt einen neuen Essai über Friedrich Wilhelm Weber hinzu. Liliencron und Frenssen, mit denen ja in Hamburg ein ganz besonderer Kultus getrieben wird, sind seine Haupthelden. Aber auch die Charakteristiken, die, auf die große Menge berechnet, gelehrte Untersuchungen und Einzelerörterungen ausschließen, lassen mit ihrer Frische, Flottheit und sprudelnden Sprache die Wirkung, die sie stets erzielten, ahnen und sind vortrefflich geeignet, weiten Kreisen die Wege zum Verständnis dieser Dichter und zum Genuß ihrer Dichtungen zu weisen. G. M.-P.

Samassa, Paul, Das neue Südafrika. 1.—4. Tausend. Berlin, C. A. Schwetschke, 1905. (416 S.) 5,50 M., geb. 6,50 M.

Es war ein glücklicher Gedanke, einige Jahre nach Abschluß des Friedens, der dem ungleichen Kampf zwischen dem britischen Weltreich und den Buren ein Ende machte, den Boden Südafrikas aufzusuchen, um Umschau zu halten, wie sich die Zustände dort inzwischen gestaltet haben. Auch ist der Verfasser der rechte Mann hierfür gewesen, denn mit klugen und für den häuslichen Streit zwischen rivalisierenden Nationalitäten geschärften Augen hat er die südafrikanischen Probleme studiert und seine Beobachtungen in einem fesselnden Werk niedergelegt. Das Afrikanertum der Kapkolonie, die Form der englischen Herrschaft, die Randmagnaten, die wirtschaftlichen Aussichten, die deutsche Arbeit in jenen Gegenden, alle diese wichtigen und interessanten Dinge werden auf Grund eigener Erfahrung oder zuverlässiger Erkundigungen geschildert. Am interessantesten ist die Schilderung des Einflusses, den der Krieg auf die ganze Lebensweise und auf die Kultur der Buren ausgeübt hat. Unmöglich aber ist es den reichen Inhalt dieser Schrift auf kurzem Raume zu skizzieren, auf jeden Fall sei sie den Lesern der Blätter bestens empfohlen. E. L.

Schönbach, Anton E., Ueber Lesen und Bildung, Umschau und Ratschläge. Aufl. 7. Graz, Leuschner & Lubensky, 1905. (407 S.) 4,50 M.

Das vorliegende Buch ist den Bücherfreunden wohlbekannt und sollte vor allem den Leitern von Volksbibliotheken als ein zuverlässiger Ratgeber immer vertrauter werden. Ein ernster und tiefer Geist spricht darin zu dem Leser über die Quellen und letzten Ziele der Bildung des Einzelnen und des Volkes, dem wir angehören. Dabei schweift nicht selten der Blick des Verfassers auf die literarischen und kulturellen Zustände in Frankreich, England und Nordamerika, die vorurteilsfrei in manchen Dingen als nachahmenswert hingestellt werden. „Die Poesie in ihren reifsten und vollkommensten Werken, verbunden mit allen Künsten, wie sie Schiller verherrlicht hat, speist, als ein

ewiger Quell, das Geistesleben der Völker", das ist Schönbachs Wahlspruch. Als besonders gelungen erscheinen die Aufsätze über die neuste deutsche Dichtung, die in den Jahren 1889, 1900 und 1904 entstanden sind. Der letzte von ihnen (Ausblicke) fängt mit dem folgenden Satz an, dessen innere Wahrheit endlich beherzigt werden sollte und der nicht allein von der Literatur sondern mindestens in demselben Maſse von der bildenden Kunst der Gegenwart gilt: „Wollte ein historisch gebildeter Mensch in unseren jüngsten Tagen sich die Merkmale klar machen, welche die moderne deutsche Literatur von denen anderer Zeiten und Völker unterscheiden, ihre Signatur darstellen, so möchte ihm wohl zuförderst auffallen, in welchem Grade die Gegenwart ihre eigenen Leistungen überschätzt. An ihr gemessen, scheint es keine andere Epoche geschichtlicher Entwicklung der Deutschen gegeben zu haben, deren Wert und Einfluſs auf die Welt der unseren gleichkäme: an jeder Straſsenecke stehen wir heute mit einem Schiller oder Goethe zusammen, und die seltsam ausgestatteten Bändchen, in denen die neuesten Verse uns entgegentreten, wollen nicht bloſs das Jüngste, sondern auch das Beste umfassen, das unsere Lyrik seit Jahrhunderten brachte." — Die berühmten „Bücherlisten" am Ende des Buches sind neuerdings achtsam geprüft (aber nicht auf Fehler, sonst würde es z. B. auf S. 401 nicht Robert statt Rudolf Haym heiſsen und S. 384 nicht Albert statt Hermann Heſse heiſsen!). In zahlreichen Fällen ist die Auswahl der genannten Werke kaum glücklich: so ist bei Wildenbruch als einzige namentlich aufgeführte Novelle der „Astronom" genannt, den er in einer schwachen Stunde geschrieben. Bei H. Steinhausen, dem die groſsartige Erzählung „Gevatter Tod" gelungen ist, wird nur „Irmela" genannt. Bei Treitschke fehlen die deutschen Kämpfe alter und neuer Folge, während bei aller von dem Unterzeichneten geteilten Vorliebe für K. W. Nitzsch dessen mangelhaft stilisiertes Werk „Ministerialität und Bürgertum" unter keinen Umständen in die Bücherliste gehört. Ferner sind die germanistischen Literarhistoriker zu sehr bevorzugt, während Vilmar zu Unrecht nicht genannt wird und A. Stern nur als Novellist vorkommt. Und so wäre auch diese sorgfältige Auslese (Karl Hase!) nach mancher Richtung hin noch sehr der Ergänzung bedürftig. E. L.

Zeitz, Karl, Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871. Jugend- (kleine) Ausgabe, bearbeitet von Dr. K. **Horn**, Direktor der Humboldschule zu Frankfurt a. M. Altenburg, S.-A. Stephan Geibels Verlag 1905. (416 S.) 3 M., geb. 4 M.

Die Kriegserinnerungen von Zeitz gehören zu dem eisernen Bestand der meisten Volksbibliotheken in Stadt und Land. Ihres packenden Inhaltes und ihrer volkstümlichen Sprache wegen werden sie von jedermann gern gelesen. Die vorliegende Ausgabe enthält (bei 110 Illustrationen und einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes) zwei Drittel des Umfanges der groſsen; vor allem sind die Abschnitte weggelassen worden, die rein kriegsgeschichtlicher Natur sind oder die für die Jugend weniger anziehend erschienen. Das Werk wird nicht nur der männlichen Jugend, für die es zunächst bestimmt ist, sehr willkommen sein, es wird auch überall, wo die groſse Ausgabe ihres hohen Preises wegen nicht hingelangen kann, willige und dankbare Leser finden. F—n.

B. Schöne Literatur.

Achleitner, Arthur, Aus dem Hochland. Berggeschichten. Aufl. 3. Stuttgart, Ad. Bonz und Comp., [1904]. (250 S.) 1,80 M.

Mit seinen kleinen Geschichten hat Achleitner viel mehr Erfolg, als mit seinen groſsen Romanen. Beiden Arten aber ist gemeinsam die photographische Treue mit der Land und Leute geschildert werden. So ist auch an dem vorliegenden Bändchen, das heitere und ernstere Geschichten in bunter Abwechslung bietet, in erster Linie die Naturtreue zu loben. Der Freund der Volkskunde wird dabei reichliche Ausbeute finden. K.—l.

Döring, Fritz, Das Licht am Berge und andere Novellen. Berlin, Alfred Schall, 1905. (313 S.) 3 M., geb. 4 M.

Vorliegender Novellenband ist flott geschrieben und durchweg unterhaltend. Jeder seiner fünf Erzählungen, — von denen die dritte: „Zertretene Saat“, die künstlerisch reifste ist, — legt der Verfasser eine scharfumrissene Handlung zu Grunde. Die manchmal sehr stimmungsvolle Landschaftsschilderung läfst die einzelnen Bilder greifbar deutlich vor die Augen des Lesers treten. Die Charakterzeichnung ist, ohne sich freilich in besondere psychologische Feinfühlichkeiten zu vertiefen, doch lebenswahr und treffend. — So verdient das Buch wohl, besonders Volksbibliotheken, empfohlen zu werden. E. Kr.

Elbe, A. v. d., Ein frisches Reis. Roman. Bremerhaven, Verlag von L. V. Vangerow, 1904. (298 S.) 4,50 M., gebd. 5,50 M.

Der Roman setzt recht frisch mit einer historischen Begebenheit ein, verliert sich aber später in wunderbare Zufälle und Sensationen des leichten Unterhaltungsromans. Die Zustandsschilderung eines verarmten hannoverschen Adelsgeschlechtes zwischen Hamburg und Bremen vor 200 Jahren ist ersichtlich aus Studien einschlägiger Quellenschriften und Familienchroniken herausgewachsen, was der Verfasserin um so leichter fallen durfte, als sie dem alten hannoverschen Adel (von der Decken) angehört. Dieser Teil ist auch der wertvollste. Der weitere überaus romanhafte Verlauf ist reich an phantasievollen, kaum glaublichen Wechselfällen des Lebens. Das Zeitgeschichtliche tritt hier so sehr zurück, dafs die Personen mit gleichem Recht in einem Gegenwartsroman auftreten können. Das frische Reis ist der Adoptivsohn eines Abenteurers aus der Familie der von Clüring. Obwohl bürgerlicher Abkunft, wird dieser brave Junge auf dem adeligen Stammbaum das frische Reis, während der uneheliche Abkömmling des alten Barons als Verbrecher endigt. Bb.

Frapan, Ilse, Jugendzeit. Ausgewählte Erzählungen. Berlin, Gebr. Paetel, 1904. (167 S.) 2 M., geb. 3 M.

Dies ist ein Buch, das verdient warm empfohlen zu werden, an dem jeder seine herzliche Freude haben kann. Zum grofsen Teil sind es kurze, schlichte Erzählungen; hauptsächlich Kindergestalten führt uns die Verfasserin in überzeugender Innigkeit vor. Arme und reiche Kinder, Kinder die lachen und Kinder die weinen, aber über allen liegt der goldene Hauch der Jugend, der ihre Schmerzen klein und ihre Freuden so herrlich grofs erscheinen läfst. E. Kr.

Geijerstam, Gustav af, Das Buch vom Brüderchen. Roman einer Ehe. Autorisierte Uebersetzung von Francis Maro. Berlin, S. Fischers Verlag, 1905. (301 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Es ist eigentlich nicht der Roman, sondern die schlichte Erzählung einer Ehe, deren Hauptinhalt der kleine Sven ist. Solange er lebt, überstrahlt seine sonnige Kindergestalt die ganze Gemeinschaft der Gatten mit goldenem Lichte, an seinem Tode stirbt auch die Mutter. Das Ganze ist so einfach und doch oft so rührend und ergreifend geschildert, dafs das Buch einen grofsen ästhetischen Genufs bereitet, es ist das Werk eines Dichters unter den Erzählern. Hanns Schreiner.

Grasberger, Hans, Ausgewählte Werke. Band 1. Mit einer Einleitung von P. Rosegger. München u. Leipzig, Georg Müller, 1905. (385 S.) 5 M.

Die Freunde des 1898 zu Wien verstorbenen Dichters Hans Grasberger haben vereint eine Auswahl aus seinen Schriften getroffen, die vermutlich zwei Bände umfassen, je nachdem aber auch durch Ergänzungsbände bereichert werden soll. Dann hat Rosegger in seiner treuherzigen Art dem Landsmann und Freund durch das Vorwort ein Denkmal gesetzt, in dem er gar viel des Guten über seine Poesien berichtet. Und in der Tat sind diese sich schlicht

gebenden Erzählungen des Lobes wert, indessen werden sie mehr den Beifall der Feinschmecker als den der Leser aus dem Volk finden. Das gilt z. B. auch von der Barockgeschichte aus Steiermark „Maler und Modell“, die der Herausgeber mit Recht — und trotz einiger Schwächen — als das Werk eines hochgebildeten Geistes preist. Lg.

Huch, Friedrich, Wandlungen. Roman. Berlin, S. Fischer, 1905. (185 S.) 3,50 M., geb. 4,50 M.

Dieser Roman ist die Fortsetzung eines anderen, was auch im Titel hätte angedeutet werden müssen. Der Leser wird hineinversetzt in die Familie eines Grafen, der in seiner schwächlichen Art sich nicht von seiner oberflächlichen und wenig taktvollen Frau frei machen kann, obwohl er das bestimmte Gefühl hat, durch den Umgang mit ihr auf ein niederes Niveau zu sinken. Schliefslich setzt seine schöne und energische Tochter, das Ebenbild seiner ersten Gemahlin, diese Trennung durch, indem sie mit dem Vater auf längere Zeit nach dem Süden reist. Feine psychologische Bilder in einer gewählten Sprache! Für kleinere Volksbüchereien indes ist dieses Büchlein jedenfalls nicht geeignet. Lg.

Keller, Paul, Das letzte Märchen. Ein Idyll. 1.—3. Tausend. München, Allgemeine Verlagsgesellschaft, 1905. (368 S.) 4,50 M.

Das Buch hat einen eigenen Reiz, wie Märchenduft und Waldesluft liegt es über den einzelnen Kapiteln, deren manches ein Märchen für sich ist; und über den Zusammenhang ist eine Fülle feinsinnigen Humors und lächeinden Spottes ausgegossen. Ein Mensch wird durch den Abgesandten des Zwergenreiches Herididasnfoturanien eingeladen, dort die Chefredaktion eines grofsen politischen Blattes zu übernehmen, er nimmt an, wird selbst zum Zwerg und findet im Märchenlande alle Verhältnisse, alle Fehler, Laster und Leidenschaften des Menschenvolkes in grotesker Umgestaltung vor. Parteikämpfe durchtoben das Land und in bunter Reihe ziehen viele liebliche, viel ergreifende und erschütternde Ereignisse am Auge des Lesers vorüber. Die grotesken Figuren der Heridîdasnfoturanier sind teils von ergreifender Tragik, teils von köstlichem Humor. Die Satire wird nie verletzend, sie ist die eines lachenden Philosophen. Für feinsinnige Leser ein goldenes Buch und eine kostbare Bereicherung jeder Volksbibliothek. Hanns Schreiner.

Kröger, Timm, Um den Wegezoll. Hamburg, Alfred Janssen, 1905. (133 S.) 1,50 geb. 2 M.

Es scheint, dafs Timm Kröger eine Sammlung seiner Novellen veranstalten will, von der das vorliegende Bändchen das erste ist. „Um den Wegzoll“ behandelt den Streit zweier holsteinischen Bauern, der, da er von den Nachbarn und von den Gemeindemitgliedern nicht geschlichtet werden kann, vor dem Richter ausgetragen werden mufs. Der eine der beiden Gegner hat sich in seinem Hafs und Zorn verschworen, den Widersacher nicht einmal aus dem Moore zu ziehen, wenn das Verhängnis ihn einmal treffen sollte. Hans Rohwer aber denkt anders. In Nacht und Nebel treibt es ihn auf die Landstrafse, als sein Feind nicht nach Hause kommt; und richtig entdeckt er ihn, als er eben im Moore versinken will, und das Werk der Rettung gelingt ihm. Wenn nun auch Peter Holling nicht mehr aufkommt, so macht doch die überstandene Todesnot einen anderen Menschen aus ihm, das Harte fällt von ihm ab und sterbend legt er die Hand seiner einzigen Tochter Anna in die seines früheren Gegners. Alle Vorgänge sind überzeugend und wuchtig dargestellt. Anna und Peter Holling sind zwei Prachtgestalten, voll Kraft und voll Gemüt. Allen Volksbüchereien sei dieses kleine geschmackvoll ausgestattete Buch aufs beste empfohlen. E. L.

Leithold, Friederike, Erinnerungen aus meinem Diakonissenleben. 2. Volksausgabe. Leipzig, A. Deichert, 1905. (319 S.) 3 M.

In der Vorrede zur zweiten Auflage wünscht die Verfasserin ihrem Buche, dafs es Liebe und Verständnis für den schweren, aber so segens-

reichen Diakonissenberuf erwecken möge; und im vollsten Maße ist ihr dies gelungen. Es wird wohl kaum einen Leser geben, der sich dem Eindruck der gemütvollen, interessanten, von wahrhafter Frömmigkeit getragenen Schilderungen entziehen kann. Ein langes arbeits-, aber erfolgreiches Frauenleben liegt vor unseren Augen. Was hat die Dresdener Krankenschwester von ihrem siebzehnten Jahr an nicht alles erlebt und geleistet! Daheim im Mutterhause, in den Feldlazaretten der Kriege 1866 und 70/71, teils in Gemeinde-, teils in Privatpflegen im ganzen deutschen Reiche bis in die russischen Ostseeprovinzen, oft unter kaum glaublichen Entbehrungen, Gefahren und Anstrengungen! Keine Krankheit, kein Elend ist ihr fremd geblieben, aber überall bot sie opferfreudig ihre tatkräftige, wohlgeschulte Hilfe. — Was das Buch so besonders sympathisch und empfehlenswert macht, ist die durch solch' rege Tätigkeit hervorgerufene innere Befriedigung, die sich in jeder Zeile ausspricht. E. Kr.

Möller, Otto M., Von Liebes Gnaden. Einzige autorisierte Uebertr. aus dem Dänischen von M. Mann. Leipzig, Fr. Rothbarth, 1905. (125 S.) 1,80 M.

In Stil und Manier Peter Nansen eng verwandt, jedoch nicht von solcher Sprachfeinheit. Wir haben heute Gott sei dank für die Psychologie eines solchen Jammermenschen kein Interesse mehr. Goethe hat in der Fassung seiner Stella, wie sie bis 1816 bestand, dieses Thema des Mannes zwischen den zwei Frauen mit demselben Ausgange behandelt. Solche Schwächlinge wie Fernando werden einem umso unleidlicher, je mehr sie reden. Möllers Held ist nicht besser, sondern schlimmer, weil er jedes kleine Instinktchen in sich als ein Wunder bestaunt und ihm nachläuft, anstatt sich selbst bei den Ohren zu nehmen. Solche „Helden“ mag es ja noch geben — solche Frauen kaum, sie verlangen heute etwas mehr vom Mann. Ich würde das Buch für eine Bibliothek erst kaufen, wenn ich mindestens 50000 Bände vom besten schon besäße. E. S.

Reuter, Gabriele, Wunderliche Liebe. Novellen 1.—3. Aufl. Berlin, S. Fischer, 1905. (234 S.) 3 M., geb. 4 M.

Gabriele Reuters schriftstellerische Vorzüge besonders hervorzuheben, ist überflüssig geworden; sie hat sich ihren Platz in der modernen deutschen Literaturgeschichte erobert. Wer auch nur einen ihrer Romane gelesen hat, wird sich dem Eindruck, der von diesen so fein beobachteten und klar durchdachten Büchern ausgeht, nicht entziehen können. Vorliegender Novelleneinband aber, — so hart es klingen mag, — ist unter dem Niveau der Dichterin. Teilweise hat sie gar zu flüchtige Skizzen, die nur abgerissenen, unvollendeten Gedanken gleichen, in die Sammlung aufgenommen; bei den beiden Erzählungen, die jede für sich ein kleines abgeschlossenes Ganzes bilden sollen, beeinträchtigt die durch ihre Kürze bedingte Sprunghaftigkeit den künstlerischen Genuß. Um diese „wunderliche Liebe“, die den Kernpunkt des ganzen Bandes bildet, psychologisch zu erklären und vollständig auszuschöpfen, hätte es mehr als ein paar kurzer Seiten bedurft. E. Kr.

Rosegger, Peter, Wie sie lieben und hassen. Erzählung. 2. Auflage. Berlin, Otto Janke, [1904]. (137 S.) 1 M.

Es ist hübsch, daß diese Erzählung, die auch im 2. Bande der ausgewählten Werke von R. unter dem Titel „Der Waldstreit“ erschienen ist, zu so billigem Preis zugänglich gemacht wird. Sie behandelt das vielbeliebte Thema von dörflichen Montecchis und Capulettis, das in einer anderen als Roseggerschen Darstellung abgedroschen sein würde, hier aber als echter Rosegger erfrischend wirkt. K.—l.

Salburg, Edith Gräfin, Das Priesterstrafhaus. Roman. Dresden, Karl Reißner, 1905. (199 S.) 3 M., geb. 4 M.

„Das Priesterstrafhaus“ ist eine Streitschrift, die mit anscheinender Sachkenntnis aus tiefster Erbitterung heraus geschrieben ist. — Einzelne

Töne echter, warmer Menschlichkeit klingen wohl mit, im ganzen aber verliert die Autorin in ihrem fanatischen Schwarzmalen jedes Mafs künstlerischer Anforderungen. Das Schicksal des katholischen Priesters, der einzig durch die Willkür seiner Vorgesetzten vom selbständigen Provisor stufenweise zum Sträfling degradiert wird und im Irrenhaus endet, ist äufserlich wahrscheinlich und ergreifend dargestellt, dennoch berührt die Lektüre nur peinlich. Die Leiden Posef Oettingers sind ein sensationeller einzelner Fall, der wohl den Stoff zu einem Leitartikel, nimmermehr aber zu einem Roman und Kunstwerk, das über dem Tage und über dem Parteien stehen soll, hergeben kann.
E. Kr.

Sienkiewicz, Henryk, Sintflut. Historischer Roman. Nach der illustr. Ausg. aus dem Poln. Uebers. v. S. Horowitz. Berlin, Otto Janke, 1904. (396 S.) 2 M.

Die Enkelin des Hetmanns Billewicz ist zur Erbin mehrerer Güter eingesetzt worden mit dem Vorbehalt, dafs sie den Bannerherrn von Orsza, Andrzej Kmicic, eheliche; würde aber der letztere durch schimpfliche Taten seinen guten Ruf beflecken, so sollte sie aller Verpflichtung enthoben sein. Der ihr zum Mann bestimmte Krieger gewinnt durch sein offenes, ritterliches Wesen sofort die Zuneigung der Jungfrau. Aber jugendliches Draufgängertum, mafslose Eitelkeit und abenteuerliche Ruhmsucht bringen ihn mit sich selbst, dem Vaterlande und der Geliebten in Konflikt. Bald drückt ihn der eiserne Wille und Despotismus der schwedisch gesonnenen Radziwills nieder, bald stellt er sich in den Dienst des Czenstochau-Klosters, bald führt er den angestammten König Jan Kasimir durch die Schluchten der Karpathen zu Ehren und Siegen. Es ist ein hartes Ringen gewesen, Dörfer und Städte sind verödet, Klöster zerstört, Burgen dem Erdboden gleich gemacht worden; das Land wimmelt von der Soldateska, von Räubern und Raubgesindel. (Der Roman spielt um das Jahr 1654.) Endlich kehrt Ruhe in das Land zurück. Der Held gilt nicht mehr als der Totschläger, der Geächtete, der Verräter, sondern wird als Verteidiger des Glaubens, des Vaterlandes und des Königs gefeiert und erringt sich als höchsten Preis die Geliebte. Bb.

Spättgen, Doris Freiin von, Sein Erbe. Roman. Berlin, Alfred Schall, o. J. [1904]. (308 S.) 3,50 M.

Harte Herzen, die weich werden; ein verkannter Jüngling, der von Edelmut trieft; ein leichtsinniger Leutnant der sich bessert; schöne Mädchen, begabt mit Stolz und Herzensgüte; vornehme Väter mit und ohne Passionen; treueste Freundschaft und ausharrende Liebe; ein bischen Humor und viel Sentimentalität und am Schlusse kriegen sie sich. Ganz im Stile der seligen Marlitt. K.—l.

Stratz, Rudolf, Gib mir die Hand. Roman. 4. Aufl. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, 1904. (453 S.) 4 M.

Der Verfasser, den Familienbeziehungen mit Odessa verbinden, entwirft hier ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der Grofskaufmannschaft in Odessa. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine ebenso wie die übrigen Personen und Charaktere lebenswahr gezeichnete sympathische Frauengestalt, die trotz aller Versuchungen auf dem rechten Wege bleibt. Wie bei Stratz' anderen Romanen fesseln auch hier musterhafte Charakterschilderungen. Das Buch verdient allgemein bekannt und viel gelesen zu werden, denn es hinterläfst einen nachhaltigen Eindruck. A. V.

Treu, Eva [Lucy Griebel], Helles u. Dunkles. Erzählungen. 2. verm. Aufl. Glückstadt, Max Hansen, o. J. [1904.] (230 S.) 1,20 M., geb. 2 M.

Wer einfachen Menschen ein Buch schenken will, legt wohl nicht selten auch die Schriften unserer besten Dichter bedenklich beiseite, da

ihm gerade in diesem Geschenkfall bei dem einen Schriftsteller dies, bei dem anderen das nicht recht passend erscheinen will. Einfachen, wenig gebildeten — obwohl auch manchen gebildeten — Frauennaturen, jungen wie alten, dürfte das hier neuaufgelegte Dutzend Erzählungen eine willkommene Gabe sein. Von Glück und Leid, Entsagung und Kampf der Liebe handelnd, treten diese kleinen Dichtungen in so schlichtem Gewande und zumeist in so anheimelnder Art auf, dafs man ihnen eigentlich am liebsten einen Platz in den gelesensten Volkskalendern oder ähnlichen Hausbüchern anweisen möchte. Ein wenig altmodisch sind sie allerdings hier und da, auch ein wenig sentimental bisweilen und ein klein wenig das, was man Backfischlektüre nennt; aber frei von ungesunder Empfindsamkeit und innerer Verlogenheit sind sie jedenfalls. G. K.

Viebig, Clara, Naturgewalten. Neue Geschichten aus der Eifel. Aufl. 7. Berlin, Egon Fleischel & Co., 1905. (276 S.) 3,50 geb. 5 M.

Auch dieses Buch legt wiederum Zeugnis ab von dem grofsen und eindringlichen Schilderungsvermögen der Verfasserin, leider aber krankt es daran, dafs nicht typische Gestalten sondern durchweg niedrige nur von tierischen oder halbtierischen Instinkten bewegte Personen darin auftreten. Menschen wie sie hier dargestellt werden, mögen vereinzelt in zurückgebliebenen Teilen unseres Vaterlandes vorkommen, sie aber in dieser Weise als Repräsentanten der Eifel und des schönen Mosellandes hinzustellen, widerstreitet ebenso sehr der Wirklichkeit wie der Billigkeit. Keine dieser Erzählungen ist von grofsem literarischen Wert, manche, wie „Der Wolf" und „Ein Kriegsandenken" sind traurige und geschmacklose Verirrungen, die von einer ernsthaften Kritik um so energischer zurückgewiesen werden sollten, als in manchen der dem Buch beigefügten Kritiken anderer ihrer Werke Clara Viebig als echte deutsche Frau und Künstlerin voll Ueberschwang gepriesen wird! L.

Voigt-Diederichs, Helene, Schleswig Holsteiner Landleute. Mit Buchschmuck von E. R. Weifs. Aufl. 3. Leipzig, Eugen Diederichs, 1904. (196 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Dies geschmackvoll ausgestattete Buch verdient überall da die weiteste Verbreitung, wo man die etwas zu reichlich angewandte platte Sprache mühelos versteht. Die einzelnen Erzählungen sind voll von Poesie und Stimmung, sie schildern mit überzeugender Wahrheit anspruchslose kleine Ereignisse aus dem Liebesleben und dem häuslichen Dasein aufrechter, schwerflüssiger aber warm und tiefempfindender norddeutscher Bauern, Tagelöhner und anderer Landbewohner. Rühmend mufs noch die Feinheit der psychologischen Entwicklung hervorgehoben werden. Schade, dafs der Genufs dieser Novellen vielen Lesern in Mittel- und Süddeutschland wegen der oft gar zu schwierigen Gespräche in plattdeutscher Mundart verschlossen bleiben wird. Ohne das Lokalkolorit zu trüben, müfste hierin eine Abhilfe möglich sein. L.

Zobeltitz, Hanns von, Die ewige Braut. Roman. Aufl. 3. Jena, H. Costenoble, 1904. (262 S.) 3 M., geb. 4 M.

So recht ein Roman nach dem Herzen der Backfische und naiven Leser, die imstande sind, ihn ohne abzusetzen in einem Atem zu verschlingen. Alle diese mehr oder minder edlen jungen Damen und Leutnants, diese gemütlichen Stabsoffiziere, dies ganze Milieu von Militärkasino und Offiziersheim wird ihr Entzücken bilden. Die Geschichte ist gut erzählt und spannend vom ersten bis zum letzten Augenblick, sehr geschickt gemacht, im guten, aber auch ein wenig im schlechten Sinne. Jedenfalls ist der Roman als Unterhaltungslektüre nur zu empfehlen und bei weitem gefährlicheren französischen und deutschen Machwerken vorzuziehen. H. Schreiner.

Verlag von Otto Harrassowitz, Leipzig. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.


ALOIS GSELL
BUCHBINDER
GRAZ

